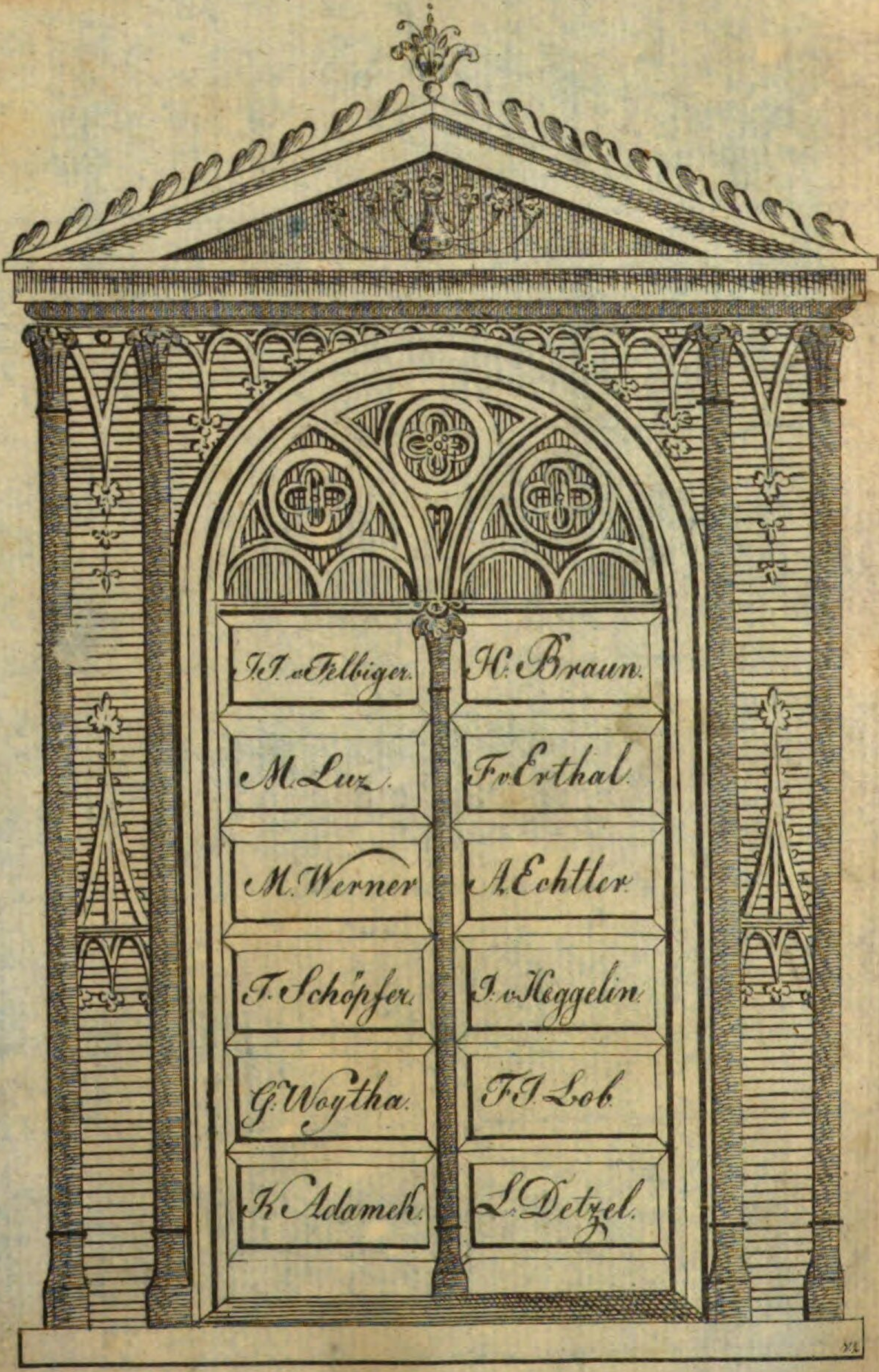
J. J. v. Felbiger.
H. Braun.
M. Luz.
Fr. v. Erthal.
M. Werner
A. Echtler.
J. Schöpfer.
J. v. Heggelin.
G. Woytha.
F. J. Lob.
K. Adamek.
L. Detzel.

Biographischer
Ehren-Tempel,

errichtet

verstorbenen, um das Schulwesen vorzüglich verdienten katholischen Schulvorständen, Geistlichen und Lehrern,

von

Franz Joseph Rosenlächer,

Pfarrer, Deputat, und k. k. Distrikts-Schul-Inspektor zu Lustnau in Vorarlberg.

(Nebst einem Anhange von Schulfesten.)

Verba movent; Exempla trahunt.

Erstes Bändchen.

Kempten 1821.

Gedruckt und im Verlag bey Joseph Kösel, Buchhändler und Buchdrucker.

(Landshut in Commission bei Philipp Krüll.)

64

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Nullum Munus Reipublicæ offerre majus meliusve posſumus, quam ſi doceamus atque erudiamus Juventutem.“

Cicero Liber III. de Divinat.

„Secundum Principes et Episcopos nemo magnificentius meretur de Republica, quam Ludi literarrii Magiſtri, ſi rudibus adhuc et in quemvis Habitum ſequacibus Animis mentem inſtillent Chriſto dignam, easque Litteras, quæ ſemper optimo cuique placuerunt.“

Eraſmus Roter. Epiſt. I. 6.

„Ein großer Eroberer, der nicht mehr iſt als ein Eroberer, iſt mir ein kleiner Menſch. Wer aber die Menſchheit in Kindern liebt, und für ihr Wachsthum und ihre Geiſtesbildung ſich opfert, der iſt ein großer Mann, wenn ihn gleich kein Staatskalender nahmhaft macht. Sein Nahme iſt im Himmel geſchrieben, und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht.“

J. M. Sailer über Erziehung für Erzieher.

Seiner
Bischöflichen Gnaden,

Bernard Galura,

der
Theologie Doktor, Bischof zu
Anthedon,
Fürstbischöflich-Brixischen Weihbischofe,
k. k. Gubernial-Rathe
und
General-Vikar von Vorarlberg,
Dommherrn in Linz 2c. 2c.

Wenn diese Schrift zeiget, daß gerade die edelsten Menschen aller Stände sich für Schulen und Schullehrer interessierten, so vieles opferten, und thaten, und hiemit auch Andere hierzu ermuntert; wenn sie den Jugenderziehern musterhafte Beispiele nach allen Richtungen und in allen Verhältnissen vor Augen stellet, und sie dadurch auffordert, in ihre Fußstapfen zu treten; so lenket sie nur in eben den schönen Pfad ein, den Euer Bischöfliche Gnaden schon längstens betreten haben, und verfolget die gleichen edeln Zwecke, die Sie nie aus dem Gesichte verloren.

Euer

Euer Bischöfliche Gnaden sind durch viele Jahre nicht nur Direktor der Haupt- und Normalschule zu Freyburg im Breisgau gewesen, sondern auch als Schul-Oberaufseher allen Schulen im Breisgau und in Ortenau rühmlichst vorgestanden. Aus eigener Erfahrung und nicht bloß vom Studierpulte her kennen Sie demnach die Wichtigkeit des Schulwesens und die saure, meistens gering belohnte Arbeit des Schul-Lehrerstandes. Sie haben stets nach allen Kräften getrachtet, die Anerkennung von jener zu verbreiten, diese aber nach Möglichkeit zu erleichtern, und dem Arbeiter, der die Hitze und

Last

Last des Tages getragen, zu seinem so wohlverdienten Lohne zu verhelfen.

Mit vollem Rechte zieret also Ihr hochgepriesener Nahme — von mir schon als Jugend-Freund und Mitschüler vorzüglich gekannt und geliebt! — die Eingangs-Halle dieses biographischen Ehren-Tempels edler Schulmänner und Schulfreunde. Und da ich Euer Bischöflichen Gnaden diese Schrift hier öffentlich weihe; so schliesse ich mich in Ansehung Ihrer, um Religion und Staat so großen und ausgezeichneten Verdienste, nur einigermassen an das

höch-

höchste, sichtbare Oberhaupt unserer heiligen Kirche, und an Fürst und Vaterland an, Allerhöchst welche Sie dieser wegen auf diese Stuffe gestellt, und uns zu unserem Hirten und Vorbilde bestimmet haben; und spreche so nur schwach die ungeheuchelte Verehrung und innigste Liebe aus, mit der ich bin

Euer Bischöflichen Gnaden

unterthäniger Diener
Rosenlächer.

Vorrede.

Wenn die vom Farbenglanze schimmernde und ihr buntes Haupt emporhebende Tulpe bewundert, und von jedem Vorüberwallenden laut gepriesen wird; so steht oft nahe dabei das lieblich duftende und mit bescheidenem Blau geschmückte Veilchen, sich im Grase verbergend — unbeachtet und ungepriesen. Man geht vorüber bei ihm, athmet seine Wohlgerüche ein, und tritt es mit dem Fuße nieder. Geht's wohl manchmal anderst bei Schätzung des Menschenwerthes?

werthes? Ist's nicht auch das in die Augen fallende Farbenspiel von Reichthum, Glanz und Pracht ꝛc., was unser Auge vorzüglich auf sich zieht, und unsere Zunge zu Lobeserhebungen löset; indeß der bescheidene, arbeitsame in der Stille zum Beßten der Menschheit wirkende Mann übersehen, und zum Lohne für seinen Eifer, dessen Früchte uns vielleicht selbst zu Nutzen kamen, oft mit den Füssen der Verachtung, des Spottes und der Verfolgung noch niederer getreten wird.

Dieses war und ist leider noch in mancher Gegend Deutschlands (um die Wahrheit zu sagen!) insbesonders in Hinsicht des Lehrstandes der Fall, und findet noch am Vorzüglichsten aus diesem bei Schullehrern seine Anwendung, die sich für die Menschheit oft

noch

noch viel großmüthiger opferten, und noch opfern — als mancher nur sich selbst suchende, und dennoch halb vergötterte Städte- und Länderbezwinger — und die, dessen ungeachtet, noch vor wenigen Jahrzehenden mißkannt, im tiefsten Staube lagen, bis sie von einer weisen Maria Theresia, einem Kaiser Joseph dem Zweyten, und einem Friedrich dem Großen, aus ihrer Verachtung hervorgezogen, und nach Verdiensten geschätzt und geehret wurden.

Und sie waren dessen würdig, denn, wenn man unbefangen erwäget, was ein Schullehrer ist; was man ihm anvertrauet, was er nützen oder schaden kann, und zwar auf ganze Generationen und Jahrhunderte hin; so muß man sich nur wundern, wie gerade dieser wichtigste Stand so lange hintangesetzt, so verachtet und

so dem Hunger Preis gegeben werden konnte. Im protestantischen Deutschlande wurde diesem Gebrechen schon früher abgeholfen; schon früher dieser Stand geehret und besser genähret; in zahlreichen Biographien die Verdienste ausgezeichneter Schullehrer gewürdiget, und so ihr Angedenken der Vergessenheit entrissen.

Aber wie spät geschah dieses bei uns, wie selten geschieht es noch, und dazu nur hie und da in zerstreuten Zeitschriften, die eben sobald gelesen, als wieder vergessen werden! da wir doch seit 20 und 30 Jahren eben solche verdienstvolle, würdige und treffliche Schulmänner aufzuweisen haben! —

Ich glaube daher, als ein schon alter Freund, Kenner und Verehrer des so äusserst wichtigen

Schullehrer = Standes, gegen denselben nichts weiter als meine Pflicht erfüllt, und eine liquide Schuld abgetragen zu haben, da ich diese so sehr zerstreuten Biographien verstorbener, katholischer Schullehrer (nach ihrem Sterbjahre geordnet!) zu einem ehrenvollen Kranze sammelte, zu meinem Zwecke brauchbar bearbeitete und mit neuen noch ungedruckten, so viel mir möglich war, bereicherte, um sie so den jetzt Lebenden zu ihrer Nachahmung und Aneiferung, als eine praktische Pädagogik, — vielleicht bei guter Aufnahme in mehrern Bändchen! — in die Hand zu geben. Ich kann daher nicht umhin, zu diesem Behufe alle Freunde und Verehrer solcher dahin geschiedenen, vorzüglichen Schulmänner, besonders aus Nieder-Oesterreich, Tyrol, und aus der Schweiz, zu bitten, mich mit Notizen über ihren Lebenslauf,

ihre

ihre Amtsführung und auch über gehaltene Schul-Feste, gütigst zu unterstützen, indem es oft gerade da am schwersten hält, zu solcher Kenntniß zu gelangen, wo das größte Verdienst Statt findet. Das größte Verdienst ist aber unstreitig nur dort, wo das Gute in der Stille, ohne nach Lob und Beifall der Menschen zu haschen; ohne es auch je in seinem Leben erlangt zu haben, und doch ohne zu ermüden, gewirket wurde! — „Quis est iste, et laudabimus eum“ findet auch hier seine Anwendung! —

Allein, noch würde ich meine Schuld nur zur Hälfte abgetragen haben, wenn ich in diese Sammlung nicht auch zugleich die Biographien derjenigen großen Männer, geistlichen und weltlichen Standes, aufgenommen hätte, welchen wir solche verdienstvolle und treffliche Schullehrer

zu

zu verdanken haben, die mit rastloser Mühe und Anstrengung sich des Schulfaches annahmen, dasselbe emporhoben, und nicht ruheten, bis sie, als Schulvorstände, Theils in Schullehrer-Seminarien für die Städte, und Theils durch Privatunterricht für Trivialschulen, gute und brauchbare Lehrer gebildet, derselben so geringe Besoldungen verbessert, und so das ganze Schulwesen zu jenem Ansehen und zu jener fortschreitenden Vollkommenheit gebracht hatten, in welcher wir es wirklich zum Besten der Kirche und des Staates, so wie zum Glücke der ganzen Menschheit, unter der Aegide sämmtlicher jetzt regierenden großen Monarchen; vorzüglich aber unseres allgeliebten Kaisers, Franz des Ersten, erblicken!

Vorrede.

Heil Ihm, diesem Besten der Fürsten! noch lange wolle Ihn und sein ganzes Kaiserhaus, die Vorsehung segnen, erhalten, und unter seinem Weisheits-Scepter zum Glücke seiner Völker das Schulwesen noch blühender, noch vollkommener, noch folgereicher werden!! —

Lustnau den 24ten December 1819.

Franz Joseph Rosenlächer.

Philipp Adam Ullrich,

ehemaliger Professor der Rechte an der hohen Schule zu Würzburg.

Geboren 1688. — Gestorben 1748.

Es könnte hier gleich Anfangs so manchem Lehrer die Frage in den Sinn kommen: Wie gehört ein Lehrer der Rechte in ein Pantheon der Pädagogen? Allein nach dem Plane dieses biographischen Ehrentempels verdienen nicht nur ausgezeichnete Schullehrer und Schulvorstände einen Platz in demselben, sondern auch solche Männer, welche durch Gemeinsinn, Anregung des Eifers in der fraglichen Sache — und was doch überall nöthig ist — durch großmüthige Unterstützungen und Geldkonkurrenzen zum Besten des Schul- und Erziehungswesens sich besondere Verdienste erworben haben. Zu diesen wird nun von den fränkischen Patrioten Obengenannter gezählt; wie dieß unter andern aus der von Dr. Oberthür 1784 herausgegebenen Biographie dieses um die Menschheit hoch verdienten Rechtslehrers, dann aus Dr. Oberthürs Taschenbuche für die Geschichte Frankenlandes 1. Bändchen erhellet, aus dem nun das Folgende gezogen ist, und zwar dasjenige, was auf die besagte Konkurrenz zur Beförderung des Würzburgischen Trivialschulwesens Bezug hat.

Philipp Adam Ullrich, einer der frömmsten und wohlthätigsten Menschen (wie sich Oberthür im zitirten Taschenbuche Seite 85 ausdrückt) machte nicht blos Epoche in der fränkischen Landökonomie, indem er den weißen Maulbeerbaum, die Kartoffeln und den Klee zuerst in seinem Vaterlande anpflanzte, und seine Umgebungen hierin reichlich unterstützte; so wie er auch Vater der Armen war; sondern er stiftete sich auch in den Herzen des Patrioten- und Schul-Freundes dadurch ein unvertilgbares Monument, daß er auf manigfache und ausgezeichnete Weise den Elementarschulen und der religiös-moralischen Bildung der Jugend zu Hülfe kam, und auch seine Freunde, wozu vorzüglich sein Testaments-Exekutor, der berühmte Würzburgische Hofkanzler Reibelt gehörte, zu ähnlichen großmüthigen Konkurrenzen ermunterte. Ueberzeugt, daß, wenn man gute Schullehrer und dadurch auch gute Schulen haben wolle, dieselben, gut besoldet, mit Freuden sich diesem so sauern und mühevollen Geschäfte sollten unterziehen und widmen können, war er vorzüglich auf Verbesserung ihrer Besoldung bedacht. Das Erste, was Ullrich zu diesem Behufe that, war, daß er, nach Erfindung seiner sehr nützlichen Oefen-Einrichtung, um ein Privilegium zu Gunsten der armen Landschulen bath, und es auch erhielt. Dann setzte er in seinem Testamente, auf den Fall, daß die als erste Erben eingesetzten Missionen in Ungarn nicht zu Stande kommen sollten, als Nacherben ein die katholischen Landschulen im Hochstifte Würzburg. Da diese testamentarische Verordnung aber wieder abgeändert wurde, so leistete er dafür Ersatz durch das Schulgeld, welches aus dieser seiner Stiftung für arme Kin-

der an die Schullehrer bezahlt wurde. Auch hatte Ullrich einen Plan entworfen, nach welchem eine ganze Gesellschaft mit vereinigten Kräften sich der Schulen annehmen sollte, zu welcher Verbrüderung er durch ein gedrucktes Manifest alle ächten Schul- und Jugendfreunde seines Vaterlandes eben so angelegenst aufforderte, als auch der Erste mit seinem Beispiele voranging, und wovon hier das Merkwürdigste ausgezogen ist.

Voraus geht eine sehr energische Anrede von der pflichtmäßigen Konkurrenz zum Besten der Erziehung; von den heilsamen Folgen gut eingerichteter Schulen, und von dem Gottgefälligen der fraglichen Verbrüderung; dann folgen die Statuten der Gesellschaft. Die vorzüglichsten hievon waren: 1. Ein jeder gibt am Tage des Beitrittes nach Belieben einen Theil seiner jährlichen Einkünften zur Errichtung einer Schule in einem Dorfe, wo noch keine bisher gewesen ist. 2. Der nämliche Beitrag wird jährlich am St. Catharinen-Tage fortgesetzt. 3. Im Testamente müssen die Schulen ein Vermächtniß erhalten. 4. In Würzburg residiert der Quästor und geistliche Fiskal hierüber. 5. Zwei aus der Gesellschaft werden als Schulvisitatoren aufgestellt. (Hier sind weitere Instruktionen für selbe beigefügt.) 6. Der Landesherr wird der eigentliche und oberste Schutzherr dieses Vereins. 7. Die ferneren guten Werke, zu welchen sich die Mitglieder verstehen sollten, wären: a) tägliches Gebet um Gottes Segen für die ersprießliche Aufnahme und Verbesserung des Schulwesens. — b) Ungezogene Kinder zum Schulgehen und Gehorsame zu ermahnen. — c) Kinder gelegenheitlich in ihren Kenntnissen zu prüfen,

zu unterrichten, zu belohnen — d) gute Lehrer zu beschützen, zu empfehlen, zu befördern und gut zu besolden nachläßige aber zu ermahnen — e) Aergernisse und dem Schul- und Erziehungswesen gefährliche Hindernisse so viel möglich wegzuräumen, oder der höhern Gewalt anzuzeigen. —

Diesen Plan übergab Ullrich den 19. Oktober 1740 dem in den fränkischen Annalen hochberühmten Fürstbischofe, Friedrich Karl von Schönborn, mit einer Bittschrift um die Publizität desselben, worin er die Worte beisetzte: „Selbst eigene Absichten Euer Hochfürstlichen Gnaden werden dadurch erreicht, und ich erfülle dabei die Pflichten eines Rathes, wenn ich nach Kräften die guten Absichten meines Fürsten befördern helfe.“

Dr. Oberthür fand auch in den hinterlassenen Papieren dieses Professors einen sehr schönen, anonymen Aufsatz, der besonders auf die damaligen Zeitumstände bezogen, klassisch genannt zu werden verdient, und mit philosophischem Geiste und tiefem Blicke in die Welt und den Lauf der menschlichen Ereignisse, die Bedingungen der Pädagogik vorzeichnet. So heißt es z. B. darin: „Alle Neuerung macht viele Schwierigkeiten; so auch die Verbesserung der Trivialschulen. — Alte, ihren Gang gewöhnte Schulleute, werden nicht leicht einen andern Pfad betreten wollen. — Junge Leute, die aus der Akademie zum Schulamte kommen, sind gewöhnlich zu stolz, und wollen sich nicht mehr gerne belehren lassen. — Der Versuch einer neuen Methode müßte zuerst bei Privat-Instruktionen gemacht werden. — Die Trivial-Schulen müssen in vier Klassen und Lehrer getheilt

werden. In den ersten fünf Jahren überlasse man die Kinder der häuslichen Erziehung. Im Anfange des sechsten Jahres sollen selbe in die erste Klasse geschickt werden. Im siebenten Jahre müssen selbe auch Schreiben, und die ersten Gründe der Rechenkunst lernen; auch sollen sie da schon zur Erlernung der biblischen Geschichte angeführt werden ꝛc. ꝛc."

Erst unter Adam Friedrichs weiser Regierung, ungefähr 24 Jahre nach Ullrichs Tode, wurde hievon Mehreres realisirt, und mit Danke und ehrenvollem Andenken belohnet.

Ludwig Krug.

Adam Friedrich,

Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, aus dem Gräflichen Hause von Seinsheim.

Geboren 1708. — Gestorben 1779.

Auch die Blicke auf Franken und dessen frühere Perioden überzeugen den Geschichtforscher, daß man unter dem Krummstabe schon geraume Zeit hindurch für Volk- und Jugendkultur, nicht nur in Worten und Gesetzen, sondern, was überall das Nothwendigste und Schätzenswertheste ist, auch durch Anstalten und bedeutende Unterstützungen und Stiftungen sehr bedacht gewesen sey.

Unter diese hochherzigen Freunde der Menschheit ist auch der unmittelbare Vorfahrer des schon in diesem Ehrentempel I. Band Seite 17. angeführten Franz Ludwigs zu rechnen. Adam Friedrich übernahm die Regierung des Hochstiftes Würzburg im Jahre 1755 und traf schon so manches in Rücksicht der Geistes- und Volkskultur, besonders durch seinen Oheim und Regierungs-Vorfahrer, Franz Karl von Schönborn, vorbereitet an, daß es ihn nicht anders als zu einer immer größern Vervollkommnung aufmuntern konnte. Während seiner vier und zwanzig jährigen Regierung strebte er daher stets auf diesem Grunde fortzubauen, und seinen innigst geliebten Unterthanen, nach Maaß ihrer Standesverhältnisse und sonstigen Umständen, die bestmöglichste Bildung zu ertheilen. Er richtete deshalb, nebst der ausgezeichnetesten Sorgfalt für die Universität und das Gymnasium,

seine Augen vorzüglich auch auf die Trivialschulen, suchte selbe zu verbessern, ihre Lehrer zu vervollkommnen, und noch mehr zu beleben und aufzumuntern. In dieser Absicht ließ er zuerst eine neue Schulordnung für die niedern Stadt- und Landschulen entwerfen, welche den Lehrern die Gegenstände des Unterrichtes genau und bestimmt, so wie die Lehrmethode und die Behandlungsart vorzeichnete, und ihnen dieselbe für die Jugend, nach ihrem Alter und ihrer Fassungskraft, an die Hand gab. Diese Schulordnung erging aber nicht eher, als bis Adam Friedrich zugleich auch eine Anstalt getroffen hatte, durch welche er den Mangel an tüchtigen Lehrern abzuhelfen suchte, sich selbsten aber ein unsterbliches Denkmal errichtete.

Er stiftete auf eigene Kosten mit einem Fonde von 30,000 fl. ein Schullehrer-Seminarium. Vermöge dieser Stiftung genoßen seit mehrern Decennien 8 Schulamts-Candidaten ein Jahr lang freien Unterricht, Tisch, Holz, Licht und Quatier. Für ein ähnliches Institut im Hochstifte Bamberg vermachte dieser Fürst 20,000 fl.

Der Fond des oben besagten Würzburgischen Instituts darf aber mit einem andern Kapital von 30,000 fl., welches einer der größten fränkischen Patrioten, der ehemalige Würzburgische Hofkanzler von Reibelt, zur Verbesserung der geringen Schuldienste auf dem Lande hinterlassen hat, nicht vermengt werden; welchem großmüthigen Freunde des Schulwesens demnach auch hier der verdiente Dank soll gezollet seyn. — Die im erwähnten Seminar erzogenen Lehrer legten nicht nur in Gegenwart der Schulkommission, sondern auch in Beiseyn des Fürsten und seines Hofpersonals, fremder und ein-

heimischer Herrschaften, Proben ihrer Geschicklichkeit ab, und dieß Institut ward auch im Auslande berühmt, von dem so Manche als hospitierende Mitglieder dahin gesendet wurden.

Von nun an bekam das Trivial- (wie das Gymnasial-) Schulwesen einen bedeutenden Schwung. Es wogte sich unter Lehrern und Lehrlingen ein vorzügliches Streben nach Geistesbildung, Erkenntniß und Ausübung der für die Menschheit interessantesten Wahrheiten und Pflichten. Selbst die Landjugend aus einigen Oberämtern näherte sich dem huldvollen Landesvater, und bewies die Fortschritte der verbesserten Lehrart. Adam Friedrich setzte eine beständige Kommission nieder, welche über die Erziehungsanstalten gemeinschaftliche Berathschlagungen anstellen, auf die Handhabung guter Disciplin ein wachsames Auge richten, das Mangelhafte verbessern, tauglich befundene Vorschläge in Erfüllung bringen, und die Schwierigkeiten wegräumen sollte.

Die vorzüglichsten Mitarbeiter und Organe in diesem so weit umfassenden Gebiethe waren: M. J. Schmidt, damals Hofmeister des Würzburgischen Ephebäums — Damian Gottfried Günther, damals Regens des geistlichen Seminars ꝛc. — und diese, nebst andern geistvollen Räthen, geistlichen und weltlichen Standes, wetteiferten dann, um dem so ehrenvollen Auftrage nach allen Kräften zu entsprechen, den sie von ihrem besten Fürsten erhalten hatten; vorzüglich da sie hiezu auch aufgemuntert und angeleitet wurden durch den um die fränkische Kultur und Klerisey so hoch verdienten Weihbischof, Daniel Anton von Gebsattel, den Onkel

des gegenwärtigen Titel Herrn Erzbischofes von München. (Mehreres von diesem vortrefflichen Kirchen- und Schulvorstande findet man in der von Professor Franz Berg 1788 zu Würzburg gehaltenen Leichenrede auf benannten seligen Herrn Weihbischof.)

So war nun die Bahn gebrochen, auf der dann der Nachfolger Adam Friedrichs — Franz Ludwig, so ruhmwürdige und segensvolle Fortschritte machte; wovon schon in diesem Werke, so wie in andern einschlägigen Zeitschriften die gebührende Ehrenmeldung gemacht wurde.

Semper Honos, Nomenque tuum, Laudesque manebunt! —

Schließlich wird noch beigefügt, daß der Verfasser dieses Aufsatzes auch hier aus zuverläßigen Quellen der vaterländischen Geschichte, vorzüglich aus Christian Bönikes Geschichte der Universität Würzburg, II. Bande (die sich zugleich auf das Würzburgische Elementarschul- und Erziehungswesen vorbereitet) geschöpft habe.

Ludwig Krug.

Historische Notiz von dem Reibelt'schen Schulfonde zu Würzburg,

als ein wichtiger Nachtrag zu der glorreichen Regierungs-Epoche des großen Fürstbischofes, Adam Friedrichs, Grafen von Seinsheim rc. — zur Einrückung in diesen biographischen Ehren-Tempel ganz besonders geeignet! —

Der verlebte Hofkanzler Reibelt war ein biederer gutdenkender fränkischer Patriot, ein würdiger Staatsmann unter der Regierung Adam Friedrichs, und zugleich ein frommer Christ, der besonders dem Pfarrgottesdienste sehr ergeben war, und solchem eifrig in Mitte des Volkes beiwohnte, um den gemeinen Ständen ein gutes Beispiel zu geben. Auch war er vorzüglich auf den Schulunterricht bedacht, und machte verschiedene Geldbeiträge zur Unterstützung verdienter Lehrer, die hoch geachtet zu werden verdienen.

Kanzler Reibelt vermachte bei seinem Tode ein Legat von dreißig tausend Gulden fränkisch, welches für die Schulen im Hochstifte Würzburg verwendet werden sollte. Noch auf seinem Todbette erklärte er dem Geistlichen Rathe Emmert, als seinem ihm beistehenden Seelsorger, daß er ihm die zweckmäßigste Verwendung dieses Schulfondes empfehle; so wie er dieses auch dem damaligen Kaplan der Stadtpfarrei zu St. Peter und Paul in Würzburg, Herrn Götz, nachdrucksamst an das Herz legte! —

Es ist und bleibet immer merkwürdig, die wohlthätigen Institute eines Staates in ihrer Entstehung kennen

zu lernen. Man liest mit Vergnügen die ersten Veranlassungen dazu, und erinnert sich mit Dank, als ein Denkmal errichtend, an die Männer, welche so großmüthig den Grund zu Anstalten legten, die sich in der Folge für das allgemeine Wohl so äusserst segenvoll und nützlich bewährten! —

Eibelstadt bei Würzburg
am 17ten Oktober 1823.

Philipp Valentin von Reibelt,
Priester und Domkapitular zu Basel.

„Im Jahre 1765 haben Titel Herr Hofkanzler, Philipp Christoph von Reibelt — die Summe von 37555 fl. Rheinisch zu einem Schulfonde der damaligen Geistlichen Regierung an Obligationen und Kapitalbriefen großmüthig und schankungsweise übergeben. Von diesen Kapitalien wurden im nämlichen Jahre 1050 fl. dem katholischen Schuldienste zu Thüngen, und 456 fl. 15 kr. der Gemeinde Neusetz zum bessern Unterhalte ihres Schullehrers an Kapital-Briefen abgegeben; verblieben also der Stiftung 36048 fl. 45 kr. — zu diesen kamen noch 2005 fl. Rheinisch an rückständigen Zinsen, welche ebenmäßig von dem so edeln und großmüthigen Stifter zum Schulfonde gestiftet wurden. Im Jahre 1779 wurden 30,000 fl. von dem Höchstseligen Fürst-Bischofe zu Bamberg und Würzburg, Adam Friedrich, Grafen von Seinsheim, zum Schulfonde vermacht, und wurden beide Fonde zusammengeflossen, und unter dem Namen Allgemeine Schulstiftung

fortgeführt. Im Jahre 1808 haben Seine k. k. Hoch- heit, der Großherzog, Erzherzog Ferdinand, aller- gnädigst befohlen, daß der Schulfond wieder abgetheilt, und der Reibelt'sche Schulfond unter der Ver- waltung des Bischöflichen Vikariats stehen solle, welches sonach durch Zusammentritt der damaligen Großherzog- lichen Schul-Kommission und des Bischöflichen Vikariates geschehen, und 45000 fl. Rheinisch gemeldtem Vikariate an Obligationen überwiesen wurden, worüber auch die Ob- sorge unter dem Namen: Reibelt'scher Schulfond besonders fortgeführet wird."

Würzburg den 6ten Februar 1810.

Nachtrag.

„Die Sache hatte dieses Jahr noch mancherlei Ver- handlungen zwischen dem General-Vikariate und der Schul-Kommission veranlasset; allein der Großherzog hat definitiv entschieden, und die vorige Woche hat die Schulkommission durch eine Deputation wirklich den Reibelt'schen Fond an eine vom General-Vikariate ernannte Deputation ausgehändiget, womit die Sache nun beendiget seyn wird."

Würzburg den 3ten Novemb. 1810.

Löwenheim d. Z. Regens des Seminariums, als Referent.

Bekanntmachung.

Nr. Pr. 3312. Nr. E. 1542.

Die Verwaltung des Reibelt'schen Schulfondes betreffend.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Der Reibelt'sche Schulfond ist mit der allgemeinen Stiftung vereiniget, und die Verwaltung desselben an den Königlichen allgemeinen Schulstiftungs-Administrator Schneider dahier übertragen worden. Dieses wird nicht nur sämmtlichen Gerichts-Behörden, sondern auch allen jenen Personen, welche Bezüge aus diesem Fonde zu erhalten, oder Zahlungen dahin zu liefern haben, zur Wissenschaft bekannt gemacht.

Würzburg den 27ten Oktob. 1817.

Kammer des Innern.

von Mieg Direktor.

Weber.

Michael Ignaz Schmidt,

Geschichtschreiber der Deutschen, und ein vorzügliches Organ der Verbesserung des deutschen Schulwesens.

Geboren 1736. — Gestorben 1794.

War geboren zu Arnstein, einem Landstädtchen in dem damaligen Hochstifte Würzburg, wo sein Vater Oberzöllner war. Unter vier Brüdern und zwei Schwestern war er der Jüngstgeborne. Alle zeichneten sich durch Talente aus, für deren bestmöglichste Ausbildung ihre Eltern und Lehrer nach allen Kräften bedacht waren.

Sämmtliche diese vier Brüder wählten den geistlichen Stand. Der Aelteste davon starb als ein eifriger Seelsorger in der vaterländischen Diöcese. Der Zweite als Kanonikus zu St. Johann in Regensburg und Pfarrer zu Assenhofen. Der Dritte, Anton mit Namen, ward Jesuit, und lange Lehrer des kanonischen Rechtes zu Heidelberg; ward dann geheimer Referendär am Fürstbischöflichen Speyerischen Hofe, und endlich alldort Weihbischof, der seinen jüngern Bruder Michael Ignaz noch überlebte. *)

Die Anfangsgründe in der lateinischen Sprache und Musik erhielt M. J. Schmidt in der Schule seiner Vaterstadt, kam von da nach Würzburg, wo er unter

*) Schlichtegroll nennet in seinem Nekrolog auf das Jahr 1794 Seite 366 obigen Michael Ignaz d e n M a n n d e r N a t i o n, begnügt sich aber mit der bloßen Anzeige seines Todfalles und erlebten Ruhmes — mit Hinweisung auf Christian Bönikes

der Leitung der Jesuiten die Grammatik, Humanität und Philosophie absolvierte, und sich in allen Klassen (die damals in Würzburg sehr zahlreich besucht waren, und wovon eine manchmal über 160 Schüler zählte), so sehr auszeichnete, daß er unter seinen zu Magistern der Philosophie promovierten Mitschülern den ersten Platz erhielt.

Aus der Philosophie trat Schmidt in das Fürstbischöfliche Seminar zum heil. Kilian. Hier brachte er die freien Stunden größten Theils in der Universitäts-Bibliothek zu, die sich innerhalb der Mauern des Seminariums befand, und fand am geistlichen Rathe Brand einen vortrefflichen Bibliothekar. Die übrige Zeit theilte

---

Geschichte der Universität Würzburg II. Band Seite 209 — dann auf eine Promotions-Rede von Doktor Oberthür. Der Verfasser dieser biograph. Skizze besitzt aber nicht blos diese eben zitierten Werke; sondern er erhielt auch von der Hand seines Freundes, Dr. Oberthürs, eine genauere Ausführung der oben berührten Promotions-Rede. Einen gedrängten Auszug davon zu liefern, hält selber darum nicht für ungeeignet, weil das Bild eines Mannes, der durch seine Geschichte so viel zur Stärkung des deutschen Gemeinsinnes, so wie durch seine übrigen Bemühungen so viel zur wahren und soliden Aufklärung, insbesondere zur Verbesserung des Schulwesens und der Katechisier-Methode seines fränkischen Vaterlandes, ja, selbst des übrigen katholischen Deutschlandes beigetragen hat, immer anziehend seyn wird.

Ludwig Krug.

M. J. Schmidt zwischen dem damals schon zum Lieblingsfache gewählten Studium der Geschichte und den gelehrten Unterredungen mit einigen seiner Kommilitonen im Seminarium, besonders mit Johann Michael Bönike, nachmaligem Salzburgischen Konsistorial-Kanzler, und Georg Philippi, nachherigem Würzburgischen Subregenten, und späterhin Dechanten zu Geroldshofen in Franken. Am Schlusse der Alumnats-Periode hielt er eine öffentliche Disputation pro Gradu Doctoris Theologiae.

Nach fünf Jahren verließ Schmidt das bischöfliche Alumnat als Priester und Lizentiat der Theologie, und kam nach Haßfurth als Kaplan. Dieser Standpunkt machte ihn auf eine Reform des damaligen Schul- und Erziehungswesens aufmerksam, woran in der Folge Schmidt so thätig mitgewirkt hat.

Nicht lange stand er in der seelsorglichen Laufbahn, indem er bald von Haßfurth nach Bamberg als Hofmeister in das Haus des damaligen Obersthofmeisters von Rothenhan berufen wurde. Auch dieser Posten trug Vieles zur Bildung des fränkischen Reformators des Schul- und Erziehungswesens bei; besonders da der Vater Rothenhan ein sehr gebildeter und erfahrner Hofmann war, der es meisterhaft verstand, den jungen Hausfreund für die Pädagogik noch trefflicher auszubilden.

Nebst der eigenen Rücksprache, die Schmidt im Rothenhanischen Hause mit dem Chef der Familie hatte, fand er in diesem Hause auch noch Gelegenheit, mehrere damals sehr merkwürdige Männer kennen zu lernen; namentlich: die beiden Brüder und Domherrn, Friedrich und Ludwig von Erthal, davon der Erste nachher Chur-

fürst von Mainz, und der Zweite Fürstbischof von Bamberg und Würzburg wurde; den mainzischen Minister von Sikingen; den geistlichen Rath Seelmann, nachherigen Weihbischof von Speyer ꝛc. ꝛc. durch deren Umgang Schmidt in der Welt- und Menschenkenntniß bereichert wurde.

Während dem siebenjährigen Kriege ging Rothenhan auf seine Güter nach Neuhaus ohnweit Stuttgard, und nahm Schmidt mit sich. In den Gefilden von Schwaben kam Schmidt abermals mit Personen in Verbindung, die seinen literärischen Wirkungskreis erweiterten, und zu dessen solider Geschmacksbildung kräftig einwirkten; besonders da sein Aufenthalt in der Nähe von Stuttgard in die Regierungs-Periode des Herzogs Karl Alexanders von Würtemberg fiel.

Der oben erwähnte Graf von Sikingen machte den damals regierenden Fürsten von Würzburg, Adam Friedrich von Seinsheim, auf diesen talentvollen einheimischen jungen Gelehrten aufmerksam, und Adam Friedrich, der sowohl wegen seiner ausgezeichneten Humanität, als seiner Liebe für solide Aufklärung, den Franken noch in dem gesegnetsten Andenken ist, fand sich durch die Stimme seines Freundes bewogen, Schmidt vom Auslande zurück zu berufen, und ihn einsweilen zum Stellvertreter des nach Rom gereisten ersten Seminars-Vorstehers in Würzburg zu ernennen. Nach dessen Rückkunft ward Schmidt zum Hofmeister der Würzburgischen Edelknaben ernannt; welches Amt er aber bald wieder, und zwar im Jahre 1771 mit der Stelle eines Universitäts-Bibliothekars vertauschte.

Kurz vor der Aufhebung des Jesuiten-Ordens ward vom oben gerühmten Fürstbischofe eine Schul-Kommission errichtet, wozu Schmidt als Mitglied ernannt wurde. Der Orden ward aufgehoben. Nebst denen vom erloschenen Orden annoch beibehaltenen Lehrern, wurden auch aus andern Ständen Professoren aufgestellt, und Schmidt ward Beisitzer der theologischen Fakultät und Professor der Reichs-Geschichte. Statt einer Präbende in einem der Würzburgischen Kollegiatstifte, womit ausgezeichnete Kleriker schon unter dem allgeliebten Fürsten Seinsheim betreuet wurden, erhielt Schmidt, um sich ganz dem Studium widmen zu können, die Würde eines geistlichen Rathes; was ihm zur vorzüglichen Ehre gereichte.

Und hier fängt nun eine der wirksamsten Lebensepochen dieses Gelehrten an. Schmidt unternahm nicht nur im adelichen Seminar eine auf psychologische Gesetze gegründete Reform, wobei er sich von ähnlichen Grundsätzen geleitete Gehülfen (unter denen auch Oberthür war) aussuchte; sondern er bereitete auch für das Würzburgische Gymnasium und die Landschulen eine solche vor. Um diese Zeit schrieb er auch seinen Methodum catechisandi, der nachher durch die Veranstaltung seines Freundes Felbiger in das Deutsche übersetzt wurde, und mehrere Auflagen erlebte. — *) Schmidt

---

*) So kurz auch dieses Werk für die katechetischen Zwecke verfaßt ist; so leuchten doch darin die psychologischen Grundsätze einer zweckmäßigen Jugendleitung hervor, und wird dasselbe in der Bibliothek der Geistlichen um so mehr eine Stelle verdienen, als es das erste dieser Art im katholischen Deutschlande war.

Anmerkung des Verfassers.

übernahm es auch, die Kandidaten des von Adam Friedrich reichlich dotierten Schullehrer-Seminars eine Zeitlang selbst, besonders in der Methode zu Katechisieren, zu unterrichten. Er unterhielt mit dem berühmten schlesischen Abte von Sagan, Felbiger, einen eben so gelehrten als eifrigen Briefwechsel über die Bildungsweise der Schul-Amtskandidaten und über die Normal-Methode.

Der Beifall, womit Schmidts katechetisches Werk und ein anderes von ihm verfaßtes: Geschichte des Selbstgefühles, im In- und Auslande aufgenommen wurde, und die übrigen Bemühungen Schmidts um die Verbesserung des fränkischen Schulwesens, bewogen den für die Ehre und Kultur des Frankenlandes so sehr besorgten Fürsten, Adam Friedrich, diesen gelehrten Patrioten noch inniger an seinen Regierungs- und Bildungs-Angelegenheiten Theil nehmen zu lassen. Schmidt bekam nämlich den Befehl, einen Studienplan zu entwerfen, welcher hernach auch, nach erhaltener hoher Fürstlicher Approbation, im Jahre 1774 bei Göbhard im Drucke erschienen ist.

Nebst diesen vielen Geschäften und Bemühungen arbeitete Schmidt mit andern damals aufblühenden Gelehrten an der zu Koburg erschienenen und vom Banger-Bibliothekar, Plazidus Sprenger, redigierten Zeitschrift: der fränkische Zuschauer des katholischen Deutschlandes; welches auch darum angerühmt zu werden verdient, weil dieß die erste philosophische und theologische Zeitschrift war, die im katholischen Deutschlande erschien, und sich lange nachher,

auch noch neben denen unter Fürst Franz Ludwig begonnenen Würzburgischen gelehrten Anzeigen erhielt, ja, sich selbst noch am Ende des 18ten Jahrhunderts unter dem Titel, Magazin für Katholiken, behauptete.

Schmidts Geist nahm aber schon frühzeitig seine vorzüglichste Richtung zum Studium der Geschichte. Selbst seine übrigen Werke verrathen diesen Hang. Dem Katechisten fügte er eine Geschichte der Katechetik bei, und sein Werk über das Selbstgefühl nannte er Geschichte des Selbstgefühles; — und wirklich arbeitete darin sein Geist nicht in den entfernten Regionen der Metaphysik, sondern im Felde der Anschauung, und lieferte gemeinnützige und gemein verständliche Resultate.

Es scheint, Schmidt habe in der Geschichte des Selbstgefühles einen Versuch im Kleinen und an einzelnen Menschen von dem machen wollen, was er bald im Großen zu thun vorhatte.

Nach dem Zeugnisse seines mehrjährigen Freundes Oberthürs soll selber den Anfang mit der Bearbeitung einer fränkischen Geschichte haben machen wollen, und den Plan davon seinem hohen Gönner, dem Fürsten von Seinsheim, auch wirklich vorgelegt haben, der aber wegen damaligen Zeitumständen nicht zur Publizität gelangte. Der thätige Mann kam aber von diesem Plane auf einen noch weit größern und erhabenern. Er entwarf einen Plan zu einer pragmatischen Geschichte der Deutschen, dessen Ausarbeitung er sein ganzes übriges Leben widmete. Diesem Werke verdankte er seinen Ruf zum Kustos der kaiserlichen Bib-

liothek, welchen er aber ablehnen mußte. Indessen reiste er doch nach Wien, um die dortigen Archive zur Fortsetzung seiner Geschichte zu benützen. Jetzt ließ die Kaiserin, Maria Theresia, ihm ihren Antrag, in ihre Dienste zu treten, wiederholen, und er wurde als wirklicher kaiserlicher Hofrath und Direktor des Haus- und Staatsarchives mit einem Gehalte von 4000 Gulden angestellt. Aber eben diese anhaltenden Arbeiten und die zunehmende Dicke seines Körpers brachten ihn immer mehr zu einer sitzenden Lebensart, da er die meiste Zeit des Tages im Archive zubrachte, wo ihn auch die Fremden, die ihn zu sprechen wünschten, aufsuchen mußten; — und dieser Mangel an Bewegung und Erholung mag ihm dann auch den Schlagfluß zugezogen haben, an welchem dieser große und verdienstvolle Schulmann und Gelehrte am 1ten November 1794 gestorben ist. Schmidts historische Manuscripte erhielt Millbiller (ehemals Professor zu Passau, nachher zu Ingolstadt und Landshut) der auch dessen Geschichte mit Ruhm fortgesetzt und vollendet hat.

Ludwig Krug.

P. Romedius Knoll,

Religions-Lehrer der Taubstummen zu Hall bei Innsbruck.

Geboren 1727. — Gestorben 1796.

Wenn die hochgefeierten Namen eines Abbé de l'Epée, eines Stork, eines Heinike in den Annalen der leidenden Menschheit als hellfunkelnde Sterne glänzen, so darf auch des Romedius Knoll, welcher mit ihnen die gleiche Bahn versuchte, und zwar nicht weniger wohlthätig für sein Vaterland Tirol, als jene in Frankreich, in Oesterreich und in Sachsen wirkte, rühmlichst gedacht werden.

Zu Botzen im Jahre 1727 geboren, trat Romedius Knoll 1747 in den Franziskaner-Orden der Provinz Tirol, wohin ihm später noch zwei seiner Brüder folgten, vollendete in den Ordensklöstern seiner Vaterstadt und zu Innsbruck die Theologie, und konnte wegen seiner Geschicklichkeit und außerordentlichen Thätigkeit gleich nach vollendeten Studien zu verschiedenen Aemtern und Geschäften, bald in Tirol, bald in den damit bis 1783 vereinigten Franziskanerklöstern von Schwaben und Breisgau, verwendet werden. Vom Jahre 1759 bis zum Jahre 1776 bekleidete er beinahe ununterbrochen zu Freiburg mit eben so vielem Eifer und Fleiß als Erfolg die wichtige Stelle eines Predigers und Krankenpaters, auch die des Guardians. Von 1786 bis zu seinem Tode war er Krankenpater zu Hall bei Innsbruck. Im wahren Sinne des Wortes Vater der Kranken und

Leidenden, ließ er sich weder durch Alter, noch durch die übrigen seelsorglichen Geschäfte, die sich bei dem stets wachsenden Zutrauen der Stadt und Umgegend von Tag zu Tage mehrten, in diesem ihm heiligen Berufe stören. Die Liebe zu seinen Pfleglingen, vereint mit jener höhern Kraft, welche der Himmel dem redlichen und aufrichtigen Arbeiter im Weinberge des Herrn schenkt, machte ihm das höchst Beschwerliche seines Amtes leicht, und dehnte seine rastlose Sorgfalt für das geistige Wohl seiner lieben Kranken auch auf ihre körperlichen Bedürfnisse aus, die er gleich väterlich zu stillen, ununterbrochen bemühet war.

Obschon von allen Seiten in Anspruch genommen, wandte er doch zugleich seine Blicke auf eine Art Unglückliche, die in jedem Menschenfreunde tiefes Mitleiden erregen, weil ihnen die Natur viel, nämlich Gehör und Sprache versagte. Verlassen waren sie damals, die armen Taubstummen, entrissen allen Freuden der Gesellschaft, und beraubt des einzigen Trostes, des Trostes der Religion. Niemand wußte ihnen zu helfen. Da erschien Romedius als freundlicher Genius, und erfand durch vieles Nachdenken und mehrere Versuche auf einer zu seiner Zeit noch völlig unbetretenen Bahn das Mittel, sich den ohne ihn ganz der Verwilderung preisgegebenen Stiefsöhnen der Natur durch Bilder und Zeichen zu nähern, ihnen mit eiserner Geduld und unsäglichem Fleiße die Lehren der Religion beizubringen, und in ihnen die trostvolle Ueberzeugung zu wecken, daß sie nicht verloren sind, daß ein unsichtbares Vaterauge über sie wache. Nicht zufrieden, für diese Unglücklichen in Tirol die Bahn gebrochen zu haben, sorgte er mit eben demselben

glühenden Eifer, daß sie stets, und selbst nach seinem Uebertritte in ein anderes Leben, mehr geebnet und vollkommner wurde. Als Mann von 60 Jahren, legte er die von ihm erfundene und mit dem glücklichsten Erfolge gekrönte Methode, Taubstumme durch Bilder und Zeichen in der Religion zu unterrichten, der gelehrten katholischen Welt zur Beurtheilung vor, und übergab im Jahre 1787 sein Werk in lateinischer Sprache unter dem Titel: „Explicatio Catechismi catholici Surdorum Mutorum“ zum Drucke. Das Werk wurde mit Beifall aufgenommen; was den Verfasser bewog, selbes gemeinnütziger zu machen, und in deutscher Sprache umgearbeitet, mit 40 Bildern oder Kupferstichen, unter dem Titel: „Katholische Normalschule für die Taubstummen zum Unterrichte in dem Christenthume. Mit 40 Kupferstichen von einem Priester. Augsburg bei Nikolaus Doll 1788“ herauszugeben. Heinike, Direktor des Taubstummen-Instituts zu Leipzig, recensierte nun Knolls Methode in einer gründlichen Abhandlung sehr vortheilhaft und günstig. Und auch auf den Direktor des Taubstummen-Instituts zu Wien, Friedrich Stork, machte schon des Verfassers lateinische Schrift einen solchen Eindruck, daß er ihn auf seiner Reise nach Paris im Jahre 1788 eigens in Hall aufsuchte, um ihn kennen zu lernen, und seine Methode als gut und zweckmäßig bekräftigte.

Ausser den bisherigen Werken verfaßte der rastlose Mann trotz seinem Alter und dem mehr als häufigen Kranken-Besuche noch verschiedene asketische Aufsätze, wovon jedoch nur einer betitelt: „Systematische und praktische Ordnung der für alle geistliche Personen höchst

nothwendigen Betrachtung nach der Vorschrift des heil. Bonaventura. Augsburg bei Nikolaus Doll 1794 kl. 8.“ im Drucke erschien; bis er endlich, der als Opfer für die Menschheit lebte, auch als solches für selbe starb. Durch so viele Jahre von Hunderten der epidemischen Kranken stets umgeben, ward er nie von einer Krankheit ergriffen. Am Körper und Geiste noch gleich kräftig, steckte ihn aber im Jahre 1796 ein Sterbender, dem er die letzten Dienste erwies, unvermuthet mit dem Faulfieber an, und der ehrwürdige, verdienstvolle Pater eilte, fröhlich und getrost dem Tode entgegen schauend, in einem Alter von 69 Jahren, gleich in der ersten Woche seiner Krankheit, in die Hände seines Schöpfers.

Heil und Friede seiner Asche!

Aus dem Bothen von und für Tirol und Vorarlberg.
Nro. 5. Donnerstag den 15ten Jäner 1824.

Georg Joseph Krug,

über 30 Jahre hindurch gewesener Rektor an der Würzburgischen Domschule.

Geboren 1726. — Gestorben 1800.

Dieser im Gebiethe des Schul- und Erziehungswesens grau gewordene, von seinen ehemahligen Schülern mit Achtung und Dank behandelte Schulmann, war geboren zu Königshofen im Grabfelde, einer Stadt und Festung im ehemaligen Hochstifte Würzburg an der Sächsischen Gränze, von bürgerlichen ziemlich bemittelten und mit vielen Kindern gesegneten Eltern. Unter seinen vielen Brüdern war er der Einzige, der von seinen Eltern den Musen gewidmet wurde. Den Anfang seiner literärischen Bildung machte Georg Krug in seiner Vaterstadt, wo gleich andern Würzburgischen Landstädten und Marktflecken, nebst einem Elementar-Schullehrer noch ein Lateinischer, unter dem Namen eines Rektors, angestellt war. Nach alldort zurückgelegten Vorbereitungs-Klassen kam selber auf das Gymnasium seiner vaterländischen Hauptstadt, und machte auch dort unter der Leitung der Jesuiten (von denen er bis in das Grab mit inniger Hochachtung sprach) ausgezeichnete Fortschritte. Ein Zufall bewirkte es, daß er als Schüler der ersten Klasse der Humanioren nach Mannheim kam, wo er besagte Studien ebenfalls unter den Jesuiten fortsetzte. Von da kam er nach Rastadt, der damaligen Residenz des letzten katholischen Markgrafen von Baden-Baden, wo er zugleich Hof-

bassist wurde, und den philosophischen Studien oblag. Darauf begab er sich in das Noviziat des Benediktiner-stiftes zu Herrnals, blieb aber nicht lange dort, sondern ging wieder nach Rastadt zurück, dessen gute Aufnahme und Behandlung er oft anzurühmen pflegte. Allein seine Aeltern drangen auf die Rückkehr in das Vaterland, deren Willen er sich unterzog, und nach Würzburg zurückging, wo er die Physik wiederholte. Da er in diesem Studienkurse begriffen war, wurde der Rektor-Dienst zu Frikenhausen am Mayn, einem schönen und mit vortrefflichen Weingärten begabten Marktflecken (zum damaligen Würzburgischen Domkapitel gehörig), vakant, um welchen er sich bewarb, und den er sechs Jahre lang versah; von wo er dann nach Würzburg in die Domschule, als erster Lehrer derselben, und zwar durch den Weg des Konkurses, den dreißig andere Kompetenten mit ihm bestanden, befördert wurde. Durch seine Talente, Gewandtheit und Berufstreue, so wie durch musterhaften moralischen Wandel, erhielt er diese Schule, viele Jahre hindurch, in großer Achtung, so, daß es ihm gelang, mehrere Schüler derselben sogleich in höhere Gymnasial-Klassen, mit Uebergehung der einen oder andern niedern Grammatikal-Klasse, zu versetzen. Auch wurden die Eleven des adelichen Seminars lange Zeit hindurch unter seiner Leitung in dieser Schule für das Gymnasium herangebildet. So manche aus diesen Kavalieren, so wie auch andere aus seinen Schülern, die späterhin zu hohen Ehrenstellen theils in theils außer dem Vaterlande gelangt sind, bezeigten auf eine werkthätige Weise ihre Dankbarkeit und Achtung gegen diesen ihren ehemaligen Primär-Lehrer.

Der Verfasser dieser biographischen Skizze will hier nur zwei nahmhaft machen, nämlich: den ehemaligen Zögling des Würzburgischen Ephebäums, Freiherrn von Waldenfels, nachherigen Präsidenten des Reichskammergerichtes zu Wetzlar, der, so oft er nach Würzburg kam, seinen ehemaligen Rektor zu sich lud, und den Abbe, Georg Joseph Vogler, Hofgeigenmachers-Sohn aus Würzburg, der als Kapellmeister des Churfürsten von der Pfalz noch Krugs Gevatter wurde, und von Mannheim aus eine vieljährige Korrespondenz mit ihm unterhielt. — Sachkenner (worunter dessen zweiter Dom-Skolaster, Karl Theodor von Dalberg, der diese Würde nach dem Tode des Domkapitularen, Grafen von Ostein erhielt, mit Recht zu zählen ist) würdigten an diesem Rektor nicht nur dessen Amtseifer und disciplinärische Aufsicht, sondern auch dessen Gewandtheit in Beibringung der grammatikalischen Regeln (die selber nach damaligem Gebrauche sehr geläufig in lateinischen Versen hersagte) so wie die Fertigkeit, seine Schüler stets aufmerksam und thätig zu erhalten. Dabei sah Krug unablässig auf den Endzweck aller Erziehung und des Unterrichtes, nämlich auf religiös sittliche Kultur, und war demnach strenge in der moralischen Leitung seiner Pflegempfohlenen, wo er schon den ersten und kleinsten Funken des Bösen in derselben Herzen zu ersticken suchte. Allein nicht bloße Furcht und Zuchtmittel — gebrauchte er hierinfalls, sondern er bemühte sich, vorzüglich auf das religiöse Gefühl seiner Eleven zu wirken, und nahm unter andern zum Behufe dieses Zweckes deren Phantasie und Gedächtniß in Anspruch. Besonders willkommen hiezu waren ihm gewisse Feste

und Gedächtnißtage der Heiligen, namentlich jener, die als vorzügliche Beispiele der Jugend gelten. Er machte diese Tage zu eigenen Schulfesten; behing seine Kanzel mit dem Bilde dieses Heiligen, welche auch sonst feierlich geziert war; erzählte unter solchen feierlichen Formen, und mit rührenden Mienen und Worten, das Wichtigste aus deren Lebensgeschichte, und endete diese Erzählung mit passenden Nutzanwendungen. Auch bei der Vorbereitung zu den angeordneten öftern heiligen Beichten und Kommunionen war er seinen Schülern ein treuer und frommer Genius. Für die ärmere Klasse seiner Lehrlinge legte er bei vermöglichen Personen, geistlichen und weltlichen Standes, insbesondere bei den edeln Mitgliegliedern des Domkapitels eine herzliche Fürsprache ein, die selten unerhört blieb.

Seine letzte Amtsperiode als Würzburgischer Dom-Rektor fiel in die berühmte Wirkungssphäre Dalbergs und dessen Geschäfts-Freundes Oberthür. Auch diese erkannten an ihm den geübten und verdienten Schulmann, und behandelten denselben mit edler Humanität. Aber eben dieser Geist der Humanität bestimmte beide Schulvorstände, ihm, der das mühsame Amt eines Rektors, verbunden mit der Dom-Bassistenstelle, schon über 30 Jahre, mit Einschluß des Land-Rektorats, besorgt hatte, einen Adjunkten zur Seite zu stellen. Krug versah von nun an die kleinere Klasse der sogenannten Prinzipisten, und dessen Adjunkt die größere dieser lateinischen Vorbereitungsschüler, bei welcher Klasse von nun an noch mehr auf die Beibringung solcher Lehrgegenstände Rücksicht genommen wurde, die zum neu eingeführten Lehrplane gehörten. Um dem alten Rektor

einen abermaligen Beweis der Achtung und Betreuung zu geben, ernannte ihn Dalberg, nebst der Belassung seines Rektorats, zum Registrator des Domkapitlischen-Oberprobstey-Archivs, wo Dalberg, als Würzburgischer Domkapitular, Oberprobst war; so wie er ihn dann auch zum Sekretär der hohen Domprobstey beförderte. Auch bemühte sich Dalberg, den wiederholten Wünschen seines alten Rektors zu entsprechen, und empfahl ihn dem Hochseligen Fürsten, Franz Ludwig, zu einer Kanzelistenstelle bei der Würzburgischen Landesregierung; was dann auch geschah, und er im Jahre 1783 vom gnädigsten Landesfürsten, Hochwelcher ihn persönlich lieb und werth hatte, das Dekret als Hochfürstlicher Regierungskanzlist erhielt; nebst Beibehaltung der vorigen Dienste, das Rektorat ausgenommen, da nun von diesem Zeitpunkte an seine pädagogische Laufbahn beendiget war.

Und nun noch einige Rückblicke auf dessen Privatcharakter. Georg Joseph Krug war ein treuer, theilnehmender Gatte, und ein eben so eifriger und religiöser Vater, wie er es als Lehrer und Vorstand der lateinischen und deutschen Elementarschule zu Würzburg und Frikenhausen gewesen ist. Er war zweimal verheurathet. Das erstemal mit Catharina Boxleidner. Mit dieser ersten Gattin erheurathete er einen Stiefsohn, den er studieren ließ, und der als nachheriges Mitglied des Kapuciner-Ordens, unter dem Namen Pater Elisäus, viele Jahre hindurch Lektor, dann Guardian und Definitor der fränkischen Provinz, auch als solcher bei dem Generalkapitel zu Rom gewesen ist; und eine Stieftochter, die sich nachher mit dem Rektor zu Kitzingen am Main verehlichte. Nachdem er mit der ersten Gat-

tin 16 Jahre gelebt, und selbe durch den Tod verloren hatte, verehlichte er sich mit Eva Susanna Brunner, ledigen Tochter des Oberkirchners im Würzburgischen Stifte Haug, mit der er in die 23 Jahre hindurch bis zu ihrem am 26ten Mai 1788 erfolgten Tode lebte, und von ihr 6 Kinder erhielt; davon aber 2 schon frühzeitig gestorben sind. Auf die Bildung seiner 3 Söhne und einzigen Tochter verwandte er alles Mögliche. Der älteste aus diesen, Philipp, ging von der dritten Grammatikal-Klasse zur Chirurgie über, studierte dann 2 Jahre auf Kosten des Vaters zu Wien in der Josephinischen Militär-Akademie, und kam als Feldarzt 1787 zum kaiserl. königl. österreichischen Küraßier-Regimente Caramelly, späterhin zum Infanterie-Regimente Stein, wo er in den neunziger Jahren in dem französisch-italiänischen Feldzuge als Opfer seines Berufes starb. Sein zweiter Sohn, Ludwig, studierte zu Würzburg die Gymnasial- und philosophischen Klassen, wo er als Vierter des Philosophischen Primates 1788 den Doktors-Grad erhielt; trat bald darauf in das Salzburger-Alumnat, und ist jetzt mit dem Charakter eines geistlichen Rathes, Dekans und Pfarrers zu Werfen beehret. Dessen dritter Sohn, Johann, studierte ebenfalls zu Würzburg; wurde nach absolvierten juridischen Studien Hofmeister bei der Freiherrlichen von Raßlerischen Familie in Schwaben, und zwar auf Empfehlung des seligen Würzburgischen Domkapitularen, Grafen Friedrich von Stadion; ging vom Heimwehe geplagt, wieder in das Vaterland zurück, und starb in der Blüthe seines Alters als Oberschreiber beim Landgerichte Würzburg.

So streng sittlich sonst Georg Joseph Krug war, so munter, witzig und unterhaltend war er in der Gesellschaft. Seine heitere Laune und Unterhaltungsgabe ward noch mehr unterstützt durch seine musikalischen Kenntnisse, so wie durch seine Gewandtheit in lateinischen und deutschen Versen, und eigenen Dichtungen; auch hatte er ein gutes Gedächtniß, und eine leichte gefällige Art in seinen Erzählungen und Darstellungen. Trotz seines oft treffenden Witzes erkannten seine Umgebungen dennoch immer die Grundlage eines guten Herzens, und blieben dabei heiter und froh. Diese manigfachen Unterhaltungsgaben, verbunden mit altdeutscher Biederkeit, Aufrichtigkeit und Dienstfertigkeit, machen es leicht erklärbar, warum dieser Mann bei vielen Hohen und Niedern beliebt, und vorzüglich in gesellschaftlichen Zirkeln bei Honoratioren der Hauptstadt, so sehr willkommen, und allgemein geschätzt und geehret war.

Er starb, wie er gelebt hatte; gestärkt, als ein guter katholischer Christ, mit den heil. Sterb-Sakramenten; getröstet, in den Kleinen Jesum Christum, den göttlichen Kinderfreund, geliebt zu haben; ganz ergeben in den göttlichen Willen, mit Empfehlung seiner Kinder in die Vaterhand Gottes, deren thätiges Werkzeug er in diesem Erdenleben für sie gewesen war.

Ruhe und Heil Ihm im Lande des Friedens und der Seligkeit!

Als Denkmal kindlicher Liebe für
diesen Ehrentempel bearbeitet,
von Ludwig Krug.

Aloys Vinzenz Bullach,

Pfarrer zu Eindürnen in Schwaben.

Geboren 1750. — Gestorben 1801.

Er erblickte das Tageslicht den 16ten Juli 1750 in dem Städtchen Hechingen, dem Hauptorte der Fürstlichen Linie Hohenzollern-Hechingen, wo sein Vater Schullehrer war. Den ersten Unterricht erhielt er mit andern Schulkindern in dem väterlichen Hause, und weil er da schon vorzügliche Talente und Fähigkeiten verrieth, so schickten ihn seine frommen und rechtschaffenen Aeltern bei zunehmenden Jahren auf das Gymnasium in Rotweil zum Studieren. Hier widmete er sich allen Lehrgegenständen mit unverdrossenem Fleiße, war seines guten, stillen Betragens wegen sowohl bei seinen Lehrern als Mitschülern beliebt, und kehrte in den Herbstferien, jedesmal mit Prämien beschenkt, in das väterliche Haus zurück.

Nachdem Bullach die untern Schulen rühmlich vollendet hatte, begab er sich nach Ingolstadt, um die Vorlesungen aus der Philosophie zu hören; darnach besuchte er die Universität zu Innsbruck, wo er wegen seinen Musik-Kenntnissen in das dortige Nikolai-Haus aufgenommen wurde, und sich durch das Studium der theologischen Wissenschaften zu dem geistlichen Stande vorbereitete.

Im Jahre 1774 wurde er wirklich zum Priester geweiht, und kam in das damalige Gräfliche Kollegiat-Stift zu Wolfegg. Hier nahm ihm der Chorgesang freilich die schönsten Morgen-Stunden hinweg; allein er hatte doch noch Gelegenheit genug, sich in allen Zweigen der Seelsorge zu üben (wie dann wirklich die zwei Gräflichen Kollegiat-Stifte zu Wolfegg und Zeil gleichsam kleine Seminarien waren, um für beide bedeutende Grafschaften stets gute Priester und Seelsorger zu haben!) und die übrige Zeit widmete er seinem Lieblingsgeschäfte — dem Studieren. Schon da fing er an, sich aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften die besten Bücher anzuschaffen, und was hernach eine jede Messe vorzüglich Gutes lieferte, mußte in seinen schönen Bücherschränken stehen, so daß er bei seinem Tode eine Bibliothek zurückließ, die man nicht leicht bei einem Landgeistlichen finden wird. Viele von diesem Stande haben oft kaum Geld genug, sich auch nur die nothwendigsten Bücher anzuschaffen, oft auch wenig Zeit zum Lesen, und leider! manchmal auch zu wenig Geschmack und Freude am Lesen. Wenn manchmal Alles schon in tiefem Schlafe lag, saß Bullach noch bei seiner Studier-Lampe, und nährte seinen Geist mit den klassischen Schriften unserer deutschen Literatur. Er las nicht, um in öffentlichen Gesellschaften etwa damit zu glänzen, oder sein Wissen zur Schau zu tragen; o er war ein so demüthiger und bescheidener Mann, wie wenige seines Gleichen! er las, um seinen Geist zu bilden, und sein Herz zu veredeln; er las, um mit größerem Nutzen lehren, und die heiligen Pflichten seines Berufes besser erfüllen zu können.

Im Frühlinge des Jahres 1781 ernannte ihn der damalige Herr Reichsgraf zu Wolfegg, Joseph Aloys, der seine Geschicklichkeit kannte, zu seinem Hofkaplan, Bibliothekär, und zum Religionslehrer seiner Kinder. Auf diesem neuen Posten suchte er nun alle seine Pflichten mit gewissenhafter Treue zu erfüllen; vorzüglich ging seine ganze Sorge dahin, die Frömmigkeit und Gottesfurcht, welche in diesem Erlauchten Hause von jeher einheimisch war, auch den Kindern des Hauses einzupflanzen, und dieselben zu allem Guten zu erziehen. Seine Mühe blieb nicht unbelohnt. Zu seiner größten Freude sah er die zarten Sprößlinge des Hochgräflichen Hauses unter seiner Pflege heranwachsen, wie junge Bäume an frischer Wasserquelle. Der Herr Graf und seine würdige Frau Gemahlin, Maria Anna geborne Gräfin von Königsegg-Aulendorf, schätzten daher den Freund und Erzieher ihrer Kinder sehr hoch, und auch bei den übrigen Gräflich-Truchseßischen Häusern von Waldburg-Zeil-Trauchburg, Waldburg-Zeil-Waldsee, und Waldburg-Zeil-Wurzach, stand Bullach in großer Achtung und Werthschätzung.

Den 12ten August 1793 wurde er, gemäß seinem Wunsche, auf die Pfarrei Eindürnen befördert. Dieser Pfarrsprengel ist ziemlich weitschichtig, und besteht aus mehrern einzelnen Orten und Höfen. Es war ihm also ein weites Feld geöffnet, Gutes zu wirken, und an dem Seelenheile seiner neuen großen Gemeinde zu arbeiten; das er auch mit rastloser Thätigkeit bis zu seinem Lebensende wirklich gethan hat.

Als Bullach seine neue Pfarrstelle antrat, richtete er sein erstes Augenmerk auf die Schule; denn er war ein vorzüglicher Schul- und Kinderfreund; deßwegen verdient er auch jetzt noch einen Platz in dieser Gallerie verdienter Schulmänner. Er war überzeugt, daß man mit den Kindern anfangen müsse, wenn es unter dem Volke besser werden soll; denn, was der Knabe lernt, das treibt der Jüngling, und versteht einst der Mann, und übt der bessere Mensch — wie es die Erfahrung lehrt. Der Unterricht der Jugend lag ihm daher sehr am Herzen. Er gab sich alle Mühe, die Schule seiner Pfarrei so gut und zweckmäßig einzurichten, als es die damaligen Umstände nur immer erlaubten. Eine gute Schule ist auch wirklich eine herrliche Sache, und die liebliche Morgenröthe einer bessern Zukunft — einer edlern Generation! — Der Seelsorger arbeitet dabei viel leichter, und mit weit größerm Segen in allen seinen Amtsverrichtungen. Bullach war also recht oft in der Schule, theils um den Kindern den so wichtigen Religionsunterricht zu ertheilen, theils um denselben auch andere nützliche Kenntnisse, und mancherlei vernünftige Lebensregeln beizubringen. Und darin war er ein Meister. Er besaß die Kunst, Kinder zu unterrichten, in einem sehr hohen Grade, und wußte sich, als ihr väterlicher Freund, ihre Liebe und ihr Zutrauen durch eine zarte und liebreiche Behandlung derselben vollkommen zu verschaffen. Und dadurch hatte er Vieles gewonnen, denn nur Liebe erzeugt Gegenliebe, und wenn wir diese in den Herzen unserer Zöglinge erwecken, so werden wir ihnen auch das Schwerste leicht und angenehm machen. „Es ist ja doch nur die Liebe, die Kinder er-

ziehen kann,“ sagt Sailer, der ehemalige Professor der Erziehungskunde, und nunmehrige Weihbischof, Domprobst und Coadjutor des Bisthums Regensburg. Der Pfarrer Bullach konnte so kindlich mit Kindern umgehen, und in der kunstlosen Sprache des Herzens so freundlich mit ihnen reden, daß sie seinen lehrreichen Unterricht nie genug anhören konnten, und jedes Wort, das seinen Lippen entfloß, mit innigster Freude und Begierde auffaßten.

Bei dem Religionsunterrichte drang er vorzüglich darauf, daß alles, was er sagte, recht verstanden, und nicht bloß auswendig daher gesagt wurde. Er suchte also seinen Zöglingen die Religionswahrheiten durch faßliche Beispiele, durch alltägliche, den Kindern bekannte Vorfälle des menschlichen Lebens, durch biblische Geschichte und Gleichnisse deutlich, klar, behältlich und den Unterricht davon angenehm zu machen. Er begnügte sich aber nicht damit, daß er nur den Kopf der Kinder beschäftigte; denn Viel wissen, heißt noch nicht, gut unterrichtet seyn; sondern er suchte auch bei jedem Anlasse auf ihre zarten, empfänglichen Herzen zu wirken, das religiöse Gefühl in ihnen zu wecken, ihnen Liebe zur Tugend und Abscheu gegen das Böse einzuflößen, und sie vorzüglich zu sittlich guten Menschen, und zu wahren katholischen Christen zu bilden; denn nur auf dem Boden der Sittlichkeit wachset und gedeihet die himmlische Blüthe der Religion.

O gewiß! ein frommer, eifriger Seelsorger, der von den Wahrheiten, die er den Kindern vorträgt, selbst überzeugt ist, der wird bald auf diese, bald auf eine andere Art den Weg zum Verstande und Herzen seiner

Schüler suchen und finden; ihm wird nicht nur die gewöhnliche Religionsstunde, sondern jeder Lehrgegenstand, jeder schickliche Anlaß, Gelegenheit verschaffen, die Kinder, ohne sie zu überladen, zur frühzeitigen Erkenntniß und Verehrung Gottes, des liebvollsten Vaters und Wohlthäters der Menschen, anzuleiten; er wird ihnen die unendlichen Verdienste Jesu, unsers göttlichen Erlösers und Seligmachers, um die ganze Menschheit, mit lebendigen Farben schildern, und ihnen das vortreffliche Beispiel desselben, das Er in seinem zwölften Jahre gab, recht besonders zur Nachahmung vor Augen stellen, und auf diese Art an Menschenkindern — Gotteskinder erziehen, die täglich wachsen und zunehmen, wie an Jahren, so auch an wahrer Weisheit, Frömmigkeit und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen.

Dahin ging das edle Bestreben des Pfarrers zu Eindürnen; so wohlthätig wirkte er auf die jugendlichen Herzen der Kinder. Er brachte daher die dortige Pfarrschule durch Lehre und Beispiel, durch Anschaffung zweckmäßiger Schulbücher, durch Einführung einer bessern Unterrichtsmethode, durch stete Aufsicht, Klugheit und Geduld, und durch alle jene Mittel, die ihm zu Gebothe standen, in kurzer Zeit sehr in Aufnahme. Er spornte und ermunterte den Fleiß der Kinder durch Schulgeschenke z. B. durch die schönen und herzlichen Gebetbücher von Aegidius Jais, Karl Nack, Willibald Straßer ꝛc. oder durch andere gute Schul- und Kinderschriften, und freute sich in der Stille, mit Dankbarkeit zu Gott, des guten Samens, den er da in die Herzen der Kinder — in diesen Acker Gottes — ausstreute. Das Wachsthum und Gedeihen erwartete er von dem Himmel.

Heil der Gemeinde, die einen solchen Schul- und Kinderfreund besitzt; er verbreitet himmlischen Segen über das aufblühende Kindergeschlecht, und macht die Schule zu einem Heiligthume — zu einer Pflanzstätte der Religion und Tugend! —

Was Bullach den Kindern in der Schule war, *das* war er auch als Prediger, Christenlehrer, Kranken-freund und Armen-Pfleger seiner ganzen Pfarrgemeinde. *) Ihr Wohl lag ihm sehr am Herzen. Ueberall und bei allen Gelegenheiten suchte er unter seinem Pfarrvolke richtige Religionskenntnisse, wahre Gottesanbetung, und reine Sittlichkeit zu verbreiten. Seine Pfarrkinder liebten ihn deßwegen wie ihren Vater, und ich könnte mehrere Familien in seiner Gemeinde nennen, wo man täglich laut und gemeinschäftlich für ihn betete. Ein schöner Beweis der Liebe des Volkes zu seinem Seelenhirten! Bullach hatte übrigens einen sanften, ruhigen Charakter. Er gehörte zu den Stillen im Lande, die ohne Geräusch Gutes wirken in ihrem Berufe, so lange es Tag ist, und dabei nicht nach Menschen-Lob und Beifall angeln. Er war von der edelsten Gottes- und Nächstenliebe durchdrungen, hatte reinen Sinn für alles Wahre und Gute, besaß einen reichen Schatz wichtiger Kenntnisse und Wissenschaften, und seine anspruchlose Bescheidenheit machte ihn ungemein ehrwürdig. Sein Umgang war besonders angenehm und lehrreich, und wenn er sich in dem Zirkel seiner Freunde öffnete, so

---

*) Man sehe dessen vollständige Biographie in dem ehemaligen Kaplerischen jetzt Köberl'schen Magazin. III. Jahrgang II. Band Seite 374.

war es, wie wenn der Morgenstrahl hervorbricht, und den jungen Tag verkündet. Wer weiß da nicht, daß es taget? Mit einem Worte: Bullach war ein würdiger Geistlicher, ein sehr religiöser Priester, ein Mann, der seinem Stande Ehre machte. Er hat sich durch seinen untadelhaften, erbaulichen Lebenswandel selbst das schönste Denkmal gesetzt.

Im Jahre 1799 den 23ten Oktober wurde der gute Pfarrer unvermuthet von einem Schlage berührt, und von dieser Zeit an war seine Gesundheit dahin. Er verlor seine natürliche Munterkeit, und ein düsterer Flor verbreitete sich über sein ganzes Wesen. Im Frühlinge des Jahres 1800 erfuhr er auch die Schrecken des wieder ausgebrochenen Krieges, die seine Gesundheit noch mehr erschütterten, und einen tief bleibenden Eindruck auf seinen Gemüthszustand machten. Darauf zeigten sich Symptomen einer Brustwassersucht, und seine Körperkräfte nahmen von Tag zu Tag mehr ab. Der äußerst geschickte und deßwegen rühmlichst bekannte Herr Hofrath und Doktor Stadelhofer von Zeil, gab sich zwar alle Mühe, dem lieben Manne das Leben zu retten, allein vergebens; denn am 21ten April 1801 traf ihn ein neuer tödtlicher Schlag, und am 26ten war Bullach eine Leiche. Er starb im 51ten Jahre seines schönen, wohlthätigen Lebens; noch zu frühe für die Welt, aber reif genug für den Himmel.

Ach! ich höre sie nicht mehr die Stimme des Freundes, die Stimme
Seiner Weisheit! — wie süß floß sie vom Munde zum Ohr!
Wie entzückten mich oft seine warmen Gefühle für Tugend!

Aufgeklärt war sein Geist, bieder und redlich sein Herz. Als seine sterbliche Hülle zu Grabe getragen, und in dem Vorhofe der Kirche eingesenkt wurde, da herrschte unter allen Gegenwärtigen eine tiefe Trauer, und die häufigen Thränen der Pfarrkinder waren die schönste Leichenrede auf den Entschlafenen. Auf jeder Stirne war zu lesen: Heute trägt man unsern Vater und Wohlthäter zu Grabe. Auch seine auswärtigen Freunde klagten über seinen frühen Tod; aber keinem ging er so nahe, wie mir. Nie wird das Andenken an den geliebten Pfarrer in meiner Seele erlöschen, und sein freundliches Bild wird mich, wie Zephirshauch, umschweben, so lange ich noch in diesem Erdenthale walle. Beim letzten Traueropfer, das für ihn gehalten wurde, gieng ich in seinen Garten, pflückte eine Hand voll Blumen, und streute sie mit Thränen im Auge auf sein Grab. Denn, ach! muß ich mit Asmus klagen: „Sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr!“ Und weil ein Grab auch eine Grabschrift haben muß, so möchte ich nichts, als die schönen Worte des griechischen Weisen, hinschreiben:

„Er schläft den heiligen Schlaf; sage nicht,
daß die Frommen sterben.“

Kallimachus.

Schlummere sanft, du edler Mann! in deiner Todtenhalle, bis auf die Zeit, wo alle Grabsteine zertrümmert, und wir einander mit offenen Armen entgegen fliegen werden!

Leupolz bei Wangen. Joseph Anton Waibel, Pfarrer.

David Neukomm,

Mädchenlehrer an der deutschen Hauptschule zu Salzburg.

Geboren 1745. — Gestorben 1805.

War geboren zu Döffingen in Schwaben, und kam nach Salzburg im Jahre 1760 — erlangte da einen hohen Grad wissenschaftlicher Bildung, und betrat in der Folge die pädagogische Laufbahn.

In den siebenziger Jahren verbreitete sich in Oesterreich die Normal-Methode, und mittelst dieser eine bessere Ordnung im Unterrichte. Neukomm wollte nicht säumen, die damals so hoch gepriesene Methode mehr als blos dem Namen nach kennen zu lernen. Er reiste deshalb nach Wien, um sich dieselbe anzueignen, und sie in Salzburgs Schulen zu verpflanzen.

Ausgerüstet mit vielen Kenntnissen und Erfahrungen im Schulfache, kehrte er nach zwei Jahren nach Salzburg zurück, und widmete sich von dieser Zeit an auf eine ganz ausgezeichnete Weise dem Unterrichte der Jugend. Er wirkte, ungeachtet seiner schwächlichen Gesundheit und mancher Familien-Leiden, die ihm oft sein Leben trübe machten, eine lange Reihe von Jahren hindurch in seinem Berufe unermüdet fort, bis ihn der Tod im Jahre 1805 der Welt entriß.

Sein Andenken lebet in den Herzen unzähliger Schüler und Schülerinnen, die ihm ihre erste Bildung verdanken, noch lange fort.

„Gott habe ihn selig!“ Auch mein Lehrer war er, können viele Hunderte im In- und Auslande sprechen.

Vierthaler nannte ihn den ehrwürdigen Senior der Hauptschule. Ja, Neukomm war ein edler Mann, ein eifriger Lehrer, und, was ihm freilich oft schwer ward, ein treuer Versorger seiner zahlreichen Familie. Wer kennt nicht seinen Sohn, den genialen Componisten, Sigismund Neukomm, von welchem das musikalische Publikum noch manches Große erwarten darf?! —

Vater Neukomm machte sich auch als Schriftsteller verdient. Er verfaßte: Moralisches Lesebuch für Kinder, welche gut, verständig und glücklich werden wollen. Salzburg bei Duyle — und Materialien zu Vorschriften für Lehrer, oder des moralischen Lesebuches zweiter Theil.

Aloys Maier,
Inspektor des Salzburgischen
Schullehrer-Seminars.

Joseph Anton Ritter,

Lehrer an der Schule zu Naumburg am Bober.

Geboren den 5ten November 1747.

*) Das Todesjahr dieses wackern Mannes kann nicht angegeben werden.

„Der Landschullehrer, als Jugendlehrer, als Freund und Rathgeber der Gemeinde, und größten Theils als Mitglied des Dorfgerichtes betrachtet, gehört unstreitig zu den nützlichsten und wichtigsten Mitgliedern des Staates und der Verlurst eines solchen Mannes, der diesen so ehrwürdigen Namen in diesen Beziehungen mit Würde führt, ist um so mehr zu bedauern, eine je seltenere Erscheinung er ist.“

Den Verlurst eines solchen Mannes bedauern die katholischen Gemeinen zu Naumburg am Bober und zu Altkleppen in der Person ihres Rektors und Schullehrers, des Herrn Joseph Ritter, der an einer Lungenentzündung starb. Er war den 5ten November 1747 zu Altkleppen geboren, lernte unter der Aufsicht und Leitung des Stift-Abtes von Felbiger zu Sagan die damals beliebte Lehrmethode, und wurde 1772 nach Naumburg als Rektor berufen. Seinem Amte, welches um so lästiger war, da er den ganzen Winter hindurch täglich nach dem eine halbe Stunde entlegenen Dorfe Altkleppen gehen mußte, um daselbst Schule zu halten, stand er mit gewissenhafter Treue vor, und in seiner

Schule herrschte eine Ordnung und Disciplin, welche sie zum Muster fast aller katholischen Schulen im Fürstenthume Sagan erhob, und ihm die Liebe und Hochachtung der ihm anvertrauten Jugend verschaffte. Zweimal wurden ihm von der königlichen Schuldirektion Prämien zuerkannt, und daß er diese Auszeichnung verdiente, darüber sind alle, die ihn und seine Schule kannten, einverstanden. Die meisten ausgezeichneten Männer in den zur Probstei Naumburg gehörigen Gemeinen waren seine Schüler; sie verehrten ihn wie einen Vater, und nicht nur sie, sondern alle Mitglieder dieser und vieler andern Gemeinen weinten aufrichtige Thränen auf sein Grab; so daß es wohl nicht leicht ein rührenderes Leichenbegängniß in Naumburg gab, als das Seinige.

„Möge seine Asche sanft ruhen, und er in einem bessern Leben den Lohn seiner Verdienste einärndten!“ —

Aus Danie Krugers Buche über die Volks-Schulen und den Elementar-Unterricht. Breslau 1818.

Blasius Scherzinger,

Bischöflicher Deputat und Pfarrer zu Norgenwies im Landkapitel Stockach.

Geboren 1738. — Gestorben 1808.

Der Verstorbene wurde den 9ten Februar 1738 zu Triberg auf dem Schwarzwalde geboren. Wo der junge Scherzinger seine erste Jugendbildung erhielt, ist mir nicht bewußt. So viel ist gewiß, daß er, nach ruhmvoll beendigtem Gymnasial-Kurse, in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, und nachdem derselbe aufgelöst wurde, ward er im 14ten Jahre seines Priesterthumes zu Norgenwies Pfarrer, und dann später, durch das Zutrauen seines Hochwürdigsten Bischofes, Deputat des Landkapitels Stockach im Großherzogthume Baden. Die Pfarrei zählte ungefähr 190 Seelen mit einer Wallfahrt, die von der Umgegend besucht wird.

Herr Pfarrer Scherzinger war ein trefflicher Mensch, einer der würdigsten Priester, ein beispielvoller Vorgesetzter, und ein Muster eines wahren Seelsorgers, dem nur das Seelenwohl seiner Gemeinde am Herzen lag.

Als Mensch zeichnete er sich durch Freundlichkeit, Uneigennützigkeit und Gastfreundschaft aus; als Priester durch untadelhaften, mackellosen Wandel, durch lebendigen Glauben an Jesus Christus, und an seine von Ihm gestiftete heilige katholische Kirche, durch zärtliche, unausgesetzte Liebe und Sorge für die Seinigen; als

Deputat durch Eifer, Einsicht, und vorzüglich durch Klugheit und Bescheidenheit, die in Allem die goldene Mittelstraße wandelt, ohne über gleiche Brüder herrisch zu gebiethen. Als Pfarrer aber war er erst Alles, was Amt und Name nur wünschen läßt. Dieses beweiset vorzüglich auch seine unvergleichlich schöne letzte Willensmeinung, gemäß welcher er sein ganzes, ungefähr in 9000 Gulden bestehendes Vermögen, einzig zu Gottes Ehre und Verherrlichung, und zu milden und wohlthätigen Zwecken für seine Pfarrgemeinde vermachte; hiemit nach dem wahren Priestergeiste: für die Kirche und für die Armen! wie dieses auch durch das Großherzoglich Badische Regierungsblatt vom Jahre 1821 den 8ten Dezember Nro. 20 Seite 143 — nach dessen Tode zum immerwährenden ruhmvollen und dankbaren Andenken dieses großmüthigen, frommen Stifters, nach folgenden Punkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden ist:

a) Daß die Kirche zu den gottesdienstlichen Handlungen mit allem Nöthigen versehen, und stets im guten baulichen Stande erhalten, —

b) daß die von Ihm erst eingeführte Schule nicht nur erhalten, sondern die Schulbücher, auch sonstigen Schulerfordernisse, und den armen Kindern die nothwendige Winterkleidung angeschafft —

c) daß den nothleidenden, kranken Pfarrangehörigen Arzneien gereicht, und arme, schwächliche Greise nach Erforderniß unterstützet werden sollen.

Er war also im ganzen Sinne des Wortes Vater seiner Pfarrgemeinde.

Wie er aber für den wohlthätigen Unterricht der Kinder, den er einführte, und selbst mehrere 20 Jahre ertheilte, auch noch nach seinem Tode durch Erbauung eines Schulhauses, und durch seine letzte Willensmeinung sorgte; so vergaß er auch nicht, in derselben Brod zu reichen der abgelebten Hand des gebeugten Greises — und unterließ eben so wenig, Gott zu geben, was Gottes ist, und was zu Gott führt, kräftig und eifrig zu fördern.

Darum war nur Eine Trauer bei seinem Hinscheiden, welche jedes gute Herz ergriff; nah und fern; wer den Edeln kannte, nahm den innigsten Antheil daran; und noch jetzt ist sein Angedenken hoch gefeiert, und wird solches bei den Bewohnern von Norgenwies nie erlöschen! —

Wie sich hier sein Segen täglich mehrt; so mehre sich dort über den Sternen sein Lohn im Reiche der Seligen! Dieß Blümchen auf das Grab des edeln Schulfreundes zum Triebe reger Nachahmung gesetzt

von Joseph Weltin,
Kooperator zu Konstanz.

Johann Michael Bönike,

Kanzler des Hochwürdigen Salzburgischen Fürstbischöflichen Konsistoriums.

— Gestorben 1811

gehört ohnstreitig unter die ausgezeichnetesten Beförderer des Schulwesens im katholischen Deutschlande.

Er war geboren in Würzburg, und ein älterer Bruder des im Jahre 1805 zu Würzburg verstorbenen Professors der Reichsgeschichte, Christian Bönike.

Nach dem philosophischen Primate (wo ihm die Doktorswürde aus der Philosophie, wie späterhin seinem gleich talentvollen und fleißigen Herrn Bruder, zu Theil ward) trat er in das Würzburgische Alumnat, welches schon damals unter dem Regens, Dr. Barthel, ausgezeichnete Subjekte zählte. In dieser vortrefflichen Bildungsanstalt gewann er, nebst den theologischen und historischen Studien, mit seinen Coalumnen und Freunden, worunter der berühmte Geschichtschreiber der Deutschen M. J. Schmidt sich befand, und die ihre wissenschaftliche wie ihre freundschaftliche Tendenz, auch lange nach ihrer beiderseitigen Entfernung noch fortsetzten, das pädagogische Fach sehr lieb.

Bei dem Austritte aus dem Alumnate ward er auf einige Zeit Kaplan, und dann Hofmeister bei der Freiherrlichen Familie von Münster in Bamberg, wo er

sich dem pädagogischen Fache noch mehr widmen konnte. Nach dieser Laufbahn wurde er auf kurze Zeit Pfarrer zu Holzkirchen im Fränkischen, bis er, bald nach der im Jahre 1772 geschehenen Erhebung des Salzburgischen Domherrn, Hieronymus, Grafen von Kolloredo (der ihn auf seinen Reisen liebgewonnen hatte) auf den Fürsterzbischöflichen Stuhl, von Hochselbem als Rath in das Konsistorium nach Salzburg versetzet, und späterhin zum Kanzler dieser geistlichen Stelle befördert wurde. Unter des genannten Fürsterzbischofes Regierung war Bönike lange Zeit hindurch einer der thätigsten Räthe des Salzburgischen Erzstiftes.

Da sich diese Regierung insbesondere durch die Vervollkommnung und Beförderung des Schul- und Erziehungswesens auszeichnete, so kann selbe unmöglich übergangen werden, ohne dabei auch den Manen des verblichenen Konsistorial-Kanzlers den gebührenden Dank zu zollen. Eben darum sollen hier auch in möglichster Kürze jene Vervollkommnungs-Stufen aufgezählet werden, welche unter der Fürst-Hieronymianischen Regierungs-Periode im Salzburgischen Statt fanden, und wobei Bönike größten Theils einer der ersten Mitarbeiter war.

Besagte Regierung ging gleich Anfangs dahin aus, und setzte diese Tendenz bis zum leidigen französischen Reichskriege fort, den schon vorhanden gewesenen Schulverordnungen und Erziehungsanstalten einen noch lebendigern Geist einzuhauchen, und das große Geschäft der Jugend- und Volkskultur den Gesetzen des menschlichen Geistes anpassender zu machen. Hieronymus, geleitet vorzüglich von seinem aus dem Auslande berufenen Rathe,

dachte nicht blos auf die Reformation und literarische Betriebsamkeit des Salzburgischen Priester-Seminars, sondern auch auf Verbesserung der Volksschulen und zweckmäßige Bildung ihrer Lehrer. Im Jahre 1775 wurde eine eigene Schulkommission aus Konsistorial- und Hofräthen niedergesetzt. Im Jahre 1777 wurden die Schulen in der Hauptstadt neu eingerichtet, und verordnet, daß künftig jeder, der auf dem Lande als Schullehrer angestellt werden wollte, zuerst in der Haupt- und Musterschule sich vorbereiten müsse. Es wurden neue Lehrgegenstände und Bücher eingeführt; auch mehrere pädagogische Werke z. B. Schmidts Katechist und Felbigers Schulschriften ꝛc. unter die Geistlichen und Schullehrer vertheilt. In Betreff der innern Organisation hielt man sich in der ersten Reformations-Periode an die Hänisch-Felbigerische Methode, die einige in der Stadt Salzburg angestellte Lehrer vorher zu Wien sich eigen machten. Es herrschte besonders unter dem Klerus ein regsamer Geist, der in den drei ersten Decennien der Fürst-Kolloredischen Regierung das Salzburgische Schulwesen emporhob. (Vierthaler rühmt dieses nachdrücklich und mit Dank in seinen Vorreden zu den mannigfachen Auflagen seiner wahrhaft klassischen Methodik und Pädagogik, und schreibt dieser Konkurrenz von Seite der Geistlichkeit die meisten Fortschritte im Felde des Unterrichtswesens und der Volkskultur im erwähnten Zeitraume zu.) Wiewohl unter besagter Regierung in Bezug auf Schulfrequenz keine Zwangsgesetze waren, so wurden dennoch an vielen Orten die Schulen fleißig und zahlreich besucht, und Geistliche und Lehrer sahen sich bei mehreren

Kurazien in den Stand gesetzt, schon damals jährliche öffentliche Prüfungen zu halten, welche auch vom Hochwürdigsten Konsistorium gnädig und reichlich unterstützet wurden. Auch waren schon damals an mehreren Orten Feiertagsschulen, wiewohl selbe noch nicht gesetzlich eingeführet waren. An manchen Orten, wo es an tauglichen Lehrern fehlte, hielten jüngere Geistliche selbst Schule. An einige aus diesen erging die Weisung: Kandidaten des Schulamtes, die von dem Besuche des Schul-Seminars durch verschiedene, oft wichtige Umstände abgehalten wurden, in der Pädagogik zu unterrichten oder zu prüfen. Im Jahre 1789 setzte sich die Schulkommission neuerdings in Thätigkeit. Im Jahre 1790 wurde ein Schullehrer-Seminar errichtet, und die Zahl der Eleven auf 9 festgesetzt. Im nämlichen Jahre ward ein eigener Schul-Direktor in der Person des vorher in Salzburg als Gelehrten privatisierenden Herrn Franz Michael Vierthalers aufgestellt. Im Jahre 1791 fing dieser so würdige und einsichtsvolle Direktor an, im Erzbischöflichen Alumnate über Pädagogik Vorlesungen zu halten; im folgenden Jahre wurde diese Kanzel von dem Nämlichen für Alumnen, Juristen und Schulpräparanden eröffnet; jedoch der pädagogische und katechetische Unterricht im Priesterhause von einem der dortigen Obern theoretisch und praktisch fortgesetzt. Salzburg zeichnete sich auch um diese Zeit im katholischen und protestantischen Deutschlande durch die Herausgabe von sehr zweckmäßigen und gemeinnützigen Kinder- und Schulschriften aus, die auch im Auslande mit Dank aufgenommen wurden.

Ludwig Krug.

Skizzierte Geschichte

des Schullehrer-Seminars in Salzburg,

als erläuternder Anhang zu den vor- und einigen nachfolgenden Biographien verstorbener verdienter Schulfreunde und großmüthiger Stifter.

Unter der Regierung des letzten Salzburgischen Fürst-Erzbischofes, Hieronymus Grafen von Kolloredo, der in ganz Deutschland als ein weiser Regent und Kirchenvorsteher anerkannt wurde, ward auch auf die fragliche Bedingung einer wahren Volkskultur Rücksicht genommen. Die Errichtung eines solchen Instituts geschah in Salzburg im Jahre 1790. Das Lokale desselben war damals in dem ober dem Ritzenbogen sich befindlichen Gebäude, in welchem auch die deutsche — nach Villaums, Rochows und Zerenners Lehrart organisierte Hausschule sich befand. — Friedrich Michael Vierthaler (nun k. k. Hofrath und Direktor des Waisenhauses zu Wien) der sich schon damals in der gelehrten Welt durch seine philosophische Geschichte der Völker einen ehrenvollen Platz erworben hatte, wurde zum Direktor dieses Instituts ernannt, in welchem vier Zöglinge in der oben erwähnten ersten Periode unentgeldlichen Unterhalt genossen.

Schon vor der Errichtung des besagten Salzburgischen Institutes, nämlich schon in der ersten Periode der im

Jahre 1772 begonnenen Hieronymianischen Regierung, fühlte man die Nothwendigkeit der Verbesserung des Elementar-Unterrichtswesens — so wie einer genauern Vorbereitung der künftigen Lehrer, und man bestimmte einsweilen, bevor ein Philanthropinisches Institut zu diesem Zwecke errichtet wurde, die Hauptschule in Salzburg auch zu diesem Ende, daß die alldort angestellten — und zuvor an auswärtigen — wegen der Normal-Methode berühmten Orten gebildeten Lehrer, die allda sich aufhaltenden Schulamts-Adspiranten und die dahin beschiedenen Lehrer der Landschulen in der damals beliebten Felbigerischen Lehrart unterweisen sollten.

Die Gegenstände, worin sie Unterricht erhielten, waren Kalligraphie, Orthographie, Grammatik, dann Rechenkunst und Musik. — In der Methodik und Pädagogik ertheilte der 1790 aufgestellte Direktor des pädagogischen Institutes selbst Unterricht, und zwar nach einem eigens dazu verfaßten, mit vielem Beifalle in- und außer Salzburg aufgenommenen Lehrbuche, welches mehrere Auflagen erlebte. (Einige Jahre darauf überließ Vierthaler das öffentliche Lehramt der Pädagogik, welches er nebst dem obenberührten Amte im Jahre 1792 auf der Universität zu Salzburg übernommen hatte, den Katecheten an den Haupt- und Ursuliner-Schulen, Paul Hael, Ignaz Thanner und Johann Aingler; jedoch setzte er selber den pädagogischen Unterricht im fraglichen Institute noch einige Zeit fort.)

Bei den durch die hinzugekommenen Kriegesläufe eingetretenen Beschränktheiten war das gemeinschaftliche Leben dieser Präparanden einige Zeit hindurch ganz aufgelöst. Die Schulamts-Kandidaten wohnten in der

Stadt, davon einige mit Stipendien unterstützt wurden. Im Jahre 1807 waren in Allem 12 Präparanden, von denen, der damaligen ungünstigen Zeitumstände halber, nur zwei Stipendien (jeder monathlich 7 fl. —) erhielten. Man überzeugte sich aber bald, daß durch einen solchen Zustand dem Schulzwecke nicht so gut entsprochen werden könne, und es sannen deßwegen eifrige Schulfreunde darauf, für dergleichen Eleven wieder mehr Vereinigung und Aufsicht einzuführen. Zu diesem Ende miethete man Anfangs ein Quartier ohnweit dem Ursuliner-Institute; nachher erhielten solche Adspiranten freie Wohnung in einem andern großen Gebäude; an beiden Orten standen sie unter der Aufsicht und Leitung des damaligen Herrn Professors der Pädagogik und Schulseminars-Inspektors, Johann Aingler, eines sehr geschickten und thätigen Zöglinges des Salzburgischen Priesterhauses, der von dem Austritte aus eben besagtem Institute das Amt eines Katecheten an der Hauptschule und eines Waisenhaus-Inspektors übernommen hatte. Am 14ten Oktober 1809 während der französisch-provisorischen Landes-Administration ward verfüget, daß oben benannter Seminars-Inspektor mit dem Schul-Direktorium, welches damals von einem Mitgliede des Fürst-Erzbischöflichen-Konsistoriums geführt ward, gemeinschäftliche Statuten für das Schulseminar entwerfen sollte. Dieser Entwurf wurde durch ein hohes Regierungs-Dekret vom 4ten Februar 1810 genehmiget.

Unter der königlichen bayerischen Regierungs-Periode und zwar im Jahre 1812 erhielt diese Anstalt noch eine weitere und zweckmäßigere Ausdehnung. Man dachte nämlich darauf, daß für den Schullehrer-Beruf einige

Zöglinge von früher Jugend an, vorgebildet werden sollten; es wurde daher beschlossen, daß das vorherige Institut der sogenannten Kapell- oder Dom-Singknaben mit dem Schulseminar in nähere Verbindung gebracht werde, und daß die künftige Bestimmung der noch fernerhin zu alimentierenden Singknaben nicht blos die Beihülfe in der Kirchenmusik, sondern zugleich auch eine durch einen pädagogischen Unterricht zu geschehende Vorbereitung für das Schulfach seyn sollte. Durch diese Vereinigung des Musikunterrichtes mit jenen des Schulfaches wollte man einerseits den künftigen Lebensunterhalt dieser Knaben desto sicherer begründen, andererseits aber auch den bessern Musikunterricht für künftige Schullehrer erzwecken. Besonders aber wollte man wirklichen Schullehrern Gelegenheit darbiethen, ihren Söhnen frühzeitig Unterhalt und zugleich pädagogische und musikalische Ausbildung zu verschaffen. Am 1ten November 1812 ward dieser Vorschlag in Ausführung gebracht, das Schulseminar in das landesherrliche Kapellhaus provisorisch versetzet, und so beide Institute als Zweige eines Ganzen vereint. Die Singknaben behielten zwar ihren zeitherigen Präfekten — einen Dom-Chorvikar — als ihren nächsten Vorstand, jedoch erhielt der Inspektor des Schulseminars die Aufsicht über beide Bildungs-Anstalten.

Nach dem Uebertritte des Herrn Inspektors und provisorischen Stadtschulen-Kommissärs, Johann Aingler auf das Dekanat Mitterstill, ward 1813 Herr Sebastian Braunhuber, ebenfalls ein ehemaliger Eleve des Salzburgischen Priesterhauses, nachher mehrere Jahre hindurch Seelsorgsgehilf, dann Hof-

meister bei Freiherrn von Ducker — zum Inspektor beider Institute ernannt. Als zweiter Inspektor ward erklärt Herr Aloys Maier, vorher Lehrer an der Hauptschule. Am 6ten Jäner 1814 wurde diese bisher als Versuch geltende Einrichtung als bleibend bestätiget, und die Anzahl von 6 Singknaben auf 8 vermehrt.

Am 8ten Februar des nämlichen Jahres ward bewilliget, daß, wenn es die Eltern wünschen, und die Knaben vorzügliche Talente zeigen, dieselben auch die lateinischen Schulen besuchen dürfen, um so mehr, als nach der vorzüglichen Tendenz dieser Anstalt, der Besuch der lateinischen Schulen selbst dem künftigen Schulmanne eine höhere und mehrseitige Bildung gewähret. Die Gegenstände des Präparanden-Unterrichts wurden unter die zwei Inspektoren vertheilt, und dahin erweitert, daß auch Naturgeschichte, Naturlehre, Körper- und Seelenlehre, Geographie und Geschichte — wenigstens in einem für den Schulzweck berechneten Umrisse, behandelt werden. Die Dauer dieses Unterrichtes wird nach dem Grade der Vorbildung bestimmt. Was alle ganz unentgeldlich genießen, ist der Unterricht. Die Befriedigung der übrigen Bedürfnisse wird ihnen durch das gemeinschaftliche Leben, durch sonstige menschenfreundliche Unterstützung, und für einige durch Verabfolgung eines monatlichen Stipendiums erleichtert.

Ludwig Krug.

Johann Michael Rheinberger,

Oberlehrer zu Rankweil in Vorarlberg.

Geboren 1739. — Gestorben 1812.

Der große und schöne Flecken Rankweil, zur Herrschaft Feldkirch gehörig, war der Ort, an welchem Johann Michael Rheinberger am 18ten Herbstmonat 1739 zur Welt kam. Seine Eltern waren schlichte, ehrliche und rechtschaffene Bauersleute, die 10 Kinder hatten, und dieselben in Arbeitsamkeit, Fleiß und Gebet zur Tugend und Gottesfurcht erzogen. Unser Johann Michael besuchte die nach damaliger Sitte eingerichtete Ortsschule, lernte in derselben den Petrus Canisius lesen, und auswendig auffsagen. Die vier Rechnungsarten lernte er bei einem Nachbarn in den Abendstunden, und weil er auch eine Neigung zum Schönschreiben in sich verspürte, so schaffte er sich aus eigenem Antriebe verschiedene gestochene Vorschriften an, und suchte so durch eigenen Fleiß das zu ersetzen, was damals der Ortschule noch mangelte. Dieser Fleiß und die Geschicklichkeit des jungen Rheinbergers wurden auch bald, nicht blos in seiner, sondern auch in den umliegenden Gemeinden bekannt. Als ein künstlicher und nach dortiger Sitte zierlicher Schreiber, erhielt er von einem Pater Franziskaner aus dem ehemaligen Kloster Viktorsberg, Konstantin Fuchs mit Namen, eine acht hundert Bogen große Arbeit zum Abschreiben. Es war

dieses eine Erklärung der heiligen Schrift, die der thätige und gelehrte Mann durch den Druck bekannt machen wollte. Da aber Rheinberger noch gar keinen Begriff von der Rechtschreibung, viel weniger von einer deutschen Sprachlehre hatte, so suchte ihm der genannte Pater, noch zuerst wenigstens einige praktische Regeln der Rechtschreibung, vorzüglich über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben, beizubringen; was dann gleichfalls unsern lernbegierigen Jüngling seinem Ziele näher brachte. Er wurde nämlich im Jahre 1767 von der zwei Stunden von Rankweil im Gebürge gelegenen Pfarrgemeinde Laterns als Schullehrer begehrt und angestellt, wo er in einem Winter an drei verschiedenen Orten abwechselnd Schule halten mußte, weil die Gemeinde zu weitschichtig war, alle Kinder in eine Schule zu schicken, und sich zu arm dünkte, drei Lehrer zu erhalten. Mit welchen Beschwerden dieses abwechselnde Lehren verbunden war, läßt sich leicht denken. Doch hielt Rheinberger fünf Jahre aus, und suchte sich in dieser Zeit immer mehr für das Schulfach zu befähigen. Die göttliche Vorsehung wollte nun, daß Rheinberger nicht mehr länger im Gebürge verborgen bleibe, sondern zog ihn hervor, und stellte ihn auf den Leuchter, nicht so fast, damit er dort glänze, sondern damit er durch Arbeiten und Leiden nützlich werde, nicht blos einer Gemeinde, sondern einer ganzen Gegend des Vaterlandes.

Die Veranlassung dazu war der Tod eines der drei Lehrer seines Vaterortes Rankweil, durch welchen Tod ein Lehrerdienst erlediget, und Rheinberger auf denselben befördert wurde. In der Schule zu Rankweil mußte er nun mit noch zwei Mitlehrern in einem Zimmer

und zu gleicher Zeit lehren nach damaliger Sitte. Man lehrte aber nur das Lesen mechanisch, und den Katechismus von Petrus Canisius. Vom Rechnen war dort noch keine Rede, und mit dem Unterrichte im Schreiben verwendete man in der Schule keine Zeit, sondern was die bessern Schüler etwa zu Hause geschrieben hatten, wurde nur flüchtig durchgesehen. So fand Rheinberger die Schule zu Rankweil, die hernach unter ihm und seiner Leitung, eine Hauptmuster-Schule in Vorarlberg und eine fruchtbare Mutter einer bessern Schuleinrichtung im Lande wurde. Es kam nämlich das Jahr 1774 und mit demselben auch eine neue Einrichtung und Verbesserung der Schulen in Vorarlberg, in welchen nun auf allerhöchsten Befehl der durchlauchtigsten Kaiserin, Maria Theresia, Höchstseligen Andenkens, die neue Normal oder Lehrart eingeführt werden sollte. Dazu mußten aber zuerst einige taugliche Subjekte unterrichtet und befähiget werden. Das damalige kaiserl. königl. Vogteiamt zu Feldkirch forderte deßwegen einen Lehrer von Rankweil auf, sich nach Freiburg im Breisgau zu verfügen, um da die neue Normal zu erlernen. Für diese neue Lehre, wie man sie nannte, war aber das Volk gar nicht eingenommen, und von Rankweil wollte der aufgeforderte Lehrer nicht nach Freiburg aus Furcht vor dem Volke; vielleicht auch aus eigenem Vorurtheile. Weil aber Rankweil die größte Pfarrei im ganzen Vogteiamte war, folglich auch die größte und zahlreichste Schule hatte, so wollte der damalige Vogteiverwalter, Herr von Gugger doch, daß ein Lehrer von Rankweil sich mit der neuen Lehrart bekannt machte, damit dann von Rankweil aus die

Schulen in der Gegend und ihre Lehrer allmählig umgebildet werden könnten.

Es wurde nun Rheinberger aufgefordert, sich nach Freiburg zu verfügen, um dort nach allerhöchster Vorschrift die Lehrgegenstände sowohl als auch die vorgeschriebene Lehrmethode zu erlernen. Das Auszeichnende dieser Aufforderung entging dem wackern Schulmanne nicht; ungesäumt trat er die Reise an, und erschien Ende Herbstmonats 1774 wirklich in Freiburg, wo er seine Bestimmung mit solchem Eifer verfolgte, daß er schon am 3ten, 4ten und 5ten März 1775 die vorgeschriebenen Prüfungen machte, und zwar mit solchem Erfolge, daß er von den öffentlichen Lehrern und dem damaligen kaiserl. königl. Rathe und Direktor, Franz Joseph Bob *) vorzüglich gute Zeugnisse erhielt; so daß sich der kaiserl. königl. Vogteiverwalter bei desselben Zurückkunft nach Feldkirch nicht wenig verwunderte, daß in so kurzer Zeit ein solcher Fortgang gemacht werden konnte. Dieser Umstand verschaffte unserem Rheinberger nun aber auch die volleste Achtung und das gänzliche Zutrauen des Vogtei-Amtes. Er wurde im Jahre 1775 Muster-Lehrer, und seine Schule zur Haupt- und Musterschule erhoben. Das oft ermeldete Vogteiamt befahl allen unter demselben stehenden Schullehrern (über 50 an der Zahl) sich in die Musterschule nach Rankweil zu verfügen, um dort vom Lehrer Rheinberger die Lehrgegenstände, und die vorgeschriebene Lehrart zu erlernen. Der Zeitpunkt seiner Größe schien nun für Rheinberger sich ihm auch

---

*) Man sehe im I. Bande dieses biographischen Ehrentempels dessen rühmliches Andenken Seite 33. ! —

wirklich zu nahen; aber zugleich brachen auch unzählige Leiden über ihn damit los. Es gab sogar Geistliche, die in der neuen Lehre Gefahr witterten. Die Schullehrer haßten und beneideten ihn, als einen schädlichen Neuerer, weil sie sahen, daß ihr alter Schlendrian sich nun seinem Grabe nähere, und daß ihre Thätigkeit in Zukunft nun weit mehr in Anspruch genommen werde, und werden müßte, wenn sie vor der vernünftigen Mit- und Nachwelt den Namen eines Schullehrers mit Ehre und Würde behaupten wollten! — Daß unter solchen Umständen das Volk nicht ganz ruhig und seiner Seits unthätig geblieben sey, läßt sich leicht denken. Kurz! Rheinberger ward in der Schule, auf der Gasse und in der Gesellschaft die Zielscheibe des bittersten Spottes, der weggeworfensten Verachtung, und der gröbsten und schimpflichsten Behandlungen; ja der neue Lehrer ward seines Lebens kaum mehr sicher; denn es gab Menschen in der Gegend, welche die neue Art zu Schreiben, zu Lesen und zu Rechnen mit der Einführung eines neuen Glaubens in so nahe Verbindung zu bringen wußten, daß man in große Versuchung geführt wurde, solch einen Lehrer der neuen Lehrart auch für den Prediger eines neuen Glaubens zu halten, und folglich denselben nicht blos für einen pädagogischen Ketzer, sondern auch für einen theologischen Irrlehrer anzusehen. Daß nun ein solcher ausgesprühter Funke die Volksmasse in Hitze und Gährung, ja in volle Flammen bringen mußte, ist jedem sehr erklärbar, der den Charakter des Volkes kennt.

Und alles dieses war gerade bei Rheinberger der Fall, und diese widrige Konstellation brachte so viele Leiden, Verfolgungen und Gefahren auf ihn, daß end-

lich sein Muth zu sinken anfing, und er dem Entschlusse nahe war, sich in eine Handlung nach Botzen zu verfügen, um seinem Kreuze zu entfliehen. Aber wer könnte das? Ist ja doch keine Verfolgung im Lande und kein Kreuz im Hause, wovon der Vater im Himmel nichts weiß, der ja überall lebt und webt, und uns überall weiß und findet? Muß ja doch Jeder Verfolgung leiden, der Gutes thun, und Edles und Großes stiften will! — Das war es aber auch, was der Herr Vogtei-Verwalter von Gugger dem kleinmüthig gewordenen Rheinberger sagte, als er seinen Entschluß, die Schule zu verlassen und hinwegzureisen vernahm, und ihn deßwegen zu sich kommen ließ, um ihn von seinem Vorhaben abzumahnen, und zur Standhaftigkeit auf der einmal angetretenen so nützlichen und ehrenvollen Laufbahn zu ermuntern. Rheinberger wagte hingegen aber auch ganz unerschrocken die freimüthige Bitte: das kaiserl. königl. Vogteiamt möchte ihn unterstützen; denn bei der Jugendbildung seyen alle Bemühungen von unten hinauf wenig gedeihlich, wenn sie nicht zugleich von Oben herab unterstützt würden. Diese edle Freimüthigkeit verfehlte dann auch wirklich den beabsichteten Endzweck nicht. Der kaiserl. königl. Vogteiverwalter gab an alle Vorsteher der Gegend den ernsten Befehl: die Schulhäuser herzustellen, und die Schulzimmer zuzurichten, damit die Schule nach der allerhöchsten Verordnung angefangen werden könne. Auch mußten die Herren Pfarrer vor dem Anfange des Schuljahres eine Schulpredigt halten, und diese, im Falle sie abgefordert würde, dem Vogtei-Amte vorlegen können.

Nun ging das Schulwesen besser vorwärts; der Herr

Vogteiverwalter stand selbst als eifrigster Beförderer desselben an der Spitze, räumte Hindernisse hinweg, beseitigte Vorurtheile, und ermunterte den Fleiß einiger eifriger und für die gute Sache thätiger Männer, unter denen Rheinberger ganz besonders hervorragte, und dessen Schule nicht bloß von den angesehensten Jünglingen des Landes besucht wurde, sondern auch aus dem fernen Bündten sich Zöglinge bei ihm einfanden.

Der Ruhm seiner Schule nahm täglich mehr zu; besonders weil aus seinen Zöglingen hernach so manche treffliche Geistliche und Beamte gebildet wurden, die sofort diesen ihren ersten Lehrer herzlich schätzten und liebten, ihn und seine Schule kräftig in Schutz nahmen, und sich freuten, ihm von allen Seiten her wieder neue Schüler zuzuführen. Rheinberger legte auch den Grund zu der vorzüglich gut eingerichteten Mädchenschule im löblichen Frauenkloster zu Altenstadt dadurch, daß er die ersten Lehrerinnen für das Schulwesen zu unterrichten suchte. Die Thätigkeit des unermüdeten Lehrers war aber nicht blos für die Bildung fremder Lehrer in Anspruch genommen, sondern er sorgte auch für die gehörige Einrichtung ihrer Schulen, so daß beinahe im ganzen Lande kein Schulzimmer war, in welchem nicht Tabellen und Vorschriften von seiner Hand an den Wänden aufgehängt, gefunden wurden.

Im Jahre 1786 wurde die erste Schulvisitation im Lande von dem kaiserl. königl. Herrn Kreis-Schulkommissär Fehr, dann 1787 von dem kaiserl. königl. Herrn Kreis-Schulkommissär Lentsch vorgenommen, und im Jahre 1788 erschien zu eben diesem Zwecke Herr von Berger. Bei den Schulvisitationen zu Rankweil war

das kaiserl. königl. Vogteiamt immer selbst gegenwärtig; man war allezeit mit der Schule sehr wohl zufrieden, und Rheinberger wurde jedesmal ganz ausgezeichnet mit Lob und Beifall von den Herrn Schulvisitatoren belohnet. Viele umliegende Lehrer wurden wiederholt in die Musterschule zu Rankweil, und zu dem geschickten Oberlehrer daselbst hingewiesen, welche Rheinberger jederzeit freundlich aufnahm, und mit denen er wandelte, wie ein Vater unter seinen Kindern. Er wurde allen Alles, um alle für die gute Sache einzunehmen und zu gewinnen, und wirkte so mittelbar auf die Bildung der Jugend beinahe im ganzen Vaterlande.

Im Jahre 1788 verheurathete sich Rheinberger, und seine glücklich getroffene Auswahl einer klugen, tugendhaften und bemittelten Gattin schien für Rheinberger eine glückliche und heitere Zukunft herbeiführen zu wollen; aber es schien nur so, und schon zog sich ein neuer Sturm von Verfolgungen und Leiden ober dem Haupte des biedern Schulmannes zusammen. In den Jahren 1788 und 1789 sollten auch in dieser Gegend die neuen Einrichtungen und Verordnungen des Kaisers, Joseph des II., in Beziehung auf das Kirchen- und Schulwesen bekannt gemacht und ausgeführet werden.

Dieß verursachte auch hier, wie anderswo, Mißvergnügen und Unruhe bei dem Volke. Der Pöbel fing an die ihm ohnehin verhaßten Normalschulen als die Quelle solcher Abänderungen und Neuerungen anzusehen. An einigen Orten wurden die Lehrer mißhandelt, die neuen Schulbücher und Tabellen zerstöret, und die Schulhäuser geschlossen. — Daß ein ähnliches Schicksal auch

unsern Rheinberger werde getroffen haben, ist leicht zu errathen! Auch er mußte sich, um des Lebens sicher zu seyn, einige Tage nach Laterns in das Gebirge flüchten. Doch auch dieses Ungewitter zog vorüber wie alle übrige, endigte aber damit, daß Rheinberger von seinen jährjährlichen aus 170 fl. bestehenden Gehalt 50 fl. zurücklassen mußte. Im darauf folgenden Jahre suchte ihn aber das Wohllöbliche kaiserl. königl. Kreisamt für seinen Verlurst wider dadurch zu trösten, daß Wohlselbes ihm das Bestätigungs-Dekret in den huldvollesten Ausdrücken zuzustellen, und zugleich anzuordnen die hohe Gnade hatte, daß Rheinberger für die Zukunft wieder seinen vollen Gehalt mit 170 fl. zu beziehen haben, und entschädiget werden solle.

Uebrigens waren herzliche Liebe zu der Jugend, warmer Eifer für das Schulfach, unwandelbare Beobachtung guter Zucht und Ordnung, eine sich hinopfernde Liebe zur Gerechtigkeit, unerschrockene Vertheidigung der Armen, der Wittwen und Waisen, ein ehrlicher, offener und gerader Sinn, die Hauptzüge in dem schönen Charakter und Bilde des biedern Mannes, den Gott durch so manchen Sturm — doch allezeit unverletzt — durchführte, und durch so manche Leiden prüfte, die er alle muthvoll überstand, und aus allen Verfolgungen siegreich hervorging, mit dem tröstlichen Bewußtseyn: daß sich die Erbarmungen Gottes seiner allezeit angenommen, und er dadurch so manches Gute für das Schulwesen seines Vaterlandes habe wirken können. Eben diese göttlichen Erbarmungen verschafften aber auch dem in seinem Dienste ergrauenden Rheinberger in seinen letzten Lebensjahren noch wahrhaft erquickende Freuden, Ruhe

und Friede, den Dank der meisten Lehrer, und die Achtung vieler würdigen Geistlichen, die in seiner Schule den ersten Unterricht genossen haben. Seine gottesfürchtige Frau versüßte ihm gleichfalls so manches Leiden, und verschaffte ihm so viele Erheiterung, Trost und Freude. Der Segen dieser Ehe waren zwei Kinder, die Zierde und das Vergnügen ihrer Eltern, besonders hatte der alte Vater an seinem Sohne, Franz Joseph, darum so vielen Trost und Freude, weil er bei demselben schon frühe eine Neigung zum Schulfache verspürte, welche er sorgfältig zu erhalten und zu ernähren suchte, und ihn dann selbst nach eingetretenen gehörigen Jahren auch wirklich zu solch einem tüchtigen Schulmanne heranbildete, daß er im Jahre 1810 bei der allgemeinen Schulpräparanden-Prüfung zu Kempten unter dem damaligen königl. bayerischen Herrn Kreis-Schulrathe, Franz Joseph Müller, diesem großen Schulmanne und nunmehrigen königl. bayer. Regierungs- und Schulrathe zu Augsburg, die erste Klasse mit Vorzug und unter 69 Individuen den 6ten Platz erhielt.

Gerade dieser glückliche Umstand mag auf den alten Vater so glücklich eingewirkt haben, daß derselbe desto schneller und leichter von einer hitzigen Krankheit wieder genas, an welcher er in diesem Jahre sechs Wochen lang darnieder lag. Diese Krankheit schwächte die Sinne des ohnehin alten Mannes dergestalt, daß er nun das Lehramt ganz aufgeben, und sich in den Ruhestand verfügen mußte. Sein oben erwähnter Sohn folgte ihm an seiner Stelle nach, und ließ schon frühe solche Hoffnungen an sich erblicken, daß man ihn für einen künf-

tigen tauglichen Schulmann und würdigen Nachfolger seines Vaters hielt. Deßwegen ward ihm schon im Jahre 1812 das Anstellungs-Dekret vom königl. bayer. Kreiskommissariat zu Kempten zugestellt, und er am 5ten Februar 1812 in der St. Peterskirche zu Rankweil von dem damaligen Herrn Rektor und Schuldistrikts-Inspektor, Joseph Gegenbauer, als Oberlehrer der Pfarrschule eingewiesen.

Derselbe erhielt im Jahre 1819 im Oktober das Bestätigungs-Dekret von der Hochlöblichen kaiserl. königl. hohen Landesstelle zu Innsbruck als einen Beweis seiner bisherigen Auszeichnung.

In demselben Jahre 1812 in welchem der alte Vater die Freude erlebte, in seinem Sohne einen tüchtigen und gesetzlichen Nachfolger zu erblicken, überfiel ihn im Augustmonat abermal eine Krankheit, und Rheinberger bemerkte, daß es die letzte und der Vorboth seines nahen Todes seyn dürfte. Er ließ sich daher sogleich mit allen heiligen Sakramenten der Sterbenden versehen, und harrte in größter Hoffnung seinem herannahenden Lebensende und dem großen Augenblicke ewiger Belohnung entgegen; wie ein fleißiger und getreuer Tagwerker dem kommenden Abend freudig entgegensieht, weil er für ihn die Zeit des anzuhoffenden Lohnes ist.

Es war der erste Herbstmonat 1812, an welchem der Herr der Großen und Kleinen und der höchste Lehrer in der großen Weltschule seinen Diener zu sich abrief. Komm her, du guter und getreuer Knecht! und empfange deinen Lohn; denn was du den Kleinen gethan hast, das hast du mir gethan.“ Als ob Rheinberger diese Stimme wirklich schon hörte, eilte er sanft hinüber

in die Arme des größten göttlichen Kinderfreundes Jesus Christus, der ihm seine Leiden abgenommen, und seine Thränen getrocknet hat.

Seine fromme Gattin und zwei Kinder beweinten ihn am Sterbebette, bei dem Leichenzuge aber die ganze zahlreiche Schuljugend; und jeder Ehrenmann dachte bei sich selbst: Heute begraben wir einen Biedermann, einen Vater der Gemeinde, der unsern Kindern Alles war, dem wir so vieles Gute, das er ihnen als Lehrer für ihr zeitliches und ewiges Wohl gethan, nie genug verdanken können, und den Gott selbst jenseits belohnen wolle! —

Der erste, der eine schöne Blume auf Rheinbergers Grab pflanzte, war der menschenfreundliche Hochwürdige Herr Ortspfarrer, Joseph Mehr, nunmehriger Fürstbischöflich Brixischer Geistlicher Rath und Dekan des Landkapitels Feldkirch, der in einer eben so salbungsvollen als rührenden Leichenrede den Charakter und die Verdienste des Verblichenen darstellte, und seine gerührten Zuhörer zur Nachahmung und dankbaren Fürbitte entflammte.

„Heil dem Manne, der an der Veredlung der Jugend arbeitet; in der Ewigkeit wird er glänzen wie ein Stern erster Größe am nächtlichen Himmel!“

Prophet Daniel am XII. Hauptstücke.

In dem Bezirke des Löblichen kaiserl. königl. Landgerichtes Feldkirch leben noch folgende von Johann Michael Rheinberger in den Jahren 1777 bis 1784 gebildete Schullehrer:

1) Der Jubilat, Michael Brändel aus Altach.

2) Kaspar Ludescher auf Batschuns zu Rankweil.

3) Johann Baptist Rauch von Dünserberg.
4) Markus Weger auf Fraxern.
5) Karl Gut, Oberlehrer zu Götzis.
6) Aloys Abbrederis zu Rankweil.
7) Adam Bawart zu Röns, der Pfarrei Schlins.

Alle diese Veteranen im Schulfache theilten mit Rheinberger großentheils die erwähnten in den Jahren 1788 und 1789 vorgefallenen Leiden und Verfolgungen und schon ihre schneeweißen Silberhaare rufen jedem leise zu: Beinahe ein halbes Jahrhundert haben wir die Last und Hitze des Tages getragen, und schon 40 bis 50 Jahre haben wir als Pflanzer junger Bäumchen im Garten Gottes gearbeitet.

Wer möchte nicht vor diesen Männern das Haupt neigen?! — und wie vorzüglich würdig sind sie, schon jetzt mit Rheinberger in diesem biographischen Ehren-Tempel genannt zu werden!

Götzis.

Joseph Fetz, Pfarrer und
kaiserl. königl. Schuldistrikts-Inspektor, d. Z. Pfarrer in Satains
bei Feldkirch.

Georg Mayer,

Waisen = Vater *) zu Salzburg.

Geboren 1742. — Gestorben 1814.

Erblickte das Licht der Welt im Jahre 1742 zu Dingolfing in Bayern; von seiner Jugend ist aber weiter nichts bekannt, als daß er in Salzburg die Philosophie studierte, extra Gradum der Erste wurde, und, wahrscheinlich, weil er damals sonst keine Aussicht hatte, sich unter das erzbischöflich-salzburgische Militär begab, wo er als Grenadier einen Theil des siebenjährigen Krieges mitmachte, und bald nach geschlossenem Frieden seinen Abschied erhielt. Er widmete sich hierauf dem Schulfache, stand mehrere Jahre einer Privatschule in der Stadt Salzburg vor, und wurde endlich im Jahre 1779 als Waisenvater in der Vorstadt Mühln daselbst angestellt, wo er im April 1815 in einem Alter von 73 Jahren auch gestorben ist.

---

*) Diesen schönen Namen führte der unmittelbare tägliche Aufseher und Lehrer der Waisenknaben, die, nachdem sie seit dem Jahre 1721 im Nonnthale gewohnt hatten, im Jahre 1769 nach der Vorstadt Mühln versetzt wurden, wo Erzbischof Sigismund von Schrattenbach in einer angenehmen Gegend den Knaben und den Mädchen eigene und abgesonderte Gebäude zum Aufenthalte, mit einem großen Garten zur Erholung, anwies.

Seine Laufbahn als Schullehrer fiel gerade in jenen Zeitpunkt, wo man auch in Salzburg das Schulwesen zu verbessern bedacht war; und hiezu war gerade Georg Mayer einer der brauchbarsten, wobei ihm seine frühern Studien vorzüglich zu Statten kamen.

Bei seinem äußerst mäßigen Einkommen (er hatte, ausser einer Freiwohnung und Holz und Licht nur 200 fl. Reichs-Währung, womit er sich und seine Frau ernähren mußte) ist damals wohl kein pädagogisches Werk im Drucke erschienen, das er sich nicht beigeschafft hatte. Seine Bibliothek war daher für dieses sein Lieblingsfach besonders merkwürdig. Daher kam es auch, daß ihn Männer, welchen auf eine oder die andere Art die Sorge für die Verbesserung des Schulwesens anvertrauet war, vielfältig besuchten; wie z. B. der Konsistorialrath Bönike, Matthäus Reiter, vormaliger Ursuliner-Kaplan, nun Pfarrer zu Ainring, Schullehrer Neukomm rc. und als Bönike eine deutsche Grammatik zum Drucke beförderte, war es vorzüglich Georg Mayer, den er hiebei zu Rathe zog, und ihm die Revision und Korrektur derselben übertragen hatte.

Er selbst schrieb zum Gebrauche für Schulen deutsche Deklinations- und Conjugations-Tabellen, deren in der von Lorenz Hubner herausgegebenen Oberdeutschen Literaturzeitung mit vielem Lobe gedacht ward.

Die Waisenknaben wurden vormals vielfältig gerufen, bei Verstorbenen bis zu ihrer Beerdigung den ganzen Tag hindurch zu beten. Das immerwährende Einerlei schien ihm für die Kinder zu ermüdend; er übersetzte also das Officium Defunctorum in's Deutsche; ließ es auf seine Kosten drucken, von den Kindern psallieren,

und erwarb sich dadurch den Dank manches Menschen-Freundes.

Ganz vorzüglich äusserte er aber seine Thätigkeit bei der ihm anvertrauten Jugend. Jede neue Methode, die in irgend einem pädagogischen Werke zum Vorscheine kam, und die ihm ausführbar schien, wurde zuerst mit den Waisenknaben praktisch versucht. Er war der Erste, der seinen Unterricht nicht bloß auf Lesen- Schreiben- und Rechnen-Lernen beschränkte, sondern denselben auch auf deutsche Grammatik und Syntax ausdehnte, und ich kann mich noch wohl erinnern, wie er in seinen letzten Jahren, wo er doch, nach geschehener Auflösung des Waisenhauses, keine Kinder mehr zu unterrichten hatte, mit allem möglichen Eifer die damals so sehr gerühmte und empfohlene Pestalozzische Lehr-Methode sich eigen zu machen suchte. Schul-Kommissäre, welche seinen Lehrstunden öfters beiwohnten, führten dasjenige, was sich als praktisch-gut gefunden hatte, auch in den Stadtschulen ein, und so war demnach das Waisenhaus die Pflanzschule, aus welcher der verbesserte Unterricht im Erzstifte Salzburg hervorgegangen ist.

Jedoch ließ es Georg Mayer bei den eigentlichen Schul-Gegenständen nicht bewenden. Unter Anderm hatte man höhern Ortes beschlossen, den deutschen Kirchengesang einzuführen. Kaum davon in Kenntniß gesetzt, ließ sich der unermüdete Mann, der gar keine musikalischen Kenntnisse besaß nichts angelegener seyn, als mit Hülfe des nun schon lange verstorbenen Augustiners, P. Ulrich Endholzners, die von Kohlbrenner in München verfaßten und von Michael Haydn in Musik gesetzten Kirchenlieder auf der Flöte zu erlernen;

unterrichtete alsdann vorerst einige der fähigen Waisenknaben, wovon die übrigen lernten, und in kurzer Zeit war es dahin gebracht, daß in der benachbarten Dorfkirche zu Maxglon die erste deutsche Messe gesungen wurde, wobei der in der Folgezeit so berühmt gewordene Tonkünstler, Joseph Wölfel, die Orgel spielte.

Rückwärts am Waisenhause befand sich ein mit Rasen bedeckter Grundfleck, als Tummelplatz für die Knaben in ihren Erholungsstunden. Um auch diese nicht ganz unbenützt verstreichen zu lassen, ließ Georg Mayer einen Theil davon zu einem Garten herrichten, worin jedem Waisenknaben ein kleines Beet angewiesen wurde, das er nach Belieben bepflanzen konnte. Er selbst gab sich vorzüglich damit ab, aus dem Kerne Bäume zu ziehen, die er in Folge der Zeit theils in den zum Waisenhause gehörigen Obstgarten versetzte, theils zu seinem Vortheile verkaufte. Den Knaben ward dadurch Gelegenheit verschafft, Manches von der Gärtnerei, sogar das Pelzen und Oculieren zu lernen, was mit der Zeit vielleicht Manchem zu Nutzen gekommen ist. — Noch in seinem hohen Alter war Baumzucht seine liebste Beschäftigung, und noch kurz vor seinem Tode, nämlich im Oktober 1814 sah ich ihn bei dem landwirthschaftlichen Feste mit einem selbst erzogenen Baume auf den Aigelhof-Feldern zum Verkaufe herumwandeln.

Von seiner unermüdeten Thätigkeit als Schulmann zeuget indessen nichts mehr, als daß er in seinen Musse-stunden ganz aus freiem Antriebe und ohne mindeste Belohnung, einige der fähigern Waisenknaben im Latein unterrichtete, wobei er die schöne und edle Absicht hatte, daß nicht alle seine Waisenknaben als Schneider- und

Schuster-Lehrlinge austreten, sondern zu etwas Besserm vorbereitet werden sollen; und der Erfolg hat seiner Absicht bei besonders talentvollen Knaben auf das Erwünschlichste entsprochen.

Uebrigens war Georg Mayer ein Mensch, der, wie man zu sagen pflegt, aus sich selbst nichts zu machen wußte, und daher mag es auch wohl gekommen seyn, daß er es bei aller seiner Uneigennützigkeit und Thätigkeit und bei all seinem Eifer für die gute Sache nur bis zum Waisenvater gebracht hat, und als solcher in Armuth gestorben ist. Indessen starb er reich an Verdiensten; Friede wünschet seiner Asche

sein dankbarer Schüler Aloys Flammlischberger, Advokat und Licentiat zu Salzburg.

Anton Joseph Maria Aloys, Freiherr von Donnersberg,

Kapitular des hohen Domstiftes in Augsburg, Pfarrer zu Unter-Igling, und königl. bayerischer Distrikts-Schulinspektor.

Geboren 1780. — Gestorben 1814.

War der neunte Sohn des Bernard Anton Freiherrn von Donnersberg, der gleich berühmt als Stammherr und als trefflicher Erzieher seiner Kinder, auch an diesem seinem Sohne, der sich selbst schon von frühester Jugend an zum geistlichen Stande bestimmte, viele Ehre und Freude erlebte. Diesen Entschluß des frommen adelichen Jünglings ehrend, wurde derselbe auch schon im Jahre 1797 in Mense papali von Seiner churfürstlichen Durchlaucht von Trier und Bischof zu Augsburg, Clemens Wenzeslaus, bei dem er besonders in Gnaden stand, auf eine Domherrn-Präbende in Augsburg präsentiert; wo er auch am 12ten Mai als Domicellar aufgezogen ist. Im Jahre 1802 starb Pfarrer Ziegler in Unter-Igling, und unser Anton wurde von seinem Herrn Vater, den er darum zu bitten nicht aufhörte, weil er vorzüglich in der Seelsorge, und zwar auf dem Lande, dienen wollte, auf diese Pfarrei ernennt, und nach einem mehr monatlichen Aufenthalte im Priesterhause zu Pfaffenhausen, wirklich auf diese Pfarrei investiert. Diese Investitur war ein

Beispiel einer rührenden Feierlichkeit und eines christlichen Volksfestes. Der würdige graue Pfarrer von Ober-Igling, Aloys Böck, holte seinen jungen Mitbruder mit Kreuz und Fahnen processionaliter im Schloße seiner Eltern ab, von welchen er mit kindlichem Danke Abschied nahm, und auf den Knieen ihren heiligen Segen empfing. Unter dem Donner der Böller ging die Procession bis zur Gränze der Pfarrei Unter-Igling, wo er an der Brücke des Loib-Baches unter Abfeurung des Geschützes von seiner Gemeinde ebenfalls mit Kreuz und Fahnen empfangen wurde. Ein Mann aus der Gemeinde hielt eine Anrede, welche der junge Pfarrer und Diakon im Domherrn Ornate mit einer Würde und mit einer so ungezwungenen und natürlichen Wohlberedsamkeit beantwortete, daß alle Anwesende unter Gottes freiem Himmel bis zu Thränen gerührt und erschüttert wurden, und in dieser Stimmung sodann auch in die Kirche einzogen, und das feierlichste Te Deum sangen. Im nächstfolgenden Jahre 1803 den 24ten Jäner, am nämlichen Tage und in der nämlichen Pfarrkirche zu Unter-Igling, wo vor 41 Jahren sein würdiger Oheim, Stadtpfarrer in Mindelheim, primizierte, hielt der neugeweihte Priester Anton seine erste heilige Messe mit einer in dieser Gegend noch nie gesehenen Feierlichkeit. Sein Herr Chorbruder Domherr, Freiherr von Mastiaux, predigte, der Herr Onkel, Stadtpfarrer in Mindelheim, assistierte, und die zwei Herren Dekane von Kirchdorf und Schwabmünchen levitierten. Im nämlichen Jahre machte er in Augsburg, als Kapitular seine Residenz, und nach seiner Rückkehr widmete er sich dem Pfarramte und dem Unterrichte der Schuljugend mit einem solchen

Eifer, daß er als Prediger, Beichtvater, Lehrer, als Haus- und Gewissensrath, weit und breit berühmt und gesucht wurde. Im Jahre 1809 wurde er königlicher bayerischer Distrikts-Schulinspektor, und da hiedurch seine Amts- und Arbeitssphäre erweitert wurde, so nahm er sich fast zum Essen und Schlafen nicht mehr Zeit. Dieses zerrüttete dann auch seine ohnehin schwächliche Gesundheit, und brachte ihn schon so frühe in das Grab, wie er dieses öfters selbst voraus sagte. Im Frühjahre 1814 riß in seiner Pfarrei ein sehr bösartiges Nervenfieber ein; da er nun, als ein wahrer Seelenhirt, seine kranken und sterbenden Pfarrkinder unerschrocken leiblich und geistlich pflegte, wurde auch er davon ergriffen. Drei der geschicktesten Aerzte der Gegend gaben sich alle nur mögliche Mühe, diesen Vater seiner Gemeinde noch länger zu erhalten; aber leider! ganz vergebens! — Am Sonntage den 15ten Mai des nämlichen Jahres 1814 hielt er noch das in der ganzen katholischen Christenheit wegen glücklicher Befreiung des heiligen Vaters Pius des VII. aus der Gewalt Napoleons anbefohlene Hochamt und Te Deum; am Donnerstage den 19ten ließ er sich versehen, und ging im Domherrn-Ornate dem Sanctíssimo entgegen; am Freitage stand er nicht mehr auf, klagte über heftige Kopfschmerzen und Schwindel, von denen er wegen zu großer Anstrengung schon Jahre lang so oft befallen wurde, und am 23ten Mai Morgens um ¾ auf 1 Uhr, also zur nämlichen Stunde, in welcher er vor 34 Jahren auf die Welt kam, verließ er dieselbe wieder, mit stets nach dem Himmel gerichtetem Auge und in der nämlichen Unschuld und Reinheit, nur mit noch mehr Verdiensten

geschmückt. Am 25ten Mai war die Begräbniß unter Begleitung einer unermeßlich großen und weinenden Volksmenge, da alle, die ihn kannten, ihn gleichsam wie einen Vater liebten und verehrten! —

Der Charakter dieses edlen jungen Mannes verdient als Muster von Demuth, Frömmigkeit, Edelmuth, Biedersinn, Sanftmuth, Ergebenheit in Gottes Anordnungen, Wohlthätigkeit, Freigebigkeit, Fleiß, Thätigkeit, Klugheit und treuer Freundschaft der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Alles holte bei ihm Rath und Hülfe, und ausgebreitet war sein Briefwechsel mit dem In- und Auslande. Mit vielen Unkösten baute er seinen Pfarrhof ganz neu und aus dem Grunde auf. Eben so sammelte er auch bei verschiedenen Gutthätern, unter denen er freilich der größte war, ein Kapital von 2520 fl., womit er ein Haus kaufte, das er beinahe ganz neu in ein allen Forderungen entsprechendes Schulhaus umschuf, die Vollendung desselben aber leider! nicht mehr erlebte. Seine Schulkinder und Feiertagsschüler wurden nicht nur in der Religion, und im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet, sondern auch in Handarbeiten. Sein Pfarrhaus wimmelte wie eine Fabrike von fleißigen jungen Arbeitern, denen er zugleich nützliche Geschichten erzählte, und sich dieselben von ihnen wieder nacherzählen ließ; auch wurden schöne und erbauliche Lieder gesungen, um zur Arbeit aufzumuntern, und schlechte Gassenlieder dadurch zu verdrängen. Was die Industrie-Schüler sich verdienten und erwarben, darüber wurde Rechnung geführt, und Alles wieder zu ihrem Gewinne verwendet. Bücher, Schulgeld, Schreibmaterialien, auch für ärmere Kinder im Winter Kleidungsstücke, Alles erhielten die

Schulkinder von Unter-Iglingen zum Geschenke aus der Hand ihres besten Vaters und Schulfreundes. Oefters versammelte er, als Distrikts-Schulinspektor, auch die Lehrer seines Distriktes um sich, gab ihnen sehr nützliche Vorlesungen, und bewirthete sie auf das freundschaftlichste. Er hielt jährlich musterhafte, feierliche Schulprüfungen, bei denen er sehr schöne Prämien austheilte, und da sich ein Knabe, Quirin Bader mit Namen, immer besonders dabei auszeichnete, gab er sich mit diesem vorzüglich ab, um ihn zum künftigen trefflichen Lehrer zu bilden; er nahm ihn mit auf seine pädagogischen Reisen, die er nach der Schweiz und in auswärtige Länder machte; er ließ ihn und andere talentvolle junge Schul-Präparanden Theil nehmen an seiner eigenen ausgewählten Schul-Bibliothek; er hielt öfters selbst Schule, um ihnen die wahre Methodik zu zeigen; er kathechisierte musterhaft, und hielt die Stunden für die vergnügtesten seines Lebens (wobei er allen Kummer und Sorgen vergaß, und sich ganz aufheiterte) die er bei den lieben, unschuldsvollen Kindern zubringen konnte.

Seine Schüler und Schülerinnen flochten ihm Kränze und Girlanden, womit sie seinen Sarg unter tausend Thränen zierten; ein Marmorstein in der Pfarrkirche zu Unter-Igling verewigt der Nachwelt folgende Grabschrift:

„Sinite Parvulos ad me venire."
Matth. XIX. 14.

Hier schlummert sanft der Hochwürdige, Hochwohlgeborne Anton, Freiherr von Donnersberg auf Igling,

des hohen Domstiftes zu Augsburg Kapitular, königlich bayerischer Distrikts-Schulinspektor und Pfarrer zu Unter-Igling.

Geboren den 22ten Juni 1780.
Gestorben den 23ten Mai 1814.

In dieser heil'gen Grabes-Stille
Bewacht von Gottes Hand,
Ruht sanft des jungen Mannes Hülle,
Der uns zu früh verschwand.
Der Vater und die Mutter weinen,
Die Schwester und vier Brüder,
Sechs Enkelchen, und all die Seinen
Beugt tiefer Kummer nieder.
Das Volk, das ihn als Hirten ehrte,
Die Kranken, die er heilte,
Die Kinder, die er rastlos lehrte,
Die Armen, womit er theilte,
Der Staat, dem er mit Eifer diente,
Die Waisen, die er schützte,
Die Schule, die er aus der Pfründe
Zur Hälfte unterstützte,
Alles trauert. Des Volkes Stimme wollte ihm
Den Bischofs-Stab noch geben;
Allein, es schalte Gottes-Stimm:
Er soll't's nicht mehr erleben.
Er nahm ihn schnell zu sich hinauf,
Und setzte ihm die Krone auf,
Des ewigen Lebens. — Amen!

Aus einem Manuscripte durch
edle Freundes-Hand.
G. F. Z.

Joseph Geist,

Schullehrer, Meßner und Organist zu Wasserburg am Bodensee.

Geboren 1768. — Gestorben 1814.

Von seinem Vater, der gleichfalls Schullehrer zu Wasserburg gewesen war, in der Musik und andern Lehrgegenständen der deutschen Elementarschule hinlänglich unterrichtet, wurde er in das Kloster Salmansweil bei Mörsburg, das damals eine sehr besuchte und belobte Studienanstalt hatte, geschickt, um sich der lateinischen Sprache und andern zur höhern Bildung nöthigen Wissenschaften zu widmen. Er that sein Möglichstes, und stieg nach und nach bis in die Rhetorik. Allein plötzlich wurde er in dieser Laufbahn aufgehalten; sein Vater starb. Eine Wittwe, seine Mutter, mehrere zum Theil noch unerzogene Kinder, seine Geschwistern, waren da, die unterstützt, ernährt werden sollten. Dieses konnte nur vermittelst des Lehrerdienstes geschehen, indem das Vermögen der Familie nicht sehr bedeutend war, und diesen Lehrerdienst konnte Niemand aus der Familie antreten, als unser Joseph. Von Salmansweil reisete hiemit derselbe, nach kurzem Besuche zu Hause, nach Freiburg im Breisgau, um sich dort die nöthigen pädagogischen Kenntnisse zu erwerben. Als er hierüber seine Prüfung bestanden hatte, mußte er sogleich als Lehrer, Meßner und Organist in Wasserburg, und als Nährvater seiner Mutter und Geschwistern im 16ten Jahre das mühsame Tagwerk beginnen.

Seinem neuen Berufe unterzog sich nun der junge Mann mit der möglichsten Anstrengung und mit fortwährendem Bestreben, sich in allen Zweigen desselben mehr Kenntnisse und Fertigkeiten zu verschaffen. Er erwarb sich deshalb auch den ungetheilten Beifall seiner Obern und der Pfarrgemeinde. Allein eben diese Anstrengung, die sich in der Folge noch auf viele andere Gegenstände, die nicht eigentlich zu seinem Berufe gehörten, ausdehnte, erschütterte wohl früher, als es sonst geschehen wäre, seine nicht gar feste Gesundheit. (Er war langer, ungemein hagerer Statur.) Schon ermüdet von der Last und Hitze des Tages, den er in der zahlreichen Schule und dann auf seinem Felde zugebracht hatte, saß er oft noch halbe und ganze Nächte hin, um als allgemeiner Armen=Vormünder Rechnungen zu berichtigen, oder ganz neu zu verfassen, dicke Gemeinds-Lagerbücher in's Reine zu schreiben, oder neue Musikalien für sich und die Kirche abzuschreiben; denn er war auch ein leidenschaftlicher Liebhaber der Musik, und hatte sich große Fertigkeit im Klavier- und Orgelspiel eigen gemacht. Mehrmal warnten ihn Freunde und selbst der Arzt, sich auch die nöthige Ruhe und Erholung zu gönnen; allein sein rastloser Geist vergaß immer wieder im Gedränge seiner Geschäfte der Rücksicht auf sich selbst. Zwar hatte er sich einmal auf einige Zeit auf Andringen des Arztes aller Arbeit entschlagen, und sich zu Jmnau des Gesundbrunnens mit sichtbarem Gewinne für seine Gesundheit bedient; aber nachher verlor er wieder alle Mäßigung aus dem Auge, und dachte nicht eher an sich, bis es zu spät war.

Eine Abzehrung und Lungenkrankheit ergriffen ihn so heftig, daß alle Kunst der viel gebrauchten Aerzte nichts mehr dagegen vermochte.

Auf seinem ziemlich lange dauernden Krankenlager zeigte er sich als einen vernünftigen, rechtschaffenen, ganz auf Gott vertrauenden Christen. Stark war zwar bei ihm die Liebe zum Leben, welches um so natürlicher war, da der Blick auf sein weinendes Weib und vier noch unerzogene Kinder ihn mit mehrfachen Banden an dieser Liebe festhalten mußte, als manche Andere; aber doch murrte er nicht gegen Gott, der es sichtbar anders beschlossen hatte, als er wünschen konnte. Mit Rührung und Erbauung vernahm er die Worte der Religion über diesen Gegenstand. Mehrmal bath er selbst, ihm etwas vorzulesen, und seine Seele war dann ganz versenkt in die himmlischen Wahrheiten, die ihm vorgehalten wurden. Er dachte vor seinem Ende noch auf Alles, wollte alles berichtiget haben, Niemanden durch ihn wehe geschehen lassen; er übergab mir daher noch eine Angelegenheit, einen bisdahin von ihm vertretenen Waisen betreffend, zur Berichtigung. Sogar einiges Schießpulver, das er im Hause hatte, mußte ich auf seine Bitte mit mir fortnehmen, damit sich seine noch unerfahrnen Kinder nicht damit beschädigen möchten, wenn es nach seinem Tode unversehens in ihre Hände käme. So starb der brave Lehrer, von der ganzen Gemeinde und allen, die ihn kannten, betrauert und noch jetzt im rühmlichen, segenvollen Andenken. Ach! noch jetzt kann ich den freundlichen, dienstgefälligen und bei allem, was zwischen Nachbarn Uneinigkeit hätte stiften können, wie eine Mauer verschlossenen Mann an meiner Seite sehen; ihn

sehen, wie er in der Schule, fast nur zu eilfertig und geschäftig, von Bank zu Bank, von Kind zu Kind wandert, um den Schwachen nachzuhelfen, den Leichtsinnigen zurecht zu weisen, und überall das Mangelnde zu ersetzen. Noch jetzt kann ich hören, wie er, bereits mit zwei Schritten über die Treppe meines Hauses heraufspringend, mich bittet, ein neues Klavierstück, das er wieder abgeschrieben habe, mit der Violine zu begleiten, und wie er so lebhaft seine Freude äußert, wenn ihm das Stück gefällt, als hätte er einen großen Schatz gewonnen; noch bemerke ich ihn in der Kirche voll Andacht mit aufgehobenen Händen neben der Jugend in einem Seitenstuhle knien, als ihr Aufseher, als ihr Muster und als Einer, der nicht bloß sagen will, was Andere thun sollen, ohne es selbst mit einem Finger zu berühren; noch werde ich seiner, von der Kanzel aus, auf der Emporkirche, neben der Orgel an Sonn- und Feiertagen sitzend, gewahr, wie er, ein Feind alles unehrerbietigen Geplauders und hie und da Andere in der Nähe davon abhaltend, ganz Aug und Ohr auf den Prediger ist, und gleichsam auf seiner Stirne geschrieben hat: „Selig sind, die das Wort Gottes hören, und in ihrem Herzen bewahren!“ Wenn er nur den Fehler nicht gehabt hätte!? — Seine Thätigkeit! —

Doch, nun kann er ja ruh'n,
Und dort sich gütlich thun;
Das Tag'werk ist vollbracht,
Und lang genug die Nacht!

Johann Georg Köberle,
Beneficiat und Katechet zu Wasserburg
bei Lindau.

Joseph Schoner,

Pfarrer, Prodekan und Schuldistrikts-Inspektor zu Reithe in Tyrol.

Geboren 1747. — Gestorben 1815.

Sein Vater war ein Bauer. Er studierte zu Hall, Innsbruck und Salzburg, und wurde am 30ten März 1771 zum Priester geweiht. Anfänglich Hülfspriester zu Zell am Ziller, bald Pfarrprovisor zu Kundl, hierauf Stadtpfarrer zu Rattenberg, ward er 1791 Pfarrer und Prodekan zu Reithe.

Ein einfacher, gerader, ernster Charakter, Festigkeit, herrschende Ordnungsliebe, unermüdlicher Arbeitsfleiß und Rechtschaffenheit zeichneten ihn vorzüglich aus, und erwarben ihm allgemeine Hochachtung. Unabläßig seinem Berufe lebend, war er kein Freund von bunter Gesellschaft, dabei aber doch gegen Jedermann freundlich und dienstfertig. Um sich von seiner unermüdlichen Thätigkeit einen Begriff zu machen, darf man nur bedenken, daß er selbst seinen Geschäften als Pfarrer, Prodekan, Stifter und Erbauer einer ganz neuen pracht- und geschmackvollen Pfarrkirche, wozu er aus seinem eigenen Vermögen über 5000 fl. beigetragen, und sogar über die Arbeiter beim Kirchenbaue selbst die genaueste Aufsicht führte, auch noch über alles dieses zur Winterzeit der ersten Schulklasse Unterricht ertheilte, um dem alten Lehrer die Haltung eines Schulgehülfen zu ersparen,

und als Schuldistrikts-Inspektor diese seine Pfarrschule zu einer wirklichen Menschen- und Christen-Veredlungs-Anstalt (was sie noch an manchen Orten nicht ist) zu erheben.

Seine vielen Anstrengungen hatten eine Schwäche zur Folge, die besonders nachtheilig auf sein Gedächtniß wirkte, und ihn seine baldige Auflösung ahnen ließ. Noch ist es mir lebendig vor dem Auge, wie er am 21ten September 1815 mit so heiterer Seelenruhe unter andern zu mir sagte: „Redemptio appropinquat (die Erlösung nahet sich.)" Am 21ten November desselben Jahres traf ihn ein Schlagfluß, und beraubte ihn der Sprache, aber doch nicht seines Bewußtseyns. Nach 9 Leidenstagen ging er am 30ten in eine bessere Welt über — zum Lohne seines edeln stillthätigen Wirkens! —

Reithe den 30ten November 1820.

S. Köfler, Pfarrer,
Dechant und kaiserl. königl. Schul-
distrikts-Inspektor.

Peter Mayer,

Lehrer der ersten Knaben=Klasse an der deutschen Hauptschule zu Salzburg.

Geboren 1783. — Gestorben 1816.

Mayer wurde geboren zu Söllheim, einem Wallfahrts-Orte unweit Salzburg. Er zeigte in seiner frühesten Jugend sehr viel Eifer zum Lernen; daher dessen Eltern ihn dem Studieren widmeten. Der hoffnungsvolle Knabe entsprach auch vollkommen ihrer Erwartung, und durch seinen unermüdeten Fleiß gelang es ihm, seine Studien fortsetzen zu können. Nach dem ersten Kurse der Philosophie trat er mit Anfange Novembers 1801 in das Salzburgische Priesterhaus; vollendete da den letzten Kurs der Philosophie, und begann den ersten in der Theologie. Im Sommer 1803 faßte er den Entschluß, ein Schullehrer zu werden. Er wohnte demnach den pädagogischen Vorlesungen des damals schon berühmten Schulen-Direktors Vierthaler bei, und nach rühmlich abgelegter Prüfung wurde Mayer als Gehülfe bei der ersten Mädchen-Klasse im Jahre 1805 angestellt. Er versah diese Klasse ein volles Jahr ganz allein mit mit allem Fleiße und zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, so, daß ihm die Amtsführung der ersten Knaben-Klasse an der Hauptschule anvertrauet, und ihm auch zugleich das Anstellungs-Dekret als öffentlicher Lehrer ertheilt wurde. Eben das Jahr 1805 war es

auch, wo Mayer als Dollmetscher bei der französischen Intendantschaft der Stadt die wesentlichsten Dienste leistete, und jede freie Stunde außer der Schule, ja, wohl gar manche Nacht dazu opfern mußte. Nicht minder war in dieser Rücksicht sein Verdienst bei der französischen Invasion im Jahre 1809.

Ueberhaupt war die gründliche Erlernung der französischen Sprache eine seiner Lieblingsbeschäftigungen in den Mussestunden, wodurch er nicht nur eine ausserordentliche Fertigkeit in derselben erlangte, sondern sich auch eine erstaunungswürdige Gewandtheit bei dem Unterrichte kleiner Kinder aneignete, so, daß man sich verwundern mußte, wie Kinder von 5 — 6 Jahren durch seinen Unterricht sich in dieser fremden Sprache bald und leicht auszudrücken wußten.

Ausgerüstet nun mit allen pädagogischen Kenntnissen lebte Mayer ganz für die Schule und für seine Familie. Er war ein echt religiöser und moralisch guter Mann, und scheute keine Mühe und Anstrengung, wenn es zum Besten der guten Sache diente. Wie unruhig wurde er oft, wenn die Fortschritte seiner Schüler sich, wie er meinte, und wie er es wünschte, nicht sichtbar genug zeigten! Stets sann er auf neue Mittel, seine Lehrlinge zur eifrigen Thätigkeit anzuspornen, und ihnen das Schulgehen und das Lernen zur Freude zu machen. Nichts blieb von ihm unversucht, um ja seinen schönen Zweck zu erreichen. Und so erwarb er sich das Zutrauen aller Eltern und die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten. Wurde Mayer in Verfolgung seiner edeln Zwecke von seinem Feuereifer oft zu weit getrieben; so geschah dieß gewiß nicht aus

bösem Herzen. Der junge Mann war ja gut; böse konnte er nicht seyn.

Die Landesveränderungen, denen Salzburg in [illegible] Zeit so oft unterworfen war, brachten auch mancherlei Reformen im deutschen Schulwesen hervor. So sehr kurzsichtige Menschen unsern Mayer bei jeder neuen Regierungsveränderung das allgemeine Zutrauen zu rauben suchten; so wußte er doch mit der größten Bescheidenheit und Sanftmuth seine Feinde zu besiegen. Bei ihm hieß es: „Nil conscire sibi; nulla pallescere Culpa.“ Und so überwand er glücklich alle ihm in den Weg gelegten Hindernisse, und schritt muthig auf seinem Pfade fort, den er sich in seinem wichtigen Berufe vorgezeichnet hatte.

Volle eilf Jahre wirkte er mit rastloser Thätigkeit und in dem stillen Bewußtseyn, (was lohnt mehr als dieses?) seine Pflicht erfüllt zu haben, als ihn plötzlich eine heftige Lungenentzündung befiel, und nach einem sechstägigen Krankenlager seinem irdischen Daseyn ein Ende machte. Er starb am 4ten Junius 1816 — [illegible] Opfer seiner Anstrengung im Unterrichte, im 33ten Jahre seines wirkungsreichen Lebens, und hinterließ eine tro[illegible] Gattin und vier unmündige Kinder, die sein ein[illegible] Vergnügen waren, denn er liebte in einem hohen Gra[illegible] die stille Häuslichkeit und ihre Freuden.

Was Schule und Staat an Mayer verlor, davon war ein sprechender Beweis der feierliche Leichenzug. Sämmtliche Schulkinder der Stadt Salzburg begleiteten den theuren Verblichenen zum Grabe; eine Menge von Menschen aus allen Ständen folgten demselben, und nur die wehklagende Harmonie-Musik übertönte das Weinen

der Schulkinder und der Eltern um den vielgeliebten Lehrer. Am Grabe selbst sangen die Lehrer der Hauptleiste vor der Einsenkung des Sarges ein Trauerlied mit so inniger Wehmuth, daß sie die dritte Strophe desselben wegen zu heftigen Weinens nicht fortsetzen konnten, und alle Umstehenden in lautes Schluchzen ausbrachen.

So ruhe nun sanft, du guter Lehrer und Gatte und Vater! Ach! viel zu frühe nahm dich der Tod uns, und den Deinigen hinweg! —

Du lebtest nicht vergebens:
Du lebtest deiner Pflicht;
D'rum schenkt der Herr des Lebens
Dir jetzt auch hell'res Licht! —

Hochmüller, Hauptschullehrer
in Salzburg.

Anton Karlstädter,

Stadtpfarrer und Distrikts-Schulinspektor zu Vilshofen der Diöces Passau.

Geboren 1773. — Gestorben 1818.

Der Selige hatte Passau zu seinem Vaterorte, wo er auch mit ausgezeichnetem Fortgange seine Studien begann. Zum Priester geweiht 1795 — arbeitete er einige Jahre als Kaplan bei dem trefflichen Pfarrer Wagenthaler in Künzen, und dann als Pfarrvikar in Vilshofen mit Auszeichnung und Segen. Vorzüglich hatte er das Schulwesen mit heißer Liebe umfangen, und ward darum schon als Vikar zum Schulinspektor ernannt.

In diese Periode gehören einzelne Schulreden, die von ihm im Drucke erschienen, aber soviel ich weiß, dermal im Buchhandel nicht mehr zu bekommen sind. Ein ehrenvoller Beweis ihres innern Werthes.

Die königlich bayerische Regierung, die vorzüglichen Fähigkeiten und Verdienste des jungen Mannes würdigend, erhub ihn nach dem Tode des geistlichen Rathes und damaligen Stadtpfarrers Titel Herrn Franz Xaver Viertel im Jahre 1806 zum Stadtpfarrer und Distrikts-Schulinspektor in Vilshofen, wo er, bis zu seiner letzten langwierigen Krankheit, die Zeit bei einem sehr zarten Körperbau zwischen den manigfaltigen Anstrengungen in der Seelsorge, dem Predigtamte, der Leitung und Verbesserung der untergeordneten Schulen, dann den Wissenschaften und dem Umgange geliebter Freunde theilte.

In den Verhältnissen der Freundschaft war Karl ... einzig bieder und redlich. Diese Redlichkeit, leiste und unumwunden, wie sie war, ward oft mißbraucht von Menschen, denen er sich zu offen hingab, und mehr vertraute, als sie vertragen konnten. Aber es bedurfte nur des Wiedersehens und einer Entschuldigung — und Alles war vergessen und vergeben. Mehrere Erfahrungen, die er von dieser Art machte, zeugen allerdings von Schwäche; aber von einer so schönen Schwäche des Herzens, daß wir den Lieben nur desto mehr lieb gewinnen müssen.

Wie groß und zärtlich die Anhänglichkeit nicht nur der Schuljugend und der Lehrer, sondern sämmtlicher Einwohner von Vilshofen an den geliebten Pfarrer und Schulinspektor war, hat die ängstliche Sorgfalt derselben, das bekümmerte Nachfragen um sein Befinden zur Zeit seiner Krankheit und der allgemeine Schmerz am Tage erwiesen, da seine Leiche in das Grab gesenkt wurde. — Sein Andenken wird dort nie erlöschen. Aber nicht bloß bei den dortigen Einwohnern wird er in ehrenvoller Erinnerung fortleben —

edel als Mensch, fromm als Christ, bewährt als Freund, apostolisch in seinem Berufe, ein weiser Lehrer und Vater der Jugend, eine Stütze jedes Unglücklichen —

wird er nicht nur betrauert am Orte, wo er starb, sondern von Allen, die ihn einmal kannten, wo sie auch immer zerstreut seyn mögen. —

Dieß als Blümchen auf sein Grab von

Dr. in Vilshofen.

Johann Anton Manser,

Erster Standespfarrer, bischöflicher Kommissär und Präsident des Schulrathes im Kanton Appenzell der innern Rhoden.

Geboren 1769. — Gestorben 1819.

Seine Eltern, Karl Anton Manser und Maria Franziska Streuler, auf der Bleiche, nahe an dem Flecken Appenzell, dem Hauptorte des Kantons gleichen Namens wohnhaft, starben sehr frühe, hinterließen aber ein schönes Vermögen, wodurch ihr Sohn, Johann Anton, in den Stand gesetzt wurde, sich, seinem Wunsche gemäß, den Studien zu widmen.

Er machte damit in seinem Vaterorte bei Herrn Kaplan Dobler den Anfang, und lernte durch zwei Jahre die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, wo sich seine schönen Talente hoffnungsvoll zu entwickeln anfingen, und sein unermüdeter Fleiß, seine Ordnungsliebe und besonders seine Frömmigkeit und Religiosität sich schon in hohem Grade zeigten. Nun begab er sich in das ehemalige sehr berühmte Reichsstift Salmansweiler, setzte seine Studien mit gleichem Fleiße und Eifer durch zwei Jahre fort, und kehrte jedesmal mit den besten Sitten- und Studienzeugnissen in sein Vaterort zurück. Von Salem kam er endlich nach Augsburg, wo er so lange verweilte, bis er alle seine Studien vollendet hatte. Im Jahre 1790 wurde er daselbst, mit Erlaubniß und Altersdispense von seinem Bischofe, zum Priester geweiht; diente dann freiwillig als Vikar bei seinem ehe-

...igen Lehrer Dobler, der Pfarrer in Gonten wurde; ... sodann von seiner Landesregierung die Pfarrei leisten, welcher er durch 10 Jahre mit unermüdetem Seeleneifer vorstand, bis ihm endlich 1803 die erfolgte Resignation des Herrn Standes-Pfarrers Gschwend in Appenzell den Weg zu höhern Würden aber auch zu schwereren Bürden bahnte; denn jetzt wurde er einstimmig von der Landesregierung zum Standespfarrer ernannt am 31ten Oktober des nämlichen Jahres. Gleich anfangs, und nachher immer hatte jedes Mitglied der Regierung Ursache genug, sich der getroffenen Wahl zu freuen, denn Manser ließ keinen Wunsch der Redlichdenkenden und nur Guteswünschenden unerfüllt; ja er that oft fast mehr, als bloße Menschen thun können, wenn sie nicht von Gottes Gnade besonders unterstützet werden! Sein Eifer in allen Verrichtungen, seine Frömmigkeit und Andacht, seine Gastfreundlichkeit, seine Bescheidenheit, seine Hochachtung gegen bestehende Gesetze und die rechtmäßigen Obrigkeiten sind Charakterzüge, die den würdigen Mann bei jeder Gelegenheit auszeichneten. Sein Beispiel und seine liebvollen Ermahnungen wirkten mächtig auf seine Mitbrüder und auf alle für das Gute Empfänglichen; und die liebe Jugend war eines seiner Hauptaugenmerke, bei der er, als Schulinspektor des ganzen Kantons, das wahre Gute auch durch manche bedeutende Aufopferung zu befördern suchte. Durch seine eifrige Verwendung und Mitwirkung kam die Mädchen-Schule in das Frauenkloster zu Appenzell, und seine bei der feierlichen Eröffnung dieser Schule gehaltene schöne Rede setzte die dadurch zu hoffenden schönen Vortheile für die Bildung der weiblichen Jugend

so ganz ausser allen Zweifel, daß man sich
allgemein und von Herzen erfreute.

Durch ihn erhielten auch die Knabenschulen zu
zell drei Lehrer, zwei für die deutsche und einen f
lateinische Sprache; bei deren feierlichen Prüfung
Preiseaustheilung der edle und großmüthige Schul-
Jugendfreund am 25ten September 1809 folgende n
tige Worte sprach: „Freuet euch, lieben Kinder! E
Landesväter schätzen und lieben euch! — Sie wiß
daß ihr die Hoffnung der Zukunft ausmachet, u
wünschen, diese an euch erfüllt zu sehen. O! täusch
sie nicht! Lernet brav, gehorsamet euern Eltern und
Schullehrern, betraget euch sittsam in der Kirche, in
der Schule, auf der Gasse; seyd eingezogen in euerem
Betragen, lernet früh die Arbeitsamkeit lieben, ehret
euere Landesväter! So belohnet ihr Ihre Freigebigkeit
und Obsorge.“

„Doch welch ein ernsthafter Gedankte stimmt mich
auf einmal zum traurigen Mitleid! Ach! es ist das ungewiße Loos, das unserer zahlreichen Jugend wartet! — Welch eine Schaar von Kindern sehen wir vor uns? (Es waren über 200 und es mangelten noch gegen die 70) und es sind noch lange nicht alle hiesigen Schulkinder, geschweige die Gesammtheit der Jugend! Was werden diese Kinder noch erleben? Was werden sie selbst durch ihre Bevölkerung zum Heile oder Verderben, zum Glücke oder Unglücke des Vaterlandes beitragen? Was läßt sie die Gegenwart, was die wahrscheinliche Zukunft hoffen? Doch ich will ihn thun den wichtigen Ausspruch: **Jugend! du wirst werden, was man aus- und an dir erzieht!** — Väter des

ndes! ich schütte mein volles Herz in Ihren
aus! — Ihre Weisheit wird die Mittel aus-
machen, den steigenden Bedürfnissen zu steuern.
daure, daß ich wegen der Menge meiner Geschäfte
den 10ten Theil meiner Wünsche für das Beste
ugend zu erfüllen vermag. — Doch die verehrtesten
lieder der Schulkommission werden mich in Zukunft,
bisher, unterstützen, die Schullehrer werden ihren
ß verdoppeln, sowohl im fleißigen Schulhalten und
er Sorgfalt für die Fortschritte im Lernen, als in
Wachsamkeit über die Jugend in der Kirche, Schule
d auf den Gassen.“

„Vor allem werden Sie selbst, theuerste Landesväter!
e Erziehung als die wichtigste Angelegenheit des Vater-
ndes nach ihrem ganzen Umfange würdigen, und sich
r die Nachkommenschaft und Ewigkeit eine unverwelk-
che Verdienstes-Krone flechten, worauf Sie heute schon
urch Ihre Freigebigkeit, durch Ihre schätzbare Gegen-
wart und Theilnahme am Schulwesen so schöne An-
sprüche sich erworben haben. Da ich Ihnen hiefür den
innigsten Dank zolle, empfehle ich Hochselbe und die ganze
Versammlung dem Schutz der waltenden Vorsehung!“ —

Wie ihn, den trefflichen Mann, seine Landesregie-
rung zum Standes-Pfarrer auszeichnete, so zeichnete
ihn auch die bischöflich-konstanzische Regierung im Jahre
1807 dadurch aus, daß sie ihn zum bischöflichen Kom-
missär des ganzen Kantons ernannte; in welcher Würde
er auch bei der Trennung von Konstanz im Jahre 1816
und bei der provisorischen Uebernahme des Fürst-Bi-
schofes von Chur 1819 bestätiget wurde. Er war nicht

nur bei allen guten Katholiken hochgeschätzt, jeder billig denkende Reformierte konnte ihm sein achtung nicht versagen.

Bis im Dezember 1819 arbeitete der würdige lensorger und Kommissär unermüdet fort; aber in Monate setzte der Anfall eines Faulfiebers seinem Wirken Gränzen. Alle angewendete ärztliche Hülfe vergebens, und er entschlief am 28ten sanft in Herrn. Die unzähligen Thränen, die von seinen Pfarrkindern und Auswärtigen von jedem Alter und Stande, besonders aber von der geliebten Jugend, an seinem Grabe floßen und fließen, sind das schönste Denkmal für den würdigen Seelenhirten. Er war Gott lieb und den Menschen; sein Andenken bleibt gesegnet! —

Aus Franz Joseph Waitzeneggers Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit, 3tem Bande Seite 304. Landshut bei Joseph Thomann 1822.

Matthias Wießhofer,

…chöflich Chiemseeischer geistlicher Rath, Pfarrer und Dechant zu St. Johann im Unter-Innthale.

Geboren 1752. — Gestorben 1819.

…ssen, im Landgerichte Kitzbichel, war der Ort, an welchem der selige verdienstvolle Mann am 23ten Sept. 1752 geboren wurde. Die erste Studienlaufbahn begann er im Ordensstifte Herrn-Chiemsee in Bayern, kam dann nach München und Trient, und trat 1772 in den Jesuiten-Orden. Nach dessen Aufhebung ging er nach Innsbruck, von dort nach Salzburg, wo er als Hofmeister eines sehr ansehnlichen Hauses seine Studien vollendete. Seine Lieblingswissenschaft war Mathematik. Im Jahre 1777 las er in Gegenwart des Herrn Fürstbischofes, Ferdinand von Waldburg-Zeil-Trauchburg, zu Loretto in Salzburg, die erste heilige Messe.

Nach einem Jahre seines Aufenthaltes als Hülfspriester in Hopfgarten ward er als Subregens des von seinem Vorfahrer, Dechant Riester im Jahre 1764 gestifteten Priesterhauses zu St. Johann, und bald darauf zu dessen Regens ernannt.

Schon in ersterer Eigenschaft bekleidete er die Stelle eines General-Visitators der damals neu organisierten Volksschulen in der ganzen Umgebung. Diese Stelle und den damit verbundenen

Unterricht junger Priester und angehender Schullehrer behielt er lange noch, auch als Dechant, und fand seine ganz besondere Freude darin, nach dem Beispiele Jesu, des obersten Hirten, im Kreise der liebevollen, unschuldigen Jugend zu weilen, und sich dadurch wieder zu ernsten Geschäften zu stärken. Weder die zerstreuten gebirgigten Ortschaften, weder Kälte noch Hitze, noch andere Unannehmlichkeiten konnten ihn vom fleißigsten Schulbesuche zurückhalten, und wann er dann müde in seine Behausung zurückkam, warteten schon wieder eine Menge junger Schul-Präparanden seines trefflichen Unterrichtes. In späterer Zeit unterzog er sich auf höhere Aufforderung auch dem durch dreißigjährige Erfahrung geläuterten Unterrichte in der Baum-Obst- und Bienenzucht, den er nach Hochberg mit spezieller Anwendung auf dortige Gegend dem Landvolke ertheilte.

Die bekannten religiösen Reformen unter Joseph des II. Regierung zogen den feuerigen, dem Gesetze genau nachlebenden Manne anfänglich manches Ungemach zu; aber erhaben über Kränkung, erwarb er sich durch kluge Festigkeit und nützliche Thätigkeit bald allgemeines Vertrauen, Achtung und Liebe. Er trug diese volle Anerkennung seiner Verdienste auch mit in das Grab, in welches ihn am 23ten September 1819 ein Schlagfluß stürzte — unter heissen Thränen, vorzüglich der Armen, deren größter Wohlthäter er war — von einer großen Volksmenge und von der lieben Schuljugend dahin begleitet! —

Aus dem Bothen von und für Tirol und Vorarlberg. Jahrgang 1820.

Johann Peter Roider,

Pfarrer in Zolling, königlich bayerischer Distrikts-Schulinspektor, Professor und nachheriger Direktor des königl. Klerikal-Seminariums in Landshut.

Geboren 1776. — Gestorben 1820.

Die königlich bayerische Haupt- und Residenzstadt München war der Geburtsort dieses trefflichen Priesters und Schulmannes. Seine Eltern waren Michael Roider, bürgerlicher Fragner, und Maria Barbara, Tochter des Müllers Ziegler in Weilheim. Beide nahmen den Ruhm der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit in das Grab. Der Vater starb schon in den Bildungsjahren seines Sohnes, der damals im Alumnate zu Freising die Theologie studierte; die Mutter genoß noch die Freude, in ihrem Johann Peter den Pfarrer zu Zolling zu erblicken, und die klugen Räthe, die sie in ihrer eigenen Haushaltung ausgeübt und probhältig gefunden hatte, in der Hauswirthschaft ihres Sohnes geltend zu machen.

Die philologische und die ganze Elementarbildung erhielt Roider in der Stadtschule, die philosophische in dem Lyceum daselbst, und die theologische in dem Klerikal-Alumnate zu Freising.

Nachdem Roider das theologische Studium im genannten Alumnate, das er im Jahre 1795 betreten, unter der Leitung des Pfarrers und Kapitels-Kammerers in Taufkirch, Herrn Michael Ziegeltrum, in einem

Zeitraume von vier Jahren absolviert hatte, ward er im Jahre 1799 zum Priester geweiht, ging freiwillig nach Dorfen in das Priesterhaus, um sich in den Arbeiten der Seelsorge vorzuüben, und kam noch in demselben Jahre als Kaplan nach Velden. Der damalige Pfarrer, Graf von Berchem, Domherr von Freising, ein thätiger Freund der Schule, freute sich, in Roider einen Gehülfen in der Seelsorge und einen kräftigen Mitarbeiter im Schulfache zu erhalten. Beide, Berchem und Roider, fanden in der Gemeinde ein großes Feld für ihre Wirksamkeit, das sie mit vereinten Kräften zu bearbeiten anfingen. Roider übernahm die Predigten an Sonn- und Festtagen, Graf Berchem aber die Christenlehre an Sonntagen; beide zusammen den Unterricht in der Werktags- und Feiertagsschule.

Hier war es, wo sich in Roider der Trieb zur Verbesserung der Landschulen bewegen, und die Gabe, Unmündige zu unterrichten, entfalten konnte. Es gelang ihm auch das Geheimniß aller Schulbildung, das er vor Kurzem noch nicht geahnet hatte, durch Versuche, Belehrungen und verschiedene Schicksale inne zu werden, nämlich dieß: daß weder durch die Thätigkeit der unmittelbaren Schullehrer, noch durch den Einfluß der höhern Schulaufseher dem Verstande der Kinder die rechte, durchaus gesunde Bildung verschafft werden könne, wenn nicht das kindliche Gemüth der bildenden Hand sich hingeben gelernet hat; daß man also die Bildung des Verstandes in jener des Gemüthes wurzeln lassen müsse.

So lernte er den Geist der häuslichen Bildung auf die der Schule übertragen, und das an fremden Kindern thun, was seine Mutter an ihm gethan hatte. Ueberall,

wo es um helle und richtige Erkenntniß unserer wichtigsten, ich meine, der ewigen Angelegenheiten zu thun ist, glaubte er, müsse die Wahrheit und Klarheit des Begriffes von der Lauterkeit und Schönheit des Gemüthes getragen werden. Auch in den übrigen Kenntnissen, die eine von der Lauterkeit des Gemüthes unabhängige Klarheit des Begriffes zulassen, glaubte er, müsse die Bildung des Gemüthes wenigstens in sofern voran- und mitgehen, in wiefern wir ohne Fleiß zum Lernen und ohne Unverdrossenheit zum Prüfen, ohne Verschmähung des Reizenden, das den Geist zerstreut, und ohne Niederschlagung des Neblichten, das den Anblick der Wahrheit trübt, das heißt mit andern Worten: ohne Ordnung, ohne Bildung des Gemüthes, kein gründliches Verstehen der Dinge erringen, keines festhalten könne.

Im Jahre 1801 berief Konrad von Schroffenberg, Fürstbischof von Freising, unsern Roider als Professor der Moral, Homiletik, Katechetik und Pädagogik in das Priesterhaus nach Dorfen; wo man es unentschieden lassen muß, ob er mehr für die wissenschaftliche Bildung der Geistlichen als ihr öffentlicher Lehrer, oder mehr für die Belehrung, Besserung und Beruhigung des nach Dorfen wallfahrtenden Christenvolkes als ihr Gewissensfreund, und Prediger geleistet habe.

Als aber im Jahre 1804 das Priester-Seminarium zu Dorfen aufgehoben ward, erhielt Roider den Ruf als Pfarrer nach Zolling; was ganz seinem Herzen entsprach, und welchem wichtigen Amte, durch Gottes Gnade unterstützt, dann auch nach allen dessen Theilen, auf das Thätigste und Beispielvolleste vorzustehen suchte; besonders aber ist hier für diesen biographischen Ehren-

tempel herauszuheben, was Roider für die Pfarrschule in Zolling geleistet hat, deren Emporhebung ihm ein wesentlicher Bestandtheil der Seelsorge war! —

Er selbst bildete sich seinen künftigen Schullehrer, gab ihm Unterricht in den nothwendigsten pädagogischen Kenntnissen, schaffte ihm einen Theil guter Schriften an, ließ ihn auch im Orgelspiele und im Gesang unterrichten, und sorgte dann (1809) dafür, daß ihm von der königl. bayerischen Regierung die Anstellung auf den Schuldienst in Zolling ertheilt wurde. Was er vorhin persönlich und unmittelbar in der Bildung und Erziehung der Kinder gewirkt, das wirkte er nun mit neuer Freude auch durch ihren Lehrer; nun war eigentlich erst das Eis gebrochen. Er schaffte jetzt alle vorschriftsmäßige Schulbücher für 70 — 80 Kinder aus eigenen Mitteln her; besuchte fast täglich selbst die Schule, um den Lehrer zu unterstützen und praktisch zu vervollkommnen; vorzüglich aber, um den Kindern den Unterricht in der Religion selbst beizubringen. Durch seine Milde und Freundlichkeit hatte er bald die Liebe der Kinder und das Vertrauen der Eltern gewonnen, und dadurch bei jenen die Unlust an der Schule und bei diesen das Vorurtheil gegen die Schule gänzlich besiegt. Sichtbar bevölkerte sich die Schule, jede Mutter eilte, das geliebte Kind solchen Händen anzuvertrauen. Deßhalb sorgte er auch für ein geräumigeres, freundlicheres Schulzimmer, richtete es mit allen Bequemlichkeiten ein, kaufte Tafeln, Bänke rc. an, um so die Schule innerlich und äußerlich zugleich umzuschaffen.

Um auch den Eifer des Lehrers immer neu anzufachen, unterstützte er ihn auf alle mögliche Weise; er bewirkte

ihm einen Gemeinde-Grund-Antheil von 1½ Tagwerk, gab ihm von eigenen Gründen einige zur Nutznießung, wirkte ihm öfter von der königlichen Regierung beträchtliche Gratifikationen zu 30 — 50 fl. aus, und unterstützte ihn noch öfter aus eigenem Vermögen. — Was er am Lehrer, das that er auch an den armen Kindern, er bezahlte jährlich für 6 — 10 Arme das Schulgeld, und gab ihnen die nöthigen Bücher. — Zum sichern und bessern Gedeihen der Schule brachte er die Ostnerische Stiftung von 170 fl. zu Stande, die zum Besten der Schule noch immer fort besteht, und sicherte auch die oben erwähnten Gründe für immer der Schule zu.

Das wirkte der treffliche Schulmann für den äussern Bestand der Schule. Wie er aber durch Lehre und Unterricht, durch seine persönliche Gegenwart in der Schule wirkte, das könnte nur der würdig beschreiben, der ihn selbst unter den Kleinen gesehen — der einen Blick geworfen in seine Seele voll Liebe — der die Früchte gesehen, die sich allmählig herrlich in seiner Pfarrjugend entwickelten — der die zarte, kindliche Liebe und Anhänglichkeit der Kleinen wie der Erwachsenen an ihren Freund beobachtet — der das laute Weinen und Jammern derselben bei seiner Todesnachricht mit angehört rc. Eines ist dabei einer besondern Erwähnung werth: Die Ehrfurcht der Kinder gegen ihn war so groß, daß sie bei den Erwachsenen gleichsam zum Grundsatze ihres Lebens geworden ist. „O! das will ich ja recht sorgfältig meiden — hörte man hier einen Jüngling, dort ein Mädchen ausrufen; — denn, wenn es der Herr Kammerer erführe . . .“

Wie die Furcht Gottes der Bestimmungsgrund des frommen Wandels bei Frommen ist — „wie könnte ich Böses thun?“ so schreckte die Ehrfurcht vor Rolder Viele vom Laster ab, und bewahrte sie vor dem Verderben der Welt.

Diese auffallenden Verdienste Rolders konnten nun aber nicht lange verborgen bleiben. — Was er in seiner Schule wirkte, das sollte er nun im größern Umfange wirken; darum wurde ihm von der königl. Regierung die Distrikts-Inspektion über die 25 Schulen des Landgerichtes Moosburg übertragen. Für diesen Wirkungskreis war er wie geschaffen; von ihm aus verbreitete sich neue Thätigkeit in die meisten untergeordneten Schulen. Die Korrespondenz zwischen den Lokal-Inspektoren und Ihm, und die vorliegenden Schul-Akten liefern Thatsachen, die dem Eifer und der Gewandtheit des seltenen Schulmannes Zeugniß geben. Er ward, was er vorher für seine Schule in Zolling war, für die Schulen seines Distriktes. Bald hatte er die Liebe und das Zutrauen der Lokal-Inspektoren und Schullehrer gewonnen. Gab es irgendwo eine Schwierigkeit — und wo gäbe es keine? — Da sparte er keine Mühe, ihr abzuhelfen. In seinen Schulvisitationen, so wie in seinen Jahresberichten konnte sich seine Wahrheitsliebe und Milde nicht verläugnen. Hier wußte er das Verdienst zu erheben, dort das ungünstige Urtheil zu mäßigen. Wenn nur geholfen würde! Das war sein einziges Streben.

Auf die Schule der Hofmark Haag richtete er nebst der Ortsschule in Zolling ein vorzügliches Augenmerk. Während er das Innere der Schule durch Anschaffung

zweckmäßiger Bücher, durch Verbesserung und Herstellung eines planmäßigen Unterrichtes, durch Aufmunterung des Lehrers, der Kinder und der Eltern hob und vervollkommnete, trug er schon lange den Entwurf in sich, auch den äussern Zustand der Schule zu verbessern. Im Jahre 1815 both sich ihm eine erwünschte Gelegenheit dar, sein Vorhaben in's Werk zu setzen. Der königliche Hofkammerrath und ehemalige Beamte von Haag, Titel Herr Ignaz von Holzschuher, bestimmte nämlich in einem eigenhändig verfaßten Codizill 3000 fl. Kapital zu einer ewigen Stiftung für die Schüler und die armen Kranken in den Bezirken der Gräflich Lodronischen Hofmark Haag. Als nun der wohlthätige Stifter in diesem Jahre gestorben war, drang Pfarrer Roider mit aller Kraft auf die Ausführung dieser letzten Willensmeinung des Stifters. Er wandte sich schriftlich und mündlich an das Gräfliche Patrimonialgericht, und legte einen Plan vor, wie dieses Kapital ganz nach dem Willen des Stifters gleichmäßig für Schule und Arme verwendet werden könne; schilderte die Nothwendigkeit eines neuen Schulzimmers, gab Vorschläge zur Reparation eines bis dahin der Kirche Haag gehörigen Hauses für ein Schulhaus, und schloß endlich mit dem Wunsche, man möchte, um gerade hin das Beßte zu treffen, die herrliche Wohnung des ehemaligen Beamten für die Schule ankaufen. Anfangs schien das Letztere — so herrlich der Gedanke war — durchaus unmöglich, weil mehr als ein Drittel, ja fast die Hälfte des Kapitals zu diesem Kaufe erfordert wurde. Allein Roider legte dar, daß die nothwendige Reparation des zuerst vorgeschlagenen Hauses eine nicht unbedeutende Summe hinnähme,

und zuletzt doch nicht viel gewonnen wäre. Besondere Verhältnisse machten den Kauf des schönen, nunmehr der Herrschaft gehörigen Hauses, höchst vortheilhaft und rathsam — und nun legte Roider einen Plan zum Kaufe dar, an dem man seine Klugheit, Gewissenhaftigkeit und gewandte Umsicht nicht genug bewundern kann. Es sollte das Kapital als ein heiliges Gut unangetastet bleiben, den Armen durfte dabei nichts entgehen, und auch die andern Schüler, die an der Stiftung rechtlichen Antheil hatten, sollten durch diesen Kauf keinen Schaden leiden. Eine schwierige Aufgabe, die durch ihn glücklich gelöset ward!

Nachdem Roider so durch eilf Jahre das Pfarramt in Zolling zum Segen seiner Pfarr- und Filialgemeinden, zur Erleuchtung der angränzenden und zur Ermunterung seiner Mitbrüder verwaltet hatte, eröffnete sich für ihn ein Wirkungskreis höherer Art, indem er den Ruf bekam, aus den Kandidaten des Priesterstandes eben solche Pfarrer, Pfarrgehülfen und Schulfreunde zu bilden, wie er selber war. Lange lag er mit sich im Streite, ehe er den Ruf der Regierung annahm: die Trennung von seiner geliebten Pfarrgemeinde schien ihm ein Opfer, gleich dem, das den Vater von den Herzen seiner Kinder reißt. Endlich, nachdem ihm Hoffnung gelassen ward, daß er die Pfarrei beibehalten, von Zeit zu Zeit in der Mitte seiner Pfarrgenossen, wie in einer Familie wohnen, die vornehmsten Kirchenfeste mit ihnen feiern, und ihren Bedürfnissen nach Licht und Trost durch sich und andere entgegen kommen könnte, gehorchte er dem Zutrauen des Königs, verließ, obschon mit wundem Herzen, sein liebes Zolling, und ging nach Landshut.

Sein vornehmstes Augenmerk war, die Leitung aller Alumnen zu verbinden mit der eigentlichen Bildung der Einzelnen, und zwar mit der öffentlichen wie mit der geheimen. Seine Vorlesungen aus der Homiletik, Katechetik und Liturgik, die er in einem neu hergerichteten Hörsale des Seminariums hielt, machten einen unauslöschlichen Eindruck auf den Ausbund seiner Zuhörer; denn die Grundsätze, die er aufstellte, waren die Frucht reifer Betrachtungen und selbstgemachter Erfahrungen, waren so einleuchtend für den Verstand, als eingreifend für das Gemüth; waren dem Inhalte nach, den Bedürfnissen des Volkes, das er aus vertrautem Umgange kannte, und, der Darstellung nach, den Fähigkeiten der Kandidaten durchaus angepaßt.

Durch alles dieses hatte sich dann auch in kurzer Zeit der gute Ruf des Seminariums so sehr gehoben, daß von den fernsten Gegenden, aus Westphalen und Helvetien, die Aufnahme in dasselbe nachgesucht ward.

Aber leider! ward das Wirken Roiders schon vor dem Ende des letzten Semesters auf eine kurze Zeit unterbrochen durch eine Unpäßlichkeit, die der Heilkunde zwar auf einige Zeit wieder weichen mußte, der aber der thätige Mann, als sie sich wiederholte, dann bald darauf in dem Alter der vollendeten Kraft, ganz unterlag. Unfähig, die Genesung der erstern ruhig abzuwarten, weil die drängenden Geschäfte der Direktion ihm keine Musse dazu ließen, indem er die Rechnung der Jahres-Hälfte zu schließen, den Alumnen ihre Titulos Mensae zu besorgen, und mancherlei Dinge, die gethan seyn wollten, in's Reine zu bringen hatte: schloß er am 25ten März sein schweres Tagewerk in Landshut, und ging auf seine

Pfarrei, um mit seinen Pfarrkindern das göttliche Osterlamm zu essen. Ach! sie dachten wohl nicht daran, daß sie dieß erste Fest der Christenheit zum letztenmal mit ihm feiern, zum letztenmal dieses göttliche Himmelsbrod aus der Hand ihres Pfarrers empfangen würden.

Am Ostermontage, den dritten April, ging er nach München, und wollte am Sonntage in Albis — am 9ten April, wieder in Zolling seyn, um das Fest der ersten Kinder-Kommunion, das er mit sonderlichem Fleiße vorbereitet hatte, zu begehen.

Er freute sich darauf, wie das Kind zur Weihnachts- und Ostergabe, und hatte, um mit seinen Lieben wieder einmal recht froh zu werden, seine drei Freunde, Professor Mall, Subregens Wiedemann, und Assessor Deutinger, eingeladen.

Allein, Er selber hatte indessen den Ruf zu einem andern Feste erhalten — und die harrenden Freunde in Zolling konnten, statt ihn wieder zu sehen, nur die Trauernachricht, daß er hienieden nicht mehr sey, in einem Briefe lesen.

Von seiner letzten Krankheit wissen wir nichts, als daß er von mancherlei leisen Ahnungen seines bald erfolgenden Todes berührt worden; daß diese schwarzen Bilder dadurch verstärkt wurden, daß er als Kammerer des Kapitels seinen geliebten Nachbar in Inkofen, den verstorbenen würdigen Dekan Strohmaier, begraben mußte; daß er in diesem ernsten Geschäfte von einer Schwachheit befallen ward; daß er, ungeachtet der gefühlten Schwäche, dennoch die beschlossene Reise nach München unternahm, um die Arbeiten seiner Direktion der Regierung vorzulegen, und die Seinen zu besuchen.

Er konnte aber das Wiedersehen seiner geliebten Schwestern, ihrer verehrten Männer und hoffnungsvollen Kinder nicht lange genießen; denn am 6ten April ward er schon auf das Krankenlager geworfen, und am 8ten Abends um halb 4 Uhr — eine Leiche. Er starb am Nervenschlage — allgemein beweint und betrauert; vorzüglich aber von seinen lieben Pfarrkindern und allen Schul- und Jugend-Freunden! Auf seinen Grabstein wurde die Inschrift gesetzt:

Hier schläft der guten Hirten Musterbild,
Und was ungleich mehr,
Der guten Hirten trefflicher Bildner —
Johann Peter Roider,
Pfarrer in Zolling und Direktor des königl. Klerikal-Seminariums in Landshut.

Geboren den 5ten August 1776.
Gestorben den 8ten April 1820.

Wer vorübergeht, flehe zum Herrn:
Gib deiner Heerde solcher Hirten mehr!

Johann Michael Sailer,
(jetztmaliger Bischof von Germanikopolis,
Domprobst und Koadjutor des Bisthums Regensburg.)

Joseph Anton Neumayer,

Schullehrer zu Hof, kaiserl. königl. Landgerichtes und Schuldistriktes Thalgau im Herzogthume Salzburg.

Geboren 1798. — Gestorben 1820.

Das allgemeine Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme“ trifft auch hier zu.

Joseph Anton Neumayer, Sohn des kaiserl. königl. Kupferhammer-Meisters, wurde geboren den 21ten April 1798 zu Ebenau, einem Vikariate im Landgerichte Thalgau, wo sich zugleich ein kaiserl. königl. Berg- und Hüttenamt befindet, in welchem Kupfer, Messing und eine Farbe, die man Neugrün nennt, bereitet, und zum Handel nach Zentnern abgegeben wird.

Er war das einzige Kind seiner braven, echt christlichen und tugendhaften Eltern, Joseph Neumayer und Elisabetha Spiegel, von denen er mit zärtlich christlicher Liebe gepflegt, und mit aller Sorgfalt zur wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen wurde.

Zwar waren diese seine Eltern nicht reich, jedoch wohlhabend, weil beide außerordentlich thätig und häuslich waren, und der Vater in seiner Werkstätte so unermüdet arbeitete, daß er nur an Sonn- und Feiertagen Zeit fand, sich mit der Bildung und Erziehung dieses seines Kindes abzugeben, und daher die meiste Sorge für dasselbe der Mutter überlassen mußte, die aber ihre Pflicht so getreu erfüllte, daß es sein Vater nicht hätte

besser wünschen können. Tag und Nacht hatte sie dieses ihr von Gott anvertrautes Kind mit wahrer mütterlicher Liebe bewacht, und es, wie ein sichtbarer Schutzengel, schon von seiner frühesten Jugend an, zu Gott, dem allgemeinen Vater, und zu dessen eingebornem Sohne, Jesus Christus, dem göttlichen Kinderfreunde, hingewiesen, und durch ihr eigenes Beispiel gelehrt, wie man diesen Vater im Himmel über Alles lieben, ihm gehorsamen, denselben um Alles bitten, ihm für Alles danken, und vor ihm, nach der göttlichen Lehre Jesu, stets rein und unschuldvoll wandeln solle.

Joseph Anton Neumayer hatte also vorzüglich seiner Mutter die erste Entwickelung seiner schönen Anlagen zu verdanken. Frühe schon zeichnete er sich durch willigen und pünktlichen Gehorsam, und durch Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und seine Eltern, so wie durch ein sanftes und stilles Betragen gegen Jedermann aus; weßwegen er auch von allen, die ihn kannten, schon als Knabe geschätzt und geliebet wurde. Uebrigens konnte man kaum unterscheiden, was er mehr liebte, die Geselligkeit oder Einsamkeit; obwohl er nie einen Sonderling machte. War er allein bei seiner Mutter auf der Stube, so beschäftigte er sich vorzüglich gerne mit der Kreide, und zeichnete Verschiedenes auf den Tisch hin; so daß er nach und nach ganz ordentlich die Gegenstände nachbildete, die er vor sich sah. Erblickte er ein Messer oder eine Scheere, so wußte er sich auf die manigfaltigste Weise damit zu beschäftigen, und aus Holz oder gefärbtem Papiere bewunderungswürdige Formen zu schneiden. Mit Bleistift zeichnete er schon manches Bild,

das er in einem Gemälde oder in einem Buche sah. Er verfertigte sich selbst die schönsten Verzierungen zu seinem Altare, den er in seiner Schlafkammer errichtet hatte, und vor welchem er oft kindlich zu Gott, seinem liebsten himmlischen Vater, betend angetroffen wurde.

Als solchen frommen Sinn der damalige Herr Vikar des Ortes, Kajetan Rabenstätter, mit Freuden schon lange an diesem jungen Samuel beobachtet hatte, beschloß er alsogleich, dessen Eltern dahin zu bewegen, ihn zum weitern Unterrichte dem thätigen, sehr eifrigen und praktischen Lehrer, Jakob Moßhammer, übergeben zu lassen. Dieser unermüdete Lehrer und Kinder-Freund nahm dann auch den kaum fünf jährigen Knaben herzlich gerne in die erste Klasse seiner Schule auf, und konnte seine Lernbegierde, Ruhe und Stille, so wie seinen Gehorsam kaum genug bewundern. Bald übertraf Joseph Anton Neumayer auch wirklich die andern Knaben dieser Klasse — stieg mit vollester Zufriedenheit seines Lehrers von einer zur andern — und konnte unter die ausgezeichnetesten Schüler des Ortes gezählet werden. Eine besondere Freude aber hatte Neumayer jedesmal an dem heiligen Religionsunterrichte. Die Geschichten z. B. vom ägyptischen Joseph, von dem frommen Samuel, und von dem jungen Tobias ꝛc. erfüllten seine ganze Seele; insbesondere aber rührten ihn das Leben, die Wunderthaten und die Leiden des göttlichen Erlösers, Jesus Christus; vorzüglich wenn er diese biblische Geschichten auch zugleich in Kupferstichen und Bildern schauen und beherzigen konnte. Auch bemühte er sich, solche Bildnisse aus eigenem Antriebe nachzuzeichnen, und dann, wie möglich, mit Muscheln - Farben zu illumi-

nieren, um vorzüglich dadurch seinen lieben Eltern, dem Herrn Ortsvikar, und seinem Herrn Lehrer, ein angenehmes Geschenk zu machen, und sich gegen sie dankbar zu erweisen.

Weil nun aber der junge Neumayer sich in Allem gar so trefflich auszeichnete, wie natürlich und ungezwungen mußte dem Herrn Vikar oft der Gedanke kommen: Ach! wie Schade wäre es um diesen so hoffnungsvollen Knaben und um seine Talente, wenn man ihn nur zum Handwerke eines Kupferhammer-Schmides verurtheilte, und ihn nicht weiters studieren ließe! — Allerdings mit Schüchternheit entdekte er den Eltern des Knabens diesen seinen schon so oft und so lange genährten Herzenswunsch, weil er wohl wußte, daß der Vater diesen seinen einzigen Sohn zu seinem Gehülfen im Handwerke, und zu seinem Nachfolger in der Hauswirthschaft bestimmet hatte; was man demselben auch keineswegs verdenken konnte. Es gab auch Anfangs von Seite der Eltern wichtige und gegründete Gegenvorstellungen; indessen siegten doch, durch die göttliche Vorsehung geleitet, die Bemühungen des von ihnen vorzüglich geschätzten Herrn Ortsvikars, und Neumayer wurde in das damals königlich bayerische Gymnasium nach Salzburg geschickt.

Als Neumayer beiläufig 14 Jahre alt war, und sich von seinem geistlichen Führer und Wohlthäter ein sehr empfehlungswürdiges schriftliches Zeugniß erworben hatte, wurde er, nach bestandener Aufnahmsprüfung, sogleich als Schüler der Unter-Primärklasse eingereiht. Er zählte 46 Mitschüler, und am Ende des Schuljahres

hatte er, durch seinen außerordentlichen Fleiß, sie alle übertroffen, das beßte Zeugniß und die Erlaubniß von seinen Obern erhalten, im kommenden Jahre in eine höhere Klasse, überzutreten. Wie man aber Alles übertreiben kann, und sich der junge Neumayer schon in der Primär-Klasse mit Studieren, am Körper und Geiste, Tag und Nacht zu sehr angriff, so übertrieb er solches auch in den höhern Klassen, und zwar so sehr, daß er von einem sehr gefährlichen hitzigen Fieber überfallen wurde, und, nachdem er sich wieder in etwas erholt hatte, nach Hause zu seinen Eltern gebracht werden mußte. Glücklich erhielt er auch bei dieser guten, elterlichen Pflege seine vorige Gesundheit wieder, um die er so inbrünstig zu Gott bath, um seine angefangenen Studien fortsetzen zu können, als seine sorgfältigen Eltern suchten, ihn neuerdings von denselben abzuschrecken und zurückzuhalten. Allein so sehr der gute Sohn sonst von Jugend auf zum Gehorsam und zur Ehrfurcht gegen seine Eltern erzogen war; so ließ er doch mit Bitten nicht nach, bis sie ihm erlaubten, seinem Berufe zu folgen, der endlich, nach einer kurzen Ueberlegung mit Gott, sich dahin erklärte, daß Neumayer sich dem Schulfache widmen wolle.

Mit Freuden wurde auch dieser rechtschaffene, talentvolle und ausgezeichnete Jüngling am 23ten April 1813 in das wohlbestellte Schullehrer-Seminar zu Salzburg aufgenommen, das von den würdigen Herrn Inspektoren, Sr. Hochwürden Herrn Sebastian Braunhuber, und Herrn Aloys Mayer, ruhmvollest regieret und geleitet wurde.

Hier in diesem trefflichen Bildungshause both Neumayer dann neuerdings alle seine Kräfte auf, um

allen Vorlesungen, die in abwechselnd schönster Ordnung auf einander folgten, mit größtem Nutzen beizuwohnen, alle Lehrgegenstände ganz und nach ihrer Bedeutung aufzufassen, die vorgelegten Fragen möglichst vollständig zu beantworten, und die schriftlichen Prüfungs-Aufgaben mit aller Genauigkeit abzufassen.

Nie erlaubte er sich eine Uebertretung der dort bestehenden, jedem Präparanden zur genauen Befolgung vorgeschriebenen Statuten. Immerhin hatte er seinen künftigen Beruf vor Augen. Er benützte jede Viertelstunde zum Lernen, und mit allem Fleiße bereitete er sich auf die Lektionen vor. Sogar die wöchentlichen Spaziergänge suchte er zum Zeichnen und zur Betrachtung der schönen Natur sich nützlich zu machen. Ausser seinen Zeichnungen verfertigte er auch die schönsten Vorschriften, die er, als ein trefflicher Kalligraph bei monatlichen und halbjährigen öffentlichen Prüfungen zur Verwunderung von allen Anwesenden vorlegte, und wozu er nur den ausgesucht nützlichsten Inhalt wählte.

Als ein musterhafter Zögling des Salzburgischen Schullehrer-Seminariums wurde er in der Folge von seinen Vorgesetzten zum Senior desselben ernannt, was ihm zur neuen Aufmunterung diente, gegen sich selbsten strenge, geduldig und sanftmüthig mit seinen Mit-Alumnen, in Allem ihr Vorbild und Beispiel zu seyn.

Bei den im Seminar eingeführten Andachtsübungen betete er mit wahrer unverfälschter Rührung und Andacht vor. Nie ließ er sich von dem heutigen andachtslosen Zeitgeiste umstimmen, der Alles nur seinen eigenen Kräften zutrauet, und das Gebet um die Gnade und den Beistand Gottes gleichsam für überflüßig hält.

Er schämte sich in keinem Falle seiner heiligen katholischen Religion, und würde dafür sein Leben aufgeopfert haben.

Aber eben deßwegen weil er ein so ausgezeichneter Präparand war; so wurde er am 17ten Hornung 1815 von dem damaligen königl. bayerischen General-Kommissariate des Salzach-Kreises zu Franking, Landgerichts Laufen, als Schulprovisor, und dann, wegen seinem fortdauernden Wohlverhalten, in einem Jahre darauf als wirklicher Lehrer, Organist und Meßner angestellt. Um allen diesen drei Diensten immer noch besser zu entsprechen, so mußte dann jeder ersparte Gulden, den er nicht höchst nothwendig zu seiner Beköstigung und ordentlichen Kleidung gebrauchte, zur Vermehrung seiner ohnehin schon ansehnlichen Bücher-Musikalien- und Zeichnungs-Sammlung verwendet seyn. Diese machten seine Hauptfreude aus; indessen Andere ihr Einkommen lieber auf Spiel, Trunk und andere Körper und Geist zerstörende Vergnügungen verwenden! — Diese verlieren und er gewann! — Er sah ein — und zwar täglich deutlicher und heller, wie viel ihm noch mangle, um seinem so wichtigen Berufe ganz zu entsprechen, und dieses war noch der allergrößte Gewinnst für ihn. Er faßte daher folgende Entschlüsse:

1) Er wolle seine Pflichten als Christ, als Bürger und als Schullehrer, durch die Gnade Gottes unterstützt, so getreu erfüllen, daß sein Gewissen und alle vernünftig und billig denkende Menschen mit ihm zufrieden seyn könnten.

2) Er wolle sich gegen seine vorgesetzten Behörden nie eine beleidigende Rede oder Handlung erlauben.

3) Er wolle immer häuslich und genügsam leben, damit er vorzüglich sein Hauswesen ordentlich bestellen, Hülfsbedürftigen beistehen, und zur Zeit der Noth sich selbst helfen könne.

Was Neumayer nun mit diesen allerdings sehr wichtigen Punkten vor Gott und vor seinem Gewissen sich selbst als strenge Pflicht auflegte, das hat er auch gehalten, und sich, besonders nach dem 3ten Stücke, nur auf die nothwendigsten Bedürfnisse eingeschränkt.

Dadurch in den Stand gesetzt, sich zu verehlichen, war er Anfangs nicht glücklich in seiner getroffenen Wahl, die er nicht genug mit Gott überlegt hatte, sondern zu sehr auf Empfehlungen horchte. Es setzte ihn daher dieses großen Leiden und Sorgen aus. Er verfiel sogar wegen zu häufigem Verdruße in eine sehr schwere Krankheit, mußte zur Wiedergenesung von Neuem das Haus seiner lieben Eltern suchen — sich auf eine längere Zeit einen Adstanten halten; mit seinem Freunde, Schullehrer Berger, nach eingeholter hoch-obrigkeitlicher Erlaubniß, eine Dienst-Permutation treffen, wodurch er seinen Eltern bis auf eine Stunde Entfernung näher zu wohnen kam — und dann ging es besser. Er wurde nach und nach wieder gesund; seine Gattin, durch Leiden gebildet, schenkte ihm ihre erste Liebe wieder — er wurde durch sie mit einem Sohne erfreuet, und auch in Hofs, seinem zweiten Schulorte, wußte er sich bald, als ein sehr braver und geübter Lehrer, das Zutrauen und die Liebe der Kinder und Eltern zu erwerben. Aus Dankbarkeit und Liebe gegen Gott verfaßte er für sich ein eigenes kernhaftes Gebet, das er täglich mit Rührung betete, und welches hernach bei Franz

Xaver Duyle zu Salzburg unter dem Titel: Gebet eines Jugend-Lehrers im Drucke herauskam, und sehr gut aufgenommen wurde.

Schon bei seiner ersten Schulprüfung, die er an seiner neuen Schul-Station in Hofs mit seinen Schülern ablegte, zeichneten sich diese in allen Gegenständen, vorzüglich aber im Richtig- und Schönlesen aus; wie dieses der Hochwürdige Herr Distrikts-Schulinspektor, Dekan und Pfarrer Stahl zu Thalgau öffentlich bezeugte. Neumayer gab dann auch ein eigenes Buch darüber in Druck, woraus Lehrer und Schüler das Richtig- und Schönlesen auf eine leichte Art, die durch besonders gut dazu gewählte Stellen praktisch und mit der gehörigen Ton-Messung bezeichnet sind, erlernet werden kann.

Und so wurde Neumayer zu seiner Unterhaltung auch Schriftsteller — übte sich immer mehr in Nebenstunden im Zeichnen und Mahlen und in der Musik — hatte Freude an seiner Gattin und an seinem einzigen Kinde, das er oft mit auf seine einsamen Spaziergänge nahm, um es mit dem lieben himmlischen Vater schon frühzeitig bekannt zu machen, und im großen Buche der Natur lesen zu lehren, bis er es auch durch Erzählungen zur Liebe gegen Jesum Christum bringen konnte; sein Hauswesen kam bei Liebe, Frieden und Einigkeit und bei einem frommen und christlichen Leben immer mehr in Flor und Aufnahme, Gott segnete dasselbe; allein gerade in dem Zeitpunkte, wo sich Neumayer nach so vielen überstandenen Leiden, Mühen und Sorgen wieder zeitlich glücklich fühlte, wurde er von Gott zu einem noch bessern, ewigen Leben abgerufen.

Eine dritte heftige Krankheit, die sich Anfangs durch Blutbrechen zu erkennen gab, und dann in eine unheilbare Lungensucht überging, kündigte ihm diesen Ruf Gottes nur gar zu deutlich an. Zum dritten Male in das Haus seiner Eltern gebracht, nachdem er zuvor für seine Schule um einen braven Provisor gesorgt, und von Kindern und Eltern den rührendsten Abschied genommen hatte, wurde freilich Alles aufgebothen, um den so allgemein geschätzten und geliebten kranken Lehrer wieder zu retten, und noch länger zu erhalten. Man hatte auch, weil man es wünschte, neue Hoffnung dazu; der Kranke bekam wieder ruhigen Schlaf und mehr Appetit; das Blutbrechen verminderte sich; Beschäftigung war nach und nach wieder seine Freude; er las in ermunternden Schriften, zeichnete mit Hülfe eines Spiegels sein eigenes Porträt; suchte wieder sein Manuscript über das Richtig- und Schönlesen hervor; verbesserte noch Manches daran, und suchte es für den Druck in das Reine zu bringen. Allein seine Stunde hatte geschlagen. Er fühlte es, brachte seine zeitlichen Angelegenheiten in die gehörige Ordnung, befahl, sein Manuscript dem Inspektor Maier einzuhändigen, um es der Presse zu übergeben; legte sich dann zu Bette, von dem er nicht mehr aufstand; seine Stimme wurde schwächer, sein Auge trüber, der ganze Körper schlapp; die Schmerzen mehrten sich; er bath daher um die heiligen Sterb-Sakramente, empfing sie mit besonderer Andacht, Trost und Erquickung, und bereitete sich zur bevorstehenden Reise in die Ewigkeit mit der entschlossensten Ergebenheit in den Willen Gottes vor.

Nach dieser heiligen Handluug fühlte er sich der Seele

nach hochbeglückt, und dankte seinem göttlichen Erlöser, Jesus Christus, innigst dafür, verspürte aber deutlich genug die baldige Annäherung des Todes. Er ließ daher, noch eine Stunde vor seinem Hinscheiden, seine Frau, sein Kind, und seine Eltern zum Sterbbette rufen. Er richtete sich mit seinem Haupte empor, soviel er konnte, ergriff sein Kind, küßte es zum letzten Lebewohl, betete im Geiste darüber, und segnete es. Dann wandte er sich zu seiner Gattin und zu seinen um ihn weinenden Eltern, nahm jedes von ihnen bei der Hand, küßte sie, dankte ihnen für Alles, und bath sie um Vergebung für manches Leid, das er ihnen zugefügt hatte. Noch einmal verlangte er sein Kind, legte ihm die Hände auf, wischte sich die Thränen von den Augen, und wandte sich wieder mit der herzlichsten Bitte zu seinen Eltern: „Vater! Mutter! ich bitte — verlasset — doch — mein — Weib — und — mein Kind nicht!“

Dieses waren die letzten Worte, die er noch sprechen konnte; qualvolle Schmerzen traten ein; geduldig ergeben blieb sein Geist in den Willen des Herrn, gemäß welchem er aufgelöst wurde, und zur ewigen Belohnung heimging am 28ten August 1820.

Zur Ruhe ward er gerufen, er, der in seinem Wirken nie ruhte, der getreue Knecht Gottes, sein Tagewerk auf Erden war vollendet, und ausrufen konnte man mit aller Wahrheit:

„Das heißt in seinem Berufe leben und sterben!“

Eingesendet und verfertiget von dem Nachfolger des sel. Neumayers im Schullehrer-Amte.

Innozenz Bernhard,

Pfarr-Rektor, Dekan und Mitglied des katholischen Verwaltungsrathes in St. Gallen.

Geboren 1764. — Gestorben 1820.

Das Geburtsort dieses so ausgezeichneten Seelenhirten und Schulfreundes war das Städtchen Wyl, nur sechs Stunden von St. Gallen entlegen. Seine Eltern, die selber fromm und gut waren, und mit aller Treue vor Gott wandelten, ließen sich vor allem angelegen seyn, schon in des Lebens erster Blüthe, dem Herzen ihres Sohnes eine sichere und bestimmte Richtung zum Guten zu geben. Seine früheste Erziehung war sohin, was im Grunde eine jede seyn sollte, wenn aus ihr das wahre Glück eines Menschen für zwei Welten hervorgehen soll, auf den einzig haltbaren Grund der Gottseligkeit gebauet.

Die natürlichen Anlagen des Geistes, womit der von den Eltern geliebte Sohn so reichlich begabt war, und der rege Eifer im Lernen, so wie sein Tugendliebendes Herz, bestimmten dieselben, nachdem er die nöthige Reife des Alters erhalten hatte, ihn einer höhern wissenschaftlichen Bildungsanstalt zu übergeben. Allein so gelungen auch die häusliche Erziehung desselben zu seyn schien, und so wenig zu besorgen war, daß sie im Gewühle der Welt gefährdet werden möchte; so fanden es doch die besorgten Eltern rathsamer, ihm ein solches Asyl wissenschaftlicher Bildung zu verschaffen, wo er

gegen die manigfaltigen Angriffe der Tugend und Unschuld gesichert leben, und sich dem Studieren störungslos widmen könnte. In dieser Beziehung brachten sie ihn in die damals zahlreich besuchte Klosterschule zu St. Gallen. Daselbst legte er nun eine bedeutende Strecke auf der Studienbahn zurück, und zwar mit den herrlichsten Fortschritten in jeglichem Jahre des Unterrichtes, wodurch er auch die Zuneigung und Liebe aller seiner Lehrer in einem vorzüglichen Grade gewann.

Da er nunmehr die höhere Bildungsstufe bereits erstiegen hatte, und immer eine besondere Neigung und Vorliebe zum geistlichen Stande zeigte; so wurde er bald darauf selbst in dieses durch gründliche Wissenschaft und echte Frömmigkeit von jeher so ungemein ausgezeichnete Stift aufgenommen, und im Jahre 1788 zum Priester geweiht.

Die umfassenden Kenntnisse, welche Bernhard sich während seiner wohlangewendeten Studienjahre erworben, und sein stiller Wandel auf der Bahn des Glaubens, seine reine Tugendliebe, welche seiner wissenschaftlichen Bildung die Krone aufsetzte, und seine Bescheidenheit, welche jeden in seinem Umgange so freundlich anzog, waren es, welche den damaligen allgemein geliebten Fürstabt Beda zu St. Gallen aufforderten, ihm über die daselbst und in dem damit vereinigten Kloster St. Johann im Thur-Thale, im Toggenburg befindlichen Schulanstalten die Oberaufsicht und Leitung zu übergeben. Dieses wichtige Amt, von dessen treuer oder saumseliger Verwaltung so viele Vor- und Nachtheile abhiengen, verwaltete der von der Vorsehung schon ganz besonders dazu geeignete Schul- und Jugendfreund mit aller nur

möglichen Liebe, Treue und Gewissenhaftigkeit. Da ihm die Schulen über alles waren, so ließ ihn sein Eifer keinen Augenblick ruhen, diesen beiden vereinigten Instituten möglichst aufzuhelfen, und sie in einen solchen Zustand zu versetzen, welchen der Zweck einer wahren Bildung des Geistes und Herzens verlangte und nothwendig machte. Nebst den eigentlichen Schulgegenständen und Sprachkenntnissen, welche der Schlüssel alles gründlichen Wissens sind, und welche die sämmtlichen Zöglinge sich aneignen sollten, war es ihm vornehmlich daran gelegen, daß sie auch gründlich in der heil. Religion unterrichtet wurden, und dieselbe zur beständigen Führerin auf der so schlüpfrigen Bahn durch dieses Leben wählten. „Ich kenne, sprach er öfters, das Treiben der gewöhnlichen Menschen in dieser Welt, und wie leicht das jugendliche Herz verführt und auf den Weg des Irrthums und des Lasters hinüber geleitet zu werden pflegt. Es ist ihm daher eine sichere und haltbare Stütze nöthig, welche ihm allein durch die Religion gegeben wird. Wollte man ein junges Bäumchen auf dem Felde oder im Garten ohne Pfahl lassen, der es hält, so würde man es der Gefahr aussetzen, von jedem Sturme entzwei gebrochen zu werden. Was nun der Pfahl dem Bäumchen ist, das ist auch dem noch schwankenden jugendlichen Herzen die heilige Religion. Sie allein verleiht rettende Hülfe dem unerfahrnen Alter in den bedenklichsten Augenblicken des Lebens.“ Festhaltend an diesem Grundsatze war es ihm daher hauptsächlich darum zu thun, die Zöglinge, die seiner Aufsicht und seinem Un-

terrichte übergeben waren, an Geist und Herz harmonisch zu veredeln, und sie hinzuweisen auf die Bahn, welche sie richtig leite, und gleich einem Engel des Himmels zu jenem höhern Ziele führe, das von jeher alle wahrhaft guten und großen Männer fest im Auge behalten hatten.

Von dem Eifer, der ihn bei der Verwaltung dieses seines Schul- und Lehramtes durchglühte, und von der gewissenhaften Sorgsamkeit und Liebe, womit er alle Zöglinge, die in diesen Bildungsanstalten lebten, umfaßte, reden noch jetzt Männer von allen Ständen, welche früher unter seiner Aufsicht standen, und seinen weisen Unterricht genoßen, mit aller Hochachtung und Dankbarkeit, und können nie satt werden, hievon zu reden.

Im Jahre 1807 wurde Bernhard von der hohen Kantons-Regierung als Pfarrgehülf nach St. Gallen berufen, und bald darauf auch auf das ehrenvolleste als Regens des daselbst errichteten Priester-Seminariums ernannt, wozu er gleichsam den Grundstein gelegt hatte. In diesem seinem neuen Wirkungskreise, der nothwendig alle Kraft und Zeit in Anspruch nehmen mußte, konnte es platterdings nicht anders seyn, als daß sich die Lasten der damit verbundenen Arbeiten und Mühen täglich vermehrten; und doch war es gerade hier, wo er sich selbst vergessend, bereitwillig und entschlossen, alles auf sich nahm, was jedem andern unertragbare Bürde gewesen wäre. Indessen gewann er aber auch durch diese seine sich hingebende und opfernde Liebe, womit er sein folgereiches Berufsgeschäft umfaßte, die Herzen aller Alumnen und Mitgeistlichen, und erfüllte zur allgemeinen Zufriedenheit auch diese seine schweren

Amtspflichten; womit ihm zugleich, als dem bekannten Kinderfreunde nach Jesu Beispiel, noch die Stelle eines Jugendpfarrers übertragen wurde. Jetzt war die Jugend in und um die Stadt St. Gallen dem besten und liebvollsten Führer übergeben; sie hatte an ihm einen wahren Vater bekommen, der sie mit allem reichlich versah, was in den Schulen und in der Kirche ihre zeitlichen und ewigen Angelegenheiten betraf. Er reichte ihr mit zärtlicher Sorgfalt das Brod des innern Lebens, und öffnete derselben eine Quelle, woraus sie das Wasser schöpfen konnte, das in das ewige Leben hinüber fließt. Er trug der Jugend beiderlei Geschlechts das göttliche Wort in jener schmucklosen Einfalt und Lauterkeit vor, so wie solches von Christus selbst und seinen Aposteln verkündet worden war. Er war der erste und der letzte an der Stätte des Heiligthumes, wo er seine geliebte junge Schaar mit der gewohnten Freundlichkeit empfing, und sie wieder nach beendigten heiligen Handlungen eben so entließ. Es darf uns daher nicht wundern, wenn die Jugend ohne alle Ausnahme wie an seinem Munde liebend hing, und sorgsam achtete auf jedes belehrende Wort, das seinen holden Lippen entfloß. Die Liebe empfing, was die Liebe gab. Es darf uns ferner nicht befremden, wenn Bernhard jene Stunden unter die seligsten seines Lebens zählte, die er im trauten Kreise seiner geliebten Kinder beim Schulbesuche, bei feierlichen Schulprüfungen, und beim Religions-Unterrichte verlebte; aber auch eben so wenig darf es uns befremden, daß die große St. Gallische Pfarrgemeinde den Augenblick kaum erwarten konnte, ihn als ihren Führer auf der Bahn zum Reiche Gottes zu besitzen. Dieses sehnliche

Verlangen und dieser Wunsch, der in aller Herzen genähret wurde, ging aber auch bald in frohe Erfüllung über; denn es währte nunmehr eine kurze Zeit, als er zur wirklichen Uebernahme der Pfarr-Rektors-Stelle berufen wurde.

Der für Menschenwohl sich hingebende Seelenhirt, der allen Alles zu werden suchte, und sich nicht zufrieden geben konnte, bis er jeglicher Forderung der Pflicht Genüge geleistet, setzte auch hier als Prediger und Christenlehrer, als väterlicher Beistand der Armen, der Wittwen und Waisen, der Leidenden, der Kranken und Sterbenden ꝛc. sein Heil bringendes Geschäft eben so umsichtsvoll und geräuschlos zur Verherrlichung und zum Preise dessen fort, der ihn zur Arbeit in seinem Weinberge bestellt hatte.

Mit seinem stets regen Eifer, das Reich der Wahrheit und Tugend zu erweitern, und hiedurch allen, die seiner geistlichen Pflege anvertrauet und übergeben waren, zum bleibenden Glücke zu verhelfen, stand sein unbescholtener Wandel, den er führte, im schönsten Einklange. Was er immer als zu befolgende Lehre empfahl, das bestätigte sich immer und zuerst durch sein eigenes Verhalten. Und dieser gefällige Wandel, den er führte, diese ihm eigene Berufstreue und der Eifer, womit er, nie rastend, seine angreifenden Geschäfte besorgte, so wie die anspruchloseste Bescheidenheit waren es auch, welche ihm den Weg zur Würde eines Dekans des Rural-Kapitels im Kantone St. Gallen anbahnten, welche ihm im Jahre 1816 zur allgemeinen Freude zu Theil wurde. Der erste nunmehr unter der Kantons-Geistlichkeit wurde er auch von der seit der Trennung der beiden Konfessionen

im Jahre 1814 errichteten katholischen obersten Behörde in den Verwaltungsrath als Mitglied aufgenommen. Vertraut mit Allem, was noth thut, beschäftigte er sich von jetzt an auch immer mit solchen Entwürfen, die nie ohne segenreichen Erfolg blieben. Fortschreitend mit den Ansichten der Zeit, gehörte er zu dem auserwählten Häuflein derjenigen, welche jedesmal das Bessere zu ergreifen, fest zu halten, und zeitgemäß zu fördern suchen. Haben ihn die spätern Tage seines irdischen Lebens in einer mehr düstern Stimmung gesehen, die sich zuletzt nicht mehr so ganz in die wandelbaren Zeitverhältnisse finden zu können schien; so war dieß blos eine Folge der vielen unvermeidlichen Schwierigkeiten, womit er zu kämpfen hatte. Jedoch wirkte er nach Aussen hin fortwährend mit der nämlichen Kraft und Liebe, die kein Hinderniß scheut und keinen Widerstand achtet. Und je gefälliger und je milder er sich gegen Andere bezeigte, desto strenger wurde er in den Forderungen, die er mit jedem Tage an sich selber machte. Jedem wollte er nützen, jedem einen Born des Segens eröffnen, jedem werden, was er ihm in seiner Lage und mit den gegebenen Mitteln werden konnte, und immer glaubte er, hierinfalls noch zu wenig gethan zu haben.

Wie die Liebe zu allem wahrhaft Guten sein edles Herz durchdrungen hatte, wie es ihm darum zu thun war, dasselbe auf seine ganze Wirkungs-Sphäre segenreich ausströmen zu lassen; wie die Kraft der göttlichen Wahrheiten, die sein Mund so unverdrossen verkündete, seine theuerste Gefährtin durch dieses Pilgerleben war, eben so warm blieb sein Eifer, eben so umfassend seine

Liebe gegen alle, und eben so wirksam die Kraft der Wahrheit bis zum Schlusse seiner Tage. Eingedenk des Wortes, das einst dem Munde seines göttlichen Lehrmeisters und Vorgängers entfloß: „Ein guter Hirt wagt auch das Leben für seine Schafe“ achtete er der Mühe nicht, und nicht der schlaflosen Nächte, um seiner zahlreichen Heerde es an nichts ermangeln zu lassen, was ihr ewiges Heil betraf. Sein körperliches Uebel, welches nur Folge seiner angreifenden und unausgesetzten Arbeiten war, fing allmählig an, bedenklicher zu werden. Die tägliche Abnahme seiner Kräfte, das Ermatten seiner Augen, das Wanken seiner Füße und die Unzulänglichkeit der gebrauchten Arzneimittel sagten es ihm vernehmlich genug, daß er hier keine bleibende Stätte mehr habe. Allein wie er stets ruhig und heiter in das Leben hinaussah, eben so ruhig und heiter konnte er auch dem Tode in das Angesicht sehen. Sein hoher, felsenfester Glaube an den, der Leben und selige Unsterblichkeit durch sein Evangelium an das Licht gebracht, das süße Bewußtseyn der treu erfüllten Pflichten, und die herzerhebende Hoffnung der vergeltenden Ewigkeit trösteten ihn in seinen Leidenstagen, und reichten ihm im Kampfe mit dem Tode Kräfte aus der künftigen Welt. Und so endigte er nach einem zehentägigen Krankenlager am 21ten April 1820 sein schönes Leben, und ging hinüber in die Hallen des ewigen Friedens.

Noch wollen wir einen Blick auf seinen edlen Karakter und sein segenreiches Wirken, so lange er seinem Gott geweihten Berufe leben konnte, zurückwerfen. Erzogen in den Lehren des Christenthumes, blieb er der Wahrheit treu; heiter und faltenlos war seine Stirne und liebevoll

sein Herz, und seinen Lippen entfloß nur, was wahr und heilig ist. Er war und blieb ein ausgezeichneter Schul- und Kinderfreund, weil er überzeugt war, daß man sonst nicht alle Pflichten eines wahren Seelsorgers erfülle, und daß man in der Schule eigentlich das Fundament legen müsse, um mit Nutzen zu arbeiten, und seine Pfarrgemeinde vorwärts zu bringen. Er öffnete gerne seine Hände, um Hartbedrängten zu helfen, es mochte seyn, wann es wollte. Sein Auge weinte mit den Weinenden, und sein Herz nahm innigen Antheil an Allem, was seine Pfarrgenossen betraf. Auf dem Wege wahrer Tugend suchte er sie dem ewigen Heile entgegen zu führen. Er war ein treuer Freund und Anhänger seines Vaterlandes; ihm machte jede gute Einrichtung seiner Regierung hohe Freude. Mit einem Worte: er war redlich und gerecht gegen jeden Menschen.

Es kann daher nicht befremden, wenn alle Bewohner von St. Gallen in Liebe an ihm hiengen, so lange er in ihrer Mitte lebte, und daß sie alle unter einander im christlichen Vereine wetteiferten, dem Verewigten noch den letzten Tribut der Liebe und des Dankes zu zollen. Noch jetzt wird das XVII. Stück des Erzählers von St. Gallen in den meisten Wohnungen dieser Stadt und Gegend als ein theures Andenken an seinen bedauerten Tod aufbewahret, worin es heißt: „Unter unbeschreiblichem Zuströmen des bestürzten Landvolkes und einem noch nie so unzählbar gesehenen Begleite aus allen Ständen der Stadt und Regierung, trug man am 24ten April 1820 die sterbliche Hülle des **Hochwürdigen Herrn Innozenz Bernhard, Pfarr-Rektors**

an der katholischen Hauptkirche und Dekan des Rural-Kapitels nach der Grabstätte zu St. Fiden. Die schöne Mischung der zahlreichen Geistlichkeit beider Konfessionen war ein lebendes Bild des Besten und Größesten, das den Kanton St. Gallen ehrt. Der Verewigte, ein guter Hirt und durch Demuth groß, hat an Berufstreue, Klugheit, Sanftmuth und Mildherzigkeit Vielen vorgeleuchtet."

Treffend hat der nunmehrige Dekan und Pfarrer Schmidt am Grabe in wenigen Worten alles ausgesprochen, was von dem Verewigten gesagt werden konnte: „Stumm bin ich heute, wo euere Klagen so laut sprechen, und wollten wir alle reden, wir könnten mehr nicht sagen, als: Er war gut, er war allzugut!"

Gattnau, nahe am Bodensee im Königreiche Würtemberg.

M. C. Münch,
königlicher Schulinspektor und Pfarrer.

Joseph Anton Hofer,

Fürstbischöflicher Konsistorial-Rath und pensionierter Chorherr zu Brixen.

Geboren 1742. — Gestorben 1820.

Wenn dem wahren, obgleich stillen Verdienste Ehre gebührt, so gebührt gewiß öffentliche Ehre dem Manne, dessen Andenken allen, die ihn kannten, besonders aber dem Gesammt-Klerus des Bisthumes Brixen, und dem Schullehrerstande, unvergeßlich seyn wird.

Hofer wurde zu Kastelruth von gemeinen, aber braven Eltern den 19ten Mai 1742 geboren. Er studierte am Gymnasium zu Brixen und Innsbruck, allwo er auch die Philosophie hörte, und seines ausgezeichneten Fortganges wegen, den philosophischen Gradum erhielt. Mit gleichem Ruhme widmete er sich der Theologie, dem geistlichen und weltlichen Rechte, und wurde öffentlicher Repetitor an der hohen Schule daselbst. Im Jahre 1765 wurde er Priester — 1772 Professor der Rhetorik, und bald darauf Präfekt des Gymnasiums zu Brixen; zugleich erhielt er auch eine Dom-Pfründe. Fürstbischof Leopold, aus dem gräflichen Hause von Spauer, beförderte den jungen talentvollen Mann im Jahre 1776 zum Professor des Kirchenrechtes am Lyceum zu Brixen, und zugleich zum wirklichen Konsistorialrathe. Im Jahre 1779 erhielt er ein Kanonikat in der Kollegialkirche unserer lieben Frau im Kreuzgange. Im Jahre 1782 wurde er unter der Regierung des Kaisers

Joseph II. als wirklicher kaiserl. königl. Gubernialrath und Referent in geistlichen Angelegenheiten zu Innsbruck angestellt, kehrte aber nach vier Jahren wieder zu seinem Kanonikate nach Brixen zurück, wo er das Lehramt vom Kirchenrathe mit eben so großer Klarheit als Klugheit fortsetzte bis zur Auflösung des Lyceums, welche im September 1807 erfolgte. In der Zwischenzeit wurde ihm auch die Oberaufsicht aller deutschen Schulen der so großen Diöcese übertragen, was ihm ungemein viele Geschäfte verursachte, die er aber alle aus Liebe zur Jugend und zur Beförderung der guten Sache mit dem größten Eifer und zur allgemeinsten Zufriedenheit des ganzen Schulstandes besorgte, und dadurch das deutsche Schulwesen nach damaliger allerhöchster Normalvorschrift in Städten und auf dem Lande ausserordentlich in Flor und Aufnahme brachte; was ihm auch jetzt noch zum bleibenden Ruhme und Angedenken gereicht! — Seit der Aufhebung des Kollegiat-Stiftes genoß er eine Pension. Gründliche Frömmigkeit, ausgebreitete Wissenschaften, tiefer Ernst mit sanfter Milde gepaart, zeichneten den seltenen Mann vor vielen andern aus, und gewannen ihm die Liebe und das Zutrauen Unzählbarer, deren Tröster, Rathgeber und Lehrer er gewesen ist. Seit geraumer Zeit konnte er körperlicher Schwäche wegen das Haus nicht mehr verlassen; er liebte jedoch den Besuch guter Freunde, die sich mit ihm, da seine Geisteskräfte nicht wankten, angenehm und lehrreich unterhielten. Da ihm einige Monate vor seinem Tode das Licht der Augen den Dienst versagte, ließ er sich täglich durch einen dazu erbethenen Priester aus der heiligen Schrift oder andern Erbauungs-Büchern

vorlesen, was ihm bei oft wiederkehrenden Schmerzen der Krankheit neuen Muth zur Geduld der menschlichen Leiden einflößte. In ihm wurzelte tief der Sinn für das apostolisch-göttliche Christenthum. Mit sichtbarer Liebe gegen seinen göttlichen Erlöser, Jesus Christus, und voll Trost und Muth empfing er die heiligen Sterb-Sakramente, als er wahrnahm, wie sich sein Leib der Auflösung näherte.

Er war im 78sten Jahre seines thatenreichen Lebens, als er am 15ten Juni 1820 gegen 12 Uhr Mittags, dem Rufe des Herrn willig folgend, in das bessere Leben überging.

J. F. v. W.

Franz Joseph Pur,

Fürstbischöflich = Baslisch = Geistlicher Rath, Schulinspektor Stadtpfarrer und Probst des Kollegiatstiftes Rheinfelden im Kanton Aarau.

Geboren 1769. — Gestorben 1820.

Er ward zu Böhmkirch im Königreiche Würtemberg geboren. Schon von seiner ersten Jugend an wurde er zur Musik angehalten. Er brachte es hierin zu großer Fertigkeit, und behielt für dieselbe auch eine besondere Liebe und Neigung, so lange er lebte. Als er noch nicht volle 9 Jahre zählte, erhielt er zu Günzburg von den Piaristen in der deutschen und lateinischen Sprache den ersten Unterricht. Zu Augsburg absolvierte er nachhin die Humanitäts - Klassen, die Philosophie und Theologie, wobei er immer die erste Note mit Vorzug davon trug. Im Jahre 1791 trat er in das bischöflich-konstanzische Seminarium zu Meersburg, und am 7ten April 1792 wurde er zum Priester geweiht. Bald nachher wurde er als Benefizlat in das gräfliche Kollegiatstift zu Zeil bei Leutkirch in Schwaben aufgenommen, wo er durch sein musterhaftes priesterliches Betragen, durch seine eifrige Aushülfe in der Seelsorge, durch seine große Geschicklichkeit in der Musik, und durch sein freundliches, höfliches Benehmen, die allgemeine Achtung und Liebe sowohl seiner geistlichen Mitbrüder, als auch insbesondere der dortigen Gräflich - von Waldburg - Zeil-

Trauchburgischen, jetzt Fürstlichen Herrschaft, und aller, die ihn kannten, erworben hatte.

Am 5ten Mai 1794 rief ihn die Vorsehung ganz unvermuthet zu gleichem Wirkungskreise und zur einstigen noch höhern Bestimmung, in das uralte, löbliche Kollegiatstift Rheinfelden, jetzt zur Schweiz gehörig, woselbst er zuerst wieder als Benefiziat diente, dann aber 1803 zum Kanonikus und Stiftspfarrer — 1810 zum Fürstbischöflich-Baslisch-Geistlichen Rathe — 1811 zum Schulinspektor des ganzen Bezirkes, und endlich, nach so vielen gesammelten Verdiensten, zum Probste dieses ansehnlichen Stiftes 1819 erhoben wurde; welche Würde sonst allemal von seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich, als eine besondere Belohnung, nur dem verdientesten Professor der Theologie an der hohen Schule zu Freiburg zu Theil ward.

Was nun Pur, der wahrhaft purus Mente et Corpore war, in allen diesen so verschiedenen Verhältnissen mit seiner von Jugend auf angewöhnten Pünktlichkeit, seinem Eifer und seiner Thätigkeit gewirkt und gearbeitet, aber auch gelitten und ausgestanden habe, besonders in den so unruhigen, kriegerischen und staatsumwälzenden Zeiten — ist sich leicht zu denken und vorzustellen; was dann aber auch, nebst den in frühern Jahren gegebenen vielen und anstrengenden Instruktionen, besonders im Singen, seinen sonst festen und gesunden Körper so gewaltig angriff, daß er, ungeachtet aller nachher angewandten Kuren und Arzneimittel der geschicktesten Aerzte, sich nicht mehr erholen konnte.

Pur brachte, als ein vorzüglich großer Jugend- und Schulfreund, beinahe sein ganzes Leben mit Instru-

leren und mit Ausbildung junger Leute zu frommen, guten und für die Kirche und den Staat brauchbaren Männern zu — und man kann eigentlich sagen, daß er darüber sein Leben aufgeopfert habe. Noch in seinen kränklichen Jahren, in welchen das Uebel einer Luftröhren-Schwindsucht sich angesetzt hatte, scheute er keine Beschwerlichkeit und Anstrengung, die ihm anvertrauten Schulen auf dem Lande und in der Stadt auf das pünktlichste zu besuchen, Lehrer und Kinder zur wahren Gottesfurcht und Frömmigkeit, zur bleibenden Liebe für die heilige Religion, durch Lehre und Beispiel aufzumuntern, und sie zugleich zum fleißigen Schulhalten und Schulbesuchen, so wie zum Eifer im Lernen und zum willigen Gehorsame anzuhalten. Bei allen feierlichen Prüfungen und Preisevertheilungen war er, wo möglichst, immer selbst gegenwärtig, verhalf den verdienten Lehrern zu bessern Besoldungen, und den lieben Kindern nach und nach zu neuen Schulhäusern und angenehmern, die Lernlust befördernden Schulzimmern, führte von Zeit zu Zeit immer die besten Methoden und tauglichsten Schulbücher ein, und suchte so das Schulwesen, auch in seiner Gegend, nach allen Kräften immer mehr in Flor und Aufnahme zu bringen.

Billig gebühret also auch deinen Manen, geliebter Freund und Mitbruder im ehemaligen Kollegiatstifte zu Zeil! ein bleibendes Denkmal in diesem biographischen Ehrentempel, für verstorbene, verdienstvolle Schulmänner errichtet; denn du warst ja dieses bis zu deinem letzten Athemzuge in hohem Grade, schontest selbst deiner Gesundheit und deines Lebens nicht, und wurdest uns eben

dadurch leider schon in deinem 51ten Lebensalter durch den Tod entrissen am 26ten Oktober 1820.

Kein Wunder, wenn schon das Stift, die Stadt und die ganze Umgebung von Rheinfelden, vorzüglich auch der Fürstbischof und die Regierung von Aarau, deinen so frühzeitigen Tod so innigst und so aufrichtigst betrauerten. Sie haben Vieles, sehr Vieles an dir verloren! Aber noch bleibst du, wahrhaft frommer und reiner Priester Gottes, eifrigster Seelenhirt, und liebvollester Kinderfreund nach dem Beispiele Jesu! der dich nun zur herrlichsten Krone rief, weil du ihm lebtest und starbst — unvergeßlich in ihrer aller Herzen, und auch in den Herzen deiner so vielen Freunde, vorzüglich aber in dem Herzen deines dich ewig liebenden Freundes —

Franz Joseph Rosenlächer.

Michael Linsenmann,

Lehrer an der Elementarschule zu Rotweil im Würtembergischen.

Geboren 1745. — Gestorben 1820.

Seine Jünglingsjahre brachte er am Gymnasium seiner Vaterstadt Rotweil zu, wo er seine Studien bis zum Kurse der Physik fortsetzte. Gerne hätte er sich auch ganz den höhern Wissenschaften bis zur Vollendung gewidmet; aber die spärlichen häuslichen Umstände ließen es nicht mehr zu. Er hoffte nun auf einem kürzern Wege, wenn auch mit Mühe, sein Unterkommen zu finden; er verließ seine Vaterstadt, und ging nach Freiburg im Breisgau, um sich mit der damaligen Normal-Lehrmethode vertraut zu machen, welche an den Vorder-Oesterreichischen Schulen eingeführt ward, und durch die er nun hoffte, in seiner Vaterstadt eine gute Anstellung zu erhalten.

Allein beim bessern Brode sind — zehen da; überzählig waren die Exspektanten. Und so ward auch diese Aussicht dem jungen Manne erschwert. Er suchte nun seinen Unterhalt kümmerlich und spärlich in bessern Häusern Rotweils, wo er Privatunterricht ertheilte. Dürftigkeit und eine gewisse Menschenscheue, die aber immer besser als eine zu große Frechheit ist! — vorzüglich aber sein stets frommer Sinn, brachten ihn auf den Gedanken, in ein Kloster zu gehen. Er wählte den

Kapuziner-Orden, mußte ihn aber wegen Kränklichkeit wieder verlassen, und somit neuerdings als Hauslehrer dienen, bis er endlich in seiner Vaterstadt als Lehrer angestellt wurde. Doch auch in diesem neuen Wirkungskreise hatte er wieder manchen schweren Kampf zu bestehen, wie dieses vom Menschenleben, und besonders von dem Leben eines öffentlichen Lehrers, fast unzertrennlich zu seyn scheint. Aber der muthvolle Mann konnte sich über alle diese Leiden hinwegsetzen; er wirkte mit Liebe an seinem Posten; denn er war Lehrer mit ganzer Seele. —

Neue Schullehrermethoden finden nicht sogleich beim Volke Eingang; das nämliche Geschick hatte die Normallehre. Allein Linsenmann ging geraden Wegs über — Schrofen und Stoppeln hinweg. Gleich nach dem ersten Monate seiner Anstellung mußte er ein Bombardement aushalten; einige Steine flogen zu Nachts von Uebelgesinnten durch das Fenster. „Macht nur fort, rief er, nachdem er sich etwas verschanzt hatte; ich werde deßwegen mein Jod und Bau nicht aufgeben.“ Er handelte nichts destoweniger mit Umsicht, wollte nicht gerade Sturm laufen; doch gab er dem Eigendünkel nicht nach. Er versah seinen Dienst mit Liebe und mit Freuden — pünktlich und auf den Glockenschlag — und erwarb sich die Liebe der Pfarrherrn (von denen er fünf als Lehrer überlebte) so wie das Zutrauen der Gemeinde.

Als Rotweil mit all seinen Besitzungen an die Krone Würtemberg überging, so erlitt auch das Schulwesen eine große Aenderung. Viele Verbesserungen sollten vorgenommen werden, und auch hier gabs Vorurtheil unter

Vielen, welchen eine so neue Erscheinung nicht behagen wollte.

Es ist sonst eine sehr seltene Sache, daß ein alter Schulmann sich noch leicht in den neuen Gang der Dinge finden kann und will. Es geschieht sogar zuweilen, daß ein bejahrter Scholarch seinen jüngern Amtsbrüdern mit Achselzucken begegnet, und dem Volke, das ihm Hosanna ruft, schmeichelt. So zweideutig war der Charakter dieses Lehrers nicht. Er achtete und prüfte das Neue, ließ seine Mitbrüder gelten, und suchte mit aller Kraft sich in den neuen Gang einzustudieren. Er liebte und schätzte seinen Schulinspektor Mayer, einen Mann, der sich um das deutsche Schulwesen seiner Vaterstadt einen bleibenden Nachruhm erworben hatte, und der zu frühe (im Jahre 1814) als Opfer der Liebe bei einer äußerst ansteckenden Krankheit im 43ten Jahre seines Alters dahinstarb.

Einst sagte der alte Lehrer, der gerne auch die neue Methode erlernen wollte, (als es mit der bekannten Einheitstabelle nicht recht gehen wollte) in seinem freundlichen Scherze: „Der Herr Schulinspektor wolle doch gütigst ein wenig Geduld haben, da alte Füße nicht sogleich nach neuen Pfeiffen tanzen können.“

Es ist erstaunlich, wie er in einer so kurzen Zeit sich in eine neue Form einstudierte, ja sich noch dabei wohl befand; „hätte ich das doch früher schon gewußt, man thut so weit leichter!“ Er leistete viel, recht viel. Besonders ist es auffallend, wie ihm das Gedächtniß noch in einem hohen Alter so getreu blieb. Die schwersten Kopfrechnungen trug er mit Gewandtheit und unglaublicher Faßlichkeit den Kindern vor.

Seine Lieblingssache war, den Schülern recht oft die Wahrheiten unserer heiligen katholischen Religion vorzutragen; ihm war es nicht zu thun, sie blos mit den allgemeinen katechetischen Tiraden von den Eigenschaften Gottes, und von den Beweisen über das Daseyn Gottes aus der Natur ꝛc. nach der Länge und Breite zu unterhalten, sondern er trug die Glaubens- und Sittenlehren so vor, wie selbe in dem allgemeinen, von allen Bischöfen aprobierten Katechismus standen, und wie solche von dem Herrn Pfarrer waren ausgelegt und erklärt worden. Bei allen Katholiken und in allen katholischen Schulen sollte Einheit — und hiemit auch nur ein und derselbe Katechismus seyn, sonst ist es gefehlt, und die Folgen davon sind gerade jene, wie wir sie leider wirklich erleben! — Das katholische Christenthum muß in katholischen Schulen oben angesetzt, und nicht blos nur wie eine Nebensache behandelt werden. Naturlehre, Naturgeschichte, die Lehre von den Giftpflanzen und andere solche Gegenstände ꝛc. müssen in einer solchen Schule nicht zu viel gelten — nicht die meiste Zeit rauben, und das einzig Nothwendigste verdrängen! Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen, und dieß nicht nur mechanisch, sondern auf Verstand und Herz gleich einwirkend — diese waren dem alten Lehrer in seiner Schule die Hauptsache — und wer will ihm Unrecht geben?! —

Er besuchte bis in das späteste Alter beinahe alle Tage die Kirche, er war ein katholischer Christ in Wort und That, und ein Muster sowohl für seine Schuljugend als für die ganze Gemeinde, wie es jeder Lehrer seyn

sollte, wenn er Gutes wirken, und seine so wichtige und heilige Amtspflicht erfüllen will! —

Sein ganzes Wesen war ernsthaft, und für die ältere Knaben-Klasse war er besonders geeignet. Er wußte den finstern Blick durch eine Erinnerung zu mildern, und seine Erheiterung holte er nur in der Schule bei seinen lieben Kindern.

Er war von Natur mit einem starken und gesunden Körper ausgerüstet — nur in seiner Jugend wegen zu starkem Wachsen etwas kränklich, sonst nie bis wenige Tage vor seinem Hinscheiden. Daher war er seit 46 Jahren äusserst selten von der Schule abwesend. Vor einem Jahre verlor er seine Gattin — und mit dieser seine Gesundheit zusehend, so daß es schien, er werde bald dieser seiner treuen Pflegerin in die Ewigkeit nachfolgen, was dann auch nach einer kurzen Krankheit geschah, in welcher er, mit allen heiligen Sterbsakramenten auf das beste versehen, den 5ten Mai 1820 von dem lieben Gott in die ewige Ruhe abgerufen wurde.

Sein Tod wurde von der ganzen Pfarrgemeinde tief bedauert, denn sie sah ihn als ihren Lehrer, ja Erzieher an seit einem so langen Zeitraume. Von seinen Schülern gingen 12 Knaben und sonst noch 12 Mädchen in Trauerkleidern zu seinem Grabe, und 6 Schulincipienten trugen den Leichnam des ehrwürdigen Greisen zu seiner Ruhe.

Aus dem Köberl'schen Magazine.
Jahrgang 1820.

Franz Joseph Breyer,

Dekan, königl. bayerischer Distrikts-Schulinspektor und Pfarrer zu Stiefenhofen im Allgäu.

Geboren 1762. — Gestorben 1820.

Breyer war zu Mittelhofen, der Pfarrei Stiefenhofen, von unbemittelten Bauersleuten am 7ten Juli 1762 geboren. Die Mißgestaltung der linken Hand von Geburt aus, die ihn zu schweren Arbeiten des Landbaues untüchtig machte, und die ausgezeichneten Fähigkeiten, verbunden mit einer eben so großen Lernbegierde, brachten die Eltern auf den Gedanken, den Knaben zu einem Schullehrer oder Schreiber ausbilden zu lassen. Im 13ten Jahre wurde er deßhalb nach Bregenz in die dortige Normalschule geschickt. Zwei Jahre blieb er hier als Normalschüler, und gewann durch Fleiß und Fortgang das Wohlwollen aller seiner Lehrer, besonders der Geistlichen. Jetzt erwachte die Lust in ihm, ein Geistlicher zu werden. Er wurde also, gegen den Willen der Eltern, die zum Studieren des Sohnes sich für zu arm hielten, in die lateinische Schule aufgenommen, und von der Geistlichkeit zu Bregenz großmüthigst unterstützt. Im Jahre 1780 trat dann Breyer, gehörig vorbereitet, zu Feldkirch in die Humanitäts-Klasse, und fand auch da Freunde und Unterstützung. Nach Vollendung der Humanitäts-Studien an dem Gymnasium

zu Feldkirch besuchte er das Lyceum zu Innsbruck, und verdiente sich seinen Lebensunterhalt selbst durch Instruktionen. Während den Jahren 1783 und 1784 hörte er den Unterricht der vortrefflichen Lehrer Albertini, Stadler und Zallinger, erhielt die Note der ersten Klasse mit Vorzug, und wurde selbst mit dem Grade eines Magisters der Philosophie beehrt. — Im Jahre 1785 trat er in das vom Kaiser Joseph errichtete General-Seminarium zu Innsbruck und blieb bis an das Ende des Studienjahres 1789 in diesem Institute. Im Monate Juli 1789 verließ Breyer Innsbruck, ausgerüstet mit allen nöthigen Kenntnissen und mit einem edeln Herzen, um in seinem zukünftigen Stande recht viel Gutes wirken zu können.

Nur zwei Monate hatte er im bischöflichen Seminarium zu Meersburg zu verweilen, und so erhielt er schon am 21ten September 1789 in der Domkirche zu Konstanz die Priesterweihe. Er übernahm auch noch in demselben Jahre die Hülfspriester-Stelle in Stiefenhofen unter dem vortrefflichen Pfarrer Dekan und Schul-Inspektor Prestel *) und arbeitete hier ein Jahr für die Seelsorge und seine eigene weitere Ausbildung gleich thätig. Er ging 1790 als Gehülfe nach Seifriedsberg, und blieb bis 1795. In diesem Jahre wurde er von dem Herrn Reichsgrafen Fidel von Königsegg-Rothenfels zu Immenstadt zum Erzieher und Lehrer für den jungen Erbgrafen, Johann Nepomuck, auserwählt, welche Stelle er zu voller Zufriedenheit

---

*) Man sehe in dem I. Bande dieses biographischen Ehrentempels dessen rühmliches Angedenken. Seite 52.

des gräflichen Hauses, und nicht ohne großen Gewinn für seine eigene Ausbildung im pädagogischen Fache versah. Als nun zu dieser Zeit der Herr Reichsgraf mit seiner Familie von Immenstadt nach Ungarn verreiste, wohin sich nun der Herr Erbgraf verheurathet hat, ging Breyer auf seine Pfarrei Seifriedsberg, die der Herr Reichsgraf Fidel ihm schon 1799, nach dem Tode des dortigen Pfarrers und Dekans Matt zur Belohnung seiner Verdienste verliehen hatte, und die bis dahin durch einen tauglichen Vikar versehen war. Breyer lebte jetzt wieder mit ganzer Seele seinem neuen Wirkungskreise als Pfarrer, und that besonders ungemein Vieles für die Schulen seines Pfarrbezirkes. Der würdige Dekan und ausgezeichnete Schulfreund Prestel setzte ihn daher, weil er ihn für den geeignetesten hielt, zum Verwalter des von ihm zu Stande gebrachten Schulfondes für die Herrschaft Immenstadt. Als am 30ten Jäner 1806 die Grafschaft Königsegg-Rothenfels mit den bayerischen Landen vereiniget, und dieselbe in ein Landgericht umgebildet wurde, gab das neue Landgericht dem Pfarrer Breyer den Wunsch zu erkennen, er möchte einen, das Landgericht umfassenden Plan, nach welchem das Armenwesen könnte eingerichtet, geordnet und geleitet werden, ausarbeiten.

Er entsprach diesem Wunsche, nicht ohne große Mühe, zur vollen Zufriedenheit, und noch ist das Armenwesen in diesem Landgerichte nach seinem Entwurfe eingerichtet. In eben diesem Jahre wurde Breyer auch, nachdem der bisherige Dekan Prestel, wegen Augenschwäche und immer mehr überhandnehmender

Kränklichkeit, das Dekanat-Amt niedergelegt hatte, von seinen Kapitels-Mitbrüdern einstimmig zum Dekan erwählt, welches Amt er gleich den übrigen mit musterhafter Treue und mit aller Liebe bis zu seinem Tode verwaltete.

Die Sorge für seine Gesundheit und die Verlängerung seines Lebens, da er an der Lunge zu leiden anfing, welchem Zustande die rauhe Luft in Seifriedsberg nicht zusagte, und besonders noch die inständig wiederholten Bitten der Pfarrsleute von Stiefenhofen nach dem Tode des edeln, für Kirche und Staat gleich verdienstvollen Prestels, der sich wahrhaft für beide ganz geopfert hat! — bewogen ihn, sich um die Pfarrei Stiefenhofen zu bewerben, welche er auch erhielt, und welche er 1808 bezog.

Bald wurde dem neuernannten Pfarrer und Dekan auch das Amt eines königl. Distrikts-Schulinspektors aufgetragen, und somit der Wirkungskreis desselben um ein Großes erweitert. Breyer, der lange Zeit über schon erprobte Kinder- und Schulenfreund, war also den Schulen eines großen Bezirkes zunächst vorgesetzt, und von seiner besondern Vorliebe für das Schulwesen und seiner gewohnten Thätigkeit ließ sich das Beste und Vorzüglichste für die gute Sache der Schulen erwarten. — Das Schulwesen in dem Bezirke Immenstadt war schon unter dem Inspektor Prestel sehr wohl geordnet worden, und ist Vieles zur Verbesserung und Erhebung der Schulen geschehen. Breyer hatte daher die Aufgabe, das bereits gestiftete Gute zu erhalten, und das noch Unvollendete zu vollenden. Diese Aufgabe hatte er auch trefflich gelöset, und das Schulwesen im Distrikte Immenstadt bei

seinem Tode in einem solchen guten Zustande hinterlassen, daß es sich mit dem Schulwesen in allen Gegenden des ganzen Königreiches Bayern in Vergleichung stellen darf.

Da er wohl wußte, daß der gute Zustand von der Tüchtigkeit der Lehrer abhange, so waren es die bereits angestellten Lehrer selbst, und diejenigen Individuen, welche sich dem Lehramte widmen wollten, auf die Breyer seine Aufmerksamkeit vorzüglich richtete. Die Schulpräparanden ließ er daher nie aus den Augen, stets besorgt, daß sie auf eine gesetzmäßige und gute Weise zu ihrem künftigen Berufe gebildet werden. Er bestand darauf, daß sie sich für die Zeit ihrer Vorbereitung entweder nach Opfenbach, wo der würdige Herr Pfarrer und nunmehrige Dekan und Distrikts-Schulinspektor, Anton Metzler, einige Kandidaten des Lehramtes zur Unterweisung und Ausbildung annahm, oder nach Kempten an die Musterschule unter die Leitung des dortigen trefflichen Lehrers Geist begeben, und dem Unterrichte desselben anvertrauen mußten. Später, als er an dem Lehrer Waldhör für seine Pfarrsschule einen tauglichen Mann, dem er auch die Bildung und Unterweisung der Präparanden überlassen konnte, erhalten hatte, nahm er diese Zöglinge für das Lehramt an den Landschulen selbst nach Stiefenhofen, um unmittelbar auf ihre Bildung und Vorbereitung einwirken zu können. Diese Jünglinge mußten von Zeit zu Zeit bei ihm erscheinen, Proben ihrer gemachten Fortschritte in den Schulkenntnissen vorlegen, und sich von ihm prüfen lassen, wo er dann die Talentvollen und Fleißigen durch sein Lob ermunterte, und neu aneiferte, die Trägen durch seinen ernsten Tadel bestrafte, die Unfähigen aber von dem Be-

rufe zum Lehramte ohne alle Nachsicht zurückwies. Um die Fortbildung der Lehrer zu erzielen, beförderte er nach allen Kräften die Schullehrer-Konferenzen in den verschiedenen Theilen des Distriktes unter der Leitung einiger Pfarrer, und jährlich vor dem Anfange des Schulkurses versammelte er alle Lehrer zu sich, ließ sich Aufsätze von ihnen vorlegen, gab ihnen Anweisung zur guten Behandlung der Lehrgegenstände, und ermunterte sie zur treuen und genauen Erfüllung ihrer großen und wichtigen Pflichten. Er schrieb selbst Unterweisungen über die Hauptlehrgegenstände in der Schule und ihre beste Lehrweise, und gab diese seine sehr gut verfaßten Aufsätze den Lehrern theils zum Nachlesen, theils zum Abschreiben. Stets wachte Breyer über die Amtsführung der Lehrer und über ihren Wandel, ob sie getreu und fleißig die aufhabenden Pflichten erfüllten, und sich untadelhaft in ihrer Aufführung bezeigten. Wurde ihm irgend eine Nachläßigkeit in dem Lehramte oder ein Fehler in dem Wandel eines Lehrers angezeigt, oder erhielt er wie immer eine Kunde davon, so erhielt der Nachläßige auf der Stelle einen Verweis, der Fehlende eine ernstliche Rüge und kräftige Aufforderung zur Besserung.

So wie aber Breyer um eine zweckmäßige und gute Bildung der Lehrer besorgt war, und streng auf Amts-Treue und sittlichen Wandel derselben hielt; so lag ihm auch eine anständige Besoldung und hinreichende Belohnung ihrer Arbeiten und Dienste am Herzen. Es galt ihm das Wort: der Arbeiter ist des Lohnes würdig, und das Amt soll dem Manne die hinreichende Nahrung gewähren. Schon sein

Vorfahrer hatte sich um die bessere und richtige Besoldung der Lehrer, und um die Bestreitung aller Schulbedürfnisse sehr verdient gemacht, indem er einen Fond ausmittelte, aus welchem die Lehrer-Besoldungen und die andern Bedürfnisse der Schulen konnten bezahlet und befriediget werden. Allein dieser Fond unterlag in der Folge vielen widrigen Störungen, die Breyer aber wieder gänzlich in die gehörige Ordnung brachte. Er leitete mit den betreffenden königlichen Behörden und Stellen Unterhandlungen ein, und wußte durch seine Vorschläge und Angaben und durch seine Klugheit und Geschicklichkeit es dahin zu bringen, daß die Sache für die Lehrer und Schulen auf eine sehr günstige Weise beendiget wurde. Die Rückstände wurden bezahlt, und die Bezüge für die Zukunft gesichert. Die Beiträge aus den Stiftungsmitteln, welche früher einen bedeutenden Theil des Schulfondes gebildet hatten, blieben für die Bedürfnisse der Schulen, in so weit es das Vermögen der Stiftungen gestattete, und der Abgang wurde durch einen jährlichen Zuschuß von 600 fl. aus der Kreisschul-Dotation gedeckt. Die Lehrer behielten hiemit ihre angemessenen Besoldungen und die Schulen ihre Bezüge zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse.

Eine gute Schule fordert ein zweckmäßiges Schulhaus. Daher waren die Schulhäuser ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit des Inspektors. Breyer leitete in allen Schulorten des Distriktes entweder den Bau neuer oder die Verbesserung der vorhandenen Schulhäuser ein, und durch seine Bemühungen und durch die thätige Mitwirkung des königlichen Landgerichtes ist es dahin gekommen, daß im ganzen Landgerichtsbezirke für

die Schulen theils neue Häuser sind erbauet, theils die alten auf das zweckmäßigste verbessert worden; so daß man behaupten darf, in Betreff der Schulgebäude habe das königliche Landgericht Immenstadt weit den Vorzug vor vielen Bezirken im Königreiche.

Der Unterricht in den Schulen kann ferner nur gedeihen, wenn eine gute Lehrordnung und Lehrweise beobachtet wird, so daß die Lehrgegenstände nicht ohne Plan und Ordnung und verkehrt vorgenommen werden, sondern daß jedem so viele Zeit gewidmet werde, als er nach seiner Beziehung zu den übrigen erfordert, und daß er so oft an die Reihe komme, als es seine größere oder kleinere Wichtigkeit und Schwierigkeit nothwendig macht. Die wenigsten Lehrer sind im Stande, für ihre Schule eine gute Lehrordnung zu entwerfen; denn ein solcher Entwurf ist wirklich eine Hauptaufgabe für einen denkenden Schulmann. Breyer erkannte die Nothwendigkeit einer guten Lehrordnung für die ihm untergeordneten Schulen, und er versuchte es, eine zweckmäßige zu entwerfen. Dieser Versuch ist ihm, dem denkenden und gewandten Schulmanne, auch auf das trefflichste gelungen, und man darf sagen: die Lehrordnung für die Schulen in dem königlichen Landgerichte Immenstadt sey ein Meisterwerk in ihrer Art. Sie hat daher auch den vollesten Beifall aller Kenner erhalten, und ist durch den königl. Schulrath in dem damaligen Illerkreise allen Inspektoren und Lehrern mit Recht zur Anwendung und Beobachtung empfohlen worden. Breyer wollte auch noch für die Sonn- und Feiertags-Schulen eine gute Lehrordnung

verfertigen, aber der Tod vereitelte, leider! die Ausführung seines Vorhabens! —

Der wichtigste Theil seiner Amtspflichten war dem Inspektor Breyer der Schulenbesuch. Diesen unterließ er daher nie in den früheren Jahren, wenn er gleichwohl seine Reisen zur Winterszeit mit der größten Beschwerlichkeit in den unwegsamen und schneereichen Gebirgs-Gegenden, besonders zu den abgelegenen Ortschaften, in denen sogenannte Nebenschulen waren, machen mußte. Ueberließ er auch in den letzten drei Jahren vor seinem Tode den Besuch einiger Schulen benachbarten Geistlichen, weil ihm seine zunehmende Kränklichkeit das lange und weite Reisen in den kalten Wintertagen unmöglich machte, so ging er doch in einen Bezirk des Landgerichts, um nicht alle Schulen durch fremde Augen, sondern wenigstens einige mit eigenen Augen zu sehen. Sein Schulbesuch war dann aber auch kein für die Schule unnützer Besuch oder eine blos auf den Schein berechnete Pflichterfüllung. Immer stellte er die genaueste und strengste Prüfung in allen Schulgegenständen an, um sich zu überzeugen, ob, und welche Fortschritte die Kinder gemacht hätten. Der Lehrer oder der Ortsgeistliche mußten in seiner Gegenwart über einen oder den andern Gegenstand Unterricht ertheilen, damit er sich in Kenntniß setzte, welche Lehrgabe sie hätten, oder welcher Lehrweise sie sich bedienten. Er lehrte auch selbst, um dem Lehrer das Muster und Beispiel einer guten und zweckmäßigen Behandlung zu geben. Die vorgeschriebenen Tabellen, welche den Fleiß der Kinder in dem Besuche der Schule, oder in der Erlernung der Gegenstände und ihre Fortschritte in denselben darstellen sollten, ließ er sich allzeit

vorlegen, und durchging dieselben mit großer Aufmerksamkeit, sprach dann mit den Schulvorständen und Lehrern über die Hindernisse und Förderungsmittel des guten Zustandes der Schule, und war gewöhnlich so sehr in sein Geschäft vertieft, daß man ihn Mittags und Abends ermahnen mußte, die Zeit sey verflossen, und die Untersuchung der Schule müsse zu Ende gebracht werden. Der Schul- und Kinderfreund war kaum aus der Schule und aus der Mitte der Kinder, die er nur nach einer herzlichen Anrede entließ, wegzubringen.

Hatte Breyer seine Besuchsreise vollendet, so schrieb er das Gute und das Mangelhafte, wie er es gefunden hatte, sogleich getreu und gewissenhaft nieder, und legte der königlichen Regierung am Ende des Jahres genaue Rechenschaft, theils über seine Amtsführung, und theils über den Zustand der Schulen ab. In den umfassendsten Berichten schilderte er mit Genauigkeit, Gründlichkeit, Klarheit und Wahrheit den ganzen Zustand des Schulwesens in dem Distrikte, und rühmte die Verdienste aller Geistlichen und Lehrer auf das gewissenhafteste, damit das wohlverdiente Lob und die gebührende Ehre und Auszeichnung keinem entgehe, oder entzogen werden möchte.

Wenn aber schon die Arbeiten, welche das Dekanat mit sich brachte, und die Pflichten, welche dem Schulen-Inspektor oblagen, die Thätigkeit Breyers vielfach in Anspruch nahmen, so erfüllte er doch die Pflichten des Pfarrers auf das genaueste, und war für seine zahlreiche und auf vielen Einöden zerstreute Gemeinde ein eben so emsiger und unermüdet thätiger Pfarrer, als er ein thätiger Dekan und Schuleninspektor war.

Er verkündigte mit allem Fleiße an den Sonn- und Festtagen seiner Pfarrgemeinde von der Kanzel das Wort Gottes, und wenn er sich hie und da durch seine Hülfsgeistlichen vertreten ließ, so geschah es nur, damit sie sich in dem Predigtamte üben könnten, und es nicht für eine Beleidigung halten möchten, wenn ihnen die Ehre der Kanzel ganz entzogen würde. Er war ein sehr guter Volksredner, sein Vortrag war ruhig und doch lebhaft und kräftig; seine Reden waren leicht verständlich und wohlgeordnet, und dabei verkündigte er die Lehren der Religion und Sittlichkeit ganz genau nach dem Lehrbegriffe und den Anweisungen der heiligen katholischen Kirche. Den Unterricht in den Nachmittagsstunden für die größere und erwachsenere Jugend überließ er keinem Andern, weil er mit Recht auf die Christenlehre das meiste Gewicht legte.

Lag ihm das gute Gedeihen und das Aufblühen aller Schulen am Herzen, so nahm natürlich der gute Zustand seiner eigenen Pfarrschulen seine ganze Sorgfalt in Anspruch. Er besuchte daher die Schulen in dem Pfarrbezirke, und vorzüglich die Schule in dem Pfarrdorfe, auf das fleißigste. In dieser Schule ertheilte er den Schülern der obern Klasse den Religions-Unterricht ganz allein, und brach den lieben Kindern das Brod des Lebens. Er war ein vorzüglicher Katechet, und wer ihn hörte, mußte die Klarheit, Einfalt und Ordnung, mit welcher er die Wahrheiten der Religion den Kindern vorzutragen wußte, bewundern. In der Behandlung der übrigen Lehrgegenstände unterstützte er die Lehrer durch jede Art Theilnahme, und ruhete nicht,

bis er seine Dorfschule zu einer wahren Musterschule für die Landschulen erhoben hatte.

So ausgezeichnet arbeitete und wirkte Breyer auch beim Krankenbette, im Beichtstuhle, und in allen Zweigen der Seelsorge; aller Herzen wurden daher mit Wehmuth erfüllt, wenn man sehen mußte, daß dieser so äußerst brauchbare und nützliche Mann mit einem kränklichen Körper kämpfte, und in Gefahr stehe, frühzeitig eine Beute des Todes zu werden. Schon im Jahre 1807 wurde er von einer sehr gefährlichen Lungenentzündung ergriffen, und obgleich durch Fleiß und Kunst des Arztes wieder gerettet, konnte er doch die vorige Gesundheit nie mehr erlangen. Enge, Brustbeklemmung, trockner Husten, flüchtige Schmerzen auf der Brust stellten sich durch 12 Jahre von Zeit zu Zeit ein, und machten auch, wie er es geahnet hatte, seinem so höchst nützlichen Leben am 4ten Februar Morgens um 4 Uhr, nach einem zwei Monate dauernden Krankenlager, ein Ende, nachdem er noch zuvor, als ein stets sehr frommer, gottesfürchtiger und exemplarischer Priester, die heiligen Sterbsakramente mit großer Andacht, Ergebung und Vertrauen zu Gott empfangen, und alle Kinder seiner Pfarrgemeinde vor sich an das Krankenbett hatte kommen lassen, wo er ihnen den herzlichsten Zuspruch machte, sie zur Gottesfurcht, und zur getreuen Befolgung seiner Lehren ermahnte, sich ihrem Gebete empfahl, und einem jeden ein Geschenk zum Andenken gab.

Sein edles, für Gott und die Menschen liebevolles Herz spricht sich auch in seinem Testamente aus, das er selbst schon im Monate July vorher geschrieben hatte, aus welchem wir nur Folgendes bemerken:

„Seine Bibliothek sollte dem Kapitel Stiefenhofen verbleiben, doch sollen die Bücher, welche sich für die Lektüre des Volkes eignen, der Volksbibliothek in Stiefenhofen, und die Schriften, welche zum Gebrauche der Schullehrer dienen, der Distrikts-Schullehrer-Bibliothek zugetheilt werden.“

„Zum Haupterben setzte er — alle Schulkinder der Pfarrei Stiefenhofen ein. Das gesammte Vermögen soll als ein 5 Prozent verzinsliches Kapital angelegt werden. Die jährlichen Zinsbeiträge sollen zu Schul- Fleiß- und Sittlichkeits-Preisen mit gehöriger Abstufung verwendet, und diese Preise nach der jedesmaligen Endesschulprüfung von der Lokal-Schulinspektion ausgetheilt werden; (die Nutznießung hievon verordnete er seinen zwei Haushälterinnen bis zu ihrem Tode, wornach dann erst die Schulkinder eintreten. Die eine derselben, seine Schwester, sollte ¾ die andere ¼ der Zinsen erhalten.) Auf solche Weise haben die Kinder zu Stiefenhofen ein Kapital von 3000 fl. (Breyer hatte selbst sein Vermögen auf nicht mehr als 1500 fl. angeschlagen) und eine Jahres-Rente zu Preisen mit 150 fl. gewonnen.

Und so bleibt der edle Mann auch noch nach seinem Tode der liebvolle Kinderfreund, wie er es stets in dem Leben war!

Seinen Grabhügel auf dem Gottesacker zu Stiefenhofen, in der Mitte seiner verstorbenen Pfarrkinder, zieret und weiset dem Wanderer ein schöner Marmorstein, mit der Inschrift:

„Hier ruhet der Hochwürdige Herr Franz Joseph Breyer, Dekan, Schul-Inspektor, und Pfarrer in Stiefenhofen, geboren in Mittelhofen am 7ten Julius 1762 und gestorben am 4ten Februar 1820.“

„Gedenket an euere Lehrer, die euch Gottes Wort verkündet haben; sehet auf den Ausgang ihres Verhaltens, folget ihrem Glauben!“ Hebr. XIII. 7.

Friede seiner Seele, Ruhe seiner Asche!

Kirchhofer, Dekan, Schulen-Inspektor und Stadtpfarrer zu Immenstadt.

Joseph Augustin Resch,

Schullehrer zu Pram, kaiserl. königl. Landgerichts Haag, im Hausruckviertel.

Geboren 1781. — Gestorben 1821.

Entsprossen von Laakirchen, nächst Gmünden im Traunviertel, und Sohn eines Schullehrers, sah er keinen andern Weg, zum Glücke zu gelangen, vor sich, als jenen, welchen alle Guten von jeher wandelten, nämlich: den Weg, sich recht viele Kenntnisse zu sammeln, und Geist und Herz durch Religion und Wissenschaft auszubilden. Er ging daher in dieser Absicht nach dem Stifte Lambach, wo er als Sängerknabe aufgenommen ward, und die dortige Unterrichts-Anstalt besuchte.

Beliebt bei allen seinen Vorgesetzten, kehrte er, mit den besten Zeugnissen versehen, nach einigen Jahren wieder in seine Heimath zurück, und widmete sich dem Schulwesen. Er hörte in Linz den vorgeschriebenen Präparandenkurs, und wurde dann an der Schule zu Laakirchen als Gehülfe angestellt. Dort blieb er nur einige Jahre, als er in seinem 22sten Lebensalter den Ruf als Schullehrer nach Pram erhielt. Und nun war er in seinem wahren Elemente. Was bisher nur Idee in ihm war, das konnte er jetzt in Wirklichkeit üben. Unermüdet in Verrichtung seiner Amtsgeschäfte, war es seine heiligste Pflicht, die ihm anvertraute Jugend nach allen Kräften zu brauchbaren und sittlich guten Menschen

und Christen heranzubilden, wozu sein musterhaftes Beispiel die trefflichste Anleitung gab, und Muth zur Nachfolge einflößte.

Ganz konnte er sich in den Kreis der lieben Kleinen fügen; wandelte mit Geduld und Liebe wie ein Vater unter ihnen; daher dann auch die innigste Gegenliebe der Schüler seine sorgfältige Pflege reichlichst belohnte.

Er verehlichte sich, aber früh entriß der Tod dem Gatten die geliebte, treue Gattin wieder, und den zurückgelassenen Kindern (einem Sohne und einer Tochter) die noch so nothwendige Mutter. Von dieser Zeit an blieb er unverheurathet, und verdoppelte seinen Eifer im Schulfache; besonders fing er an, sein Augenmerk auf die Musik zu richten, da er die sehr richtige Maxime hatte: daß durch eine gut geordnete Kirchen-Musik die Andacht oft sehr befördert, und der Geist gehoben, so wie das Herz sanft gerührt werde.

Als geschickter Sänger, fertiger Violinspieler und guter Organist, ja sogar als glücklicher Kompositeur, gelang ihm seine Bemühung äusserst gut, und bald hatte er die Freude, durch den Unterricht geschickter junger Leute, zu Gottes Ehre und zum Wohlgefallen der ganzen Gemeinde, die schönste und rührendste Kirchen-Musik herzustellen, und als solche noch immer mehr zu befördern.

Indessen hatte der geschickte und thätige Mann auch seine Neider und Feinde; aber würdig seiner selbst, ertrug er alles Widrige mit wahrem christlichem Muthe; beschämte seine Gegner durch Sanftmuth und Geduld, ja sogar durch Wohlthaten, daß sie zuletzt noch seine eifrigsten Beschützer und kräftigsten Lobredner wurden.

Ich fasse die Hauptzüge seines Charakters in diese wenigen Worte zusammen:

Ehrerbiethig gegen Gott und seine Vorgesetzten, äusserst thätig, geschickt, und fleißig in seinem Beruf als Lehrer; herzlich gegen seine Freunde, friedlich und verträglich mit der Gemeinde, ganz Liebe gegen die ihm anvertraute Schuljugend, und ein Muster für Jung und Alt — besaß er, bei einem stets guten Gewissen, die Gnade und Freundschaft Gottes, und daher Glück und Segen bei seinen Bemühungen — das süße und edle Bewußtseyn erfüllter Pflichten, die innigste Achtung aller seiner Obern und Freunde, und die ungetheilteste Liebe der Eltern und Kinder. Und so wirkte er ununterbrochen, bis er an das Krankenlager gefesselt ward.

Ein heftiges Nervenfieber, das am 26ten Dezember 1820 ihn ergriff, ließ ihn sehr bald den nahen Tod vermuthen. Am 11ten Jäner 1821 verlangte er daher, als ein guter katholischer Christ, zur allgemeinen Erbauung, die heiligen Sterbsakramente zu empfangen; rief am 13ten Morgens schon um 5 Uhr mit lauter Stimme: Herr! sey mir gnädig und barmherzig, und stärke mich — versank in die letzten Züge — und hatte nach einer halben Stunde ausgekämpft — im 42ten Jahre seines Lebensalters, und im 20ten seines treugeführten Schullehrer-Amtes.

Allgemeines Weinen und Schluchzen herrschte bei der Versenkung der Leiche in das Grab, und noch heute wird die Grabstätte dieses so verdienstvollen und geliebten

Lehrers von seinen Schülern mit Blumen bepflanzt. Jeder Einwohner Prams spricht mit Thränen im Auge:

Ruhe und Friede sey seiner Asche!

Was mit herzlichem Dankgefühle und bleibender Liebe wiederholt, indem er zugleich dieses kleine Blümchen in diesen biographischen Ehrentempel niederlegt —

sein Mitlehrer, Johann Michael Sandner,

jezt Schullehrer zu Tarsdorf, Landgerichts Wildshut im Innviertel den 11ten September 1823.

Franz Martin Gisler,

Dekan des vier Waldstätter=Kapitels und Pfarrer in Attinghausen.

Gestorben 1821.

Das Vaterland verlor an diesem Manne einen der thätigsten Beförderer des allgemeinen Beßten, besonders der Schul- und Armenanstalten, dessen großes Ansehen bei jedem wichtigen Anlasse den wohlthätigsten Einfluß hatte. Obwohl schon bis in das hohe Greisenalter von 71 Jahren vorgerückt, blieb er in keiner seiner Berufsarbeiten zurück; vorzüglich waren die lieben, unschuldsvollen Kinder, und die Schule seiner Pfarrgemeinde, ihm stets die angenehmste Erholung, wie Jesus, dem ersten und größten Kinderfreunde, und das Wichtigste für Zeit und Ewigkeit, was ihm am Herzen lag. Aber so wie er für seine eigene Schule, und besonders für die ärmere Klasse der Schulkinder, väterlich sorgte, trachtete er auch in seinem Dekanatsbezirke, Seelsorger und Lehrer zu gleicher Thätigkeit anzueifern, da er keine Visitation unternahm, wo er nicht zugleich die Beförderung des Schulwesens ernstlich empfohlen, und eingeschärft hätte. Sein Wort war aber auch willkommen, und befolgt von allen Geistlichen und Lehrern seines Distriktes, da ihn alle liebten und hochschätzten als einen Priester, der wegen seiner soliden Gelehrtheit, wegen

seiner erhabenen priesterlichen Eigenschaften, wegen seiner großen Tugenden, wegen seines edeln Anstandes, und wegen seines so sanften und menschenfreundlichen Wesens die allgemeine Hochachtung besaß; so wie er auch durch 42 Jahre — gewiß ein seltenes Beispiel! — seiner Gemeinde als Seelsorger vorstand, mit rastlosem Eifer, mit einer Liebe, die jede Beschwerde, jedes Hinderniß, jede Unannehmlichkeit duldend überwand, und alle vortheilhaftern Anträge opfernd am Heile seiner Pfarrangehörigen arbeitete, und Allen Alles war. Ein rührendes Muster eines guten Hirten gab er noch in den letzten Tagen seines Lebens. Denn da ein nervöses Faulfieber in seiner Gemeinde wüthete, und sehr viele dahin raffte, unter denen auch sein guter treuer Mitarbeiter, der dortige Pfarrhelfer sich befand; achtete der durch Alter und frühere Unpäßlichkeiten abgeschwächte unbehülfliche Greis keine Gefahr, keine Anstrengung, sondern wanderte gleichsam Tag und Nacht an einem Stabe zu den Kranken und Sterbenden, bis er endlich von der Krankheit auch angegriffen, ein Opfer der Pflicht und Liebe ward am 15ten Mai 1821. Unbeschreiblich, allgemein und tief erschütternd, besonders auch von der Schuljugend, war die Trauer um diesen edeln und verdienstvollen Mann und Vater seiner innigst geliebten Pfarrgemeinde.

Z. W.

Ignaz Peerwein,

über 32 Jahre gewesener Schullehrer, Organist und Meßner bei dem Vikariate zu Markt Werfen im Salzburgischen.

Geboren 1758. — Gestorben 1821.

Obengenannter gehörte zwar nicht unter die durch besondere Fähigkeiten und Kenntnisse ausgezeichneten Schulmänner; aber desto achtungswürdiger machte sich dieser Lehrer:

a) durch seine lebendige und werkthätige Religiosität —
b) durch seinen unverdrossenen, ausharrenden, stillen, aber wohlthätig wirkenden Berufssinn —
c) durch seine Ehrfurcht und aufrichtigen Gehorsam gegen seine Obern —
d) durch seine Genügsamkeit, Uneigennützigkeit, und bestmöglichste Wohlthätigkeit.

In dieser vielseitigen Hinsicht verdient er wohl auch einen Platz im gegenwärtigen pädagogischen Pantheon. Zu diesem Zwecke folge nun eine gedrängte faktische Darstellung der obenberührten Züge:

Ad a.) Von dieser edelsten aller Triebfedern war Peerwein stets beseelt. Man erkannte bei allen seinen Berufsverrichtungen in seinem dreifachen Amte, daß

nicht leerer Mechanismus, nicht schnöde Ehr- und Auszeichnungssucht, nicht Brodsucht und bloßer zeitlicher Lohn ihn bestimme und leite; sondern in ihm herrschte ein lebendiger Glaube an Gott, an Jesum Christum, und an dessen heilige Kirche. Aus Liebe zu Gott und dem Nächsten, aus Ehrfurcht gegen die heilige Kirche, und die aus ihr hervorgegangenen Schulanstalten, aus Achtung gegen die Vorsteher der Kirche und Ausspender der heiligsten Geheimnisse Jesu Christi, besorgte er willig alle seine Pflichten, überzeugt, daß er dadurch seinen Glauben am besten bethätigen könne und werde, und daß auch er auf solche Art sein Licht in seinem Standpunkte vor Andern leuchten lasse, und zur Lobpreisung und Verherrlichung des Namens Gottes sein Möglichstes dadurch beitrage. Um sich in seinen religiösen Gesinnungen und frommen Vorsätzen zu stärken, wohnte er nicht nur täglich mit Inbrunst und vorzüglicher Auferbauung den kirchlichen Andachtsübungen bei, sondern er empfing auch öfters mit gleicher Andacht die heiligen Sakramente der Buße und des Altares.

Ad b.) Dieser religiöse und oft genährte Geist stärkte ihn dann in seinem mühsamen Amte, wo er als Lehrer mit einer sehr zahlreichen Werk- und Sonntags-Schule zu thun hatte. Jeder Sach- und Geschäftskenner wird sich hier leicht die vielseitigen Beschwerden vorstellen, die bei so einem Berufe, und in einer solchen Markt-Station mitunterlaufen, wo man es öfters auch mit einer unkultivierten und egoistischen Klasse von Menschen zu thun hat. Allein Peerwein ließ sich durch Nichts in seiner Dienstestreue aufhalten. Er that Alles,

und zwar gerne, weil es seine Pflicht war, und weil sein Gewissen und das heilige Evangelium ihn dazu ermunterten. Er fühlte zwar wohl seine Köpersschwäche, und mitunter die geringen Kräfte seines Geistes, und entschuldigte sich damit oft vor seinen Obern aus freiem Antriebe, ohne von ihnen je hierüber eine harte Rede zu hören, die er auch nicht verdient hätte; ja er hatte nur noch zu wenig Zutrauen auf sich und seine Kräfte, und hielt sich im Felde der Pädagogik für einen geringeren und wenig gebildeten Arbeiter, während dem dagegen so manche Andere von diesem Stande desto mehr Einbildung von sich haben, oder hatten; allein er leistete troz seiner Schüchternheit und Demuth, troz seiner mittelmäßigen Talente und Kenntnisse doch Mehreres durch sein anspruchloses, zugleich aber still und ausharrend wirksames Benehmen, als so manche Andere seiner Kollegen, die mit der neuen Methode und denen ihnen zur Seite gehenden Terminologien sich brüsten, oder die in ihrem Schulamte Vieles von den ausserwesentlichen Gegenständen vorbringen, aber eben dadurch das Nothwendige vernachläßigen, oder in kürzern Zeit-Momenten behandeln. Und eben dieß ist gerade wieder an diesem nun verstorbenen Schulmanne vorzüglich rühmenswerth, daß er in seinem Unterrichte bei allen Klassen und Gegenständen immer den Zweck alles Unterrichtes, Bildung zu einem brauchbaren und guten Bürger dieser und jener Welt, vor Augen hatte. Er verdiente in der That ein praktischer Lehrer genannt zu werden. Mit jedem Gegenstande verband er auch zugleich eine religiös-moralische Wahrheit und Nutzanwendung, die er faßlich und herzlich vortrug.

Ad c.) So war er auch, geleitet von höhern Triebfedern, Aug und Ohr bei dem Religionsunterrichte, oder andern Unterrichtsgegenständen, z. B. Naturgeschichte mit Rücksicht auf Gottes Allmacht, Güte und Liebe rc. die sein Seelsorgs-Vorstand manchmal in der Schule bei passender Gelegenheit behandelte. Er bemühte sich dabei, die praktische Tendenz diesem abzulernen, und in Blut und Saft zu verwandeln. Er sprach und handelte vor Jungen und Alten, daß ihm alle anmerken konnten, daß nicht Politik, Eigennutz rc. sein Benehmen gegen geistliche und weltliche Vorgesetzte leiteten, sondern daß hiebei die Vorschriften der christlichen Moral zu Grunde lägen. Auch im Privatumgange mit Seelsorgern und andern Obern erkannte man aus seinen Mienen und Worten, daß nicht Heuchelei, sondern reine Ehrfurcht gegen den Stand der Priester und der übrigen Stellvertreter der Gottheit, wie er im christlichen Standpunkte seine Obern beschaute, ihn beseelte.

Ad d.) Mit den Renten seines Dienstes (die sich etwas über 400 fl. R. W. beliefen) war er vollkommen zufrieden. Ja nach dem Urtheile der Sachkundigen soll er sich höher fatiert haben, als die Wirklichkeit zeigte. Dieß mag besonders daher gekommen seyn, weil er im Schulgelde gerne Nachlässe ertheilte, und überhaupt vom Schmutze, Eigennutz oder Geldsucht weit entfernt war; vielmehr noch zur Anschaffung von Schulmaterialien vieljährige Konkurrenz leistete. Er konnte freilich hierin mehr thun, als ein Familien-Vater, da er ledig war, und vermöge seiner Komplexion auch nie zum Ehestande geeignet gewesen wäre; allein er unterhielt doch auch troß seiner

wohlthätigen und großmüthigen Konkurrenz zwei Brüder, die ihn im Meßnerdienste unterstützten. Er starb als ein guter katholischer Christ, mit allen heiligen Sterbsakramenten versehen, und sich stets auf eine selige Ewigkeit vorbereitend, im Anfange seines 64ten Lebensjahres an einem Brustdefekte, und sein zahlreiches Leichenbegängniß bestätigte es, daß er von Beamten, Bürgern und Bauern hochgeachtet war, wie es dieser redliche und unermüdete Arbeiter an den Herzen der Jugend auch wirklich verdient hat.

Ludwig Krug.

Ignaz Baumgärtner,

Schullehrer zu Altmannshofen in Schwaben.

Geboren 1795. — Gestorben 1821.

Er war ein Zögling der ehemaligen Bildungsschule guter und brauchbarer Schullehrer für das Fürstenthum Waldburg-Zeil-Trauchburg, welche schöne Anstalt selbst das hohe Wohlgefallen einer königlich würtembergischen Regierung erhielt, und dem damaligen Fürsten, Maximilian Wunibald, diesem weisen und großmüthigen Beförderer alles Guten, zu so großer Ehre gereichte.

Nur wegen Auszeichnung an Talenten und wahrer Tugend und Frömmigkeit in dieses Institut aufgenommen, erwarb sich Baumgärtner bald die volle Zufriedenheit und die Liebe seines Präparanden-Lehrers, Joseph Koneberg, des rühmlichst bekannten und unermüdeten Pädagogen, und dermaligen Fürstlich-Waldburg-Zeilischen Rathes und Erziehers des ältesten Sohnes vom jetzt regierenden Fürsten Franz, diesem so würdigen Nachfolger seines seligen Herrn Vaters! —

Innigst überzeugt, daß die heilige Religion die Grundfeste aller wahrhaft guten und gedeihlichen Erziehung, und alles zeitlichen und ewigen Glückes sey, und daß das gute Beispiel eines frommen Lehrers, auch ohne ganz geregelte Bildung, die Jugend weit christlicher, und daher gewissenhafter und besser bilde, als die künst-

lichste Belehrung ohne gutes Beispiel! — war und blieb eben dieses heilige, katholische Christenthum, und ein darnach von den Lehrern und Schülern eingerichteter Lebenswandel, die Hauptsache in diesem Konebergischen Institute, obwohl nebenhin keine einzige pädagogische Wissenschaft und Kenntniß versäumt wurde, die den Zöglingen nothwendig war, und sie alle darin den trefflichsten Unterricht erhielten.

Der tägliche Unterricht Konebergs mit seinen Kandidaten fing daher immer zuerst mit der heiligen Religion an, und sind folgende Grundsätze und Maximen ganz besonders merkwürdig, die er ihnen hierüber in Kopf und Herz einzuprägen suchte, und die Allen eingepräget werden sollten, welche sich dem so wichtigen Schulamte widmen, und denen, als katholischen Lehrern, die katholische Jugend zu unterrichten und zu erziehen anvertrauet wird:

„Der Lehrer spreche stets mit männlicher Würde von göttlichen Dingen, und drücke durch sein ganzes Wesen seine Hochachtung gegen Gott aus. So oft der Name Jesus genennet wird, beuge er sich ehrerbietig. Zuweilen gebe er von seinem Betragen Rechenschaft, und sage zu den Kindern: „Sehet, meine Lieben! dieses oder jenes darf ich nicht thun, es ist gegen Gottes Wille, also bös; dieses oder jenes darf ich nicht unterlassen, so beschwerlich es mir auch ist, denn Gott will es, es ist also gut.“ Dann setze er hinzu: „Gott ist mein Vater, wie er euer Vater ist, — und zeige in seinem Blicke gegen Himmel viel Ehrfurcht und besonders viel Liebe.“

„Wenn gebetet werden soll, so muntere er die Kinder nie mürrisch dazu auf, sondern er winke ihnen liebevoll, daß sie niederknieen; dann stelle er sich heiter unter sie, falte die Hände, und blicke mit unverwandten Augen aufwärts zu dem Allgegenwärtigen, den man nicht täuschen kann. Sollten die Kinder einmal ohne Andacht beten, so tadle er sie nicht hart, sondern er zeige seine Betrübniß, und bete jetzt nochmals mit durchleuchtender Andacht vor. Nie sey er inniger und freundlicher, als wenn er mit den Kindern zu Gott gebetet hat.“

„Er verehre mit ihnen die allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, den heiligen Schutzengel und die Heiligen; er erzähle auch zuweilen von denjenigen Heiligen, deren Gedächtniß gerade gefeiert wird.“ *)

„So oft Religionsunterricht in der Kirche ertheilet wird, wohne der Lehrer mit stiller Aufmerksamkeit bei; das Nämliche thue er bei der heiligen Messe, und durch seine ehrfurchtsvolle Gebärden zeige er, wie groß seine Hochachtung gegen das Wunder der göttlichen Liebe auf unsern Altären sey.“

„Oefters spreche er dankend davon, daß Gott ihm und seinen Schülern nicht unter den wilden Völkern

---

*) Dazu kann er sich folgenden Buches bedienen: „Die Wissenschaft der Heiligen. Von J. G. Pfister, Pfarrer zu Oberleichtersbach in Bayern. Fulda bei Müller 1820. In diesem Buche ist nicht sowohl nur das Wunderbare und Außerordentliche ausgehoben, als jenes, was zur Erbauung dient. Die Betrachtungen auf jeden Tag sind kurz, und endigen mit einem ebenfalls kurzen Gebete, welches als Schulgebet dienen kann.

Geburt und Leben gegeben, sondern daß er sie, sobald sie das Licht der Welt erblickten, sogleich durch die heilige Taufe in die Zahl der wahren Gläubigen aufgenommen habe.“

„Wenn seine Schüler und Schülerinnen zum heiligen Sakramente der Buße gehen, so bemühe er sich, ihnen die Sünde recht häßlich vorzustellen, damit sie wünschen, durch wahre Reue und Besserung davon befreit zu werden. Er erleichtere ihnen die Gewissenserforschung, er wecke in ihnen die Liebe, die Reue, den Vorsatz auf, er bete ihnen langsam vor, lasse sie im gemeinschaftlichen Gebete langsam und andächtig nachsprechen, er führe sie dann zum Seelsorger, er mahne sie nach abgelegter heiligen Beicht zur zarten Gewissenhaftigkeit, und bete mit ihnen um fortdauernde Stärke.“

„Das Nämliche thue er, wenn mehrere Kinder aus seiner Schule das heilige Sakrament der Firmung empfangen, und diejenigen, welche schon früher gefirmt worden sind, ermahne er, sich öfters daran zu erinnern, und das Versprechen, Gott getreu zu bleiben, zu erneuern.“

„Er selbst gehe öfters zum Tische des Herrn, und zeige, daß ihm die Theilnahme an Jesu Tisch wahre Himmelsfreude sey. Sollten ihn die Kinder nur selten, nur blos zur österlichen Zeit, zur heiligen Kommunion gehen sehen, wie werden sie dann eifrig für das Gute werden können? Der Lehrer erscheine also öfters, aber nicht aus Zwang des Wohlstandes, sondern aus Bedürfniß, weil ihm die Speise der Engel inniges Labsal und wahre Seligkeit ist.“

„Kommt dann für ihn der große feierliche Tag, an welchem er eine Anzahl von Kindern, an denen er sein Werk vollendet hat, zur ersten heiligen Kommunion führet, so spreche er zu ihnen inniger, herzlicher, dringender als je, damit sie von ihm lernen, welche hohe Seligkeit ihnen jetzt zu Theil werde. Er wirke mit, daß ihr Zutritt zum Tische des Herrn sittsam, ernsthaft und freudig sey, und ihr Glaube der hellauflodernden Kerze gleiche, die sie in ihren Händen tragen. Beim wirklichen Hinzutritte zum allerheiligsten Altars-Sakramente zeige er, daß er ein sichtbarer Schutzengel der Kinder sey, wie der fromme Overberg die Schullehrer nennt; er sey überall geschäftig, damit alles mit Anstand und Würde geschehe. Die heilige Freude, welche sein Herz bei diesem rührenden Auftritte durchdringet, und das seligste Wonnegefühl, welches sein Herz durchströmet, leuchte jetzt von seiner Stirne, aus seinen Augen, und aus allen seinen Geberden und Handlungen hervor."

So sprach und lehrte Koneberg — that selbst was, und wie er lehrte — und in dieser Schule wuchs dann Baumgärtner so hoffnungsvoll heran, daß er, mit den besten Zeugnissen versehen, schon frühzeitig zuerst als Provisor, und endlich, wegen seiner ausgezeichneten Verwendung, zum wirklichen Lehrer der Schule in Altmannshofen ernennet, und als solcher bestätiget wurde.

Schon hatte Baumgärtner durch vier Jahre manches schöne und hoffnungsvolle Bäumchen in dieser ihm anvertrauten Pflanzschule herangezogen, von denen bald die besten Früchten zu erwarten gewesen wären;

schon war er, allgemein geliebt, die Freude der Eltern und Kinder, das Beispiel und der Rathgeber für alle geworden — vorzüglich geschätzt von seiner gnädigsten Herrschaft Waldburg-Zeil-Trauchburg, welcher das Dörfchen Altmannshofen zugehört, und von seinem würdigen Ortspfarrer, Johann Nepomuck Dene, der ihn in Allem mit Rath und That väterlich unterstützte; als er in der Blüthe seines Alters, nämlich kaum 25 Jahre alt, den 28sten März 1821 — nach einer sehr kurzen Krankheit, mit allen heiligen Sterbsakramenten bestens versehen — von Gott zur Belohnung in eine bessere Welt abgerufen wurde.

Groß und allgemein war die Trauer um diesen noch so jungen, hoffnungsvollen und verdienten Lehrer; rührend die Leichrede, die ihm sein Seelenhirt auf dessen Grabe hielt, vom Weinen und Schluchzen der Eltern und Kinder oft unterbrochen, und einzig tröstend, vorzüglich für seine hinterlassene Wittwe und zwei noch unerzogene Kinder, der Gedanke, welchen nur die heilige Religion gibt: Gott hat es gethan! indessen dieser treffliche Baumgärtner der Gemeinde Altmannshofen, und allen denjenigen, die ihn kannten, stets unvergeßlich im Gebete und im Angedenken verbleiben wird.

Am Schlusse dieser biographischen Skizze mögen dann aus Bernard Overbergs Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterrichte für Lehrer, auch noch folgende Aphorismen stehen, und beherziget werden:

„Ich bin ein Schullehrer, das heißt: Ich habe ein Amt, welches ausser dem Priesterstande, der von

Jesus Christus, dem Sohne Gottes, selbst eingesetzet ist, eines der ehrwürdigsten und wichtigsten auf Erden genannt werden darf; denn auch ich bin, und soll es seyn, Lehrer der Wahrheit und Tugend für so viele Unwissende, Stellvertreter so vieler Eltern, geistlicher Vater so vieler Kinder, Pfleger der Pflanzschule in der Gemeinde, sichtbarer Schutzengel der Kinder Gottes, Bewahrer des Werthes von Jesu Blut, Aufseher der Tempel des heiligen Geistes, Geleitsmann und Wegweiser so vieler jungen Pilger zu Gott ihrem Vater."

„Die Gründe, warum der Schullehrer-Stand hie und da oft so verachtet wird, liegen hauptsächlich in den Schullehrern selbst, wenn viele von ihnen ungesittet und roh, unwissend oder zu hoch gelehrt, oder voll Eigendünkel sind. Schulmeister-Stolz, sagt Sailer in seinem Buche über Erziehung für Erzieher, ist das Aergerlichste, was man sich denken kann, und doch trifft man ihn so häufig an, daß ein bescheidener Schulmeister, der sich gerne belehren läßt, und der immer noch Mehreres zu lernen sucht, eine Seltenheit zu seyn scheint."

„Nur durch Religion können gute Bürger erzogen werden; denn, wenn die Unterthanen ihren Landesherrn nicht mehr als Stellvertreter Gottes ansehen, so werden sie aus Vaterlandsliebe bald gegen ihn rebellieren." Ein wichtiges und nur zu wahres Wort! —

„Jais und andere noch so schön erdichtete Erzählungen — sind für die Jugend nicht zu empfehlen. Früher oder später kommen die Kinder der Erdichtung auf die

Spur, und werden dadurch gegen alle wahren Erzählungen, selbst gegen die biblischen, mißtrauisch.“

„Sonn- und Feiertagsschulen sind nach aller Erfahrung in dem so gefährlichen Alter von 15 bis 20 Jahren die nützlichste Fortbildungs-Anstalt, und können sowohl in negativer als positiver Hinsicht als das wirksamste Mittel zur Erlangung eines guten, festen Charakters und eines brauchbar werdenden nützlichen Gliedes für die bürgerliche Gesellschaft durch Erwerbung der hiezu nöthigen fortbildenden Kenntnisse für jeden Stand und Beruf angesehen werden.“

„Wer den christlichen Unterricht nur bis in das 20te Jahr besuchen und anhören wollte, der würde in eben dem Irrthume stecken, als wenn er nur bis zum 20ten Jahre Speise und Trank nothwendig zu haben meinte; hernach aber das Essen und Trinken entbehren könnte, welches beides unmöglich ist.“

Fr. J. Rosenlächer.

Franz Xaver von Briel,

Schulbenefiziat zu Dornbirn im Vorarlbergischen.

Geboren 1784. — Gestorben 1822.

Die deutschen Schulen besuchte Franz Xaver von Briel zuerst in seiner Vaterstadt Bregenz, wo er Gelegenheit genug hatte, sich da ein gutes Fundament zu allen seinen nachherigen Studien zu bauen; dann hörte er die Gymnasial-Klassen an dem kaiserl. königl. Gymnasium zu Feldkirch vom Jahre 1799 bis 1804 — die Philosophie, Physik und Theologie aber zu Innsbruck, mit der ersten Note cum Eminentia, durch alle Klassen. Während dem philosophischen und theologischen Kurse bildete er sich zugleich zum Pädagogen unter der Leitung des Herrn Professors der Philosophie, Friedrich Nitsche, welcher den jungen Mann bald so lieb gewann, daß er ihm die Bildung und Erziehung seiner zwei Söhne anvertraute.

Franz Xaver von Briel kam im Herbste 1809 in das Fürstbischöfliche Seminar nach Meersburg, wurde am 22ten September 1810 zum Priester geweiht, zog den 2ten November 1810 als Hülfspriester in das königliche bayerische Landgericht Immenstadt, und hatte bald das große Glück, als Kaplan zu dem durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten Herrn Pfarrer, Dekan und Distrikts-Schulinspektor Joseph Beyer nach Stiefenhofen zu kommen, unter dessen

Leitung er sich durch sieben Jahre gleichfalls zum frommen, exemplarischen Priester, eifrigen Seelsorger und geschickten Schulmanne bildete. Er arbeitete einige sehr gute Aufsätze für das konstanzische Konferenz-Archiv; auch einige vorzügliche Predigten, die nachher zum Drucke befördert wurden, und die alle von seinen trefflichen Talenten zeugen.

Am 1ten Oktober 1817 erhielt von Briel die Kurat-Kaplanei Haselstauden, zur Pfarrei Dornbirn gehörig, und am 22ten Oktober 1819 das neu errichtete Schulbenefizium im Markte Dornbirn, wo er die Obliegenheit hatte, theils in der Schule und in der Seelsorge auszuhelfen, theils aber auch, und zwar vorzüglich, der gebildetern Jugend dieses ansehnlichen Marktfleckens den höheren Unterricht über Naturlehre, Naturgeschichte, Geographie, Mathematik und Sprachenkunde zu ertheilen.

Pünktlich und mit großer Gewandtheit und Einsicht erfüllte er auch die Pflichten dieses seines Berufes, vorzüglich aber war er ein ausgezeichneter Katechet, der die große Kunst ganz inne hatte, den Kindern die heilige Religion recht faßlich für den Verstand und lieb für das Herz zu machen, und der sowohl durch diese seine Katecheten-Stelle in verschiedenen Schulklassen, als auch überhaupt durch seine trefflichen Kenntnisse in der Pädagogik, und durch Aufmunterung der Lehrer und Kinder, zum Flor und zur Aufnahme der stets ausgezeichnet gut bestellten Schulen von Dornbirn ein getreuer Mitgehülfe war, wofür ihm hiemit auch öffentlich gedankt, und in diesem Ehrentempel ein kleines Monument gesetzt sey!

Franz Xaver von Briel hätte daher bei längerem Leben für die Seelsorge und für das Schulwesen noch sehr viel Wohlthätiges und Nützliches geleistet, und sich wahrhaft den Ruhm eines trefflichen und verdienstvollen Schulmannes erworben; allein schon frühe fühlte er die organischen Fehler seines Körpers im Halse, in der Lunge, und im Herzen, die sich dann nach seinem Tode, bei vorgenommener ärztlicher Sektion, nur so offenbar zeigten, und die ihm auch den frühzeitigen Tod verursachten, daß er nur das 38te Lebensjahr erreichte.

Gott habe ihn selig, und lohne ihm seine Verdienste im Himmel, muß und wird Jedermann sagen, der diesen trefflichen Katecheten, geschickten Schulmann und rechtschaffenen Priester kannte!

Benedikt Schweinberger, Pfarr-Rektor
und erster Lokalschulen-Inspektor
der Pfarrei Dornbirn.

Ildephons Herderer,

Pfarrer zu Krauchenwies im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen.

Geboren 1764. — Gestorben 1822.

Seine dürftigen Eltern, Bürger von Rotweil am Neckar, machten es sich zur Hauptangelegenheit, den kleinen Joseph Anton (denn das war sein Taufname) fleißig in die deutsche Schule zu schicken, um darin den Knaben wenigstens so viel erlernen zu lassen, damit er einstens durch Lesen, Schreiben und Rechnen ꝛc. sich dann selbst in der Welt fortbringen, und so sich sein Brod verdienen könne, nachdem sie sich außer Stand sahen, ihm ein anderes Vermögen zu hinterlassen. Er machte dann auch in dieser Schule solche Fortschritte, daß selbst seine Lehrer die Eltern ermunterten, den Knaben sogar noch studieren zu lassen. Die Eltern befolgten diesen wohlgemeinten Rath, und Joseph Anton studierte mit unermüdlichem Fleiße am Lyceum daselbst die Humaniora, die Philosophie und einige Zweige der Theologie. Die übrigen theologischen Lehrfächer hörte er in Augsburg, kehrte dann wieder in seine Vaterstadt Rotweil zurück, und bewarb sich um die Aufnahme in das Stift der regulierten Chorherrn vom Orden des heiligen Augustins zu Beuron an der Donau. Seine

Aufnahme erfolgte im Jahre 1785 und im darauf folgenden Jahre legte er den 2ten Dezember die Ordensgelübde ab, erhielt den Namen Ildephons, und wurde nach der gesetzlichen Probezeit den 18ten Mai 1788 zum Priester geweiht. Jetzt wurde ihm die Pastoration des Ortes Worndorf, und bald darauf auch die Besorgung der Orte Irrendorf, Buchheim und Bärenthal übertragen, die er excurrendo versehen mußte. Der Eifer, mit dem er den Gottesdienst versah, die Schulen und die Kranken besuchte, erwarben ihm die ungetheilte Liebe und Hochschätzung der Pflegempfohlenen. Der Ruf von seinem Eifer, seiner Rechtschaffenheit und humanen Denkart drang bald bis zum fürstlichen Hofe nach Sigmaringen. Er gewann ihm das Vertrauen des allgeliebten Fürsten von Hohenzollern in einem solchen Grade, daß er ihn im Jahre 1803 zu seinem Hofkaplan ernannte; ihm auch nach 3 Jahren (1806) zum neuen Beweise fürstlicher Huld die Pfarrei seiner damaligen Sommer-Residenz zu Krauchenwies verlieh. Ildephons trat diese Pfarrei mit dem lebendigen Vorsatze an, sich seiner Gemeinde ungetheilt zu weihen. Das Erste und Wichtigste war ihm der Unterricht. Er ließ deßwegen keinen Sonn- und Feiertag vorübergehen, ohne Predigt und Christenlehre. Mit den Kleinen hielt er den Religionsunterricht nach Vollendung des vormittägigen Gottesdienstes, mit den Größern aber um 12 Uhr. Seinen Willen, auch in der Schule alle Fülle des Segens zu verbreiten, beschränkte der Umstand, daß der Lehrer ein bejahrter Mann war, dessen Kräfte nicht mehr zureichten, einer so zahlreichen Schule gehörig vorzustehen. Was ist hier zu machen?

fragte er scherzend. Was anders, als daß ich mich bei dem Lehrer zum Provisor verdinge? Er besuchte nun täglich die Schule, und half dem alten Lehrer nach, ohne sein Ansehen zu beeinträchtigen. Unterdessen sah er sich jetzt um einen fähigen und wohlgesitteten Knaben um, gab ihn seinem Nachbar, dem Herrn Pfarrer zu G. in die Lehre, der sich des gutmüthigen und lernbegierigen Knaben auch annahm. Kaum war dieser so weit, daß er zur Aushülfe in der Schule gebraucht werden konnte, so nahm Ildephons den Jüngling zu sich in seine Wohnung und an seinen Tisch, und bildete ihn, unter Rücksprache mit seinem benachbarten Freunde, zum tüchtigen Lehrer. Der bejahrte Schullehrer starb, aber sein Tod schien um 4 bis 6 Jahre zu früh erfolgt zu seyn, als daß man dem Provisor die Schullehrerstelle hätte anvertrauen können. Ildephons, der den Jüngling kannte und liebte, that alles, um die vielen Bedenklichkeiten und Besorgnisse zu heben. „Ich will schon den Meister in der Schule machen, sagte er, bis der Provisor selbst der Schule meister wird.“ Bei seinem edeln Fürsten bath er nun für ihn, hörte mit Bitten nicht auf, und verpflichtete sich, den Provisor so lange in seinem Pfarrhause zu behalten, bis er zum Manne gereift seyn würde. Wie hätte der menschenfreundliche Fürst von Sigmaringen, der so gerne seinen Lebenspfad mit Wohlthaten bestreut, es vermocht, dem geliebten Pfarrer die Bitte abzuschlagen? — Ildephons suchte ja nicht das Seinige, er suchte nur das Wohl der Gemeinde. Er wollte ihr einen Lehrer heranziehen, der zum Segen ihrer Nachkommenschaft in der Schule wirken könnte und würde.

Ildephons hielt die Seelsorge für das, was sie allen Geistlichen seyn sollte: die Anstalt zur Menschenerziehung für das höhere Leben, durch Kirche und Schule. Er nahm sich der letztern um so thätiger an, als er überzeugt war, „daß die Jugend die Pflanzschule des Volkes ist.“

Ildephons Herderer war auch Musikkenner. Er sang, spielte Violin und Clavier, und wußte diesen Nebenzweig der menschlichen Bildung zur Beförderung der Hauptangelegenheit, zur Belebung der Andacht und Nahrung des religiösen Gefühles zu benützen. Er führte in seiner Kirche den vierstimmigen Gesang, und für höhere Festtage Instrumentalmusik ein. Mit dem dankbaren Schullehrer vereint, bildete er sich aus den Schülern nach und nach die erforderlichen Sänger und Instrumentenspieler. Der Unterricht in der Musik war ihm zugleich Erholung, und weder die Unbehülflichkeit, noch die Ungeschicklichkeit der Kleinen vermochten seine Geduld zu erschöpfen, und seinen Frohsinn zu stören. Ildephons war der zärtlichste Kinderfreund. Ganz gab er sich den Kindern hin, und sann darauf, denselben, wie und wo er nur konnte, Freude zu machen. Dagegen hingen auch die Kinder mit der innigsten Liebe an ihm, und folgten ihm auf den leisesten Wink. Die erfreulichen Folgen davon konnte man sogleich in der Ortsschule und in den Wohnungen rechtschaffener Eltern bemerken. Die schönen Früchte seiner Bemühungen, die sie an ihren Kindern gewahr wurden, erfüllten ihre Herzen mit Hochachtung und Dankbarkeit gegen ihn. Aus dieser Ursache überließen sie ihre Kinder seinem Un-

terrichte auch dann, wenn sie ihnen zu Hause nothwendig gewesen wären. Deßwegen hatte die Krauchenwieser-Schule weit weniger Schulversäumnisse, als viele andere Schulen, wie es die Schul-Kommission selbst bemerkte. Auf diese Weise ganz nur seinem Berufe lebend, und ununterbrochen beschäftiget, kannte er die lange Weile nicht, er fühlte sich in seiner Thätigkeit glücklich. Wie lange hätte er noch gerne hienieden so fortgewirkt! Allein die Vorsehung beschloß es anders, und gab ihm durch die sichtbarste Abnahme seiner Körperkräfte den Wink, sich auf den Ruf seiner Abreise in das einzig wahre Vaterland gefaßt zu halten. Schon im Anfange des Jahres 1822 fing er bedeutend zu kränkeln an, und doch unterließ er keine seiner Berufsarbeiten. Kaum vermögend sich aufrecht zu halten, verwaltete er noch selbst den Gottesdienst bis zum 29ten Juny, als dem Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus, an dem er zum letztenmale predigte und christliche Lehre hielt. Am folgenden Sonntage darauf wollte er dieß noch einmal thun, aber man machte ihn auf die Gefahr aufmerksam. Er legte sich nun zu Bette, wurde täglich schwächer, sah sein Lebensende nahen, und ließ sich deßwegen den 7ten Juli mit den heiligen Sterbsakramenten versehen. Die ganze Pfarrgemeinde begleitete den Zug, und betete laut für die Erhaltung ihres geliebten Seelsorgers. Von dem Zuge der Begleitenden ließ er die Kinder, die Lieblinge seines Herzens, in das Nebenzimmer rufen. Sie sollten Zeuge seiner Vorbereitung zum Tode seyn, auch wollte er sie segnend in dem Guten stärken, das er sie lehrte. Er machte jetzt sein Testament und ordnete Verschiedenes. Bei der Umsicht, mit wel-

cher er an Alles dachte und Alles berichtigte, hätte man glauben sollen, daß sein Tod noch nicht so nahe wäre. Allein er starb schon in der Nacht vom 9ten auf den 10ten Juli 1822 um 2 Uhr Morgens, sanft in Gott seinem Herrn. Kein Auge blieb trocken bei der Nachricht von seinem Tode, und unvergeßlich wird dieser Seelsorger und Schulfreund seiner Gemeinde verbleiben!

Joseph Willibald Straßer, bischöflich geistlicher Rath, Schuldekan und Dompfarrer in Konstanz.

Alois Flamm,

Bischöflich = Konstanzischer Geistlicher Rath, ehemaliger Großherzoglich = Badischer Regierungsrath, Schulreferent, Dekan und Pfarrer zu Munzingen im Breisgau.

Geboren 1763. — Gestorben 1822.

Seine Eltern zu Freiburg im Breisgau wohnhaft, und Bürger dieser ansehnlichen Stadt, von den besten Gefühlen beseelt, waren arm. Sie starben früh und hinterließen fünf unversorgte Kinder, unter denen Aloys das älteste war. Dieser widmete sich den Studien und suchte in das damals so berühmte und blühende Benediktiner-Stift St. Blasien zu kommen, weil zu seiner Zeit viele junge Leute darin für die Wissenschaften trefflich gebildet wurden. Der große Fürstabt Martin Gerbert und das Konvent nahmen diesen talentvollen Jüngling mit Freuden auf, da sie aus den schönen Zeugnissen der hohen Schule zu Freiburg seinen unermüdlichen Fleiß, seinen vorzüglich guten Fortgang in den Humanioren und den philosophischen Fächern, so wie seine reine Sittlichkeit ersahen. Aloys zeigte durch Wort und That, daß die vortrefflichen Zeugnisse der Ausdruck ungeschminkter Wahrheit und des gegründeten Verdienstes seyen. Er war in St. Blasien der Stolz und die Freude seiner Obern, und sah mit ihnen dem Tage sehnsuchtsvoll entgegen, an dem er das Ordens-

Gelübde ablegen sollte. Es kam dieser Tag, aber mit ihm auch ein Ereigniß, das seiner Seele einen schweren Kampf bereitete. Seine Eltern starben nämlich, und er sollte an seinen Geschwistern Vaterstelle vertreten, und darum das ihm so theure Stift verlassen. Die Geschwister-Liebe gab dem Kampfe die Entscheidung, die Bruderliebe siegte. Er nahm mit Thränen in den Augen von dem eben so gelehrten als wahrhaft väterlichen Fürstabte und seinen klösterlichen Mitgefährten Abschied, und trat in den Weltpriesterstand. In einer der trefflichsten Pflanzschulen seiner Zeit, im General-Seminar zu Freiburg, erhielt er die Bildung dazu. Mit den erforderlichen Kenntnissen und den schönsten Eigenschaften ausgerüstet, wurde er im September 1787 zum Priester geweiht, und lebte von nun an ganz dem neuen Berufe. Sein liebevoller, sanfter und friedfertiger Charakter, sein reiner Sinn für alles Göttliche und Erhabene, gewann ihm die Herzen aller, die ihn sahen, und mit ihm in Berührung kamen. Familien von Ansehen wetteiferten, sein Vertrauen zu gewinnen, und übergaben ihm ihre Kinder zur Erziehung. Flamm leistete alles, was von einem einsichtsvollen, rechtschaffenen und frommen Erzieher erwartet werden konnte. — Als Inhaber des Brunnerischen Benefiziums nahm er auch an der Seelsorge der Münsterpfarrei zu Freiburg großen Antheil und stiftete durch seine geläuterten Religionskenntnisse, sein würdevolles und kluges Benehmen und durch sein erbauliches Beispiel den segensvollsten Nutzen. Durch seine vernünftige Sparsamkeit sah er sich in den Stand gesetzt, seinen jüngern Bruder zu unterstützen und ihn auf der Bahn der Wissenschaften zum Priesteramte zu führen.

Mit gleicher Bruderliebe unterstützte er seine drei unmündigen Schwestern von dem, was er sich an seinem Munde abbrach. Im Jahre 1794 erhielt Flamm die Pfarrei Munzingen, und wirkte hier mit Liebe, Sanftmuth, Bescheidenheit und wohlwollender Strenge, als Muster eines würdigen Seelsorgers, zum Heile der ihm anvertrauten Heerde. Das Wort unsers göttlichen Lehrmeisters: „Laßt die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich“ dieses menschenfreundliche Wort war so tief in seine Seele geschrieben, daß er nichts freudigeres kannte, als die Jugend in den Grundlehren der Religion zu unterrichten, und den zarten Herzen die Liebe Gottes einzuhauchen. Er war auch ein Kinderfreund, wie wenige seines Gleichen, und die Kinder hingen mit unbeschreiblicher Liebe an ihm. Sein Vortrag an die Erwachsenen, sein Predigen und Katechisieren gewann ihm die ungetheilte Hochschätzung und das unbedingte Vertrauen der Pflegempfohlenen. Nicht selten hörte man die Kirchgenossen auf dem Heimwege sagen: „Hätte er doch bis zur Abendstunde geprediget, wir wären der Rede nicht satt geworden. Glühten nicht unsere Herzen? — Flamm war auch ein wahrer Vater der Armen, der Wittwen und Waisen, und ein liebvoller Tröster der Unglücklichen. Unzählbar sind die Wohlthaten, die er an Dürftige und Arme ausspendete. Besonders wohlthätig zeigte er sich gegen seine Pflegempfohlenen während den Kriegsdrangsalen und im Hungerjahre 1817. Er theilte alles das Seinige zur Unterstützung aus; denn, sagte er, auf das Kirchengut haben Arme und Dürftige den ersten Anspruch.

Nur in soweit meine Schwestern zu diesen gehören, haben sie Antheil daran. Als im Jahre 1813 — 1814 in Munzingen das Nervenfieber herrschte, zeigte Flamm, daß er als Verkündiger der Unsterblichkeit das Krankenbett nicht scheue. Indem er täglich durch seinen Besuch die Kranken ermunterte und im Vertrauen auf Gott stärkte, reichte er ihnen auch von Zeit zu Zeit die vorgeschriebenen Arzneien, und pflegte sie mit väterlicher Sorgfalt, und mit Hirtentreue. Alten und gebrechlichen, der Arbeit unfähigen Leuten reichte er Speise, Trank und Kleidung, und seine Wohlthätigkeit war ausserordentlich.

Flamm bildete sich schon als Privaterzieher zu einem trefflichen Schulmanne. Darum wurde ihm von der Großherzoglich-Badischen Regierung ein Theil des Referates über das Schulwesen im Breisgau anvertraut, und bei der Einrichtung der Schuldekanate unverzüglich eines übertragen. Er besorgte dieses mit klugem Eifer und unbestechlicher Gewissenhaftigkeit. Während seines Schulreferates bemühte er sich ungemein, den Lehrergehalt zu verbessern; denn er kannte den Werth eines guten Schullehrers und die Mühseligkeit dieses Amtes. Seine Schulprüfungen wußte er für Lehrer und Kinder zu Freudenfesten zu machen. Von Vorurtheilen und Eigensinn frei, beförderte er in seinem Schulbezirke das, was nach seiner Ueberzeugung das Bessere war. Es war ihm köstliche Freude, den glücklichen Erfolg zweckmäßiger Schulverbesserungen zu vernehmen, und die Lehrer und Lehrgehülfen in stets regem Eifer für das Gute zu erhalten. Die freien Stunden, die der große Berufseifer in der Seelsorge ihm noch übrig ließ, verwendete er für junge Leute, um

sie selbst zu würdigen Schullehrern zu bilden, oder sie durch Unterricht für die Universität und den geistlichen Stand vorzubereiten, wie ihm dann mehrere noch lebende würdige jüngere Seelsorger dieses von Herzen verdanken, und seiner stets nur mit Hochachtung erwähnen. Seinen frommen, religiösen Sinn suchte er nicht nur auf seine Freunde zu übertragen, sondern er bemühte sich auch, denselben den Schullehrern mitzutheilen, ohne es merken zu lassen. Und so weihte sich Flamm ganz seinem schönen und erhabenen Berufe der Menschen-Veredlung durch Kirche und Schule, bis ihn der Herr des Lebens und des Todes den 15ten Dezember 1822 durch einen Steckfluß, der ihn schnell überfiel, in die selige Ruhe und in seine Wohnung versetzte. Himmlische Wonne sey seiner Seele, und Friede seiner Asche!

T. Held.

Maria Josepha Rahn,

Lehrfrau an der für arme Mädchen zu Konstanz vom Freiherrn von Roll gestifteten Arbeitsschule.

Geboren 1783. — Gestorben 1823.

Der würdige Domherr und große Menschenfreund, Johann Nepomuck von Roll, Freiher zu Bernau, stiftete aus eigenem edeln Antriebe und auf seine Kösten, schon vor mehreren Jahren, zu Konstanz für arme Mädchen eine Arbeitsschule, die er zugleich mit dem dortigen trefflichen Lehrinstitute der Klosterfrauen zu Zoffingen in Verbindung brachte, und welche Arbeitsanstalt vorzüglich auch durch die edeln Schwestern und Stiftsdamen Sidonie und Creszens, Gräfinen von Waldsee-Wolfegg ꝛc aufblühte, da diese durch ihren einsichtsvollen Rath, wie durch eigene praktische Kenntnisse, die Arbeitslehrfrauen dieser Anstalt unterstützten.

Bald keimte auch dieses Institut eben so schön auf, als sich nach wenigen Jahren schon die Blüthen zeigten, welche die reichlichsten Früchte versprachen. Da aber die beiden vortrefflichen Gräfinen von Konstanz sich wieder nach Wolfegg zurückzogen, traten gerechte Besorgnisse für das fernere Gedeihen der Anstalt ein. Die Klugheit der Gräfin Sidonia wußte indessen die Besorgniß zu heben. Sie empfahl dem Domherrn von Roll die Frau Maria Josepha Rahn, geborne Fischer — aus der Königlich-Würtembergischen Stadt Rotweil an

Herrn Generalvikariats-Prokurator Rahn in Konstanz verehlichet. Von der Geschicklichkeit dieser Frau in allen weiblichen Arbeiten, sagte die edle Gräfin, läßt sich alles Gute erwarten, und ihre Herzensgüte gewährt die Hoffnung, daß sie den Antrag des Herrn von Roll nicht ablehnen werde, obgleich keine Besoldung und keine Remuneration dafür ausgesprochen werden kann.

Die Erwartung wurde ganz erfüllt. Ohne Frage nach Vergütung oder Belohnung übernahm die menschenfreundliche Frau die Stelle einer Assessorin an der von Rollischer Arbeitsanstalt, in welche jährlich 30 arme Mädchen aufgenommen werden, wovon jene, die noch die Elementarschule besuchen, täglich 2 — 3 Stunden Unterricht im Stricken erhalten — die übrigen aber den ganzen Tag von Morgens 8 — 11 Uhr und Nachmittags von 1 — 5 Uhr Abends in der Arbeitsschule zubringen, und daher in Stunden- und Tageskinder eingetheilt werden. Sie werden vorzüglich zum Nähen des Weißzeuges und zur Verfertigung verschiedener Kleidungsstücke angeleitet. Nur einzelne wenige, die bestimmte Aussicht haben, bei Herrschaften oder Beamten in Dienste zu kommen, erhalten auch in feinern Arbeiten Unterricht.

Es zeichnet sich diese Anstalt vor andern ähnlicher Art auch durch Folgendes aus: a) Es wird den armen Mädchen das Arbeits-Material unentgeldlich gegeben, das gearbeitete Stück der Anstalt zurückgestellt und gelegenheitlich verkauft; der Erlös aber zur Anschaffung für neues Arbeitsmaterial verwendet. b) Die Schülerinnen erhalten einen Arbeitslohn, der aber als ein Almosen zu betrachten ist, weil der Unterricht und das

Material unentgeldlich gegeben werden. Nur die edle Gesinnung und die Bescheidenheit des menschenfreundlichen Domherrn nennt dieses Almosen einen Lohn. c) Läßt der wohlthätige Begründer dieser Anstalt an jene Schülerinnen, die sich durch Sittsamkeit, Fleiß und guten Fortgang auszeichnen, am Ende des Schuljahres 12 Prämien austheilen, die in Kleidungsstücken oder in Stoff dazu bestehen. Die Arbeiten, welche die Mädchen dieser Anstalt im Schuljahre 1823 verfertiget haben, waren folgende: 141 große und kleine Hemden — 164 Hals- und Taschentücher — 81 Kleider, Hauben, Schürze und Bettdecken 2c., 102 Strumpf-Socken — 74 Handschuhe und andere Strickarbeiten 2c. 2c. Die Summe aller Arbeiten belief sich auf 622 Stücke. Die armen Mädchen erhielten 114 fl. 36 kr. Arbeitslohn. Der Werth der Preise betrug 38 fl. 17 kr.

Welch eine edle, wohlthätige Einrichtung — welch ein schönes Gewöhnen der Jugend zum Fleiße und zur Thätigkeit, dem wirksamsten Mittel gegen den Müßiggang, als aller Laster Anfang! Und welch eine treffliche Aufsicht und Verwaltung, der sich die Frau Rahn mit einem eben so unermüdlichen Eifer und gewissenhafter Treue, als mit sehr vieler Klugheit und großer Bescheidenheit unterzog! Beinahe täglich besuchte sie die von Rollische Anstalt und die Zoffingische Arbeits-Schule, und verweilte nicht selten mehrere Stunden darin. An den Spieltagen gab sie den Arbeitsfrauen Anleitung zu allen Arten von Arbeiten, besonders aber im Zuschneiden und Verfertigung der Kleidungsstücke, wie das Zeitbedürfniß es forderte, ohne in geschmacklose Ziererei und Tändelei auszuarten. Die Stunden, die sie im Kreise

der Kinder zubrachte, gewährten ihr den süßesten Genuß und den Schülerinnen den reichlichsten Segen. Sie wußte auf eine ganz eigene Weise die Nachläßigen zum regen Fleiße zu spornen, und verbesserte mit schonender Mutterliebe die Arbeits-Fehler, besonders solcher Kinder, die eines guten Willens aber beschränkten Kopfes waren. Man sah diese gute Frau nie launisch, nie mürrisch oder bißig. Sie hatte eine Herrschaft über sich selbst und über jede unedle Gemüthsbewegung, wie man sie sonst nur von solchen erwartet, die von der Welt geschieden, sich einzig dem Dienste Gottes weihen. Deßwegen sah man sie auch nie unsanft und roh einem fehlenden Kinde begegnen; darum nahm auch das schüchterne Mädchen so gerne seine Zuflucht zu ihr, wenn es sich bewußt war, aus Versehen in der feinen Arbeit gefehlt zu haben. Sie sah sich von allen Kindern, wie von ihrer eigenen Tochter Emma zärtlich und innig geliebt. Wenn sie die Arbeitsschule betrat, erschallte von allen Seiten der Freudenruf: „Die Madame Rahn! die Madame Rahn!“ und es vergingen öfters mehrere Minuten, bis er wieder verklang. Unter ihrem Einflusse schwang sich die von Rollische Anstalt und mit ihr die Zoffingische Schule auf eine Stufe, die ihr den Beifall sachkundiger Richterinnen erwarb und die schönsten Früchte versprach. So erfreulich dieses für alle Freunde derselben war, so trübten nur zu bald die Spuren von Kränklichkeit der trefflichen Frau die freudenvolle Aussicht. Sie nahm täglich sichtbar an Kräften ab, und der unheilbare Husten ließ ein schmerzliches Krankenlager und einen zu frühen Tod befürchten. Wirklich traf auch alles ein, was man

mit banger Sorge erwartete. Mehrere Monate hatte sie unaussprechliche Schmerzen zu leiden. Mit Heldenmuth bestand sie den Kampf und errang die Siegespalme. Wie sie litt und duldete, kann nur eine Christin leiden und dulden. Jesus Christus, der göttliche Urheber und Vollender unseres Glaubens, war aber auch das Eigenthum ihres Herzens. Der Glaube an ihn, den Gott-Menschen, war kein todter, er war ein lebendiger Glaube. Ihre Frömmigkeit war ungeheuchelt, und ihr beständiger Frohsinn eine Frucht derselben. In ihrer thätigen Nächstenliebe sprach sich ihre Liebe zu Gott aus. Ein Paar Tage vor ihrem Hinscheiden sagte sie noch zu ihrer 14 jährigen Emma: „Vertraue stets kindlich der göttlichen Vorsehung. Suche sie in den kleinsten Spuren auf. Die kleinsten Umstände retteten mich oft aus den größten Gefahren. Der Gedanke an Gott begleite dich auf allen deinen Wegen, besonders bete zu ihm, wenn du Geschäfte unternimmst, die dich mit Menschen eines andern Sinnes in nahe Berührung bringen. Ich habe nie den Weg zur Arbeitsschule betreten, ohne nicht vorher meine Hände zur ewigen Weisheit und Güte gefaltet zu haben. Mein Gebet blieb auch nicht unerhört. Gottes Barmherzigkeit und Güte hat sich stets unaussprechlich groß an mir erwiesen. Ich habe immer die Schwierigkeiten besiegt, und das Ziel meines Strebens erreicht. Ich konnte dulden und schweigen, lächeln und lachen, und nicht selten Freude um mich her verbreiten. Ich fühlte dabei eine Wonne, die der Vorgeschmack der Seligkeit seyn muß. Dann, meine Emma! sey dienstfertig und uneigennützig, und stets liebreich gegen die Armen. Vergiß nie, daß deine Mutter

auch arm war, und daß alles, was wir den Armen thun, Christus der Herr so ansieht, als hätten wir es ihm gethan u. s. w. So dachte, so sprach, so lebte, wirkte und vollendete diese gute Frau den 19ten Junj 1823 kaum 40 Jahre alt.

Es war nicht bald ein größerer Leichenzug als bei ihrer Begräbniß. Thränen floßen in unzählbarer Menge. Diese und das laute Wehklagen der Unmündigen sprachen die von Achtung, Liebe und Dankbarkeit beseelten Gefühle aus. Gesegnet sey ihre Asche! —

Gott wird Seligkeit dir geben,
Gute Werke folgen dir;
Und es wird dein Name leben
In der Anstalt für und für.

Dankbarkeit wird ihn bewahren
Für die Frist der Pilgerzeit;
Und verkläng er hier nach Jahren,
Feiert ihn dort die Ewigkeit.

Joseph Wilibald Strasser.

Franz Schäfer,

Geistlicher Ministerial-Rath, Referent des Schulfaches im Großherzogthume Baden und Pfarrer zu Ottenheim.

Geboren 1768. — Gestorben 1823.

Geboren zu Buchen, wo sein Vater Rathschultheiß war, widmete er sich schon von seiner frühesten Jugend an den Wissenschaften, studierte die untern Klassen am Gymnasium zu Mannheim, und absolvierte Philosophie und Theologie auf der Universität Würzburg, wo er auch den bischöflichen Tafeltitel erhielt. Er kam dann als Hofmeister zu der gräflichen Familie von Stadion, ward später Subregens und Professor der Theologie in dem bischöflichen Seminar zu Meersburg, wo er mehrere Jahre die Redaktion der geistlichen Monatschrift für das Bisthum Konstanz besorgte. Der verewigte Fürst-Primas von Dalberg hatte ihm, einem noch jungen, aber soliden, gelehrten und gebildeten Geistlichen, diese wichtigen Stellen übertragen. Durch die Organisation vom Jahre 1807 ward er als geistlicher Regierungsrath und Referent in Schul- und Kirchensachen zur Regierung des Unterrheins nach Mannheim, und im Jahre 1813 in das Großherzogliche Ministerium des Innern nach Karlsruhe berufen. Unermüdet arbeitsam und geschäftskundig zeichnete er sich in allen seinen Dienstverhältnissen, wie im Umgange mit seinen Mitbürgern, mit seinen Freunden und Kollegen, auf das Vortheilhafteste aus. Sein heller Geist und sein wohlwollendes, menschen-

freundliches Gemüth erwarben ihm die Achtung und Liebe Aller, die ihn kennen lernten. Während seiner Anstellung im Seminar zu Meersburg nahm er sich sehr thätig auch der Landschulen des Amtsbezirkes an, und erhob mehrere derselben aus der tiefsten Versunkenheit zur Stufe nützlicher Wirksamkeit. Als Herr geistlicher Rath Schäfer im Jahre 1821 die hiesigen Elementarschulen visitierte, gab er die glänzendsten Beweise von der Fülle seiner Schulkenntnisse, und von der menschenfreundlichen Art, Kinder zu prüfen. Die Kinder gewannen ihn augenblicklich lieb, schloßen einen traulichen Kreis um ihn, und konnten des Fragens und Antwortens nicht satt werden. Nach Verlauf von mehreren Stunden sagten sie: „Bleiben Sie doch noch länger bei uns.“ Wir hatten sowohl im Lese- als Rechnungs-Unterrichte eine, noch an wenigen Orten bekannte Methode. Herr Ministerialrath Schäfer bedurfte nur einige Winke, um sogleich damit bekannt und vertraut zu seyn. Auch die hiesigen Schulen verdanken ihm, als Referent des Schulfaches am Hochpreislichen Ministerium, viel Gutes. Schade also, daß ein solcher geschickter und thätiger Mann nur das 56te Jahr seines Lebensalters erreichte! Er starb am 4ten November 1823 an einem Stick- und Schlagflusse zu Karlsruhe im Glauben an Jesus Christus, seinen Gott und Herrn, und ging getrost einem höhern und bessern Leben entgegen. Sein Andenken wird in meinem Herzen nie erlöschen. Gesegnet sey seine Asche!

Wilibald Strasser,
Bischöflich geistlicher Rath, Schuldekan
und Dompfarrer in Konstanz.

Maria Franziska Hirn,

Klosterfrau und Lehrerin an der Mädchen-Schule zu Innsbruck.

Geboren 1764. — Gestorben 1824.

In einem hohen Grade verdient um die Erziehung des weiblichen Geschlechtes, vorzüglich in Innsbruck, machte sich die am 19ten April 1824 verstorbene Klosterfrau Maria Franziska Hirn.

Sie ward zu Obermiemingen, im Kreise Oberinnthal, am 13ten Jäner 1764 von vermöglichen und religiösen Eltern geboren. Diese vertrauten die Erziehung ihrer zwölfjährigen Tochter dem dazu in Innsbruck bestehenden Institute der Ursulinerinnen an. Hier erlernte nun die künftige Lehrerin jene mannigfaltigen Kenntnisse, jene Kunstfertigkeit in weiblichen Arbeiten, und jene religiöse Tendenz, wodurch sie sich in der Folge so vielfältig auszeichnete.

Am 31ten Mai 1781 trat Franziska in den Orden ein, und den 13ten Jäner 1788 legte sie feierlich ihre Ordensgelübde ab. Von der würdigen Oberin, Maria Xaveria, Gräfin von Khuen, welche der Ewige erst vor etwas mehr als einem Jahre zu sich rief, und die sich durch ihre großen Geistesgaben, kernhafte Frömmigkeit und edles, festes, aber liebevolles Benehmen, das schönste Denkmal in den Herzen Aller, die sie kannten, gebaut hat, wurde Franziska zur Lehrerin be-

stimmt, wozu sie vorzüglich durch ihre Kenntniß in der französischen und italienischen Sprache sich eignete. Ihre viele Uebung im Lehramte, ihre feine Lebensart und ihr vielfältig gebildeter Geist machte, daß sie bereits vor 20 Jahren zur Leiterin der weiblichen Schule, als Präfektin ernannt wurde. Hier war nun ihr Wirkungskreis, in dem sie sich rastlos bis auf wenige Stunden vor ihrem Tode würdig und eingedenk ihres Berufes thätig zeigte.

Ihr gebühret wohl der meiste Antheil an dem ehrenvollen und die Nützlichkeit ihres Unterrichtes aussprechenden Rescripte des königlich bayerischen General-Kommissariates vom 30ten Jäner 1813 in Folge der allerhöchsten Entschließung vom 17ten Jäner, in welchem es heißt: „Der Oberin des Institutes, Maria Xaveria, Gräfin von Khuen, die sich mit dem ihr untergeordneten Personale ihres Institutes durch uneigennütziges Bestreben und unermüdeten Eifer in Beförderung des Unterrichtes der weiblichen Jugend in den Feiertags- und Werktags-Schulen um das Schulwesen ganz besonders verdient gemacht haben, wird das allerhöchste Wohlgefallen Seiner Majestät eröffnet.“

Franziska kränkelte bereits seit einem Jahre, und ihr Körper war durch vielfältige Anstrengungen erschöpft. Lange ahnete sie ihre Auflösung, doch ihre Geisteskraft blieb unverändert bis auf die wenigen Momente ihres Hinscheidens. — Ergeben in den Willen des Ewigen, dem sie immer zu dienen beflissen war, und durch die heiligen Sterbsakramente gestärkt, entschlief sie sanft, sich gleich im Leben und im Tode.

Zweifeln dürfte man, ob ihre Liebe zu den Kleinen, oder die Liebe der Kleinen zu ihr inniger war. Mit zahlreichem Geleite wurde ihre Hülle zu Grabe getragen, wobei man viele Thränen fließen sah, und noch sehen wir edle Mütter und Kinder dankbar am Grabe der vielgeliebten Lehrerin weilen.

Das Institut erlitt an Franziska unläugbar einen großen Verlurst, doch ihr Beispiel und ihr Unterricht gab ihm der Lehrerinnen mehrere, welche würdig in ihre Fußstapfen zu treten, und den guten Ruf, welchen diese weibliche Hauptschule und dieses einzige weibliche Erziehungs-Institut in Innsbruck bisher genoß, zu behaupten im Stande sind.

Angenehm dürfte es für viele Leser seyn, hier Einiges über die Entstehung und den Stifter dieses so wohlthätigen Institutes zu lesen, dem gleichfalls, so wie noch mehreren hoch verdienten Namen, ein dankbares Denkmal in diesem Ehrentempel gebühret.

Der kaiserliche geheime Rath und Obersthofmeister der Erzherzogin Eleonore von Lothringen, verwittweten Königin von Polen und geborenen Erzherzogin von Oesterreich, Graf Hieronymus Ferrary von Ochieppo, ein reicher, wohlthätiger und frommer Mann, gestorben 1696 — bestimmte die Summe von 30,000 fl. zu einer nützlichen Stiftung. Der Jesuit, Karl von Barbi, sein Rathgeber, vermochte ihn dahin, es der Erziehung der weiblichen Jugend zu widmen, und zwar durch Gründung eines Klosters der

Ursulinerinnen, deren Hauptgeschäft eben dieses ist. — Durch Unterstützung Eleonorens und mit Zustimmung des damaligen Bischofes in Brixen, Johann Franz, Grafen von Khuen, wurden drei Nonnen dieses Ordens von Landshut hieher erbeten, welche auch sogleich ankamen, und am 2ten Juni 1691 in einem in der Sillgasse gemietheten Hause eine Schule eröffneten. Diese waren Maria Benedikta, Freyin von Lerchenfeld, von ihren Schwestern als erste Oberin erwählt, Maria Rosa, Gräfin von Fugger, und Maria Theresia de Champ von München. Im Jahre 1693 kaufte das Institut für 10,000 fl. zwei Häuser am Franziskaner Graben, die den Familien von Grustner und von Koreth gehörten, und erst im Jahre 1700 unternahm die damalige Oberin, Rosalia Haid, den Bau eines förmlichen Klosters, einer Kirche, eines Erziehungs-Hauses für Mädchen, zum Theile aus dem Stiftungskapitale, zum Theile aus freiwilligen Gaben und Opfern. Fünf Jahre dauerte der Bau bis zu seiner Vollendung; die Kirche wurde von dem Fürstbischofe, Grafen von Künigl, eingeweiht, und erhielt ihren Namen Mariä Heimsuchung von dem Tage, an welchem die Ursulinerinnen zuerst in Innsbruck ankamen.

Der kostbare Bau erschöpfte das Stammvermögen, und nur durch die Mitgiften der Novizinnen, freiwilligen Beiträge und den Erwerb durch Handarbeiten konnten sie sich ihre Existenz, obwohl nur karg und kümmerlich sichern. Aus diesem Kloster gingen bereits schon vor dem Schlusse des 17ten Jahrhunderts die Klöster gleichen Ordens zu Brunecken und Trient hervor.

Verdienstvoll arbeiten diese würdigen Frauen an der Bildung der weiblichen Jugend seit dem Zeitpunkte ihrer Gründung bis jetzt fort — aufmunternd und beispielvoll für noch manche Provinz und Stadt, wo man mit vereinigten Kräften das Nämliche thun und leisten könnte; indessen eben diese Bildung der weiblichen Jugend, an welcher doch so unaussprechlich Vieles gelegen ist, oft noch so wenig beachtet ist! —

Aus dem Bothen von und für Tirol
und Vorarlberg. Nro. 35.
Donnerstag den 29ten April 1824.

Ferdinand Geminian Wanker,

Großherzoglich Badischer Geistlicher Rath, Doktor und Professor an der hohen Schule zu Freiburg im Breisgau, auch zugleich würdigster Vorsteher der dortigen Sautierschen Anstalt zur Erziehung guter Dienstbothen und armer Knaben.

Geboren 1758. — Gestorben 1824.

Seine Eltern waren Johann Wanker und Anna Strohm, bürgerliche Eheleute von Freiburg im Breisgau, nicht ganz unbemittelt, die sich durch die Kunst, das rohe Wachs zum Handverkaufe zu bereiten, ernährten. Das Knäblein, schon von der Geburt an, schwächlich und klein, zeigte jedoch, als es zur Schule reifte, ein reges inneres Leben, vielverheissende Fähigkeiten und eine überaus große Liebe zum Lernen. Die Mutter darüber erfreut, und um den hinfälligen Bau des Kindes zu schonen, hatte ihm einen wissenschaftlichen Beruf zugedacht; sein Vater entgegen, ernst und strenge, wollte ihn nach vollendetem ersten Schulunterrichte zur Handarbeit anhalten, und ließ es mit genauer Noth geschehen, daß er das Gymnasium besuchte, bis er an Kräften zugenommen hätte. Allein in kurzer Zeit machten ihm die Fortschritte des Sohnes so viel Vergnügen, daß er nun stillschweigend billigte, was sein ernster Sinn zu loben ihm nicht erlaubte. Da er wegen seines Gewer-

des zum Einkaufen beträchtliche Reisen machen mußte, erzählte er in Abendstunden dem wißbegierigen Knaben von den Städten und Ländern, die er gesehen hatte, die dieser nun auf den Landkarten nachsuchte, so, daß er seines Vaters sämmtliche Reisen zu erzählen wußte, Bücher darüber nachlas, und eine Liebe zur Erdbeschreibung erhielt, die ihm durch seine ganze Lebenszeit geblieben ist.

An Stärke und Gewandtheit weit hinter seinen Mitschülern zurück, nahm er an ihren Spielen, so heiter er sonst war, wenig Antheil, saß zu Hause, trug von allen Seiten Bücher zusammen, und wurde so auf seine eigene Weise des Lebens froh. Uebrigens still, sanft, aufrichtig, unfähig einer Lüge, hing er mit großer Zärtlichkeit an seiner Mutter, die ihm eine besondere liebreiche Sorge widmete. Von seinen Mitschülern wie ein kleiner Lehrer geachtet, und bei den Preisaustheilungen immer rühmlich ausgezeichnet, blieb er stets ohne Anspruch. Als ihm einst alle in seiner Klasse ausgesetzten Preise zuerkannt wurden, getraute er sich die letzten nicht mehr anzunehmen, sondern verbarg sich schüchtern in der Menge der Zuschauer, und holte erst des Abends den Ueberrest der schönen Bücher ab. Er wurde im Jahre 1782 am 25ten Mai zum Priester geweiht, und als Vikar im Dorfe Feldkirch angestellt; bald darauf aber als Erzieher zu einem jungen Adelichen in die Stadt gerufen. Kurze Zeit darauf ward er zum ersten Subrektor an dem kaiserlich Josephinischen General-Seminar am 3ten Oktober 1783 ernannt, wo er sich Achtung durch sein Betragen, durch sein wohl-

wollendes Gemüth Zuneigung, und durch seine Gelehrtheit Würde bei den Zöglingen erwarb. Die wenigen freien Stunden seines rastlos geschäftigen Lebens brachte er gerne bei seiner geliebten Mutter zu, die nun Wittwe und in dürftigen Umständen war. Alles, was er nur möglicher Weise erübrigen konnte, drang er ihr mit liebreicher Freudigkeit auf; durch ihn sind ihre letzten Tage die schönsten ihres Lebens geworden. Im Jahre 1788 erhielt er den Lehrstuhl der christlichen Moral, den er schon während der Zeit seiner Erledigung rühmlichst besorgte.

Herr Professor Wanker sammelte sich auch große Verdienste um die Jugend, für die der unvergeßliche Sautier in Freiburg zwei Anstalten errichtete, von denen die erste zunächst die Erziehung verständiger, treuer und sittlicher Dienstbothen beabsichtiget, die andere aber dürftige Knaben in Obhut nimmt, sie mit Lehrgeld zu Handwerkern unterstützt und sie bei den Sonntagsversammlungen in schriftlichen Aufsätzen, Rechnungen und in andern nützlichen Dingen unterweiset. Der Stifter gründete und pflanzte; Wanker aber wartete und pflegte eilf Jahre den jungen Aufwuchs mit Einsicht, und unaussprechlichem Wohlwollen. Bald übernahm er mütterliche Pflichten, unterwies mit Zartheit das Mädchen, sich zu bewahren, seine Jungfräulichkeit und Unschuld zu ehren, und seinen Werth durch Eingezogenheit zu erhöhen; bald drang er mit väterlichem Ernste bei Mädchen und Jünglingen, wie es die Umstände heischten, auf Anstand und Sitten. Für das Wohl jedes einzelnen besorgt, suchte er oft Meister für die Knaben,

Dienste für die Mädchen, nach ihren Geschicklichkeiten, war immer bedacht, beide in Häusern zu unterbringen, wo sie zur Ordnung und Ehrbarkeit angehalten wurden, erkundigte sich von Zeit zu Zeit nach ihrem Betragen, kümmerte um ihr Glück und Fortkommen, wie es nur ein guter Vater, eine liebende Mutter thun konnte, und verlor sie nie aus den Augen, bis sie seiner Sorge nicht weiter bedurften. Wie that es seinem Herzen so wehe, wenn er Unverbesserliche ausstossen mußte, wie freute er sich mit ganzer Seele derjenigen, die ihm gute Hoffnung gaben, wie war er entzückt, wenn er sie glücklich zu ihrem Ziele geführt hatte! Wer hat ungerührt die Verklärung gelesen, die auf seinem Angesichte lag am Tage der Preisaustheilung, oder wenn er den Mädchen jährlich ein kleines Schulfest gab, und Zeuge ihrer unschuldigen Fröhlichkeit war! Hier empfand er so recht alle Vaterfreuden, und alle Wonne eines edeln Bewußtseyns. Dieses schöne, freundliche Gefühl trieb ihn auch in das Waisenhaus zur kleinen Jugend, ihre Nahrung, Pflege und Gesundheits-Anstalten in Augenschein zu nehmen; ihren intellektuellen und sittlichen Zustand zu beobachten, und wo es nöthig schien, Verbesserungen einzuleiten, oder die wohlentworfene Einrichtung zu handhaben.

Herr Professor Wanker hat seinen hinfälligen Leib, ungeachtet so vieler Anstrengungen und vieler Lebensmühe, dennoch durch Mäßigkeit bis an die Schwelle des 66ten Jahres bewahrt, wo eine Ueblichkeit, die er aus Eifer für seine Berufsarbeiten zu wenig achtete, dessen edle Lebenswerkzeuge ergriffen hat. Kaum hatte

er die Gefahr wahrgenommen, so bereitete er sich mit frommer Erbauung auf den Abschluß seines irdischen Daseyns durch die heiligen Sterbsakramente; sank sodann nach heftigen, jedoch nicht lange dauernden Schmerzen in eine Ruhe, die die Vorläuferin seiner baldigen Auflösung war, und entschlummerte, allgemein beweint und betrauert, sanft in Jesus Christus, seinem Gott und Herrn am 19ten Jäner 1824 in der Nacht um ¾ auf 11 Uhr.

Aus dem Wilibald Strasserischen Monatblatte für deutsche Schullehrer Nro. 3. Konstanz in der Wallis'schen Buchhandlung 1824.

---

*) Was hier nur im Auszuge gegeben ist, kann ausführlicher nachgelesen werden in der trefflichen Leichenrede auf den Seligen, gesprochen von Johann Leonhard Hug, der theologischen Fakultät Dekan ꝛc. ꝛc. Freiburg in der Herderschen Kunst- und Buchhandlung 1824.

Angelika Holdermann,

Vorsteherinn des weiblichen Lehrinstitutes in Rastadt.

Geboren 1751. — Gestorben 1824.

Gott hatte ihr ein vorzügliches Talent zum wichtigen und beschwerlichen Erziehungsgeschäfte verliehen; aber auch ihre frommen Bemühungen mit dem rühmlichsten Erfolge gekrönt. Unter dem schönen Namen Frau Angelika ward sie allgemein gekannt und verehrt, und eben so allgemein anerkannt war es auch, daß ihr Sinn und Wandel diesem schönen Namen entsprochen hatte; denn bei Allen, welche Gelegenheit hatten, sie näher zu kennen und ihres Geistes Denken, ihres Herzens Gefühle und ihres Willens Richtung tiefer einzublicken, war nur eine Stimme, daß die Verklärte eine unschuldige, sanfte, reine Engelseele gewesen.

Sie hatte ihr thätiges und gemeinnütziges, und eben darum im eigentlichsten Sinne Gott geweihtes Leben bis auf das 73te Jahr gebracht, und von dieser langen Reihe von Jahren 50 — (und unter diesen 32 in Rastadt) der Erziehung und dem Unterrichte der weiblichen Jugend mit rastlosem Eifer gewidmet.

Sie starb den 19ten Mai 1824 als Supriorin dieses obengenannten Institutes, und ihr Leichnam ward den 21ten Mai mit ausgezeichneter Feierlichkeit (nicht in der ehemaligen Klostergruft, sondern) auf dem allgemeinen Kirchhofe der Stadt beerdiget.

Ihr Grab, am Fuße des Kreuzes, wird hier von tausend und tausend Thränen der Liebe benetzt werden. Ihr Leichenbegängniß war ein Tribut, der Tugend und dem Verdienste gebracht. Die Elementarschüler und Schülerinnen — 700 an der Zahl, unter Vortragung des Kreuzes und der Trauerfahne, gingen voran, ihnen folgten 80 Schulpräparanden, nach diesen kam das Lyceum mit allen weltlichen Professoren, hierauf ein Musik-Chor mit Blasinstrumenten. Präparanden, welche Canons sangen, und Trauermusik wechselten ab. Jetzt folgte die Geistlichkeit, die geistlichen Professoren des Lyceums und benachbarte Stadtpfarrer, dann der funktionierende Dekan und Pfarrer mit seinen zwei Kaplänen, alle in Kirchenkleidern; — jetzt der Sarg, von zwölf weiß gekleideten Mädchen umgeben, welche mit schwarzen Bändern umgürtet waren, und brennende Kerzen trugen. Hinter dem Sarge gingen, als Leidtragende, der bischöfliche Dekan, Streit von Muggensturm, der Stadtpfarrer Herr von Kippenheim, und der französische Oberst Bernard, als Anverwandter der Verstorbenen (den Lehrfrauen, die ihre zärtlich geliebte Vorsteherin und Mutter beweinten, erlaubte die Sitte und der tiefe Schmerz nicht, sich dem Trauergefolge beizugesellen). Es schloß sich nun an das Großherzogliche Oberamt der Stadtrath und Bürger-Ausschuß mit schwarzen Mänteln, und eine große Menge Begleiter. — Am Grabe sprach der Stadtdekan und Pfarrer Holdermann wenige aber herzliche Worte zur Anerkennung des seltenen Verdienstes der Verewigten. Die dankbare Stadt ehrte ihr Andenken nach katholischem Gebrauche

in der Pfarrkirche, das weibliche Lehrinstitut, untröstlich über diesen Verlurst, in der Institutskirche, die Lehranstalt der Knaben und der Schulpräparanden aber in ihrer Kapelle durch einen Trauergottesdienst.

Ein Denkmal von Marmor oder Erz hat die Verstorbene nicht nöthig; denn ein dauerhafteres Denkmal hatte sie sich in den dankbaren Herzen von Tausenden ihrer Schülerinnen errichtet. Tausende der Jungfrauen und Frauen Rastadts rühmen sich, ihre Schülerinnen gewesen zu seyn.

„Möge sie nun als verklärter Schutzgeist über dem jetzt verwaisten Lehrinstitute, dem sie mit so vieler Würde, Liebe, Sorgfalt und Klugheit vorstand, und über unsere weibliche Jugend walten! — Wir scheiden von ihrem Grabe, indem wir die Worte des heiligen Johannes in seiner Offenbarung auf sie anwenden: „Selig die Todten, die im Herrn sterben! Von nun an ruhen sie von ihren Arbeiten, und ihre Werke folgen ihnen nach.“

„Sanfte Ruhe sey deinen Gebeinen, du gute, treue, uns unvergeßliche Mutter, deren abgelegtes Pilgerkleid, mit dem jungfräulichen Ehrenkranz geschmückt, wir dem Schooße der Erde nun anvertraut haben. Ruhe sey deinen Gebeinen hier am Fuße des Kreuzes unsers göttlichen Erlösers, für dessen Ehre allein du gelebt hast, aber ewige Himmelswonne sey deinem unsterblichen Geiste! Möge unser Leben, wie das deine war, Gott und der Tugend geweiht seyn, damit auch unser Tod dem deinen gleich, ein sanftes Hinüberschlummern in das ewige selige Leben werde!“ —

Holdermann.

Joseph Hubel,

Direktor der Musterhauptschule, Professor der Erziehungskunde am Lyceum zu Innsbruck, und Doktor der Philosophie.

Geboren 1759. — Gestorben 1824.

Seine Vaterstadt war Wien, wo er auch seine wissenschaftliche Bildung erhielt. Sein Vater war herrschaftlicher Wirthschaftsbeamter. Gleich nach Vollendung des juridischen Studiums an der dortigen Universität und nach einer kurzen Militär-Dienstzeit folgte er seiner entschiedenen Vorliebe zum Schulfache, und wurde auch schon am 24ten Juny 1785 als Gehülf an der Normalhauptschule, und dann Anfangs des Jahres 1787 als Lehrer an der Zollerischen Stiftung zu Wien angestellt. Die ausgezeichneten Anlagen Hubels blieben nicht lange verborgen. Der berühmte Bischof von Linz, Gall, vorher Oberaufseher der deutschen Schulen im Lande unter der Enns *) erkannte bald in Hubel den Mann, der in eine höhere Sphäre gesetzt zu werden verdiente. Aus eigenem Antriebe schlug er ihn im Jahre 1788 zum Direktor der Normalhauptschule zu Innsbruck vor, und seit dieser Zeit begann Hubels wohlthätiger Ein-

*) Man sehe in dem I. Bande dieses biographischen Ehrentempels dessen rühmliches Angedenken Seite 46.

fluß auf den tirolischen Volksunterricht, der um so wirksamer werden mußte, als ihm bald darauf auch die Oberaufsicht der deutschen Schulen in Tirol und Vorarlberg anvertraut, und er zum stimmführenden Mitgliede des Studienkonsesses ernannt wurde. Im Jahre 1804 sollte zwar aus einer allgemeinen Verfügung die Einziehung der Schulen-Oberaufseher vor sich gehen, allein bis zu der im Jahre 1805 erfolgten Abtretung des Landes wurde sie nicht in Vollzug gesetzt, und so blieb Hubel in seiner vorigen Wirksamkeit. Die königl. bayerische Regierung bestätigte ihn 1806 als Direktor der Normalhauptschule, und übertrug ihm noch überdieß die Lehrkanzel der Pädagogik und Didaktik an der Leopoldinischen Universität. Im Jahre 1809 wurde Hubel, ein immer gewissenhafter und genauer Befolger der Befehle der Regierung, welcher er diente, durch den Einfluß minder einsichtsvoller Menschen vom Amte auf einige Zeit entfernt, durch die wieder eingetretene königliche bayerische Regierung aber noch im nämlichen Jahre derselben wieder gegeben. Bei der Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich mußte er bei dem General-Kommissariate die Verrichtungen eines Kreisschulrathes übernehmen, und solche bis zur Auflösung dieser Stelle (1815) fortsetzen. Seit dieser Zeit und bis zu seinem Tode, welcher am 1ten Mai des Jahres 1824 erfolgte, ward ihm die Leitung der Musterschule und die Lehrkanzel der Erziehungs-Kunde an dem Lyceum zu Innsbruck übertragen.

Jedermann, der den Verstorbenen näher kannte, muß ihm das ungetheilte Lob eines gediegenen Schul-

mannes ertheilen. Ferne von Pedanterie, hatte er nach dem Beispiele seines ersten Gönners nur das wahre Beste des Volksunterrichtes im Auge. Ihm gebührt ein wesentlicher Antheil an dem Verdienste, daß sich der Schulunterricht in Tirol auf einer höhern Stufe befindet. Die meisten und vorzüglichsten Lehrer des deutschen Landestheiles, der bei 800 Schulen zählt, gingen aus seiner Schule hervor, und Mehreres würde von ihm zum allgemeinen Besten vollbracht worden seyn, hätte nicht die ihm eigene Schüchternheit, erhöht durch die Zeitereignisse der letzt verflossenen zwei Jahrzehnte, seine Thatkraft vielfältig gelähmt. Mit fester und sanftmüthiger Haltung wußte er sich augenblicklich die Liebe und Ehrfurcht der Kinder zu erwerben. Sein richtiger Blick in die Seele der Jugend erwarb ihm auch bald ihr Vertrauen, das er zu ihrem Besten benützte. Mit warmer Anhänglichkeit war er seinem Berufe ergeben, sein ganzes Benehmen zeugte, daß er auch das sey, was er zu werden lehrte, und noch in den letzten Tagen seines Lebens konnte er es sich nicht versagen, den Semestral-Prüfungen beizuwohnen, und Vorlesungen zu halten.

Hubel gehörte zu den aufgeklärten Männern. Mit Scharfsinn beurtheilte er pädagogische und philosophische Schriften, welche seine Lektüre bildeten. Es ist zu bedauern, daß er seine vielseitigen Kenntnisse im Schulfache und in der Erziehungskunde zu Grabe trug.

Die Heiterkeit und die höhere Ausbildung seines Geistes, verbunden mit der Gabe eines leichten und an-

spruchlosen Vortrages, machte seinen Umgang angenehm und lehrreich. Mögen sich an ihm alle jene, welche sich der Erziehung der Jugend zu widmen gedenken, ein Beispiel nehmen, und die Volkslehrer des Landes auf der ihnen von ihm vorgezeichneten Bahn rastlos fortwandeln!

Innsbruck den 8ten August 1824.

Aus dem Bothen von und für Tirol und Vorarlberg. Nro. 70. Montag den 30ten August 1824.

Schul-Feste

als

Anhang

zum

biographischen Ehren-Tempel.

„Der Mensch bedarf überhaupt, und in der Jugend am meisten äusserer Antriebe. Wer sollte nicht wünschen, daß ein so guter Antrieb, wie öffentliche Schulfeste sind — in allen Schulen allgemeiner angewendet würden ! ! — “

D. Augustin Hermann Niemeyer,
in seinen Grundsätzen der Erziehung und
des Unterrichtes. II. Bande V. Auflage.

I.

Die feierliche Prüfung und das Schulfest bei der Linde.

Ein Beweis, wie ungemein viel Gutes und Vortreffliches auch von den Klöstern in Rücksicht des deutschen Schulwesens geleistet wurde, und wo selbe bestehen, noch geleistet wird! —

Franz Brandner, regulierter Chorherr des ehevorigen Stiftes zu Beyerberg in Bayern, wurde im Jahre 1770 zum Prälaten daselbst gewählt. Der churfürstlich geistliche Rath, Heinrich Braun, dieser allgemein geschätzte und berühmte Schulmann, *) der als zweiter churfürstlicher Kommissär bei der Wahl zugegen war, wie angenehm ward derselbe überrascht, da gerade die meisten Stimmen auf denjenigen fielen, den er schon zuvor als einen besondern Schulfreund kannte und verehrte, und der, als ehemals aufgestellter Kloster-Kaplan, Pfarr-Vikar und Pfarrer zu Minsing, dann als Dekan zu Beyerberg, in Abwesenheit der verpflichteten Schullehrer, fast allemal selbst Schule hielt. Als nach der großen Schulreformation des Churfürsten, Maximilian Joseph, glorwürdigsten Andenkens, unterm 12ten August 1774 die weise Verordnung in Betreff der bei den Klö-

*) Man sehe in dem I. Bande dieses biographischen Ehrentempels dessen rühmliches Angedenken Seite 14.

stern mit Anfange des Jahres 1775 zu errichtenden Realschulen erging, ward das Schulwesen ganz das Augenmerk dieses würdigen Prälaten. Er reiste selbst nach München, nahm seine Trivialschullehrer und einen Religiosen, den er zum Lehrer der Realschule machen wollte, mit sich, welche bei den churfürstlichen Kommissarien, dann bei Herrn Fronhofer, dortmaligen Lehrer in der Realschule, und Herrn Winkler, Lehrer bei der Normalschule an unserm lieben Frauenstift in München, die nöthigsten Kenntnisse in Unterrichtung der Jugend nach dem neuen Plane einholen mußten.

Beyerberg hatte also schon vor Anfange des Jahres 1775 eine Realschule. Auch den Erwachsenen wurden an Sonn- und Feiertagen besondere Lehrstunden gegeben, so wie auch im nämlichen Jahre ein eigener Lehrer zur Erlernung der Musik aufgestellt und angewiesen war.

Besonders aber zeichnete sich der würdige Herr Prälat in dem Jahre 1779 aus, da der sonst bestellte Schullehrer aus wichtigen Ursachen ein ganzes Jahr von dieser seiner Schule abwesend war; denn da sah man den Herrn Prälaten in der Schule täglich zu jeder Schulzeit selbst als Lehrer. Und obwohl der Schullehrer, ehe noch das ganze Jahr zu Ende ging, wieder nach Hause kam, so vollendete doch der Herr Prälat das Schuljahr mit seinem Unterrichte, und machte dadurch den Schulkindern und allen Bewohnern Beyerbergs eine solche ausserordentliche Freude, daß sie diesen großen Schul- und Jugendfreund durch folgendes Schulfest auf das angenehmste überraschten.

Die Knaben erschienen zu Ende des Schuljahres in reinlicher Kleidung mit Pickeln und Schaufeln, die

Mädchen im ländlichen Putze mit Körbchen voll Blumen am Arme, von ihren Eltern und von Musik begleitet, vor der Wohnung des Herrn Prälaten, auf einem Platze, wo mehrere kleinere und größere Lindenbäume standen.

Die Knaben gruben eine junge Linde aus, welche die Mädchen mit einem langen Blumenkranze umflochten, trugen solche in lautem Jubel bei der Prälatur vorüber, und setzten sie nahe am Schulhause ein. Nachdem sie mit dieser Arbeit fertig waren, schloßen sie um die neu gepflanzte Linde einen Kreis, und sangen:

Du kleine Linde wachse hoch,
Und grüne tausend Jahre,
Und sag's nach tausend Jahren noch,
Daß Franz der Lehrer war!
Der Lehrer, der uns Christenthum,
Schrift, Rechnen, Lesen gab,
Und daß wir all' zu seinem Ruhm
Dieß Liedchen sangen ab.

Als im darauf folgenden November die Schule wieder anfing, versammelten sich die Kinder noch einmal bei der Linde, sangen das Lied wieder, und gingen dann munter in das Schulhaus zum Lernen.

Zu Ende des Schuljahres 1780 feierten sie das nämliche Lindenfest, welches zugleich nach Ertheilung von schönen silbernen Ehren-Münzen, worauf das Bildniß des damaligen Durchlauchtigsten Landesfürsten auf der einen Seite gepräget war, auf der andern aber die Worte standen: „Den Wohlverdienten!“ durch eine treffliche Rede des Herrn Prälaten über die Nothwendigkeit der Schulen, als der Grundfeste der menschlichen Glückseligkeit, verherrlichet wurde, nach welcher dann noch

einige ländliche Spiele, nebst einem Abendessen, von Wohldemselben für diese seine lieben Schulkinder angeordnet waren.

Diepold, Prälat des Klosters Ensdorf in der obern Palz, errichtete ein Institut zur Bildung guter Schullehrer und bestellte hiezu eigends zwei Professoren, wie dann schon im Jahre 1781 wirklich etlich dreißig allda aus der Religion, in der Schön- und Rechtschreibkunst, dann im Rechnen sowohl als in der Musik, bewunderungswürdige Proben ihres Fleißes und ihrer erlangten Geschicklichkeit ablegten. Es wurden in diesem Institute auch Knaben, die zum Studieren Lust und Talente zeigten, unterrichtet, die nachher der Kirche und dem Staate wichtige und große Dienste leisteten.

Dank und Heil dem Beförderer bayerischer Landschulen, dem scharfsichtigen Diepold, dem edeln Menschenfreunde, der wohl einsah, daß gute Schulen unmöglich errichtet werden können, wenn man nicht zuvor gute Schullehrer erzieht, und dann denselben auch zugleich ein gesichertes jährliches Einkommen anweiset, bei welchen sie ohne kränkende Nahrungssorgen leben, und sich ihres so wichtigen und schweren Berufes freuen können! Dieser würdige und weise Prälat, Diepold von Ensdorf, war also der erste in Bayern, welcher ein Schullehrer-Seminarium stiftete! —

Auch der Herr Prälat vom Kloster Weltenburg sammelte sich durch Errichtung einer nützlichen Landschule im Jahre 1783 ein großes Verdienst für sein

Vaterland Bayern. Reines Christenthum und Moral, Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, so wie in der deutschen Sprachlehre, nebst einigen praktischen Kenntnissen von der Naturlehre und Naturgeschichte, vom Kalender, von Verbesserung des Feldbaues rc. waren die Hauptgegenstände dieser Schule.

Im Jahre 1785 feierte der Herr Prälat seinen Erwählungstag gleichfalls auf eine ganz besondere Art, und versammelte, anstatt vieler vornehmen Gäste aus benachbarten Prälaturen und Beamten, nach dem Beispiele Jesu, des ersten und größten Kinderfreundes, die Schuljugend, die Kleinen, mit ihren Lehrern um sich. Zuerst wurde eine feierliche Schulprüfung gehalten, wo der Herr Prälat persönlich, nebst seinen Mitpatern, bei 70 Schulkinder von verschiedenen Dorfschaften examinierte, denen er vor drei Jahren schon eine bequeme und im Winter mit Holz und Licht versehene Schule im Kloster errichtete, Lehrbücher, einen eigenen Lehrer und Schreibmeister, und, was die armen Kinder zuerst bedürfen, Brod und eine Mittagssuppe verschaffte. Er ließ ihnen nach dem vorgeschriebenen vaterländischen Schulplane Unterricht ertheilen, und beschenkte sie eigenhändig mit 38 Prämien, aus schönen und gemeinnützigen Hausbüchern bestehend. Mittags saßen an seiner Tafel alle die Schullehrer, die der Herr Prälat von verschiedenen Dorfschaften von Zeit zu Zeit auf seine eigene Kösten hatte unterrichten und bilden lassen, worunter auch der zu Eßing war, der seiner Geschicklichkeit wegen jeder Stadt- und Hauptschule Ehre gemacht hätte. Nach der Tafel gab man ein rührendes sittliches Schauspiel in zwei Aufzügen: „Gute Kinder der Eltern größter

Reichthum" betitelt, nebst einem Singspiele, das die Fehler und aber auch die Besserung der irrenden Jugend zum Gegenstande hatte. Die Inwohner der benachbarten Dörfer, Märkte und Städte weinten vor Freude bei dem Anblicke der dankbaren Eltern, deren Kinder selbst dieses Schauspiel mit so vielem Anstande und Geschicklichkeit aufführten. Noch mehr aber zerfloß ihr theilnehmendes Herz in Thränen, als die Kleinen für ihren Fleiß auf dem Theater öffentlich und unter dem Schalle der Trompeten und Pauken beschenkt wurden. P. Ildephons, ihr Lehrer, ein junger, leutseliger und geschickter Mann, der alle Eigenschaften eines wahren Kinderfreundes besaß, hielt zuvor eine kurze, rührende und für das Landvolk faßliche Rede an die Eltern und Kinder, und bath sie, die großen Menschen- und Christenpflichten gegen Gott und Vaterland durch die gute Erziehung ihrer Kinder, ja als das Wichtigste stets anzusehen, selbe nach Kräften durch Worte und Beispiele zu erfüllen, und damit zugleich der öffentlichen Schule die Hand zu biethen.

So beschloß der rechtschaffene Herr Prälat seine Wahltagsfeier mit dem Bewußtseyn, daß er das, was er seine Schüler lehren ließ, zuerst selbst erfüllte.

Der würdige Vorsteher des Oberpfälzischen Stiftes Michelfeld, Herr Abt Egidius, ließ es sich nicht minder vorzüglich angelegen seyn, die Schulen seiner untergebenen Dorfschaften recht vollkommen zu machen. Er selbst prüfte im Jahre 1785 die Schulkinder, und belohnte die Bestverdienten derselben mit nützlichen Prämienbüchern, vor den Augen ihrer Eltern, die in Freuden-Thränen

flossen, und dem würdigen Menschenfreunde, Glück und Heil bis in die spätesten Jahre wünschten.

Der verstorbene Herr Prälat des Klosters Raitenhaslach ließ auf eigene Kösten stets 12 bis 16 arme Knaben im Lesen, Rechnen und Schreiben, so wie auch in der Musik, im Zeichnen und in andern schönen Künsten und Wissenschaften unterrichten. Er zeigte den Bauern durch selbst eigenes Beispiel, wie sie den Feldbau verbessern könnten, ließ sumpfigte, schlechte Wiesen mit großen, tiefen Gräben durchziehen, suchte das schädliche Wasser davon abzuleiten, eroberte dadurch den schönsten Gras- und Feldboden, säete Lerchen- und Fichtensamen, legte neue künstliche Wiesen und Wälder an, und beförderte dadurch nicht nur das zeitliche Wohl des Klosters, sondern auch aller seiner Untergebenen, die den verbesserten Feldbau durch ihn erlernten, und dadurch ihren eigenen Haushaltungen wieder aufhalfen.

Dieser würdige Prälat folgte dadurch dem Beispiele des heiligen Sturmius, Abtes zu Fulden, eines edeln Bayers von Geburt, in seinem Arbeitseifer nach, und zeigte durch sein Betragen, daß er wohl wisse, daß sich die ersten Mönche nicht nur durch wahre apostolische Bekehrung der Völker zum Christenthume, sondern auch durch Errichtung von Schulen für die Jugend, und Kultur des Landes unaussprechliche Verdienste für die Mit- und Nachwelt zu sammeln suchten! —

Xaver Herzer, Professor und Korrespondierendes Mitglied der ökonomischen Societät zu Leipzig und anderer gelehrten Gesellschaften.

II.

Das Jubelfest zu Fugen im Tirol.

Fugen den 9ten Oktober 1820.

„Der gestrige Tag war zunächst für Fugen, dann aber auch für ganz Zillerthal und die Umgebung, ein wahrer Freudentag, den wir Seiner Majestät dem Kaiser, unserm vielgeliebtesten Landesvater und unserm ehrwürdigen Herrn Dechant, Johann Nepomuck von Waldrich, noch in unsern Kindern verdanken werden.

Es war nämlich gestern, wo diesem würdigen Seelenhirten und hochverdienten Schulfreunde die von Seiner Majestät allergnädigst verliehene große goldene Ehren-Medaille feierlich übergeben wurde.

Glockengeläute und Pöllerschüsse, diese alt hergebrachten Herolde vaterländischer Volksfeste, verkündeten es schon vor Tages Anbruch. Das kaiserl. königl. Kreisamt, geistliche und weltliche Obrigkeiten, und viele hundert theilnehmende Bewohner des Thales, unsere für den Gefeierten von Liebe und Dankbarkeit durchdrungene Schuljugend, und unsere Schützen-Compagnie begleiteten den ehrwürdigen Greis im feierlichen Zuge nach der Kirche, wo der Herr Direktor und Professor zu Innsbruck, P. Benitius Mayer, mit jener Kraft und Rührung, die seinen Kanzelreden eigen ist, der andächtigen Versammlung die hohe Bedeutung des Tages mit Hinwei-

sung auf den erhabenen Belohner, und den würdigen Belohnten auslegte, und wo dann während eines feierlichen Hochamtes, welches theilnehmend der Herr Abt des Stiftes Fiecht abhielt, Gesinnungen und Gebete zu dem Allerhöchsten aufstiegen, die durch jenen Vortrag geweckt, das Wesentlichste dieser Feier ausmachten.

Dann ging derselbe Zug zu dem nahegelegenen Schulhause, wo auf erhobener Stelle unter dem ausgeschmückten Brustbilde unseres liebsten Kaisers und vor einer zahlreichen in stiller Rührung aufhorchenden Volksmenge, der Herr Kreishauptmann mit einer angemessenen Rede das Ehrenzeichen an die Brust des Herrn Dechants heftete, der tief ergriffen mit zitternder Stimme Worte des Dankes versuchte, und kaum hervorbringen konnte, die aber unsere Herzen nichts desto weniger verstanden haben, denn mit lautem Rufe stimmte Alles in das Lebehoch! das der öffentlich geehrte Greis am Schluße seinem Landesfürsten und der ganzen kaiserlichen Familie brachte, und das an diesem Tage noch oft laut wurde, weil wir es an jedem Tage denken."

Aus dem Bothen von Tirol
und Vorarlberg Nro. 85.
Jahrgang 1820.

III.

Die öffentliche und feierliche Schullehrer-Prüfung,

am Sitze des Hochwürdigsten Fürstbischöflich-Brixischen General-Vikariates für Vorarlberg in Feldkirch am 21ten und 22ten Mai 1823 gehalten.

Bei der allgemeinen, alle kirchlichen Verhältnisse umfassenden, unausgesetzten Thätigkeit des Hochwürdigsten General-Vikariates in Feldkirch, blieben auch die Volksschulen in Vorarlberg, als vorzügliche Bildungsanstalten für Kirche und Staat, keineswegs unbemerkt; sondern sie werden von dieser kirchlichen Behörde, vorzüglich von dem Hochwürdigsten Herrn Weihbischofe und General-Vikar Galura, den so viele seiner Schriften als einen ausgezeichneten Schulmann und besondern Jugendfreund charakterisieren, mit unausgesetzter Sorgfalt beachtet, und mit dem, in der politischen Verfassung der deutschen Schulen in den österreichischen Staaten ausgesprochenen Willen Seiner Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät, Franz des I. übereinstimmend, nach Möglichkeit gefördert. Vorzüglich ist man auf eine zweckmäßige Fortbildung tauglicher Lehrer bedacht, welches um so eher gelingt, da die bestehenden Gesetze die gehörig vorbereiteten, geprüften und angestellten Lehrer von der Militär-Konscriptionspflichtigkeit befreien, und die Trivialschulen

dieser so väterlichen und wohlthätigen Verordnung schon manche recht brave und geschickte Lehrer verdanken, wovon die am 21ten und 22ten Mai 1823 in Feldkirch vor dem Hochwürdigsten General-Vikariate abgehaltene öffentliche und feierliche Lehrer-Prüfung den jedem Schulfreunde willkommensten Beweis lieferte.

Diese Prüfung, die erste ihrer Art in Vorarlberg, wurde von dem Hochwürdigsten General-Vikariate durch einen Erlaß vom 27ten Februar 1823 Nro. 31 allen Schuldistrikts-Inspektoren zur weitern Bekanntmachung mit dem angezeigt:

daß a) diese Lehrerprüfung nach dem Sinne der politischen Verfassung der deutschen Schulen in den kaiserl. königl. deutschen Erbstaaten Abschnitt VIII. §. §. 11 — 16 angeordnet und abgehalten werde, —

daß b) um zu dieser Prüfung zugelassen zu werden, folgende Bedingnisse erforderlich seyen:

1) Das Alter von 20 Jahren, welches durch ein pfarramtliches Zeugniß nachgewiesen werden muß.
2) Der vorgeschriebene Präparanden-Unterricht an der kaiserl. königl. Kreishauptschule in Bregenz, über welchen sich gleichfalls durch ein Zeugniß auszuweisen ist.
3) Eine echt religiöse sittliche Aufführung, welche das pfarramtliche Zeugniß zu beurkunden hat.
4) Müssen die zu prüfenden Individuen schon durch zwei Winterkurse zur Zufriedenheit Schule gehalten haben, und dieses ihnen von ihrer Lokal-Schul-Inspektion bezeuget werden.

5) Wurde auch das Gutachten des betreffenden Schul-Distrikts-Inspektors gefordert.

Die zu prüfenden Lehrer der Schuldistrikte Feldkirch und Dornbirn versammelten sich 14 Tage vor der Prüfung in Götzis, um bei dem dortigen Pfarrer und Schuldistrikts-Inspektor, Joseph Fetz, sich darauf noch gehörig vorzubereiten.

Am bestimmten 28ten Mai versammelten sich 38 derselben vor der Behausung des Hochwürdigen Herrn General-Vikariatsrathes, Jakob Liberat Stegers, als aufgestellten kaiserl. königl. Oberschulaufsehers für ganz Vorarlberg, und begleiteten Wohlselben im feierlichen Zuge in das Normalschulhaus der Stadt Feldkirch, in welchem die Prüfung gehalten wurde.

Sogleich erschienen auch Seine Bischöfliche Gnaden, der Hochwürdigste Weihbischof und General-Vikar Galura, und der Hochwürdige General-Vikariats-Rath, Johann Joseph Stey, welche an beiden Tagen der feierlichen Prüfung vom Anfange bis zu Ende beiwohnten. Etwas später kamen auch der Herr Gubernialrath und Kreishauptmann von Ebner und der Herr Landrichter von Sterzinger.

Die Prüfung dauerte an beiden Tagen von 8 bis 12 Uhr Vormittags, und von 2 bis 6 Uhr Abends. Die Lehrer wurden von dem — für diesen Fall — aufgestellten Examinator, Joseph Fetz, über die Grundsätze der Erziehung überhaupt, und insbesondere über die Lehrart, so wie auch über alle, für die Trivialschulen allerhöchst vorgeschriebene Lehrgegenstände sehr genau, und zwar theoretisch und praktisch geprüft. Sehr oft examinierten auch Seine Bischöfliche Gnaden, besonders

als von der sittlichen Erziehung und von dem katechetischen Unterrichte in der Religion die Rede war, bei welcher Gelegenheit der Hochwürdigste Bischof auf eine Hochdenselben ganz eigene und besondere Weise das religiöse sittliche Gefühl der Prüflinge anzuregen wußte, und sofort ihnen mit wahrhaft väterlicher Huld und eindringendem Nachdrucke die Demuth, das Gebet, die gewissenhafte Berufstreue, den pünktlichen Gehorsam gegen die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, und überhaupt eine echt christliche Lebensweise an das Herz legte.

Ueberhaupt war es bei der ganzen Prüfung hauptsächlich darauf angelegt, den jungen Schulmännern recht tief und unvergeßlich einzuprägen, daß nur die wahre, von Gott geoffenbarte Religion eigentlich den Menschen bilde, und so zu sagen zum Menschen, zum Christen, zum katholischen Christen mache, daß folglich alle Menschen-Erziehung und Bildung von dieser Religion ausgehen müsse, wenn sie nicht in Verbildung ausarten soll, und daß also nur eine solche von der Religion ausgehende und durch dieselbe belebte Erziehung und Bildung der Jugend, die Sicherheit der Staaten, die Ruhe der Völker, das Glück und wahre Heil der Menschheit, das Wohl der Kirche, und eine frohe Aussicht in die endlose Ewigkeit auf bleibende Weise gründen und befestigen könne.

Bei dieser Ueberzeugung, welcher Menschenfreund ist nicht genöthiget, in seinem Innersten dem Allvater im Himmel zu danken, dessen ewige Erbarmung, Liebe und Weisheit anfängt, der Welt wieder die Augen und Ohren zu öffnen, und zwar zu öffnen die Augen, daß man nun — wenigstens zum Theile — wieder einsieht, daß

das abgelaufene Jahrhundert bei seinem Ausgange einen unverzeihlichen Irrthum und ein groſses Verbrechen an der Menschheit dadurch begangen habe, daß es die Erziehung der Jugend à la Rousseau durchaus von der Religion söndern und isolieren zu müssen glaubte, oder aber es doch wenigstens für nothwendig hielt, die Geistlichkeit von der Aufsicht und Leitung des Schulwesens zu entfernen! Zu öffnen der Welt die Ohren, daß sie höre das wehmüthige Flehen der Jugend, die es fühlte, daß eine bloße Natur-Religion ihr nicht Kraft und Muth genug gebe, gegen die aufkeimenden Reitze zum Bösen ausdaurend zu streiten und zu kämpfen, und die sich daher nach einer höhern göttlichen Kraft von Oben, nach dem heiligen Evangelium Jesu Christi sehnte, wie es von der heiligen katholischen Kirche ausgelegt und erklärt wird. So seufzte in mancher Gegend selbst auch unsere deutsche Jugend! — Aber der sausende Wind einer geräuschvollen Aufklärung verstopfte den Wortführern und Tongebern in den letzten Jahrzehnten die Ohren und stumpfte das Gefühl aller Menschlichkeit so sehr ab, daß sie das Flehen und das unschuldige Seufzen der wehrlosen Jugend weder hörten noch achteten, bis endlich dasselbe durch die Wolken bis vor den Thron des Allerbarmers gekommen war, wo sodann der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, nach einer mehrjährigen Aufklärungsfinsterniß, den freundlichen Morgenstern und allmählig eine tröstliche Morgenröthe heraufführte, und wenigstens die bessere Menschheit aus dem Schlummer weckte, daß man jetzt mit allem Ernste dafür sorget, die leider aus vielen Schulen beinahe ganz verdrängte, oder nur als Nebensache behandelte Religion, wieder in

dieselbe zurückzuführen, alle Menschenerziehung wieder auf den einzig wahren und einzig haltbaren Grund der Religion zu bauen, und folglich das Schulwesen den Bischöfen, als den Vätern und Erziehern der Völker, und die Schulen der Geistlichkeit, als dem Organ der Religion, wieder zurückzugeben. Durch alle Jahrhunderte herab ist die wahrhaft gesegnete Volksbildung von dem Christenthume, das ist, von der Kirche ausgegangen, durch ihre Diener angebahnet und gefördert worden, sie sind, wie sich ein deutscher Bischof in seinem Hirtenbriefe eben so schön als wahr ausdrückt — sie sind Werkzeuge Gottes zur Bildung der Nachwelt in dem Keime der Religion, den sie in die zarte Herzen der Jugend legen, ihn dort pflanzen und nähren; sie sind die Engel Gottes, die den Menschen von seiner ersten Stunde der Geburt heiligen, wecken, leiten und führen durch das mühende Leben, und durch alle Gefahren, die der Unschuld und Tugend drohen.

Wie wahr dieses alles sey, sah jeder genauere Beobachter bei der obigen Lehrer-Prüfung, und konnte es auf den Gesichtern aller Anwesenden nicht undeutlich lesen; besonders auf den Gesichtern der Lehrer, die nach glücklich vollendeter Prüfung mit frohem Muth und den besten Vorsätzen, ihrem Berufe ehrenvoll zu entsprechen und die herzlichen Ermahnungen des so väterlich gesinnten Oberhirten recht treulich und kindlich zu befolgen, wieder nach Hause und an ihr Tagwerk zurückkehrten.

Heil also, Segen und Dank den geistlichen und weltlichen Häuptern der Menschheit, die mit freundlicher Hand unter Gottes Leitung, den Grund und das Funda-

ment und die gehörige Ordnung einer gedeihlichen Volksbildung wieder hergestellt haben! —

Gott gebe unserem besten Kaiser und Landesvater fernerhin Kraft und Muth, die so schön angetretene Bahn unverrückt zu befolgen, unsern Bischöfen aber fortwährenden Eifer und Liebe, im Sinne der katholischen Kirche an der so erwünschlichen Volksbildung fernerhin zu arbeiten, wie jetzt die Meisten derselben, und unter diesen besonders auch der Hochwürdigste Bischof von Anthedon, Galura, mit rastloser Thätigkeit und mit dem segenreichsten Erfolge sich der Jugendbildung widmen! —

Joseph Fetz.

IV.

Das Jubelfest des Schullehrers, Franz Mader, zu Vill am Berge Rodeneck in Tirol, den 29ten Dezember 1823.

Franz de Paula Mader wurde im Jahre 1743 zu Steinach, Landgerichtes gleichen Namens, Kreises Unterinnthal, geboren, wo sein Vater Matthias Mader, als Schullehrer und Organist angestellt war, seine Mutter aber, Agnes Dürr, mit noch sieben Kindern gesegnet, Alles aufbiethen mußte, um selbe christlich und ehrlich zu erziehen, und dann mit der Zeit gehörig zu versorgen. Zwei Töchter erwarben sich durch ihre Handarbeit den nöthigen Unterhalt, ein Sohn, Namens Anton, kam als Musikus nach Wien; der zweite, Namens Karl, zur Handlung nach Reichenhall; der dritte, Matthias, wurde Mahler zu Innsbruck; der vierte, Namens Michael, folgte dem Vater im Schul- und Organistendienste, und auch der fünfte Sohn, Franz, wurde für das Schulfach bestimmt, und erhielt von Herrn Karl Agsthofer, damaligem Schuldirektor in Innsbruck, den erforderlichen Unterricht. Nach geleisteter Aushülfe bei seinem Vater durch ein Jahr, erhielt Franz Mader den 21ten Juni 1767 die Anstellung als Meßner, Organist und Schullehrer in der Gemeinde Rodeneck, welchem Amte er dann auch dermassen entsprach, daß

er schon im Jahre 1782 unter der Direktion des würdigen und geschickten Schulmannes, Ignaz Mantinger, nachherigen Probstes zu Innichen, als Musterlehrer aufgestellt wurde.

Seit dieser Zeit lebte Franz Mader in aller Stille und Zurückgezogenheit, mit dem größten Eifer und Fleiß, ungeachtet des nunmehrigen hohen Alters, ununterbrochen und ganz seinem Berufe und der Sorge für die Erziehung und den Unterricht sowohl der ihm anvertrauten Schuljugend als seiner acht eigenen Kinder, wovon ein Sohn, als regulierter Chorherr des Stiftes Neustift, bereits mehrere Jahre in der Seelsorge dienet, und der jüngste den zweiten theologischen Kurs mit gutem Fortgange höret.

Wie ausserordentlich staunte daher dieser, an nichts weniger als an eine solche ausgezeichnete Belohnung denkende Greis, über die allerhöchste Gnade Seiner Majestät, unsers allgeliebtesten Kaisers Franz, da ihm zur Anerkennung seiner mehr als fünfzigjährigen geleisteten guten Dienste, am 29ten Dezember 1823 — nach einem von dem würdigen und verdienstvollen Schuldistrikts-Inspektor, Diöcesan-Oberschulaufseher und Geistlichen Rathe, Herrn Georg Prünster, angeordneten und abgehaltenen festlichen Gottesdienste, in ansehnlicher Versammlung, durch den kaiserl. königl. Herrn Landrichter, Ignaz Theodor von Preu, die goldene kleinere Civilverdienst-Medaille auf das feierlichste ertheilt, und von eben demselben die unten folgende treffliche Anrede gehalten wurde! —

Die anwesende Seelsorgsgeistlichkeit, die Gemeinds-Vorstände mit vielen Gemeindsgliedern, und die Schuljugend, wiederholten jubelnd unter Abfeurung der Pöller

und bei dem Schalle der Trompeten und Paucken die Schlußworte der Anrede: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“

Und noch jetzt gewährt es jedem wahren Schul- und Jugendfreunde den freudigsten Anblick, zu sehen, wie dieser 81 jährige Greis, gleichsam als wäre ihm die Frist seines Lebens dadurch erweitert worden, noch munter und rüstig an jedem Sonn- und Festtage das Bildniß unsers geliebtesten Kaisers an seiner Brust trägt, und ruhig und zufrieden der Vollendung seines hienieden geleisteten Tagwerkes entgegen sieht.

Rede

des Landrichters Ignaz Theodor von Preu zu Mühlbach bei Gelegenheit der feierlichen goldenen Civilverdienst-Medaille-Ertheilung an den Lehrer Franz Mader zu Vill am Berge Rodeneck — gehalten den 29ten Dezember 1823.

„In enger Verbindung mit der treuesten Erfüllung aller übrigen Herrscherpflichten setzen Ihre Majestät der Kaiser und König, unser allergnädigster Herr, Ihren vorzüglichen Ruhm auch darein, durch die weisesten Verordnungen — durch die zweckmäßigsten Anstalten — und durch großmüthige Beiträge, den Unterricht und die sittliche Bildung der Jugend in den Städten sowohl als auf dem Lande zu befördern; in der vollen Ueberzeugung, daß eine gut unterrichtete, in tugendhaftem Wandel und Gottesfurcht erzogene Jugend jene herrliche Saat sey, welche für den Staat wie für die Kirche, die schönsten Früchte — eine segenvolle Aernte bringe.

Von den wohlthätigsten Verfügungen in Beziehung auf die höheren Bildungsanstalten hier nichts zu erwähnen, glaube ich doch, mit Stillschweigen nicht umgehen zu können, wie väterlich wohlwollend Seine Majestät auch für unsere Land- oder für die sogenannten deutschen Volksschulen von Zeit zu Zeit fürsorgen.

Diese Schulen, der unmittelbaren Leitung und Oberaufsicht des gnädigsten Herrn Fürstbischofes Carl Franz, und seines Hochwürdigsten Consistoriums anvertraut, erfreuen sich eines aus dessen Mitte gewählten, mit Eifer und Kenntnissen sich rühmlich auszeichnenden Diöcesan-Oberschulaufsehers, des Hochwürdigen Herrn Georg Prünster; Wohlselbem sind würdige Schuldistrikts-Inspektoren, und jenen die Herren Seelsorger jeden Ortes, als Lokalschulaufseher, nebst den betreffenden Schullehrern und weltlichen Ortsschul-Aufsehern untergeordnet.

Alle im Einklange mit den einschlägigen Landgerichten wirken mit angestrengter Thätigkeit zum nämlichen Zwecke — den Eltern die so wichtige Pflicht der Kindererziehung zu erleichtern — in den zarten Herzen der Kinder Achtung, Ehrfurcht und Liebe für Religion und Tugend zu gründen — vorerst fromme — daher auch gute und gehorsame Unterthanen zu bilden.

Um dieser höchst landesväterlichen Absicht bei Beförderung des Schulwesens näher zu kommen, bestrebt man sich allmählig, wie auch billig, die Gehalte der Schullehrer zu vermehren — bloß geprüfte, mit den nöthigen Eigenschaften versehene Lehrer anzustellen — die Schulgebäude zu verbessern — Wiederholungs-Schulen für die schon etwas erwachsenere Jugend zu halten — von geistlichen wie von weltlichen Behörden zweckmäßig

anerkannte, nützliche Bücher in den Schulen einzuführen — nicht minder durch vieljährigen gewiß mühsamen Schuldienst, oder durch Fähigkeiten sich auszeichnende Schullehrer zu beloben, und der höchsten Gnade Seiner Majestät zu empfehlen.

Wie hoch Seine Majestät Verdienste dieser Art zu würdigen, und mit welcher Auszeichnung zu belohnen wissen, gibt uns die Veranlassung dieser heutigen feierlichen Versammlung mehr als genügend bekannt.

Seine Majestät haben in dem großen Andrange Ihrer wichtigsten Herrschersorgen — in der Mitte einer weiten und beschwerlichen Reise — an allerhöchst Ihrem Namensfeste selbst — am 4ten Oktober dieses Jahrs in Salzburg — in Erwägung der mehr als 50 jährigen guten Dienstleistung, dem unter uns sich hier befindenden 80 jährigen Lehrer von Vill, Franz Mader, die im Lande Tirol, so viel bekannt, noch keinem Volksschullehrer zu Theil gewordene Belohnung — der goldenen Civilverdienst-Medaille mit Oehr und Band — allergnädigst zugedacht. — Mir ward der angenehme Auftrag, feierlich diese Medaille zu übergeben! — Empfangen Sie demnach, Herr Lehrer! diese ehrenvolle Auszeichnung unsers erhabensten Monarchen, erkennen Sie mit gerührtem Herzen die Würdigung ihrer vieljährigen Dienstleistung, — diese ehrenvolle Auszeichnung sey Ihnen und den Ihrigen, so wie der durch felsenfeste Treue und Anhänglichkeit an Seine Majestät bewährten Pfarrgemeinde Rodeneck, ein ewiges Andenken der allerhöchsten Huld — allen Lehrern aber ein mächtig ermunternder Antrieb zur vollen Erfüllung ihres schönen Berufes!! —

Der zur Verherrlichung dieses Tages ebenfalls erschienene kaiserl. königl. Schuldistrikts- und Diöcesan-Oberschulaufseher und Ich, theilen mit Ihrem würdigen Herrn Pfarrer, Sebastian von Froschauer (dessen mehr als 30 jährigen Leitung und Unterstützung Sie so vieles zu verdanken haben) die herzliche Freude, Sie mit diesem Ehrenzeichen geziert zu sehen.

Dieser festliche Tag sey Uns allen ein neuerlicher Beweis des wahrhaft väterlichen Wohlwollens Seiner Majestät! Lassen Sie uns daher über den Besitz eines von allen Unterthanen seines großen Reiches so innig und kindlich geliebten Regenten hoch erfreuet, wieder einstimmig rufen: Gott erhalte Franz den Kaiser, unsern lieben Kaiser Franz!!

J. Th. von Preu.

V.

Die feierliche Schulprüfung und das Schulfest zu Triberg im Großherzogthume Baden.

A.

Die feierliche Prüfung.

Im Jahre 1815 am ersten Wochentage nach dem weißen Sonntage erschien Seine Hochwürden, der provisorische Landesherrliche Schuldekan Herr Mayer, Pfarrer zu Schönwald, Oberamtes Triberg, als die Kinder, unter Anleitung der dortigen Pfarrverweser, sich schon in der Kirche vorbereitet, und im nahen Rathhaussaale versammelt hatten, mit den Ortsvorständen, Amts-Schultheiß und Bürgermeister. In Gegenwart vieler Eltern und Kinderfreunde eröffnete der Herr Dekan, nachdem die Schüler bei dessen Eintritte ein passendes Lied gesungen, die feierliche Prüfung, mit einer trefflichen Anrede an die Kinder und an ihren würdigen Lehrer Hettich, über den Zweck und Nutzen der Schule, und über das große Feld des Lehrers, so wie über den herrlichen Erfolg seiner treuen Bemühungen.

Alsdann prüften, auf das geschenkte Zutrauen des Herrn Dekans, die Pfarrverweser, Weltin die erste Abtheilung, und Vogelbacher die zweite Abtheilung

im ertheilten christlichen Unterrichte, jener über die Glaubens- und dieser über die Sittenlehre. Nachdem diese Prüfung, als über das Wichtigste, nämlich über die heilige Religion, mit allgemeiner Zufriedenheit beendiget war, wurde das Lesen, von jedem *Kinde insbesondere*, abgehört; hierauf den größeren Schülern Denkübungen aufgegeben, und während sie solche lösten, die Probeschriften durchgegangen, nachher die gefertigten Uebungen gelesen, und endlich aus dem Kopf und an der Tafel gerechnet.

In Allem erhielten Kinder und Lehrer den ungetheiltesten Beifall und die gänzliche Zufriedenheit des Herrn Dekans, und nachdem derselbe seine Noten mit jenen der Katecheten und des Lehrers verglichen, und in Uebereinstimmung gebracht hatte, beschenkten der Amts-Schultheiß und Bürgermeister die Würdigsten, wenn sie vermöglich, mit schönen Büchern, wenn sie aber arm, mit nöthigen Kleidungsstücken aus dem dazu ziemlich reichlich gestifteten Schulfonde. Die schwächern Schüler wurden von dem Herrn Dekan liebevoll zur Nachahmung angefeuert, die unfleißigen aber, deren nur sehr wenige waren, kräftig zur Besserung ermahnet.

Unter Dank und Freudengesang der Kinder verließen sämmtliche Vorstände den Rathshaussaal, die Kinder aber wurden von ihren Seelsorgern auf Nachmittag zu einem kleinen Schulfeste eingeladen.

B.

Das Schulfest.

Kaum hatte die Glocke **Eins** geschlagen, als sämmtliche Schulkinder schon im Schulhause versammelt waren.

Die Pfarrverweser, nachdem Alles schon gehörig angeordnet war, zogen, der Eine an der Spitze der Mädchen, der Andere an der Spitze der Knaben, paarweise mit den Kindern aus. Der Lehrer zeigte sich bald bei diesen und bald bei jenen. Unter dem Gesange froher Jugendlieder ging der muntere Zug, dem auch die braven Kinder des Herrn Obervogts Huber und Herrn Amts-Assessors Ernst (eben so wackern Beamten als rechtschaffenen Vätern) folgten, bergaufwärts bis auf die sogenannten Brüsen, eine kleine Stunde von Triberg, auf der höchsten Anhöhe gelegen, wo sich eine herrlich schöne Aussicht, begünstigt durch einen klaren Himmel, hinab in das eben so schöne als fruchtreiche Kinzigthal mit seinen mannigfaltigen Dörfern und Städtchen bis hin nach Straßburg, begränzt vom Rheinfluße, dem Auge öffnete, und rechts hin in das nahe gelegene Königreich Würtemberg. Nachdem die mannigfaltigen Fragen der Kinder bald über dieß und bald über jenes, was sie sahen und entdeckten, beantwortet, und ihre Lern- und Neugierde befriediget waren, begannen ländliche Spiele mit abgesönderten Geschlechtern, in abgetheilten Parthien, geleitet von beiden Pfarrverwesern und von dem Lehrer. Die einen spielten Ball, die Andern machten Pfänder- oder andere ihnen anständige Spiele, ganz frei und ungezwungen, wie sich jedes angezogen fühlte, und seine Freude dabei fand. Als aber die Kleinen im freudigen Taumel sich nach und nach ermüdet hatten, ward aufgebrochen, und der Zug wurde scheinbar der Heimath zu geleitet — aber plötzlich wandten sich ihre Führer nach dem nahe gelegenen Wirthshause, wo jedes

Kind sich in der geräumigen Wirthsstube mit einem besondern Gedecke überraschet sah. Wie jubelten da die Kleinen, als jedem eine ganze Strubet, welche Art Kuchen dort vorzüglich gut gebacken wird, entgegen lachte. Als sie sich auf Befehl ihrer Obern gesetzt hatten, wurden sie von denselben überdieß noch mit einer guten Portion Brod, Fleisch, Bier und Wein bewirthet.

Das ganze Wohllöbliche Oberamts-Personal, nebst den übrigen Ehrengästen der Stadt, wohnten diesem Jubelfeste mit Lust und Freude, bis zu Thränen im Auge, bei. Es war Alles ein Herz, und nur eine Freude. Jubellieder wurden angestimmt, und Toasts auf das Wohl der hohen Gäste ausgebracht; als aber der Abend nach und nach heran kam — leider! dießmal nur zu frühe für die Kinder — wurde aufgebrochen, und unter frohem Gesange bergabwärts, in die Heimat zur Ruhe gezogen.

Hier wurden nun die Schüler, nachdem sie nicht unterlassen, ihren kindlichen Dank abzustatten, mit einer kleinen Ermahnung zur Sittlichkeit, zu künftigem immer noch größern Fleiße und Gehorsam, den sie hoch gelobten, entlassen, und freudig ging es durch alle Straßen nach Hause, um ja den Eltern und größern Geschwistern ihre heute genossene Freuden schnell erzählen zu können.

Der Erfolg im Fleiße, Gehorsam und Sittlichkeit hat bewiesen und bewähret, welchen Einfluß solche Feste auf Kinder und Eltern machen, und wir fanden uns herrlich und reichlich belohnt.

Joseph Weltin, aus der Reichenau
gebürtig, d. Z. Pfarrverweser
in Konstanz.

VI.

Die Jubelfeier des durch 52 Jahre dienenden Schullehrers, Johann Michael Strehls zu Munderfing, *) veranstaltet von seinen Freunden und Zöglingen am 8ten Oktober 1822.

Gegen Aufgang der Sonne, an der Mauer der Pfarrkirche zu Munderfing, kaiserl. königl. Landgerichts Mattighofen, im Innkreise, vorhin Innviertel genannt, befindet sich folgende Grabschrift:

„Hier ruhet
der Leichnam des Wohledeln
Herrn Johann Michael Strehls,
Schullehrers allhier.
Er wurde geboren den 21ten September 1748 —
und starb den 23ten Februar 1821 —
im 73ten seines Alters, und 52ten seiner Dienstes-Jahre.
Verklärter!
Genieße nun in Wonne den Lohn
deiner edeln Aussaat!
dein Andenken erlischt hienieden
nimmermehr!“

*) Munderfing ist eine Expositur oder Pfarrs-Vikariat der im kaiserl. königl. Innviertel liegenden Pfarrei

In Mangel einer Selbstbiographie sollen nachstehende Aktenstücke über den verdienten Schulmann die gehörige Auskunft geben.

Johann Michael Strehl wurde zu Sinnbach in der Pfarrei Erlach in Baiern, nächst Braunau am Inn, geboren, und als Singknabe im Kloster Stanshofen erzogen, von wo er nach Staab bei Schärding kam, und dort seine weitere Ausbildung erhielt. Im Jahre 1768 ward er Cantor und Schulgehülfe zu Lochen bei Mattsee. Er schrieb dieses selbst an der Rückseite des Hochaltares mit folgenden Worten: „Johann Michael Strehl, Cantor allda — 1768.“ — Von da kam er, nach dem Tode des Schullehrers Sartorius in Munderfing Anfangs als Dienstverrichter und dann als Schullehrer dahin, wo er bis zu seinem Tode den Schul- und Meßnerdienst versah.

Franz Xaver Huber, Verfasser der periodischen Schrift: Der Oberdeutsche Freund der Wahrheit und Sittlichkeit betitelt, schreibt im ersten Bändchen 1788 Seite 307 zu Strehls Lobe Folgendes:

Leging, Dekanates Uttendorf und Landgerichts Mattighofen, von welchem schönen Marktflecken besagtes Vikariat nur 3/4 Stunden weit entfernt liegt. Es zählt 1176 Seelen. Der dermalige Expositus, oder Pfarr-Vikar (welcher allda schon mehrere Jahre pastoriert) ist Herr Philipp Scheckenbach, geboren zu Attenhausen im Würzburgischen den 23ten Mai 1774 — kam nach Linz in das dortige Seminar, und ward alldort Kuratpriester den 6ten September 1799 — Anmerkung des Einsenders Ludwig Krugs.

„Die österreichischen Normalschulen besitzen meistens sehr geschickte Männer, die durch faßlichen Vortrag und einnehmendes Betragen die Kinder so aufmerksam zu machen wissen, daß sie nur sehr selten nöthig haben, sie scharf zu behandeln. Dieß ist ohne Zweifel größtentheils eine Folge der Achtung, mit welcher die österreichische Regierung rechtschaffenen Schulmännern zu begegnen pflegt. Mit Bewunderung und herzlichem Vergnügen habe ich oft dem würdigen und verdienstvollen Schullehrer zu Munderfing, Herrn Michael Strehl, zugehorcht, wenn er, wie ein Vater, mit der liebreichsten Art seine Schüler unterwies, und diese hinwieder, still und aufmerksam, an dem Munde ihres Lehrers hingen. Ich nenne diesen Mann, weil ich ihn für das Ideal eines vollkommenen Schulmannes halte. Die Kinder lieben ihn ausserordentlich, und es läßt sich mit Grunde hoffen, daß die Generation, die unter ihm aufwächst, von derjenigen ihrer Väter weit unterschieden seyn werde. Möchten doch alle seine Kollegen ihm gleichen!“

Aufgemuntert durch vielfältige hohe Belobungs-Dekrete und Zufriedenheitsbezeugungen der Regierung, und durch die Schätzung seiner geistlichen und weltlichen Orts- und Gerichts-Vorstände und Pfarrgenossen, arbeitete Strehl nun auch wirklich ganz unermüdet in seinem Unterrichte fort, und erheiterte sich in freien Stunden am liebsten durch Lektüre, wovon ihm Weltgeschichte das angenehmste Studium war. Ausser diesen Stunden nützte er manche Freistunde zur Verfassung von leichten und harmonischen Melodien zu Kirchenliedern für besondere Feierlichkeiten und Seelengottesdienste. Diese Stücke theilte er vorzüglich seinen Zöglingen mit, deren er nicht

wenige hatte. Noch leben Manche davon, und es war für ihn die größte Freude, wenn diese ihn besuchten, wo er öfters bis Mitternacht mit ihnen Musik machte, und seine neuen Compositionen mit denselben probierte. Gegen diese seine Zöglinge äusserte er dann öfters, daß, wenn er 50 Jahre sollte als Schulmann erreichen, er alle seine noch lebenden Musikfreunde und Schulgehülfen zu einem frohen Mittagmahl einladen würde. Er erreichte dieses Alter, aber leider! verbitterte und erschwerte eine unerwartete Krankheit seine letzten Lebensjahre so sehr, daß es ihn für alle Freuden, jene der Lektüre ausgenommen, ganz gleichgültig und unempfindlich machte.

An eine Feierlichkeit von Seite seiner ward also freilich nicht mehr gedacht, desto mehr aber erinnerten sich dieser seiner Worte ein Nachbar und ein Zögling von ihm, welche dann auch in Geheim nachstehendes Jubelfest besorgten, wozu alle Lehrer des Distriktes und Dekanates Pischeldorf sammt andern, dem Jubel-Greis angenehmen Freunden und Bekannten, eingeladen waren.

Um 8 Uhr Morgens kamen die umliegenden Schullehrer und andere geladene und ungeladene Freunde des Schullehrers Strehls von Munderfing in dem dortigen Gasthause zusammen, und nachdem das auf diese Feier besonders verfertigte Gemälde an dem für dasselbe bestimmten Platze aufgehangen war (siehe Beilage A) gingen sie von da aus, sammt der Kranzel-Jungfrau, die einen Blumenkranz auf einer schönen Platte trug, nach der Wohnung des Hochwürdigen Herrn Expositus, wo sich auch der Hochwürdige Herr Dekan Bauer in feierlichem Anzuge einfand, und schon auf die Ankunft der Jubelgäste wartete.

Um 9 Uhr ging der Zug nach der Wohnung des Jubelgreises in folgender schönen Ordnung:

a) Die zwei jüngern Schulmänner trugen eine Guirlande —

b) diesen folgte die Kranzel-Jungfrau mit dem Blumenkranze,

c) dann kamen Titel Herr Dekan und Herr Expositus — und nach diesen —

d) die anwesenden Schullehrer und Freunde.

Bei der Hausthüre des Jubelgreises wurde (Beilage B) ein zweckmäßiges Lied abgesungen. Nach diesem ging der Zug in der nämlichen Ordnung in die Kirche. Der Jubelgreis wurde von dem Herrn Dekan und Herrn Expositus geführt. An die Reihe der Schullehrer und Freunde schloßen sich auch derselben Frauen an.

Beim Eintritte in die Kirche wurde die Orgel so lange gespielt, bis Alles die gehörigen Plätze eingenommen hatte, und zwar:

a) Der Jubelgreis in einem mit rothem Tuche überzogenen Stuhle;

b) vor ihm stand die Kranzel-Jungfrau —

c) vor derselben die zwei Guirlanden-Träger —

d) Titel Herr Dekan und Herr Expositus in einem Seitenstuhle —

e) die Uebrigen in beliebigen Kirchenstühlen.

Nun sang die Kranzel-Jungfrau, mit Begleitung einer sanften Chormusik, nachdem zuvor der Herr Dekan dem Jubelgreise den Kranz, welchen die Kranzel-Jungfrau trug, aufgesetzt hatte (Beilage C) ein Lied ab. Nach solchem hielt Herr Dekan, der zugleich auch Schul-

distrikts-Inspektor ist, ein solemnes Lob- und Dankamt, welches von einer sehr gut aufgeführten Musik begleitet wurde.

Nach vollendetem Gottesdienste gingen die Schulkinder, nachdem sie beim Einzuge *eine Spalier* gemacht hatten, jedes einen Blumenstrauß in der Hand, voran aus der Kirche, dann begann der Auszug wie vorhin; während dessen auch wieder die Orgel gespielt wurde.

Ausser der Kirche schloßen die Kinder einen Halbkreis. Da sprach ein Knabe und auch ein Mädchen (Beilage D) eine kleine Danksagungs-Rede, die sie zugleich dem Jubelgreise geschrieben überreichten. Hierauf öffneten sie wieder den Halbkreis, und blieben stehen, bis der Zug abgegangen war, welcher sich unter Musik dem Gasthause näherte, um dem Jubelgreise den mit Guirlanden gezierten Sitzplatz anzuweisen, und ihm das Gemälde, ein Liederbuch (Beilage E) und ein Glas, aus welchem auf sein Wohlseyn getrunken wurde, zu überreichen. Da aber der Jubelgreis seiner Anstrengung wegen, der Ruhe bedurfte, so wurde ihm diese verschafft, und dann bei seiner Rückkunft, noch ein frugales, heiteres und frohes Mahl gehalten, das, nach dargebrachten Toasts und schöner Tafelmusik, eben so fröhlich mit gehöriger Dankbarkeit zu Gott, beendiget wurde.

Beilage A.

Das Gemälde stellte eine Werkstätte vor. Oben an war die Innschrift angebracht:

„Bildner seit 1765 in Staab, Lochen und Munderfing!“

In der Mitte der Werkstätte stand ein alter, wohlgestalteter, kraushaarichter Bildhauer, der den zur

Seite stehenden jungen Bildner mit der rechten Hand auf ausgearbeitete Figuren, z. B. Engel ꝛc. mit der linken Hand aber auf Stein und Holz-Klötze ꝛc. deutete, sagend: „So müßt ihrs bilden! Unter den Stein und Holz-Klötzen waren geschrieben die Worte angebracht: „So sind sie!“ Unter den Figuren aber: „So werden sie!“

Die Unterschrift des Gemäldes enthielt zugleich folgenden Spruch aus der heiligen Schrift:

„Sein Andenken wird nicht verschwinden, sondern sich ausbreiten, und ein Geschlecht zu dem andern um seinen Namen fragen. So lange er das Leben hat, ist dessen Name berühmter, als tausend andere.“

Beilage B.

Lieber Jubelgreis!
Nimm zur heut'gen Jubelfeier,
Du, der du uns Allen theuer,
Unserer Herzen Wünsche an,
Wie es Freundschaft geben kann:
Viele Jahr gesundes Leben
Möge dir die Vorsicht geben;
Froh ertön' ein Rund-Gesang:
Jubelgreis! O lebe lang!

Gott! erhalt noch lang in Freuden
Unsern Freund und Jubelgreis;
Störe Ihm durch keine Leiden,
Seine letzte Lebens-Reis!

Beilage C.

O du! den keine Sprache nennt,
Den tief das Herz empfindet,
Der unsere Bande knüpft und trennt,
Und einst sie wieder bindet:
Des Dankes Opfer ist bereit;
Hier von deiner Huld erfreut,
Ein hochbejahrter Lehrer!

Gott! welche Wunder deiner Macht,
Enthält ein langes Leben!
Bis hieher hast du ihn gebracht;
Sieh! seine Lippen leben!
Vernimm Herr! unsern Jubel-Chor,
Und frohe Seufzer — tief hervor —
Aus froh gerührten Herzen!

Der frohe Greis hier am Altar
Sinkt betend vor dir nieder!
Im Ort, der ihm stets heilig war,
Ertönen Dankes-Lieder.
Ein Halb-Jahrhundert floh dahin;
Er sah's oft stürmend zieh'n,
Doch! ihn hielt deine Liebe.

Schluß-Chor.

Bis hieher hast du ihn gebracht
Bei Sonnenschein und dunkler Nacht!
Laß ferners bis zum letzten Hauch
(Du Stärke aller Schwachen!)

Herr! deine Liebe wachen,
Wie heut die Stunde uns verband,
So führe deine Vaterhand,
Uns einst vereint zum Ziele!

Beilage D.

Anrede der Schulkinder.

Verehrungswürdiger Herr Lehrer!

Alle Ihre hier versammelten Schüler und Schülerinnen sind mit der lebhaftesten Freude erfüllt, da ihnen das ausnehmende Glück zu Theil wird, unter der Leitung des edelsten Lehrers von einem so hohen Lebensalter heranzuwachsen.

Hochverehrtester! Ungemein groß sind Ihre Verdienste. Schon unsere lieben Eltern genoßen durch Sie den schätzbarsten Unterricht. Gott friste noch lange zum Wohle der Jugend Ihr theuerstes Leben, und erhalte Sie gesund und zufrieden. Noch bitten wir Sie innigst, auch fernerhin fortzufahren, uns zu leiten und zu bilden. Ewig werden dafür unsere Herzen von dem reinsten Danke gegen Sie durchdrungen seyn.

Beilage E.

Das dem Jubelgreise übergebene Gesangbuch war:

„Christkatholisches Gesang- und Andachtsbuch bei der öffentlichen Gottesverehrung im Bisthume Konstanz. Zweite Auflage.“

Demselben war ein Blatt folgenden Inhaltes beigelegt:

Dem
innigst geliebten Jubelgreise
und
Setzer harmonischer Kirchen-Musik,
dem
liebevollen Bildner der Jugend,
Herrn
Johann Michael Strehl,
widmen
dieses Gesang- und Gebetbuch
seine Amtsbrüder
beim Jubelfeste
am 8ten Oktober 1822.

Leider! hat Strehl nur noch einige Lieder in Musik gesetzt, aber sie nicht mehr ganz ausgearbeitet.

VII.

Das Schulfest zu N.

im Salzachkreise am 13ten July 1812.

(Genommen aus dem königlich bayerischen Salzach-Kreisblatte, Stück 68 vom 24ten August 1812.)

Ein Pfarrer, der seinen König und sein Vaterland liebt, berechnete den Eindruck wohlgeordneter Volksfeste auf Menschenherzen, und um die Geburtsfeier Ihrer Majestät, unserer huldreichsten Landesmutter, seinem geliebten Pfarrvolke, Jung und Alt, tief einzuprägen, verband er mit diesem wichtigen Tage das Schulfest.

Schon am Vorabende — einem Sonntage Nachmittags um ein Uhr — waren 439 Lehrlinge aus der Sonn- und Werktags-Schule zur Prüfung versammelt, der Distriktsschul-Inspektor und die geladenen Gäste traten unter Pauken- und Trompeten-Schall in ihre Plätze; jede Schule eröffnete die Prüfung mit einem passenden Gesange, in Beiseyn des zahlreichen Volkes prüften die Fremden, und die Antworten der frohen, muntern Jugend genügten aus jedem Fache des Wissens für Landschulen. Die Prüfungen schloß um 4 Uhr Abends eine zweckmäßig gewählte Abendandacht.

Am Geburtsfeste Ihrer Majestät der Königin, war ein feierlicher Einzug, wie an der Geburtsfeier Seiner Majestät des Königs, angeordnet; die regnerische und

stürmische Witterung hinderte aber diesen. Um 9 Uhr fuhren die Beamten des Landgerichts, Adeliche und Honoratioren der Nachbarschaft, zur Kirche; da waren die Schüler alle mit Blumengewinden über die Schulter herab geschmückt, die Mädchen alle im weißen Gewande mit Blumenkränzen in den Stühlen der Kirche, gedrängt voll vom Volke alle Gänge und Gallerien des sonst so geräumigen Gotteshauses. Feierlich wurden die Beamten des Landgerichtes von der Geistlichkeit an der Kirchenthüre empfangen, und unter dem Klange der Orgel und der Pauken und Trompeten in dieselbe eingeführet.

Der Pfarrer predigte, passend auf die hohe Feier des Tages, und sogleich nach der Predigt sang der Chor der Schüler: „Heil dem Könige“ — und dann begann das feierliche Lob- und Dankopfer des priesterlichen Hochamtes, von vorzüglichen Tonkünstlern und Sängern begleitet.

Am Schlusse stimmte der Pfarrer das: „Herr Gott, dich loben wir,“ in der Muttersprache an, welches alle Schüler sehr gelungen fortsangen, ein Bitt- und Dankgebet, sammt dem Segen, beschlossen die kirchliche Feier.

Regen hemmte auch jetzt noch den feierlichen Auszug. Nachmittags vertobte das Wetter, und die Anstalten zum Schulfeste wurden vollendet.

Im geräumigen, verzierten Hofe des Pfarrhauses war ein Tempel angebracht, unter welchem die Bildnisse des besten Königs, Maximilian Josephs des I. und der huldvollesten Königin, Carolina, prangten; links zur Seite stand ein geschmücktes Gerüste, worauf in vier Körben die Preise lagen; weiter abwärts ein Glückshafen mit so vielen Gewinnsten, als die Werktags-

schule Kinder zählte; auf der entgegen gesetzten Seite sah man einen Baum von mäßiger Höhe, mit Fähnchen der Nationalfarbe und 9 Gewinnsten geschmückt, bloß für die Knaben der Werktagsschule bestimmt.

Schon während des freundlichen Mahles tönte herzliches „Lebe hoch!“ dem Königs-Paare und dem königl. Stamme, das weit umher schmetternde Trompeten und knallendes Geschütz verkündeten.

Um drei Uhr Abends zogen vom Schulgebäude aus die Kinder in folgender Reihe:

Voran wehte eine Nationalfahne vom Besten der Werktagsschüler getragen, von Pauken und Trompeten begleitet, nach dieser eine Standarte, grün, als Sinnbild der keimenden Jugend, in der Hand eines braven Sonntagsschülers; dem folgten, mit Blumengewinden umhängt, die Werktagsschüler, ihre Reihe wurde geschlossen von einem jungen, hoffnungsvollen Schulpräparanden, dem Sohne des Lehrers. Nun flatterte eine Standarte der Nationalfarbe in den nervigten Händen des fleißigsten Sonntagsschülers; geschmückt, wie ihre jüngeren Brüder, traten 90 Sonntagsschüler nach, geführt von einem Schuladstanten. Ein anderes Chor, von Pauken und Trompeten umgeben, schritt voran; dem folgten zwei Mädchen mit leichtern Standarten, grün und rosenroth, dem Sinnbilde des Frohsinnes und glücklicher Zukunft, in der Mitte das Mädchen, welches, im reichen Einbande der Nationalfarbe, das Ehrenbuch der Werktagsschule trug; allen dreien, die vorzüglichsten unter ihren Schwestern, im weißen Gewande mit Rosen-Guirlanden geziert, folgten die Mädchen der Werktags-

schule, von der ehrwürdigen Gattin des wackern Lehrers geführt. Ihnen folgten die vorzüglichsten Schülerinnen der Sonntagsschule, zwei trugen Standarten der Nationalfarbe, eine das Ehrenbuch der Sonntagsschule, begleitet von einer Reihe, die 104 Jungfrauen zählte, alle festlich, wie ihre jüngern Schwestern gekleidet, und geführt vom thätigen Lehrer; darauf türkische Musik; nach dieser, den verdienstvollen Katecheten im Namen des Pfarrers an der Spitze, die Glieder der Lokalschul-Inspektion, mit der paarweise gereihten Gemeinde. Von des Pfarrers Wohnung herab empfing den Zug, wechselnd mit dem Geschütze, der Schall der Pauken und Trompeten. Die Kinder stellten sich dem Tempel gegenüber in einem offenen Vierecke auf, hinter ihnen eine gedrängte Menge von Vätern, Müttern, Brüdern, Schwestern, Nachbarn und Fremden. Das Landgericht und die Gäste nahmen die angewiesenen Plätze ein, der Distrikts-Schulinspektor betrat die Bühne. Herzlich froh wirbelte ein allgemeines: „Hoch lebe der König“ aus jungen und alten Kehlen in die Luft, der Gesang „dem Könige Heil ꝛc.“ ertönte von 439 Schülerstimmen, während dem sechs der jüngsten Knaben, sechs der kleinsten Mädchen, und sechs Jungfrauen der Sonntagsschule, die Bildnisse unseres geliebtesten Königpaares mit Rosen bekränzten.

Der Distriktsschulinspektor hielt eine geeignete Rede, und rief aus dem Ehrenbuche die verdientesten Schüler hervor. Beschenkt wurden zwar alle, aber nach gewissenhafter Berechnung erhielten, als eigentliche Preise, nur 12 Knaben und 22 Mädchen der Sonntagsschule zweckmäßige Bücher. Von den Werktagsschülern em-

pfingen aus beiden Klassen-Abtheilungen 40 Knaben und 50 Mädchen ihre Preise, nur bestanden diese für 30 Kinder armer Eltern aus Zeugen für Leibchen und Röckchen, aus Strümpfen und andern Kleidungsstücken.

Nach den Preisen jeder Schule, jeder Klasse erklangen allemal Vivat-Ruf, Musik und Geschütz.

Der Distriktsschulinspektor schloß mit einer Rede an Kinder und Eltern, und noch einmal tönte laut: Hoch lebe der König, die Königin, der Kronprinz, die Kronprinzessin, das königliche Haus, die Minister, das General-Kommissariat, das Landgericht, und jeder biedere Bayer und Schulfreund!! —

Bei diesem einfachen Feste sah man Freudenthränen bei Hohen und Niedern weinen, und nun ging es über den Glückshafen, wo bei dem Glückswechsel der Ziehenden schon auch für heiteres Lachen gesorgt war, munter holten sich kleine Knaben ihre Preise vom Baume. Jetzt führte man unter Begleitung von Musik die Sonntagsschüler in den Garten des Pfarrers zum Ringelrennen, wo sich die Geübtesten 13 Preise errangen — 16 Preise waren auf einer sehr kleinen Kegelbahn für die Mädchen der Sonntagsschule bestimmt. In den zwei Scheunen des Pfarrers bewirthete man die Schüler, nach dem Geschlechte gesöndert, die der Werktagsschule mit Obst und Semeln, die der Sonntagsschule mit Bier und Brod.

In frohem Gewimmel eilten die Schüler bei anrückender Nacht nach Hause, gerührt sah man die Zuschauer. So verschmolzen sich an diesem Tage die Gefühle eigener Freude mit dem Andenken an König und Königin.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daß viele der angesehenen Gäste die ärmern Preisefähigen Kinder nicht nur herzten und küßten, sondern auch recht großmüthig beschenkten. Auch die Hausarmen wurden an diesem Freudentage nicht vergessen; jeder erhielt so, wie an jedem Königs- und Vaterlandsfeste, von einem Wohlthäter Fleisch, Bier und Brod, um sich dieses gefeierten Tages froh zu erinnern.

VIII.

Beschreibung

der feierlichen Ueberhändigung der kleinen goldenen Ehren-Medaille an Leo Pichler, Lehrer bei der kaiserl. königl. Salinen-Schule in Hallein.

Der 6te Jäner des Jahres 1823 war für Hallein ein merkwürdiger Tag. Eine Feierlichkeit zeichnete ihn aus, welche die ganze Stadt mit lebhafter Freude erfüllte. Seine kaiserl. königl. Majestät, unser allergnädigster Landesvater, immerhin darauf bedacht, das Verdienst Höchst Ihrer geliebten Unterthanen und treuen Diener nach Würde zu belohnen, haben geruhet, durch Allerhöchste Entschließung vom 1ten Oktober 1822 den bereits 48 Jahre dienenden Lehrer an der Salinen-Knabenschule in Hallein, Leo Pichler, die kleine goldene Ehren-Medaille sammt Oehr und Band huldvollest zu ertheilen, welche Allergnädigste Auszeichnung ihm auf Befehl des kaiserl. königl. Kreisamtes in Salzburg vom 24ten Dezember 1822 vom kaiserl. königl. Landgerichts-Vorstande in Hallein, im Namen Seiner Majestät unsers Allergnädigsten Kaisers am 6ten Jäner 1823 um 2 Uhr Nachmittags zugestellt wurde.

Sowohl die Größe der Allergnädigsten Auszeichnung, als auch das Verdienst des damit Belohnten, erheischten eine in ihrer Weise einzige Art der Feierlichkeit, nach welcher sie überhändigt werden sollte. Wir halten es der Mühe werth, sie der öffentlichen Einsicht vorzulegen.

Schon frühe Morgens waren Lehrer und Kinder bemühet, die Ein- und Ausgänge zum Schulhause und Schulzimmer mit grünen Triumphbögen und schwebenden Kränzen zu zieren, in denen sich die Inschriften darstellten:

A. „Dein erwartendes Glück“

B. „Erfüllet unsere Herzen“

C. „Mit Freude und Lust“

D. „Herzliche Segenswünsche!“

Jedermann, über das hohe Glück des im Dienste grau gewordenen Lehrers sich freuend, und mit heißer Sehnsucht der Stunde seiner Belohnung entgegen sehend, bestrebte sich, die Feier dieses Festes nach Kräften zu erhöhen.

Um halb 2 Uhr Nachmittags erschienen der Distriktsschulinspektor und Stadtdechant, Herr Joseph Harl, und der Schulkatechet, Herr Johann Baptist Wichtelhuber, im Schulhause, um den Preiseträger glückwünschend zu begrüßen, und ihn in das Rathshaus, als den zur Feierlichkeit bequemsten Ort, zu begleiten.

Den Zug dahin begannen 24 Knaben mit einer bestimmten Anzahl Schülern der 4 Klassen und ihren betreffenden Lehrern, denen 10 weiß gekleidete Mädchen mit Blumenkörbchen, und endlich der Preiseträger selbst in Mitte seiner eben genannten zwei Begleiter folgten.

Die zahlreiche Versammlung des Volkes, das die Strassen bis zum Rathshause wie überströmte, die Freude, mit der man dem 65 jährigen Greise glückwünschend zuwinkte, die Thränen, in denen man die

Augen Vieler schwimmen sah, zeugten von dem innigen Antheile, welchen die Halleiner dankfühlend an dem Glücke ihres um sie hoch verdienten Lehrers nahmen.

Der Eintritt in den Rathshaussaal, an dessen Vorderwand unter einem rothsammtenen, mit Gold gestickten Baldachin das Bildniß Seiner Majestät, unsers allergnädigsten Kaisers, Franz des I., sich präsentierte, ward mit Trompeten- und Paukenschall begleitet. Sämmtliche Beamten des kaiserl. königl. Landgerichtes und des kaiserl. königl. Salinen-Oberamtes, nebst einer zahlreichen Menge anderer Personen, hohen und niedern Standes, hatten sich hier versammelt. Selbst der Oberschulinspektor und Konsistorialrath, Herr Joseph Marchner, mit dem Consistorialrathe und Registrator, Herrn Karl Harl, haben sich von Salzburg hieher verfügt, und durch ihre verehrteste Gegenwart unsere Feierlichkeit erhöhet.

Schlag 2 Uhr trat der von hoher Behörde auserkorne Kommissär, Herr Kajetan Strobl, in den Saal der Versammlung. Die weiß gekleideten Mädchen streuten Ihm Blumen, und der Musikchor, bestehend aus besondern Freunden und Kennern der Musik, unter der Direktion des hiesigen Thurnermeisters Joseph Thanner, bewillkommte Ihn mit Trompeten- und Paukenschall, und einem von eben diesem Joseph Thanner dazu eigens in Musik gesetzten Liede.

Nach Vollendung des Bewillkommungs-Liedes eröffnete der im Namen Seiner kaiserl. königl. Majestät abgeordnete Kommissär den feierlichen Akt sogleich mit einer bündigen Rede (man sehe die Beilage!) über die hohe Absicht und den ehrenvollen Zweck der veranstalteten Versammlung.

Die Wahrheit und Gründlichkeit, nach welcher die wirklich vielen Verdienste des Lehrers, Leo Pichler, um die unter ihm sich gebildete Schule Halleins darin anerkannt und geschildert wurden, und die Lebhaftigkeit und Begeisterung, welche den Vortrag begleiteten, verschafften der Rede einen Eindruck, daß Viele von den Versammelten bis zu Thränen gerührt wurden. Eine Erscheinung, die dann nicht mehr übertrieben und unwahrscheinlich vorkommen wird, wenn man bedenket, daß Leo Pichler beinahe ein halbes Jahrhundert Lehrer in Hallein war, und folglich Eltern, Kinder und Enkel Halleins an ihm nicht nur einen biedern, von jeher geachteten Mitbürger, sondern auch ihren hochverdienten Lehrer und Erzieher erkannten und ehrten, wie dann auch wirklich noch ein paar Stunden vor dieser feierlichen Handlung der jetzige bereits 48 Jahre alte Bürgermeister, Anton Siegl, zu ihm in das Zimmer trat, und, mit Freudenthränen im Auge, Ihm Glück wünschte, und für den einst erhaltenen Unterricht den herzlichsten Dank erstattete.

Indessen, so auszeichnend und hocherfreuend diese ehrenvolle und feierliche Handlung für Leo Pichler war, so tiefen Eindruck sie auf sein Herz machen mußte, und auch wirklich machte; so erhielt er sich doch immer in seiner gehörigen Fassung und Geistesgegenwart. Nachdem der Kommissär mit den Worten: „Empfangen Sie hiemit die Ihnen von Seiner kaiserl. königl. Majestät allergnädigst zugedachte Auszeichnung, zum Lohne Ihres so lange treu erfüllten Berufes und Ihrer rastlosen Thätigkeit, und zur Zierde Ihres ehrenvoll errungenen Alters ꝛc.“ die Medaille sammt Oehr und Band ihm

überreicht und angeheftet hatte, blickte er, mit lebhaftester Freude und innigster Wonne erfüllt, zuerst zu Gott auf, der ihm so viele Jahre Gesundheit und Kräfte schenkte, und diese hohe Freude erleben ließ, und begann sodann, zum Bildnisse Seiner Majestät unsers allergnädigsten Kaisers und Höchstdessen Abgeordneten sich wendend, eine kurze Dankrede, an deren Schlusse er die um ihn her versammelten Kinder aufforderte, froh das Lied anzustimmen: „Gott erhalte unsern Kaiser! ec." mit welchen dann auch diese in ihrer Art seltene Feierlichkeit auf das Rührendste geschlossen wurde.

Nachtrag. Herr Katechet Wichtelhuber ist einer der geschicktesten und thätigsten Seelsorgsgehülfen in der Salzburgischen Erzdiöcese. Aehnliche Prädikate verdienet dessen geistlicher und pädagogischer Vorstand, Titel Herr Dechant, Joseph Harl, der in seiner frühern seelsorglichen Laufbahne Katechet bei der Salzburgischen Hauptschule und beim dortigen Ursuliner-Institute gewesen ist. —

Anmerkung des Einsenders,
Ludwig Krugs.

Beilage.

Rede

des kaiserl. königl. Herrn Kommissärs, Kajetan Strobl, bei Gelegenheit der feierlichen goldenen Civilverdienst-Medaille-Ertheilung an den Lehrer, Leo Pichler, zu Hallein — gehalten den 6ten Jäner 1823.

„Einen hochverdienten Schulmann nach allerhöchstem Befehle Seiner Majestät des Kaisers, unsers allergnädigsten Monarchens, öffentlich auszuzeichnen, ist der ehrenvolle Zweck der heutigen Versammlung.

„Leo Pichler, der alt gediente Lehrer Halleins, ist es, auf dessen erworbene Verdienste Seine kaiserl. Majestät huldvollest herabblickten.

Jugendliche Bildung ist der Grundstein künftiger Wohlfahrt, der Beruf eines nach Pflichten handelnden Lehrers ist demnach eben so wichtig als schwer, und doch hat dieser ehrwürdige Mann nun bereits 48 Jahre diesen Staatswichtigen Beruf mit einer sich über sein Alter wegsetzenden Rastlosigkeit und mit aller Auszeichnung erfüllt.

Unermüdet folgte er im Geleite seiner vortrefflichen Eigenschaften den theoretischen und praktischen Katastrophen der vorgerückten Schulverbesserung fast eines halben Jahrhunderts mit so vortrefflichem Erfolge, daß die Knabenschule Halleins seinem thätigen Wirken einen großen Theil ihres dermaligen Wohlstandes verdankt.

Würdiger Lehrer! Ihre langjährig erworbenen Verdienste beachtend, geruhten Seine kaiserliche Majestät, Ihnen die kleine goldene Ehren-Medaille mit Oehr und Band allergnädigst zu verleihen. Ich fühle mich innigst geehrt, von hoher Behörde zum Organe dieser feierlichen Handlung erkohren zu seyn.

Empfangen Sie demnach die Ihnen von Seiner Kaiserlichen Majestät allergnädigst zugedachte Auszeichnung mit der hierauf bezüglichen Nachweisungs-Urkunde!

Dieß sey der Lohn Ihres so lange treu erfüllten Berufes, Ihrer rastlosen Thätigkeit, und die Zierde Ihres ehrenvoll errungenen Alters!

Väter, Kinder und Enkel Halleins, in einem periodischen Zuge fast eines halben Jahrhunderts von Ihnen jugendlich gebildet, freuen sich hochherzig, ihren alten, getreuen Lehrer mit den Beweisen allerhöchster Zufriedenheit, mit dem Brustbilde Seiner Majestät unsers allergnädigsten Kaisers geschmückt zu sehen.

Der Wahlspruch: „Ehre, dem Ehre gebührt," ist bei Ihnen zur allgemeinen Freude in Erfüllung gegangen."

IX.

Die Jubelfeier zu Heitersheim im Breisgau, im Jahre 1823.

Seine Königliche Hohheit, Ludwig, Großherzog von Baden, haben mittelst höchster Staatsministerial-Entschließung gnädigst geruht, die ausgezeichneten Verdienste des Oberlehrers, Ferdinand Schreiber zu Heitersheim im Breisgau, mit der silbernen Civil-Verdienst-Medaille zu belohnen. Dieser jubilierte Lehrer steht schon 52 Jahre hindurch mit unermüdlichem Eifer und gewissenhafter Treue der Schule zu Heitersheim vor, und setzt seinen Unterricht mit gleicher Thätigkeit bis zu dieser Stunde fort.

Heil dir im Silberhaare,
Geliebter Jubelgreis!
Gott segne deine Jahre
Und kröne deinen Fleiß.
Sieh noch in fernen Zeiten
Dein Leben froh beglückt,
Bis einst zu Seligkeiten
Dich sanft der Tod entrückt.
Nimm, edler Jubelgreis,
Nimm diesen Dank und Preis
Mit Wohlgefallen an,
Für das, was du gethan!

J. W. Strasser.

X.

Das Jubelfest

des Schullehrers, Thomas von der Thannen, zu Großdorf in der Pfarrei Egg, im Bregenzerwalde, den 25ten Februar 1824.

Thomas von der Thannen wurde den 18ten September 1747 in Egg, im Bregenzerwalde geboren. Als siebenjähriger Knabe besuchte er die damals eben nicht ausgezeichnete Schule in der Pfarrei Egg. Der damalige Pfarrer, Herr Adam Weber, ein würdiger Seelsorger, bemerkte in diesem Knaben bald ausgezeichnete Fähigkeiten, verbunden mit einem unermüdeten Eifer und Fleiß; daher schenkte ihm der brave Pfarrer seine ganze Aufmerksamkeit. Er machte solche Fortschritte, und zeigte ein so männliches und reifliches Betragen, daß er schon im Jahre 1765 (also noch nicht volle 18 Jahre alt) in der großen Gemeinde Egg als Schullehrer angestellt wurde. Volle 19 Jahre versah er diesen Schuldienst um den äusserst geringen Gehalt von 15 fl. Vom 18ten Jahre seines Alters an war er bis 1814 — also volle 49 Jahre — ununterbrochen Lehrer an der Egg, und zwar jederzeit mit vollester Zufriedenheit der geistlichen und weltlichen Schulvorstände. Natürlich konnte er mit einem Gehalte von 15 fl. jährlich nicht leben; daher mußte er sein Brod, weil seine Eltern zwar sehr rechtschaffen, aber ganz mittellos waren,

auf eine andere Weise zu erwerben suchen. Er wählte das Maurer-Handwerk, und brachte es durch seinen Fleiß dahin, daß er zugleich als Steinhauer und Stukatur-Arbeiter alle Jahre im Herbst eine bedeutende Summe Geldes nach Hause brachte. Allein, wenn er gleich die ganze Woche mit strengen Arbeiten beschäftiget war, vergaß er doch das Schulfach nicht; wenn an Sonn- und Feiertagen seine Mitgesellen die Zeit im Wirthshause, auf Spielplätzen oder bei andern Zusammenkünften sich aufheiterten, suchte er einen einsamen Ort, und beschäftigte sich mit Lesung guter pädagogischer Schriften. Besonders war er in Villingen, auf dem Schwarzwalde, so glücklich, einen wahren Menschenfreund zu finden. In dem dortigen Franziskanerkloster war damals ein Pater, der ein ausgezeichneter Liebhaber des Schulwesens und der Feldmeßkunst war. Dieser versah nun den Thomas von der Thannen nicht nur mit nützlichen Büchern, sondern ertheilte ihm selbst Unterricht in der Pädagogik und Geometrie, in welch letzterem Fache er es dann auch so weit brachte, daß er ein sehr brauchbarer praktischer Feldmesser ist.

Besonders ist seine rastlose Thätigkeit, seine ausdauernde Standhaftigkeit und ganz besondere Klugheit anzurühmen, als im Jahre 1782 von der höchsten kaiserl. königl. Regierung die Normalschule einzuführen befohlen worden. Es ist bekannt, welche Hindernisse in Vorarlberg der Einführung dieser neuen Lehr-Methode im Wege standen, bekannt, daß es an mehrern Orten zu einem Aufstande wenig fehlte, und daß dadurch viele Geistliche und Lehrer, welche derselben ihren Beifall gaben, sie vertheidigten, und den schuldigen Gehorsam

zeigten, gar oft selbst in Lebensgefahr kamen. Thomas von der Thannen, nachdem er schon 17 Jahre Schullehrer war, unterzog sich dessen ungeachtet eben so muthvoll als gehorsam dem vorgeschriebenen zwei monatlichen Normalschullehrer-Unterrichte bei Titel Herrn Schuldirektor Candidus Schmid in Bregenz, und zeichnete sich so sehr aus, daß er nicht nur die Bewilligung erhielt, angehende Schullehrer zu unterrichten, sondern daß selbe sogar auf den Grund seines Zeugnisses, ohne alle weitere Prüfung, als Schullehrer bestätiget wurden. Dadurch ward er nun in Stand gesetzt, den Volksvorurtheilen hinsichtlich der Normalschule mit trefflichstem Erfolge entgegen zu arbeiten. Er stand im Bregenzerwalde im Kredit als der beste Lehrer, und wurde daher von allen Gemeinden mit Bitten gleichsam wie bestürmt, daß er neue Lehrer bilden möchte. Dieses beschwerliche Geschäft, nachdem er es nun auf diese Bitten übernommen hatte, besorgte er auch mit solch einer ausserordentlichen Thätigkeit, daß bei dreißig von ihm unterrichtete neue Lehrer angestellt werden konnten. Da er sich bemühte, diesen neuen Lehrern zugleich auch seinen Geist einzuflößen, so ward es ihm möglich, in den Schulen Gleichförmigkeit zu erzwecken, und in dem ganzen Bregenzerwalde der Normalschule den Eingang zu öffnen, und vom Bregenzerwalde aus verbreitete sich dann eine günstigere Meinung für diese neue Methode selbst auch in den umliegenden und dem Bregenzerwalde angränzenden Gegenden, so daß man sagen kann: Thomas von der Thannen habe sehr vortheilhaft und wohlthätig auf das Schulwesen selbst in einem großen Bezirke von Vorarlberg gewirkt.

Dieser seiner ausgezeichneten Verdienste wegen erhielt er schon im Jahre 1811 von der königl. bayerischen Regierung eine jährliche Gehaltszulage, und als wir im Jahre 1814 unter Oesterreichs Zepter wieder zurückkehrten, wurde er in diesem Zulagsgenusse nicht nur bestätiget, sondern erhielt als ein ausgezeichneter Sonntagsschullehrer, eine weitere Zulage von jährlich 30 fl. R. W. — Im Jahre 1814 verlor die zur Pfarrei Egg gehörige Filialschule Großdorf ihren Lehrer. Da diese Schule sehr bedeutend ist, indem sie 90 bis 100 Schüler zählt, so sollte wieder für einen guten Lehrer gesorgt werden. Thomas von der Thannen war es, der aus Liebe zum Beßten des Schulwesens, die bequemere Schule an der Egg aufgab, und im 67ten Lebensjahre die äusserst beschwerliche Schule Großdorf übernahm, wo er nun wirklich noch Schullehrer ist, nur daß ihm in den letzten Jahren ein Gehülf beigegeben werden mußte, weil ihn in seinem hohen Alter das Gesicht und Gehör zum Theil verlassen.

Thomas von der Thannen ist nun 78 Jahre alt, und durch 60 Jahre Schullehrer. In dem ganzen Verlaufe dieser Jahre war er stets rastlos thätig, und zeigte eine vorzügliche Neigung und Liebe zum Schulfache, seine Aufführung war jederzeit musterhaft, wahre Christus-Religion lehrte er seine Schüler nicht nur mit Worten, sondern durch sein eigenes Beispiel; sein Charakter ist sanft und liebreich; in der Schule sah man ihn selten anders als lächelnd, und doch machten seine Schüler einen sehr guten Fortgang. Auch ausser der Schule ist er gegen Jedermann verträglich, und im höchsten Grade friedsam.

Seine Majestät, unser allergnädigster Landesfürst, wollten diesen ausgezeichneten Lehrer auch ausgezeichnet belohnen; daher wurde ihm die goldene Verdienst-Medaille im Jahre 1824 allerhuldvollest zugedacht. Zur feierlichen Uebergabe dieser Ehren-Medaille war der 25te Februar bestimmt. An diesem Tage erschienen der kaiserl. königl. Herr Landrichter, Johann Kaspar Ratz, und der kaiserl. königl. Schuldistrikts-Inspektor und Dekan, Johann Baptist Sinz, um 8 Uhr Morgens in dem Schulhause an der Egg, wo Thomas von der Thannen, die Gemeinde-Vorstehung von dort, und alle Schullehrer des ganzen Landgerichts und sämmtliche Schulkinder der Gemeinde Egg, dieselben erwarteten. Dann ging der feierliche Zug unter Abfeuerung der Pöller in die Kirche, wo eine solche Menge Volkes versammelt war, daß man sich nicht erinnern kann, je bei einem andern Anlasse so viele Menschen in einer Kirche versammelt gesehen zu haben.

Der kaiserl. königl. Schuldistrikts-Inspektor bestieg die Kanzel, und hielt eine auf diese Feierlichkeit passende Rede, in welcher er das Bild eines guten Schullehrers aufstellte, die Wichtigkeit des Lehramtes zeigte, den Lehrern die Pflichten gegen ihre Schüler, den Eltern und Kindern aber die Pflichten gegen den Lehrer an das Herz legte. Dann wurde ein feierliches Hochamt gehalten, und nach demselben wurde Thomas von der Thannen von dem kaiserl. königl. Herrn Landrichter und dem kaiserl. königl. Schuldistrikts-Inspektor auf die Stufen des Hochaltares geführt. Der kaiserl. königl.

Herr Landrichter hielt gleichfalls eine kurze, kraftvolle Rede, in welcher er die Verdienste des Lehrers Thomas von der Thannen rühmte, und besonders aufmerksam machte, wie Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser Franz, gewohnt seyen, wahre Verdienste zu belohnen. Dann hängte derselbe dem verdienten Lehrer die goldene Verdienst-Medaille an. Nachdem man nun die Kirche verlassen hatte, begab man sich zu einem allgemeinen Ehren- und Freudenmahle, welchem bei hundert Personen beiwohnten, und alle Lehrer des ganzen Landgerichtes auf Kosten der betreffenden Gemeinden unentgeldlich gespeiset und bewirthet wurden.

Johann Baptist Sinz.

Register.

	Seite.
Baumgärtner, Ignaz	170
Bernhard, Innozenz	123
Bönike, Johann Michael	49
Breyer, Franz Joseph	145
Briel, Franz Xaver, von	178
Bullach, Aloys Vinzenz	33
Donnersberg, Anton Joseph Maria Aloys, Freiherr von	76
Flamm, Aloys	187
Friedrich, Adam	6
Geist, Joseph	82
Geschichte, skizzierte, des Schullehrer-Seminars in Salzburg	53
Gisler, Franz Martin	163
Herderer, Ildephons	181
Hirn, Maria Franziska	200
Hofer, Joseph Anton	133
Holdermann, Angelika	210
Hubel, Joseph	213
Karlstädter, Anton	92
Knoll, P. Romedius	22
Krug, Georg Joseph	26
Linsenmann, Michael	140
Manser, Johann Anton	94
Mayer, Georg	71
Mayer, Peter	88
Neukomm, David	42
Neumayer, Joseph Anton	112
Notiz, historische, von dem Reibell'schen Schulfonde zu Würzburg	10
Peerwein, Ignaz	165
Pur, Franz Joseph	136
Rahn, Maria Josepha	192
Resch, Joseph Augustin	159

Seite.
Rheinberger, Johann Michael 58
Ritter, Joseph Anton 44
Rolder, Johann Peter 101
Schäfer, Franz 198
Scherzinger, Blasius 46
Schmidt, Michael Ignaz 14
Schoner, Joseph 86
Adam, Philipp Ullrich 1
Wanker, Ferdinand Geminian . . . 205
Wießhofer, Matthias 99

Schul- und Jubelfeste.

Beschreibung der feierlichen Ueberhändigung der Ehren-Medaille an Leo Pichler; Lehrer in Hallein. 261
Jubelfeier, die zu Heitersheim 268
Jubelfeier, die des Schullehrers Johann Michael Strehl zu Mundersing 245
Jubelfest, das zu Fugen im Tirol 226
Jubelfest, das, des Schullehrers Franz Mader zu Vill 235
Jubelfest, das, des Schullehrers Thomas von der Thannen, zu Großdorf 269
Prüfung, die feierliche, und das Schulfest bei der Linde. 219
Schulfest, das zu N. im Salzachkreise . . 255
Schullehrer-Prüfung, die öffentliche und feierliche, in Feldkirch 228
Schulprüfung, die feierliche, und das Schulfest zu Triberg 241

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenlächer, Franz Joseph

Biographischer Ehren-Tempel errichtet verstorbenen, um das Schulwesen vorzü
glich verdienten katholischen Schulvorständen, Geistlichen und Lehrern (
nebst einem Anhang von Schulfesten)
Bd.: 1

Kempten (1821)

Biogr.c. 281 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070786-3